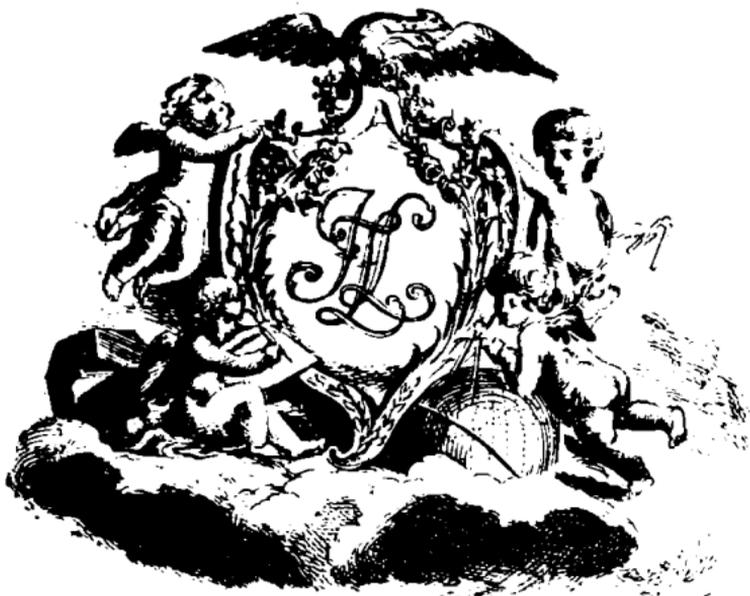


Neue Nordische Beiträge

zur

physikalischen und geographischen Erd- und
Völkerbeschreibung, Naturgeschichte
und Oekonomie.



Sechster Band.

Mit einer Landkarte und illuminiertem Kupfer.

St. Petersburg und Leipzig,
bey Johann Zacharias Logau 1793.

100

100

1

I.

Fortsetzung

Stellers Reise nach Amerika.

Den 14ten November. Diesen Nachmittag gieng ich mit Herrn Pleinsher und Betze zum ersten mal auf die Jagd, oder wie solches nachgehends bey uns auf sibirisch genannt wurde, auf den Promysl. Wir schlugen vier Seeottern, wovon wir die Hälfte in einen Bach warfen, der davon nachmals den Namen Bobrowaja retschka, so wie das Feld, wo wir sie schlugen, Bobrowoe poke behalten hat; das beste Fleisch aber, sammt den Fellen und Eingeweyde, trugen wir nach Haus, wohin wir erst in der Nacht zurückkamen. Wir machten uns aus der Leber, Nieren, Herz und dem Fleisch dieser Thiere verschiedne wohlschmeckende Gerichte, verzehrten solche dankbar und mit dem Wunsch, daß uns die Vorsicht diese Nahrung künftig nicht entziehen, und in die Nothwendigkeit setzen möchte, die stinkenden, unflätigen, und verhaßten Steinsüchse zu essen, die wir denn doch, aus Vorsicht, nicht alle schlugen, sondern nur schrecken wollten. Die theuren Felle der Seeottern

2

sahen

sahen wir nun schon als eine Last an, die ihren Preis bey uns verloren hatte; und weil wir nicht Muffe hatten sie zu trocknen und zu bereiten, so wurden sie von einem Tage zum andern hingeworfen, bis sie endlich nebst vielen andern verborben, und von den Füchsen gefressen wurden. Dagegen fingen wir jetzt an, solche Dinge für Güter zu halten, die wir zuvor wenig oder nicht geachtet, als Aerte, Messer, Pfriemen, Nadeln, Zwirn, Schuhdrath, Schuhe, Hemden, Strümpfe, Stangen, Stricke und dergleichen Dinge so mancher von uns zuvor nicht in die Hände zu nehmen gerwürdiget. Wir sahen alle ein, daß Rang, Wissenschaft und andre Verdienste, hier künftighin keinen Vorzug geben; noch zu unserm Lebensunterhalt hinlänglich seyn würden; ehe uns also Schande und Noth dazu zwingen möchte, entschlossen wir uns selbst, nach den noch übrigen Kräften zu arbeiten, um nachher nicht ausgelacht zu werden; oder erst auf Befehl zu warten. So führten wir auch unter uns fünfen eine Gesellschaft der Güter, in Ansehung der Victualien ein, die wir noch übrig hatten, richteten auch die Haushaltung so ein, daß es am Ende nicht fehlen möchte. Die übrigen drey Kosaken unsrer Gesellschaft, und die nachmals angenommenen zwey Bedienten des Capitain-Commandeurs hielten wir, zwar nicht wie vorher, dennoch aber, da sie allen Hausrath von uns bekamen, dahin an, daß sie pariren mußten, wann wir etwas gemeinschaftlich beschloffen. Unterdessen sieng man doch an, jedermann etwas höflicher bey seinem Namen und Vornamen zu nennen, um die Leute dergestalt zu gewinnen, und bey künftigen Unfällen sich mehr auf ihre Treue verlassen zu können; und da sahen wir bald, daß Peter Maximowitsch viel dienstfertiger war, als vorhin Petruscha *). Uebrigens, da wir

*) Nach der russischen Gewohnheit pflegt man nur seines gleichen oder höhere, neben ihren Vornamen, mit dem Namen

wie diesen Abend mit einander verabredeten, wie wir unsere Defonome ins künftige einrichten, uns auf alle unermuthete Umfälle zum Voraus rüsten, und die Hoffnung, wieder nach Asien zu kommen, soviel möglich aufrecht zu erhalten suchen wollten: so erwogen wir zugleich, in was vor unglücklichen Umständen wir insgesammt; binnen so kurzer Zeit versetzt worden, da wir mit Hintansetzung der einem jeden eigentlich anständigen Verrichtungen nun bloß zur Erhaltung eines mühseligsten Lebens, auf eine ungewohnte Art zu arbeiten verpflichtet wären. Dennoch aber ermahneten wir uns einander den Muth nicht sinken zu lassen, und alles sowohl zu unserm Heil; als der übrigen Wohlthat, mit der möglichsten Freudigkeit und Ernst zu verrichten, und durch unsre Bemühungen der übrigen Kräfte und Unternehmungen mit aller Treue zu unterstützen.

Ich brachte heute dem Herrn Capitain-Commandeur eine junge, noch an der Mutter saugende See-Otter, und empfahl ihm auf alle Art und Weise, sich selbige, in Ermanglung andrer frischer Speise, zurichten zu lassen. Allein er bezeugte allzu großen Abscheu dawider, und wunderte sich über meinen Geschmack, der nach den Umständen eingerichtet war; viel lieber vermeinte er, so lange es angehn würde; sich mit Morasthünern zu erfrischen, deren er mehr aus unsrer Gesellschaft bekam, als er verzehren konnte.

Den 13ten November unterließ man nicht im Bau der Wohnungen fortzufahren, und theilten wir uns in drey Partheyen; die erste gieng auf die Arbeit nach dem

A 2

Fahr-

Namen ihres Waters und einem angehängten Witsch, welches dem Vorgesetzten Irländischen Sig und dem Schottischen Mac gleichlautend ist, zu nennen. Verdächtlicher ist der bloße Vorname, oder wenn derselbe gar zum Diminutiv gemacht wird. P.

Fahrzeug, um die Kranken und den Proviant ans Land zu bringen; die andern schleppten große Balken auf vier Berste, von der von uns also benannten Lesnaja retschka (Holzbath) nach Hause; ich aber und ein französischer Kanonier blieben zu Hause, und zwar verfabte ich die Küche, der andre aber verfertigte einen Schlitten, um Holz und andre Nothwendigkeiten damit zu schleppen. Da ich nun solchergestalt das Kochamt auf mich nahm, bekam ich noch eine doppelte Nebenfunction, nehmlich den Herrn Captain-Commandeur dann und wann zu besuchen, und ihm in einem oder andern an die Hand zu gehn, da er ihm wenig Dienste mehr von seinen beiden Bedienten erwarten konnte. Nächstdem, weil wir die ersten waren, die eine Oekonomie eingerichtet hatten, wurde es mir auch zur Pflicht, einigen Schwachen und Kranken beizuspringen, und selbigen warme Suppen zu bringen, womit wir so lange fortfuhren, bis sie sich etwas erholt und selbst im Stande waren, sich zu helfen.

Diesen Tag wurden sonst die Kasernen zu Stande gebracht, in welche Nachmittags viele Kranke zusammen getragen wurden, die aber wegen Enge des Raums, überall auf der Erde, mit Lumpen und Kleibern bedeckt, herum lagen. Niemand konnte den andern pflegen, und man hörte nichts, als jammern und klagen, wobei die Leute unzählige mahl Gottes Gericht über die Urheber ihres Unglücks zur Rache anriefen; und gewiß war dieser Anblick so kläglich, daß auch dem Beherztesten darüber der Muth hätte sinken müssen.

Den 15ten November wurden endlich alle Kranke ans Land gebracht. Wir nahmen davon einen, Namens Boris Sänd zur Verpflegung in unsre Wohnung; dem auch Gott binnen dreß Monaten zur Gesundheit verhalf. Der Meister Chytref ersuchte uns auch flehentlich und um Gotteswillen, daß wir ihn in unsre Gesellschaft aufnehmen,

nehmen, und ihm einen Winkel anweisen möchten, weil er unter den Gemeinen unmöglich länger liegen mochte; die ihm Tag und Nacht über vergangne Dinge Vorwürfe und Drohungen hören ließen; allein da unsre Wohnung schon angefüllt war, und keiner ohne des andern Vorwissen etwas unternehmen durfte, setzten sich alle, weil alle gleich von ihm beleidigt waren, dawider, und schlugen es ihm rund ab, zumahl da er mehr von Faulheit krank und der Haupturheber unsres Unglücks war.

In den folgenden Tagen wurde unser Elend und Arbeit noch immer größer. Der Herr Lieutenant Warel wurde endlich auch ans Land gebracht, welcher vom Scorbut dergestalt übel zugerichtet war, daß wir alle Hoffnung seines Lebens wegen aufgaben, gleichwohl aber nicht unterließen, ihm mit aller ökonomischen und medicinischen Hülfz beyzuspringen, ohne an die vorige Begegnung zu denken. Uns allen war an seiner Genesung desto mehr gelegen, weil zu befürchten war, daß, nach seinem Ableben, wenn das Ober-Commando an Chyres käme, der allgemeine Haß alle Subordination aufheben, und die zu unsrer Erlösung erforderlichen Arbeiten verzögern, oder gar verhindern würde. Wir hielten auch unsre Leute an, für ihn und einige andre Kranke eine besondre Hütte zu erbauen, bis zu deren Errichtung er in der Kaserne aushalten mußte.

In diesen Tagen erhielt man denn auch die Nachricht, welche jedermann noch mehr niederschlug, daß unsre Kundschafter in Westen keine Anzeige eines Zusammenhangs dieses Landes mit Kamtschatka, ja auch nicht die geringste Spur von menschlichen Bewohnern, gefunden hätten. Ueberdem standen wir in täglicher Furcht, daß bey den beständigen Stürmen unser Fahrzeug in die See getrieben und damit aller Prostant und Hoffnung zur Erlösung auf einmahl verlohren gehen würde. Wegen

der hohen Wellen konnte man oft in mehrern Tagen mit dem Boot nicht an das Schiff kommen, um soviel möglich die Bedürfnisse daraus zu landen. Zudem wurden auch noch zehn bis zwölf Mann, die bisher noch immer und über ihr Vermögen gearbeitet und bis zu Ende des Monats oft bis unter die Arme im kalten Seewasser gestanden hatten, nun ebenfalls krank. Ueberhaupt, Mangel, Blöße, Frost, Nässe, Ohnmacht, Krankheit, Ungebuld und Verzweiflung waren die täglichen Gäste.

Als endlich durch gutes Glück, bey einem Sturm, zu Ende des Novembers, das Paketboot, besser als es vielleicht durch menschlichen Fleiß je hätte geschehen können, auf den Strand gesetzt ward, und dadurch die Hoffnung zu Erhaltung der noch vorhandenen, wiewohl wenigen Lebensmittel, wie auch Materialien größer, die Arbeit aber, durch die See nach dem Fahrzeuge zu waten, auf einmal aufgehoben ward, machte man nach einigen Tagen den Anfang von aller Arbeit fürs erste abzustehen, und sich zu erholen. Nur die nöthigen Hausarbeiten wurden fortgesetzt. Auch wurden nochmals drey Personen abgefertigt, die ostwärts in das Land gehen, und Erkundigung einziehen sollten. Denn noch hatte man nicht alle Hoffnung aufgegeben, daß dieses Kamtschatka und vielleicht, da man sich in der Breite versehen haben konnte, die Gegend um Ulutora seyn möchte, welches die daselbst ebenfalls häufigen Steinsüchse wahrscheinlich zu machen schienen. Andre glaubten dies sey Kronozkoi Nos, und obgleich der Irrthum leicht einzusehen war, so wiegte man sich doch mit solchen Hoffnungen gern in angenehme Träume.

Auf dem Lande verstarben gleich anfangs verschiedne Personen. Vorzüglich bedauerten wir darunter den alten und erfahrenen Seemann Andreas Zeffelberg, der über 50 Jahre zur See gedient hatte, auch bey einem
Alter

Alter von 70 Jahren seinem Dienst immer bergestalt vorgestanden, daß er den Ruhm eines vorzüglich nützlichen Mannes ins Grab nahm, dessen verachteter Rath uns vielleicht früher gerettet haben würde. Ausser diesem starben 2 Grenadiere, ein Kanonier, des Meisters Bedienter, ein Matrose und am achten December verblieb endlich der Herr Capitain-Commandeur Bering, von dem nachmals dieses Eyland den Namen behalten hat; zwey Tage nach ihm starb der Unterschiffet Chotainzof, dessen vormals gewesener Adjutant, und am 8 Januar endlich starb der letzte aus unsrer Zahl, der Jähndrich Lagunow, in der Ordnung der dreißigste.

So wie das klägliche Ende des nunmehr seeligen Herrn Capitain-Commandeurs, bey verschiednen verschiedne Eindrücke gemacht hat, so kann ich nicht umhin hierbey etwas still zu stehen, und einige vorläufige Umstände zu gedenken.

Vitus Bering war von Geburt ein Dähne, ein rechtschaffner und frommer Christ, der Aufführung nach ein wohlgesitteter, freundsicher, stiller und bey dem ganzen Commando, sowohl hohen, als gemelten, durchgängig beliebter Mann. Nach einer zweymaligen Reise nach Indien, trat er 1704. bey der russischen Flotte als Lieutenant in Dienst, worinnen er bis an sein Ende im Jahr 1741. mit möglichster Treue verhartet, und sich zum Rang eines Capitain-Commandeurs herauf gedient hat. Er ist zur Ausführung verschiedner Dessen, worunter die doppelte Kamtschatkische Expedition die wichtigste ist, gebraucht worden. Unpartheyische werden von ihm nicht anders urtheilen können, als daß er sich allezeit nach allen Kräften und Vermögen bestrebt, das ihm anbefohlene auf die beste Art ins Werk zu richten; ob er gleich selbst gestand und sich oft beklagt hat, daß seine Kräfte zu einer so schweren Expedition nicht mehr hinreichten; daß

selbige viel größer und weitläufiger angelegt worden, als er solche projectiret, er auch in seinem Alter wünschte, daß die ganze Sache einem jungen und raschen Mann von der Nation aufgetragen, und ihm abgenommen würde. — Bekanntlich war der selige Mann zu geschwinden Entschlüssen und hurtigen Unternehmungen nicht geböhren; es bleibt aber in Ansehung seiner Treue, Gelassenheit und bedächtlichen Ueberlegung die Frage, ob auch etla andrer mit mehr Feuer und Hitze, die unzähligen Beschwernisse und Hindernisse seiner Unternehmung so gut überwunden haben würde, ohne diese entfernte Gegenden völlig zu verwüsten, da ein solcher, von allem Eigennuß weit entfernter Befehlshaber, wie er war, seine Untergebenen in diesem Punote kaum genugsam in Zaume halten konnte. — Die einige Schuld die man dem wackern Manne beymessen kann ist, daß er durch allzugelindes Commando so viel geschadet, als seine Untergeordnete durch allzufeyriges und oft unbesonnenes Verfahren. Er hatte auch etwas zu viel Hochachtung für seine Officiere und zu gute Meinung von ihrem Verstand und Erfahrung, wodurch diese endlich zu stolz wurden, alles neben sich und endlich den Befehlshaber selbst, verachteten, und die Subordination vergaßen, ohne an Erkenntlichkeit zu denken.

Wenn übrigens der selige Mann öfters mit Dankbarkeit gegen Gott zu rühmen mußte, wie es ihm von Jugend auf allezeit nach Wunsch gegangen, und wie er noch vor zwey Monaten in glücklichen Umständen gewesen; so mußte man um so mehr sein trauriges und elendes Ende bedauern. Ohne Zweifel würde er am Leben geblieben seyn, wenn er Kamtschatka erreicht und nur der Wärme eines Zimmers und frischer Speisen sich hätte bedienen können. So aber kam er fast vor Hunger, Durst, Kälte, Ungemach und Betrübniß um, und der ödematöse Geschwulst der Füße, den er schon längst von einem

einem gestopften Ferkelausfieber hatte, wurde durch die Kälte vermehrt und in den Leib und die Brust getrieben, endlich aber seinem Leben, durch den im Unterleibe entstandnen Brand, am 8. December zwey Stunden vor Tage, ein Ende gemacht. So jammervoll sein Tod seinen Freunden scheinen mußte, so bewundernswürdig war seine Gelassenheit und ernstliche Zubereitung zum Scheiden, welches bey völliger Vernunft und Sprache erfolgte. Er selbst war überzeugt, daß wir an ein unbekanntes Land verschlagen worden, dennoch wollte er durch seine Behauptung die übrigen nicht gern niederschlagen machen, sondern ermunterte vielmehr auf alle Weise zur Hofnung und Thätigkeit. — Wir begruben dessen entseelten Leichnam Tages darauf, nach protestantischen Kirchengebräuchen nahe bey unsrer Wohnung, wo er zwischen seinem Adjutanten, einem Commissaris und zwey Grenadieren liegt, und setzten bey unsrer Abreise auf die Grabstätte, zum Merkmal ein hölzernes Kreuz, welches zugleich für die Besitznehmung des Landes gelten konnte.

Nach dem Tode unsres Anführers war es schon so weit mit uns gekommen, daß sich das ganze Commando, in fünf unterirdischen Wohnungen, vor der Strenge des Winters in Sicherheit befand. Sie waren alle nebeneinander auf der Stelle, die zuerst zur Wohnung ausersehen worden, angelegt und wurden mit folgenden Benennungen belegt: Die Caserne, des Ikujants Jurte, meine, Alexei Iwanofs und Iuka Alexeefs Jurte. Vor jeder Wohnung standen einige Fässer, welche statt eines Magazins, zur Aufbewahrung des Fleischvorraths gegen die Steinfüchse dienten; auch waren Böcke aufgerichtet, allerley Kleider und Sachen aufzuhängen. Bis zum heiligen Christtage waren die meisten Leute, bloß durch Hülf des trefflichen Wassers und des frischen Fleisches verschiedener Seethiere, wieder hergestellt und man sorgte

nur dafür, immer mehr Kräfte zu sammeln, um gleich im Frühjahre die Arbeit, zu unsrer Erlösung, desto munterer angreifen zu können. Unsrer Bemühungen, um zu diesem Zweck zu gelangen, theilten sich in dreyerley Hauptarbeiten: erstlich, in Ermanglung hinlänglichen Proviantes, Seethiere zu schlagen, um damit den größten Theil unsrer Nahrung zu bestreken, das Brod aber nur zu einer Lecker Speise vorzubehalten. Von der Mitte des Novembers, bis zu Anfang des Maymonats bekam der Mann monatlich dreissig Pfund Mehl und einige Pfund Gerstengröße, welche letztere nur zwey Monat aushielt. Im May und Junius bekam jeder nur 20 Pfund Mehl; im Julio und August hörte auch dieses auf und musste man sich allein mit Fleisch begnügen, weil fünf und zwanzig Pud Mehl zu unsrer Reise nach Kamtschatka, mit jedermännlicher Einwilligung zurück behalten wurden. Gleichwohl war jeder mit seinem Proviant so sparsam, daß wenige, auch die letzten Monate, ohne Brod waren und jede Zurte noch Zwieback auf die Reise bereiten konnte, die zur Hälfte, nebst noch 20 Pud Mehl, mit nach dem Hafen gebracht wurden. Das Unglück war nur, daß alles Mehl schon 2 bis drey Jahr in ledernen Säcken eingestampft gelegen und bey der Strandung des Fahrzeugs, durch die vom Salz-Wasser im Raum aufgeloßte Materien sonderlich Pulver, dergestalt eingetränkt worden war, daß man den Geschmack bey dessen Genuß nicht zu rathe ziehen durfte, und es uns, ehe wir es gewöhnten durch Blähungen die Lelber wie Trommeln auftrieb. Da man auch, in Ermanglung eines Ofens, kein ordentliches Brod backen konnte, so wurden daraus, nach russischer Art kleine Kuchen (Madi) in Seehund oder Wallfischthran, zuletzt aber in Manatiffett gebraten, und an die Mannschafft nach der Zahl ausgetheilt. Erst nach Verlauf von beynähe zwölf Monaten, da wir vor unsrer Abreise, zwey Ofen zu Stande brachten, hatten

wir die Wollust einmal wieder Brod zu essen. — Das Wild würden wir stets zur Nahrung in Menge, ohne viele Mühe gehabt haben, wenn nicht die Leute, ohne Zucht und Ordnung darunter gewüchset und die Thiere gar bald aus unsrer Nachbarschaft, oft einander nur zum Pöffen, verschucht, und nachmals, bloß um die Felle ihrem Geiz und Spielsucht zu opfern, die Ottern geschlagen und das Fleisch weggeworfen hätten; so daß wir endlich in die entfernteste Gegend der Insel auf die Jagd zu gehen genöthiget waren.

Die zweyte hauptsächlichste Bemühung bestand im Holztragen, welches für eine der größten und schwersten Arbeiten gehalten wurde, da außer niedrigem Weibengebüsch nicht ein Baum auf dem ganzen Eilande anzutreffen war, das von der See ausgeworfne Holz aber nicht allzuhäufig, bald eine Arschin, bald bis auf einen Faden, unterm Schnee begraben lag. Was davon in der Nähe vorhanden war, wurde im Anfang sogleich zum Bau der Hütten und zum Brennen weggesamlet; im December mußten wir es schon auf vier Werste her, im Januar und Februar wohl auf zehn Werste, im März endlich gar 15 bis 16 Werste schleppen. Doch hörte im April, da sich der Schnee setzte, diese Arbeit mit einmahl auf, da nicht allein Holz genug in der Nähe zum Vorschein kam, sondern auch, beim Aufbrechen des Schiffs und Bau des neuen Fahrzeugs, genug abfiel, um damit heizen und kochen zu können. Wir trugen aber sowohl die Seethiere, als das Holz, vermittelst eines Querholzes vor der Brust, mit Stricken gebunden und etne gewöhnliche Ladung betrug 60 und mehrentheils bis 80 Pfund, ohne die Aerte, Kessel, Schuster- und Schneidergeräthschaft, die ein jeder bey sich haben mußte, um die ganz abgetragne Kleider und Schuhe immer zu flicken, so wie sich ein Miß daran ergab; wozu die ledernen Provi-

antfäcke

ausfack, und Tornister nach und nach, so wie auch zu Sohlen zerschnitten wurden.

Die dritte Arbeit war die Bestellung der Oekonomie, da beständig gekocht werden mußte, um die Arbeiter, sie mochten zu Hause kommen wann sie wollten, zu sättigen. In unsrer war demnach die Einrichtung gemacht, daß täglich einer oder ein Paar Teutsche und Russen auf die Jagd, die übrigen aber nach Holz giengen, und ein Teutscher mit einem Russen die Küche besorgte. Und diese Eintheilung ward nachher von allen andern nachgeahmt. In dieser Verfassung feyerten wir alle Festtage und tractirten nach unsrer Art:

Den 26. December kamen unsre zum zweytenmahl ausgesandte Kundschafter mit der Nachricht zurück, daß wir uns auf einer Insel befänden, welche sie nach Osten umgangen wären. Doch hatten sie so viele Wahrzeichen, als Ruder, Boden von Fischfässern und dergleichen am Strande gefunden, daß man nicht anders vermuthen konnte, als daß Kamtschatka in einer geringen Entfernung von hier seyn müsse.

Den 29. Januar wurde, von unsrer Gesellschaft, der erste See-Löwe erschlagen; dessen Fleisch von einer so ausnehmenden Güte und Geschmack befunden wurde, daß wir nichts mehr wünschten, als deren halb noch mehrere in die Hände zu bekommen. Das Fett glich dem Rindermark, das Fleisch aber beynahe dem Kalbfleisch.

Am 1. Februar wurde, durch einen heftigen Nordwestensturm und sehr hohe Fluth, unser Vakerboot so weit aufs Land gebracht, daß wir nicht geringe Hofnung bekamen, im Fall wir nur die Anker im Frühjahre wieder heraus zu holen vermöchten, solches bey hohem Wasser in die See huren zu können. Denn wir glaubten, da es das eingeschöppte Wasser in sich behielt, daß es am Boden

Boden nicht sehr beschädigt seyn mußte, welcher jedoch aber daher kam, daß es innen mit Sand ziemlich voll gespült war, weswegen das Wasser nicht auslaufen konnte. Nichts desto weniger erleichterte uns diese Befestigung des Fahrzeuges aufs Land, nachmals, beim Aufbrechen desselben viele Mühe.

Den 25. Februar reiste uns die bisherige gelinde Witterung eine dritte Verschickung, zur Untersuchung des Landes nach Westen zu veranstalten. Zu diesem Ende wurde der Unterstaermann Juschin nebst vier Mann, abgeschickt. Sie kamen aber innerhalb sechs Tagen nur bis an die sich nach Norden auslängende Landspitze, 60 Werste von unserm Wohnort, und nachdem sich die ganze Untersuchung in eine Wilderjagd verwandelt hatte, kehrten sie, da das Wetter bis den 8. März wieder schlechter geworden, mit der nachher falsch befundnen Nachricht zurück, daß sie wegen der steilen und bis in die See auslaufenden Klippen nicht weiter hätten fortkommen können.

Den 10. März ward nun eine neue Commission gehalten und beschlossen dem Bootsmann Alexei Iwanof, als welcher einmüthig vorgeschlagen wurde, zu befehlen, bey der Lesnaja retscha über das Land nach Süden zu gehen und dann das Ufer zu verfolgen, bis er entweder an das Ende der Insel, oder wenn selbige mit dem festen Lande zusammenhienge, an das Land selbst käme, weil man noch immer vermeynte, daß wir auf Chronozkoj Nos gestrandet seyen. Diese Kundschafter traten den 15. März die Reise an, kamen aber den 19ten wider Vermuthen, abermals mit der Nachricht zurück, daß man in Süden, der steilen Felsen wegen, die bis in die See reichten, nicht weiter kommen könne. Allein auch diese hatten den rechten Weg verfehlt, wie ich nachmals auf meiner Reise befunden. Unterdessen brachten sie eine
doppelte,

doppelte, für uns merkwürdige Nachricht mit, nehmlich erstlich, daß sie Späne und Stücke von derjenigen Schaluppe gefunden, die vorigen Winter in Awatscha verfertigt worden; der Zimmermann Akulef erkannte genau die Späne welche er in Awatscha abgehauen. Darnach so beschrieb sie uns ein Thier, welches sie am ersten und lebendig am Lande gesehen, und welches wir, nach ihrer Beschreibung für einen Seebären hielten.

Den 22. März begab sich eben dieser Botemann, mit seinen vorigen Gefährten abermals auf die Reise, mit der vorigen Instruction, und dahin abgeänderten Befehl, daß er auf der Nordseite bis an die sich nach Norden auslängende Landspitze gehn, von da, über das Land, seinen Weg nach Süden fortsetzen, und falls er in Süden Hindernisse fände, abermals nach Norden über, oder auf dem Gebürge so lange fortgehen solle, bis er endlich an ein festes Land, oder an das andre Ende der Insel käme. Im letztern Falle sollten sie alle schleunig zurück kommen, um dem Bau des neuen Fahrzeugs keine weitere Hinderniß in den Weg zu legen. Wann sie aber an ein festes Land oder an das Land Kamtschatka kämen, sollte die Hälfte von ihnen mit den Rapporten nach Awatscha, die andre Hälfte mit Nachrichten zum Commano zurückkehren. Ich begleitete diese Rundschafter, mit noch dreyen Personen aus unsrer Jurte und giengen bey Lestnaja versschka zum erstenmahl quer über das Land, wo wir noch am selbigen Tage eine starke Niederlage unter den Seeottern anrichteten, die daselbst ganz sicher und heerdenweise beysammen lagen, so daß wir wohl hundert hätten erschlagen können, wenn es uns nicht mehr um das Fleisch und die allgemeine Wohlfarth, als um die theuren Felle zu thun gewesen wäre.

Da nun, nachdem sich der Schnee im Frühjahre gesetzt, uns über das Land nach Süden zu gehen erlaubt war,

war, wo die Seeottern und Seehunde noch nicht gescheucht und von uns in großer Anzahl angetroffen wurden; so wuchs dadurch unsre Hoffnung nicht wenig und besuchte man fleißig diese neue Plätze, ohngeachtet der Weg sehr weit und der Gebürge wegen beschwerlich war. Es ereigneten sich aber zu dreymaligen so unglückliche Fälle auf diesem Wege, daß beynabe ein Drittel unsrer Mannschaft darüber verloren gegangen wäre. — Den 1. April giengen, der Constabel Kosdig, Unter-Chirurgus Betge, Gardemarin Sind und ein Kosack, aus unsrer Wohnung gewöhnlicher Weise auf die Jagd. Gegen Abend entstand ein so heftiger Sturm aus Nordwesten, daß sich niemand auf den Füßen halten, noch einen Schritt vor sich sehen konnte, woben in einer Nacht der Schnee auf einen Faden tief fiel. Noch nie hatten wir hier ein ähnliches Sturmwetter gehabt. Die auf die Jagd ausgegangenen, um deren willen wir alle in der größten Sorge waren, wären beynabe alle umgekommen. Nachdem sie die ganze Nacht unter dem Schnee gelegen, konnten sie sich kaum noch am folgenden Morgen herausarbeiten und nach dem Ufer kommen. Der Gardemarin aber war von ihnen abgekommen und schien verloren. Zum Glück für sie alle, hörte der Schneefall mit Tagesanbruch auf, und kaum hatten wir den Eingang unsrer Hütte durch den Schnee aufgearbeitet, da die drey von unsern Leuten, welche beisammen geblieben waren, ohne Verstand und Sprache und so stels wie Maschinen, der Unter-Chirurgus aber gänzlich blind, bey uns ankamen. Wir entkleideten sie sogleich, bedeckten sie mit Federbetten und brachten sie mit Thee wieder zu sich. Nach einer Stunde ward erdlich auch der Gardemarin, in noch weit elenderem Zustand, am Ufer herum schweifend, von drey Leuten gefunden und zu uns gebracht. Er war die Nacht in einen Bach gefallen und hatte alle Kleider am Leibe, ja auch die Glieder beynabe

nabe hart gefroren, so daß wir glaubten er würde Hände und Füße verlieren. Doch half ihm seine gute Natur wieder zurecht. Der Unter-Chirurgus aber erhielt erst nach acht Tagen den Gebrauch seiner Augen wieder.

Ein andres mahl, den 5. April, glaubten wir das Wetter besser abzapassen, und giengen Herr Plenischer, ich, mein Kosak und des Capitain-Commandeurs Bedienter, wegen eingefallenen Fleischmangels, bey dem angenehmsten Wetter und Sonnenschein auf die Jagd. Gleich nach unsrer Ankunft am Ufer schlugen wir so viel Ottern, als wir tragen konnten, und setzten uns, um die Nacht durch zu bringen, an einer Klippe, bey einem Nachfeuer hin. Ehe wir es uns versahen, entstand der nehmliche Sturm gegen Mitternacht und brachte so viel Schnee, daß wir bald davon würden bedeckt worden seyn, wenn wir nicht beständig hin und her gelaufen und einander keine Ruhe gelassen hätten. Am Morgen, nachdem wir lange vergeblich eine Kluft oder andere Zuflucht gesucht hatten und schon ganz hoffnungslos waren, gelang es endlich dem Kosaken, eine sehr weite und geraume Höle in einem Felsen anzutreffen, die scheinbarlich von einem großen Erdbeben entstanden war. Wir machten uns sogleich, mit Holz und Fleisch beladen, in selbiger wohnhaft und trafen hier einen wider allen Schnee und Sturm gesicherten Aufenthalt, der uns auf die Zukunft, in ähnlichen Fällen, von großem Nutzen seyn konnte. Wir fanden da nicht nur Raum genug, sondern auch noch eine Nebenhöle, worinnen wir unsern Vorrath vor den diebischen Steinfüchsen verwahren konnten, und sogar einen von der Natur gefertigten Kamin, aus welchem der Rauch durch die Felsenklüfte seinen Abzug nahm, ohne uns in der Wohnung, die sich vom Feuer ordentlich erhitzte, im geringsten zu beschweren. Wir brachten hier, mit recht dankvollem Herzen gegen die Vorsicht, unter abwechselndem Jagen und

Aus

Ausruben, drey Tage zu, und kamen, den 4ten mit reicher Beute und guter Botschaft zu unsern Leuten, die schon besorgt waren, daß wir nie wieder zum Vorschein kommen würden; und erhielt nachmals, sowohl die Höhle, als die Seebucht, von mir den Namen. Bey unserem ersten Eintritt in diese Höhle, befanden sich viel Steinfische darinn, die sich rückwärts in eine Felsenkluft retirirten, durch welche sich nachmals, der Rauch von dem angelegten Feuer zog; wodurch ein solches Niesen und Räuspern unter ihnen entstand, daß wir genug zu lachen hatten. In der Nacht aber hatten wir keine Ruhe vor ihnen, da sie einem, nach dem andern die Müße abnahmen und andre Poffen trieben.

Einige Tage vor uns war der Untersteuermann Juschin, mit unserm einzigen Schiffszimmermann, der allein unternommen hatte ein neues Fahrzeug, aus dem Brack, zu erbauen und auf dem also alle Hoffnung unsrer Erlösung beruhte, mit noch drey Personen, auf die Jagd gegangen. Da nun diese, ebenfalls vom Sturm genöthigt, eine Klust zur Zuflucht gesucht, und dicht an der See gefunden hatten, geschah es, daß sie vom hohen Wasser darinn, sieben Tage lang, ohne Proviant und Holz, eingesperrt gehalten wurden und erst den neunten Tag wiederkamen, da wir dieselben schon entweder für ersoffen, oder durch den von den Gebürgen herabstürzenden Schnee erdrückt hielten.

Als wir den 8. April nach Hause kamen, erhielten wir die freudige Nachricht, daß sich diese uns so nöthige Person wieder eingefunden habe; ferner daß der Bootsmann den 6. April, mit der Nachricht zurückgekommen sey, daß wir uns wirklich auf einer Insel befänden, auch daß sie in Nord-Ost hohe Gebürge vermennten gesehen zu haben. Nach der Breite in der wir uns befanden, halte ich dafür, daß dieses nicht als ein Theil

von Amerika, sondern als eine andre, auf Kamtschatka unbekannte Insel *) angesehen werden müsse.

Da nun diesernach kein andrer Weg von hier ab und nach Kamtschatka zu kommen mehr übrig schien, als, in Ermanglung aller Waldung, das alte Paketboot zu zerbrechen und daraus ein kleineres Fahrzeug zu bauen; so wurde solches am 9. April in einer gehaltenen Commission beschlossen und folgende Vertheilung gemacht, welche von dem Dato, da der Anfang zum brechen gemacht werden sollte, bis zum vollendeten Bau des neuen Fahrzeuges, dauern sollte: 1) daß diejenigen zwölf Mann, so mit der Art arbeiten könnten, ohne Aufhören bey der Zimmerarbeit verbleiben sollten. 2) Daß die übrigen, die beiden Officiere und mich allein ausgenommen, jagen und arbeiten sollten, beigestalt, daß wenn eine Parthey von der Jagd nach Hause kehrt, zwar einen Tag ausruhen, doch dabey Hausarbeiten verrichten, alsdenn seine Kleider und Schuhe repariren, am dritten Tage aber, und die folgenden, am Fahrzeuge mit arbeiten sollte, bis die Ordnung zur Jagd wieder an sie käme. 3) Daß alles Fleisch an einen gemeinschaftlichen Ort gebracht, und alle Morgen dem Koch von einer jeden Parthey, sein Antheil von einem Unterofficier herausgegeben werden solle, damit die Zimmerleute keinen Mangel litten.

Nachdem dieses mit aller und jedes Einwilligung unterschrieben worden, sieng man gleich am folgenden Tage die ersten Vorbereitungen an: man räumte das Fahrzeug aus und brachte die Materialien an einem Ort am Ufer zusammen. Es wurden Schleiffsteine gehauen und in Erde

*) In der That hat auch hier die Folge bewiesen, daß Steller recht gemuthmaßt habe. Denn diese, von der Betingsinsel in N. O. gesehene Berge waren, die nunmehr hiatalänglich bekannte Kupferinsel (Niednok ostrof.) P.

Eröge eingesetzt, die Werkzeuge vom Rost gesäubert und geschliffen, die Schmiede angerichtet, Brecheisen, eiserne Reite und große Hämmer geschmiedet, Holz gesamlet und Kohlen gebrannt; welche letzte, mühsame Arbeit das Werk am meisten hinderte.

Ob man nun gleich, in Ansehung der entfernten Jagd, da innerhalb 18 bis 20 Werste die Thiere bereits von uns verschreckt waren, viele Schwierigkeiten voraus sah; so wurde doch unser Muth, unerwartet, durch folgende Schickung wieder ausgerichtet: den 18ten und 19. April nehmlich wurden zwey Seebären erschlagen, die, am Gewicht, mit Fleisch und Speck, wenigstens 20 Pud jeder wögen und deren zwey bis drey hinlänglich schienen, das Commando eine ganze Woche hindurch zu erhalten. Da uns nun zugleich die am Kamtschattischen Ufer bemerkten Züge dieser Thiere bekannt waren, so war Hoffnung, die auch bald in Erfüllung gieng, daß bald mehrere dieser Thiere folgen würden.

Noch mehrern Muth und Erleichterung schaffte uns ein ganz frischer Wallfisch der am 20sten April, den Tag ehe man das alte Paketboot zu brechen anfing, bey Koslowo Pole, fünf Werste von unsern Wohnungen nach Westen, ans Land geworfen wurde. Er war 1½ Faden lang, und wir sammleten in zwey Tagen, so viel Speck und Thran davon, daß noch bey unsrer Abreise einige Fässer davon nachblieben.

Mit dem Fleisch der jungen Seebären und der weiblichen Thiere, die viel zarter zu essen sind, erhielt man sich den ganzen May und die Hälfte von Juniusmonat.

Den 5 May wurde durch Einsetzung des Hinter- und Vorderstevens in den Kiel, der Anfang zu unserm Fahrzeuge und unsrer künftigen Erlösung gemacht. Der Leutnant Wapel lud darauf alle und jede zu sich, und bewirthete in Ermanglung andrer Getränke, mit Mon-

gollischem Saturan, oder Theesuppe, die mit Mehl und Butter verfertigt wird, wobei wir, unter vielen Wünschen und Sehnen, ziemlich vergnügt waren. Die angenehme Frühlings-Witterung ließ uns, außer der gelinden Luft, noch andre Vortheile genießen; denn man fand, nachdem der Schnee abgethauet war, hier und da am Ufer soviel Holz, daß man in Absicht der zum Schmelzen nöthigen Kohlen großen Muth bekam; wir erhielten nun ferner viele zur Speise dienliche und wohlschmeckende Kräuter und Wurzeln, die, außer der Veränderung unsern abgemergelten Leibern zur Arznei dienten.

Den 11 May und die folgenden Tage fieng der Schnee nicht nur mit Macht an, zu thauen, sondern der mit Südostwinden entstandne anhaltende Regen verursachte überdies ein bergestalt hohes Wasser, daß die Bäche übertraten, und wir kaum in unsern unterirdischen Wohnungen vor Wasser aushalten konnten, welche auf ein, ja zwey Fuß angefüllt wurden, und uns veranlaßten, nachdem der Regen aufgehöret, die Winterwohnungen zu verlassen und Sommerhütten über der Erde aufzubauen. Indessen wurde hiedurch auch der Bau des Fahrzeuges auf einige Tage zurückgesetzt, nachher aber mit desto größerem Eifer angegriffen; je besser es mit dem Brechen des alten Fahrzeuges von statten gieng, anstatt daß man anfänglich fast an der Möglichkeit davon gezweifelt hatte, weil dasselbe neu und sehr fest gebaut, wir aber fast ohne Werkzeuge waren. Nicht minder nahm der Bau des neuen Fahrzeuges täglich zu, und der Eifer zur Arbeit stieg mit der Hoffnung, so daß man bald nicht mehr zweifelte, wir würden im Augustmonat unsre Farth nach Kamtschatka antreten können. Zu mehrerer Beschleunigung der Arbeiten fieng man an, den Unterhalt der Mannschaft durch den Fang der nahen See-Fische zu erleichtern, um desto mehr Zeit und Hände zum Schiffbau zu haben,

und

und die schon ziemlich von Schuhen und Kleibern entblößte Mannschaft nicht mehr durch den schweren Weg über das Gebürge zu belästigen. Diesen uns so vortheilhaften Gang habe ich in der Beschreibung der Berlingsinsel umständlich erzählt.

Da dergestalt die Arbeit immer mehr gefördert werden konnte, und die beständige Bemühung und Aufmunterung des Lieutnants Wapel den Muth der Mannschaft vermehrte, geschah es, daß im Juliusmonat, das Fahrzeug 36 Fuß lang am Kiel, und 42 Fuß über den Steuermen, was dessen Körper betrifft, auf dem Stapel fertig stand. Die übrige Zeit bis den 13ten August wurde mit Verfertigung der Takelasse und dem Eheerschweilen aus alten Tauen, endlich, auch zur Erbauung des Schlittens, worauf das Fahrzeug ablaufen sollte, gebraucht. Letzteres kostete um so viel mehr Mühe, je weniger man mit Holz und andern Materialien dazu versehen war. Das Holz wurde von den entferntesten Gegenden des Ufers zugeeschleppt; die Befestigung desselben wurde durch Auflegung der Kanonen bewerkstelliget. Indessen bauten einige ein Magazin, um die nachbleibenden Materialien darinn zu verwahren; andre waren mit Erbauung eines Ofens und Bereitung der Zwieback's auf die Reise beschäftigt; einige richteten die Fässer zu, die man mit eisernen Bändern und Tauen auf die Reise zu befestigen hatte; andre untersuchten den Grund in der See, und war überhaupt niemand der müßige Hände haben wollte, da jedem die Erlösung von diesem wüsten Eyland äußerst angelegen war.

Da nun den 8ten August alles in Ordnung gebracht und zur Reise fertig war, wurde Nachmittags öffentlich ein Gebet gehalten, worinn wir Gott um glückliche Ablassung des Fahrzeuges baten, welches dem heiligen

B 3

Das 5te den 4ten Theil dieser Nord. Beiträge. P.

gen Apostel Petrus widmeten, und nach ihm nannten, worauf zum Abläufen desselben jedermann Hand anlegte. Zu unsrer größten Bestürzung drückte die Last des Fahrzeugs das zu niedrig angelegte Fundament ein, und blieb im Abläufen stehen; wir arbeiteten es zwar mit Bindern wieder in die Höhe, ersetzten den Fehler durch einige untergelegte Bretter, und brachten es so vom Lande; allein das hohe Wasser war bereits verlaufen, und es konnte erst am folgenden Tage, mit der nächsten Fluth völlig in die See gebracht werden.

Nun ward Tag und Nacht gearbeitet, den 11ten der Mast eingesezt, und mit seidenen Wänden besetzt; darnach ward Wasser und Proviant und endlich eines jeden Gepäck an Bord gebracht; welches aber nur bis zu einem bestimmten Gewicht erlaubt wurde. Indessen waren die Zimmerleute noch mit Verfertigung eines kleinen Bots beschäftigt, welches auf dem Deck stehen konnte. Unser Seevorrath bestand aus 25 Pud Roggenmehl, fünf Fässern einge Salzteses See-Ruh oder Manati-Fleisch, 2 Pud Erbsen, und ein Faß gesalzen Rindfleisch, welches man bey aller Noth dennoch auf die Heimreise gespart hatte. Ueberdem wurde jedem Mann vier Pfund Butter gereicht, und die mehresten, die eine gute Oekonomie gefaßt hatten, konnten von ihrem versparten Proviant sich noch wohl ein halbes Pud Zwieback auf den Weg backen; die es aber nicht konnten, verfaben sich mit getrocknetem Manati-Fleisch.

Den 13ten August giengen endlich alle, mit vieler innerlicher Bewegung, aus ihren Wohnungen nach dem Fahrzeug, welches uns entweder nach unserm Vaterlande führen, oder auf irgend eine Art unserm Schicksal den Ausschlag geben sollte. Als wir auf dem Fahrzeug beisammen waren; sahe man erstlich wie enge der Raum und wie beschwerlich die Reise dahero werden würde;

Eintr lag auf dem andern und kroch über den andern her. Der Leutnant Wapel, Meister Chytref, ich und des Leunants Sohn hatten endlich noch den besten Raum in der Kajüte. Die übrigen 42 Mann lagen im Raum, der mit Wasserfässern, Proviant und der Bagage so voll gepackt war, daß die Leute kaum zwischen denselben und der Decke liegen konnten. Drey Mann bekamen zwey Plätze, da die Mannschaft in drey Wachten eingetheilt war. Da aber der Raum noch zu eng blieb, sieng man an, Kissen, Betten und Kleider, die vom Lande mitgenommen worden, in die See zu werfen. Indessen sahe man am Ufer die Steinsächse mit größter Freude und Geschäftigkeit unsre Wohnungen durchsuchen, und in die Ueberbleibsel von Fett und Fleisch sich theilen.

Den 14ten August Morgens flehte man den Höchsten um seinen Beystand zu einer glücklichen Reise in einem besondern Gebet an, und lichte darauf die Anker; und weil der westliche Wind uns behülfflich war die östliche Spitze der Insel zu passiren, so erwählte man, ohnerachtet die Kamtschattische Mündung zweymal näher und unser Fahrzeug einen Herbststurm auszustehen fast nicht im Stande war, dennoch den graden Strich nach dem Meerbusen Awatscha. Wir rückten bey gelindem Winde bergestalt fort, daß wir Nachmittags in den Kanal zwischen Berings-Enland und der gegen über in Osten auf fünf Werste parallelen Insel kamen, und gegen Abend das südöstliche Ende unsrer Insel erreichten. Diesen Tag brachten wir sehr vergnügt zu, da wir so bey hellen und angenehmen Wetter längst der Insel hinschiffen, auf welcher uns alle Berge und Thäler bekant waren, die wir so oft unsrer Nahrung oder andrer Kundschaft wegen mit großer Mühe erstiegen, und nach verschiednen Umständen mit Namen belegt hatten. Spät am Abend waren wir, Gottlob, so weit gekommen, daß wir der äußersten Landspitze gegen über waren.

Den 1sten Sonntags war der Wind Vormittags gelinde, und hatten wir die südliche Seite der Insel noch immer im Gesicht. Gegen die Nacht verstärkte sich der Wind und nachdem wir das große Schiffs-Zoll, so uns bisher so viele Dienste gethan, unserm Fahrzeug aber im Lauf hinderlich wurde, gekappt und in die See hatten treiben lassen, verloren wir auch das Eyland völlig aus dem Gesicht. Man fieng nun an den Curs gegen Amatscha West zum Süden fortzusetzen, bey sehr günstigem Wind und Wetter. Um Mitternacht aber wurden wir auf einmal in das äußerste Schrecken gesetzt, da unser Fahrzeug sich durch einen unbekanntem Leck mit Wasser zu füllen anfieng. Bey der Enge des Fahrzeugs und vollen Befrachtung war es höchst schwer, das Leck bald ausfindig zu machen. Die Pumpen, unter welche man Kessel zu setzen vergeffen hatte, verstopften sich bald durch die im Raum zurückgebliebne Späne, und die Gefahr wuchs, da der Wind stark, unser Fahrzeug aber wenig fest gebaut war, jeden Augenblick. Bey diesen Umständen minderte man sogleich die Seegel; einige räumten das Gepäcke aus dem Wege, um nach der Oefnung zu suchen, andre gossen ohne Aufhören das Wasser mit Kesseln aus, noch andre warfen die vom Lande mitgenommene Kugeln und Kartätschen in die See. Zu unserm großen Glück gelang es, daß der Zimmermann, nach Erleichterung des Schiffs, die Oefnung nachmaßlich, unter der Wasserlinie entdeckte und gestopft wurde; so daß wir auch dieses mahl, und vor der Gefahr zu sinken gerettet waren. Durch diesen Zufall gewarnt, unterließ man nicht den Fehler zu verbessern, und unter die Pumpen, in den Spühraum, Kessel zu setzen. Der Leck war aber eigentlich durch die Gewalt entstanden, mit welcher bey Ablassung des Schiffs, die angefesseten Winden, im Aufsichten, auf dessen Zimmerwerk gewürkt hatten.

Den

Den 16ten August verfolgte man den angefangnen Kurs. Den 17ten am Dienstag frühe, bekamen wir auf einmal das feste Land von Kamtschatka zu sehen. Wir erreichten selbiges grade in der Gegend des Kronostischen Vorgebürges, sahen es auch, wegen trüber und neblichter Witterung, nicht eher, als bis wir uns etwan eine Meile vom Ufer befanden. Nichts desto weniger blieb man bey dem Vorsatz, nach dem Hafen zu gehn, von welchem wir noch dreißig Meilen entfernt waren. Da aber die ganze Zeit über, unter dem Lande Kamtschatka entweder eine gänzliche Windstille oder der Wind widrig war, so brachten wir noch neun Tage mit Laviren zu, bis wir endlich den 26 August, da man sich vier und zwanzig Stunden lang ohne Unterlaß der Ruder bedient hatte, in der Nacht in die Mündung des Seebufens, und den 27sten Abends in den, längst gewünschten Hafen selbst kamen.

So groß bey uns allen die Freude, über unsre Erlösung und glückliche Ankunft war, so setzten uns gleichwohl die Nachrichten, die wir gleich an der Mündung von einem Kamtschadalen erhielten, in weit größere Bewegung. Wir waren von jedermann für todt oder verunglückt gehalten worden; unsre Nachlassenschaft war unter fremde Hände gerathen, und größtentheils weggeführt. Daher wechselte Freude und Betrübniß, in unser aller Seelen, in wenigen Augenblicken. Indessen waren wir alle an das Elend und Kummerleben nun so sehr gewöhnt, daß man, statt neuer Aussichten, nur an die Fortsetzung der bisherigen Lebensart dachte, und sich die jetzigen Umstände als träumend vorstellte.

Nachdem wir nun am folgenden Tage dem großen Gott, für unsre wunderbare Erhaltung und glückliche Zurückkunft nach Asien herzlich, in einem allgemeinen Gebet gedankt, beschloßen die See-Officiere, diesen Herbst

noch nach Ochoz^k zu gehn. Ich aber nahm von ihnen Abschied und machte mich auf, die dreißig Meilen bis Bolscherezkoj ostrog zu Fuße zu gehn, um zu den meinigen zu gelangen, wo ich auch den 5ten September glücklich ankam, und das hohe Namensfest unserer allergnädigsten Monarchin mit feierte. Nach Verlauf einiger Wochen erhielten wir in Bolscherezk die Nachricht, daß das nach Ochoz^k bestimmte Fahrzeug, widerigen und starken Windes wegen wieder in den Hafen zurückgekommen sey. Indessen war die nach Bolscherezk gebrachte Nachricht von unserer Wiederkunft, aus Nachlässigkeit des Befehlshabers, nicht einmal auf das eben seegeltfertig liegende Galliot Ochoz^k überbracht worden, ohnerachtet solches erst drei Tage nach erhaltener Nachricht abgefegelt war: wodurch wir also beym Commando noch um acht Monat länger für todt gehalten wurden.

II.

Beschreibung einer merkwürdigen mineralogisch botanischen Reise im höchsten Altaiischen Gebirge.

Aus dem Russischen.

Der Verfasser dieser Reise ist der Herr Oberhüttenverwalter Peter Jwanowitsch Schangin der bey Sokotr, einem neuern sehr ergiebigen Bergwerk am Tomfluß angestellt ist, und dessen botanischen Fleiß und Kenntniß ich schon in meiner Flora rossica und anderwärts zu rühmen Gelegenheit gehabt habe. — Der Endzweck der Reise war die Entdeckung neuer Porphyr- und anderer Sorten und schönen Steinarten, die man zu Auszierung der Kaiserlichen Palläste zu vermannichfaltigen wünschte, und zu deren Verarbeitung auch eine Steinschleiferey bey der neuen Aleischen Hütte angelegt worden ist, welche schon viele schöne Vasen und andre Zierrathstücke, aus unbeschreiblich schönen und die antiken Arten fast übertreffenden Porphyren und Serpentin, nach der Hauptstadt geliefert hat. Die Entdeckung dieser Porphyre ist höchstentwells diesem verdienstvollen Manne zu verdanken, der auch ist aufs neue mit einer solchen Entdeckungsreise zwischen dem Ursprung des Tom und Korgonflusses im hohen Sibirischen Gebirge beschäftigt ist, wovon ich hoffe, künftlg Nachricht geben zu können. —

Die

28 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Die gegenwärtige Reise ~~besere~~ ich wörtlich aus seiner mir gütigst mitgetheilten russischen Handschrift übersezt in der Gestalt eines Tagebuchs, so wie es von dem Verfasser auf der Reise zu Papiere gebracht worden ist.

Tagebuch einer Reise im hohen Altaischen Gebürge von 1786.

Nach dem mir unterm 11ten April ertheilten Befehl im höhern Altaischen Gebürge auf Entdeckung neuer Erzte, Steinarten und andrer nützlichen Mineralien zu reisen, und zugleich die Flüsse und Bäche, am obern Tscharysch, vom Tschagirskischen Vorposten aufwärts, und am Jna von der Tigenäzskischen Festung hinauf, zu beschreiben, machte ich mich ohne Zeitverlust zu dieser Reise fertig und ließ einen Theil meines Commando, den 25ten aus Barnaul abgehn, der andre Theil sollte gegen den ersten May, aus der Schlangenberger Festung, in dem Dorf Charlowa am Tscharysch, zu mir stoßen. Den 27sten reiste ich selbst von Barnaul ganz leicht ab, konnte aber, wegen des hohen Wassers, wegen mangelnder Anstalten zur Ueberfahrt, erst den 30sten nach Charlowa kommen, wo ich, in Erwartung der von Schlangen-berg zu mir commandirten Steiger und Berghauer, die erst den 2ten May anlangen konnten, indessen mit Untersuchung der umliegenden Gegend mich beschäftigte. Die flachen Hügel um Charlowa bestehen mehrntheils aus Mergel, und sind überall mit fruchtbarer Erde bedeckt, die hier zum vortheilhaftesten Ackerbau Gelegenheit giebt. Eben so schön sind die Wiesen. Die Ufer des Tscharysch und darinn anman sich zeigende Steinarten zu untersuchen, hinderte das hohe Wasser. — Etwan 6 oder 7 Werste oberhalb dem Dorfe bricht in einem kleinen gang mit Kalk-

Kalkbergen umgebenen Hügel ein ganz guter Schmirgelfels der bey unsrer Schleifmühle, wenigstens zur gröbbern Bearbeitung sehr wohl statt des ausländischen gebraucht werden kann. Ich weiß aber nicht, ob schon jemand anders vor mir Nachricht davon erteilt hat; indessen fand ich den Ort schon aufgeschürft. Holzung sieht man in der Nachbarschaft dieses Dorfs keine andre, als Weiden und Erlen längst den Flußufer. Von Pflanzen ließ sich, wegen des Frühlings Brandes, den man überall ausgebreitet hatte, auf den abgebrannten Feldern nichts bemerken. Das Getraide gedeihet hier außerordentlich; man säet Weizen, Roggen, Haber, Gerste, Spelz, letztere in geringer Menge, so wie auch Buchweizen und Hirse. Von letzterem versicherten die Bauern, daß der Brantwein besser und reichlicher, als von anderm Getraide, zu erhalten sey.

Sonntags den 3ten May verließ ich Charlowa. Nach der mir gegebenen Vorschrift, sollte ich über den Tscharysch sehn, und grade nach der Mündung des Inälusses gehn; weil dieses aber bey gegenwärtigem hohen Wasser unmöglich war, so entschloß ich mich über das 9 Berste von Charlowa gelegne Dorf Maralicha nach Tschagirskoi Rudnik (27 W. von Maralicha) zu gehn, und kam Abends in dem dabey gelegnen Dörschen Pustynskoi an. Unterwegens kam nichts merkwürdiges vor; die Ebnen und die Höhen sind alle theils zu Aekern, theils zu Heuschlägen genutzt und die ganze Gegend daher, nach Landesart, abgebrannt, um den Grasswuchs zu befördern. Ich sahe mich noch am selbigen Abend in der Gegend um, und betrachtete besonders den nahegelegnen Marmorberg Monastyrskoi Kamen in welchem, nur 200 Faden vom Dorfe, eine schöne Grotte oder Höhle befindlich ist, die sich erst auf drey Faden horizontal in den Berg und hernach mit verschiednen Krümmungen zwey Faden abwärts bis auf den Wasserpaß

paß erstreckt, wo man sie nicht weiter untersuchen kann. Diese Höhle und der Berg sind auch ohnehin schon genugsam aus vorigen Nachrichten bekannt, und keiner weitern Beschreibung bedürftig.

Den 4 May wurden die Berge, Gruben und Ufer zu beiden Seiten des Tscharysch besichtigt. Die Berge bestehen mehrentheils aus Kalkarten; die Ufer, sonderlich Fluß aufwärts, aus blaulichem Schiefer, unter welchem, an die zehn Werste hin, keine andre Bergart, als Hiri und wieder eine Spur von groben Granit, vorkommt. Nach der Angabe des Herrn Kenovanz, sollte an dem vier Werste vom Dorfe Pustynskoi in die rechte Seite des Tscharysch fallenden Bach Pustynskoi ein Porphyrt zu finden seyn; es ist aber dergleichen nicht nur daselbst gar nicht anzutreffen, sondern dieser Bach fließt auf einem zähen und weichen Thonlager, wo nicht nur kein Porphyrt, sondern nicht einmal Schiefer zu finden ist. Auf den Ufern und Inseln des Tscharysch findet man zwar unter den Kollsteinen eine große Mannichfaltigkeit und Menge von Porphyren in allerley Farben, es ist aber nicht der geringste Anschein da, daß deren Geburtsort in der Nähe seyn könnte. Ueber die Tschagirsche Grube konnte ich keine Bemerkungen anstellen, weil sie auflässig und selbige zu besahren unmöglich war.

Die Gegend ist hier auf den Bergen und in den Thälern so ziemlich mit Fichten, Larichen und Birkenwaldung versehen; allein die schädliche Gewohnheit, das Feld im Frühling ohne gehörige Vorsicht, abzubrennen, zeigt überall seine nachtheilige Folgen an der zwar nicht ganz verbrannten, aber doch an den Stämmen von unten sehr beschädigten Waldung. Von Pflanzen fand ich, an den Stellen, die vom Feuer verschont geblieben waren, besonders in den Schluchten und um die Felsen, die schöne *Fumaria spectabilis* (russisch *Krowänka*), welche

welche der gemeine Mann wider Schneiden im Leib und Nieren gebraucht, *Primula veris*, *Paeonia anomala* (russ. Marjin Koren, od. Marienmurgel) die man wider die fallende Sucht und Wechsel Fieber empfiehlt, *Clematis integrifolia* (russ. Zarstye Andry, Königs haar) *Conium maculatum* (russ. Kantsarnoi Sweroboi) die auch bey Coliken gebräuchlich ist, und den Quitscheerenstrauch (*Mespilus cotoneaster*) der hier sehr hoch und stark wächst und *Jurga* genannt wird. *Hyoscyamus physalodes* und *Lryas geoides* hatten schon verblüht.

Den 5ten May wurden vier Mann mit dem Fuhrwerk und Gepäcke und mit dem Auftrag die Ufer zu besichtigen, längst dem Escharnsch, grade nach Escharnschtoi Vorpost geschickt; ich aber gieng mit dem übrigen Commando über den Escharnsch, den die Pferde durchschwimmen mußten, kam das 5 Werste von Pustynstoi gelegne Dorf Eschagirskaja vorbei, und richtete meine Reise auf die Mündung des Inäflusses, begleitete gedachten Fluß von seiner Mündung zum Escharnsch ohne gefahr 15 Werste aufwärts und machte bey dem Dorfe Rationowa Halt.

Der Inäfluß hat bis auf 5 Werste von Escharnsch auf der linken Seite hohe Schiefergebürge, worauf verschiedene Farben von Marmor folgen, der aber von außen verwittert; auf der rechten Seite sind mehrentheils ome und breite Thäler. Etwan zwey Werste ehe man Rationowa erreicht, liegt auf der linken Seite ein beträchtliches Berg mit einer branten Felsenwand von geadertem Marmor an den Fluß, und in dem Marmor zeigen sich sparsam, zerstreute weiße Coralliten. Eben dergleichen zeigen sich oberhalb dem Dorfe auf der rechten Seite.

Die Waldung ist hier auf den Bergen Lärichen, in den Thälern und Flächen, Fichten, mit sparsamen Birken.

32 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

ten. Von merkwürdigen Pflanzen bemerkte ich Am
Tschagirstaja und Larionowa Phaca striata (Dallas Reise),
Viola pinnata und biflora.

Den 6. May, nachdem wir in Larionowa über-
nachtet, setzte ich die Reise den Ind aufwärts fort.
Wo Niedrigungen es erlaubten, hielten wir uns längst
dem Fluß, mehrentheils aber mußte, wegen des hohen
Wassers und unwegsamer Felsenwände, der Umweg
über die Berge genommen werden. Etwan vier Werste
ehe wir die sieben Sölen (Sem Pestscher) am Ind
erreichten, wurde wieder Halt gemacht. Der Fluß hat
von Larionowa etwan fünf Werste herauf zur rechten durch
ziemlich breite Thäler seinen Lauf; weiterhin aber ist er
zwischen hohen Bergen zusammengedrängt, wo wegen
des hohen Wassers nicht vorbei zu kommen war. Die
Berge bestehen mehrentheils aus Kalk-Mergel, unter
andern aber kommt auch ein Taubenblauer Marmor, und
ein schöner Porphyrt vor, die auf der Karte mit No. 1.
bemerkt sind. Der Porphyrt ist grün, mit zerstreuten,
großen, weißen und gelben Feldspatkörnern. Er
liegt als eine zertrümmerte Lage am Gehänge eines Ber-
ges zwischen groben Granit und Kalkstein; die Zeit er-
laubte igt nicht eine genauere Untersuchung anzustellen.
Gleich dabey stößt ein über zwanzig Faden senkrecht hoher
Berg, mit einer Felsenwand an den Fluß, der ganz
aus einem schwarzen, an Dichtigkeit, Politur und
Schönheit seiner weißen Feldspatkörner den Lokteskischen
weit übertreffenden Porphyrt besteht. Er ist auch leicht
zu verführen, da der Berg nur 7 Werste von Larionowa
entfernt ist.

Wir brachten die Nacht auf dem freyen Gebürge
unterm Zelt zu, an einer Stelle die ohngefähr den halben
Abstand zwischen Larionowa und der Tigerärztlichen
Festung ausmacht. Nach dem graden Wege, längst
dem

dem Fluß liegen diese beide Orte 25 Werste von einander entfernt; wir mußten aber, wegen des hohen Wassers den 7 May unsern Weg, ziemlich weltschweifig über die Kalkgebürge nehmen und kamen Abends um 7 Uhr nach Tigerázkoi Krepost, wo wir, um die Pferde zu rasten und eine Bedeckung von Kasacken zu erhalten, bis zum 10ten verblieben.

Den 8ten May besichtigte ich die umliegende Gebürge zu Fuß. Die Festung liegt in einem langen Thal, zwischen hohen Bergen. Auf der Südseite liegen längst diesem Thal die hohen Altaischen Schneegebürge steil an, die man im Kolhwanischen Djelki nennt, und die aus Granit bestehen, welcher längst dem Jua ohngefähr bis an den Bach Gornowaja reicht, und da abzusehen scheint. Von der westlichen und nordöstlichen Seite ist dieses Thal von sanfteren, und oben ziemlich, sehr fruchtbare Ebenen bildenden Kalkbergen eingeschlossen, auf welchen viele schöne und seltne Pflanzen, als *Stellera Chamæjasme*, *Polygala sibirica*, *Astragalus uralensis* und *Onobrychis*, *Hedysarum procumbens*, *Centaurea Centaurium*, *Dictamnus albus* (russisch *Maralya trawd*, Hirschkraut), *Rheum sibiricum* und andre, wachsen. Am Tigeráz herauf blühte *Saxifraga Geum* und *punctata*; am Fuß der Gebürge ist *Potentilla fruticosa* und *Spiraea altaica*, zwey schöne Sträucher zur Verzierung der Lustwälder, und an der sogenannten Tschainaja Sopka (Thee Koppe) die aus einem Porphyrartigen, zwischen dem Granit und Kalkgebürge liegenden Gestein besteht, die *Saxifraga crassifolia* häufig, die man im Nothfall statt Thee gebraucht und daher Tschagirskoj Tschai nennt. Das Gehölz besteht mehrentheils aus Lärichen und Silbertannen; am Fuß und in den Thälern des hohen Gebürgs wachsen Zirbel- oder Cedersichten, und um den sogenannten Löwenberg (*Lewinnaja Sopka*) der von

seiner Gestalt so heißt, und zur hohen Granitkette gehört; liegt der Wachholder mit seinen Zweigen auf den Felsen ausgebreitet.

Den 10ten May fieng ich meine geographisch-mineralogische Beschreibung des Iná Flusses, nach Messung, von Tigarázki an, und kam heute bis zum Bach Junysch, der etwa 12 Werste höher in die rechte Seite des Iná fällt. Der Iná fließt auf dieser Distanz zuerst in breiten Thälern und zwischen Waldung, näher zum Junysch aber, zwischen Felsenwänden. Zur linken liegt Granitgebürge an, welches mit dem Schneegebürge (Bjelki) fortsetzend ist; auf der rechten des Flusses sind Kalkmergelberge, die mit einer kräuterreichen fruchtbaren Erde bedeckt, und in den Schluchten mit Waldung von Silbertannen, Lärichen, zuweilen auch Birken und Traubelkirschen versehen sind. Ihr innerer Gehalt ist mehrentheils unter der Dammerde verborgen. Von seltenen Pflanzen zeigten sich hier in Menge *Leontice altaica* und *Viola biflora*. Auf niedrigen Stellen und um die Quellen war alles mit *Anemone nemorosa* und *Erythronium Dens canis* beblümt. Auf den Bergen war *Allium Caepa*, und in den Thälern eine Art wilder Knoblauch häufig, den das Volk unter dem Namen Kalba oder Tschereinscha sowohl roh isst, als auch gestampft und gesalzen zum Wintervorrath einlegt und gegen den Scharbock gebraucht. Von wilden Früchten giebt es hier große Erdbeeren (*Glubnika*), rothe Johannisbeeren und Himbeeren, die aber mehrentheils verbrannt waren.

Den 11ten May. Vom Junysch aufwärts ist die Richtung des Ináflusses stark aus Süden, vom Schneegebürge her: Er fließt hier zwischen Felsenwänden, an welchem ist bey hohem Wasser nicht vorbei zu kommen war. Weil ich auch die Besichtigung des Iná im Schneegebürge

gebürge bis zum Herbst zu versparen, den Vorsatz hatte, so verließ ich hier diesen Fluß und wandte mich den Junysch hinaufwärts, den ich heute auch bis zur Mündung eines Quells, der ihm vor der rechten Seite feines Wasser mittheilt, verfolgte und auch heute, wegen verschiedner gemachten Seitenwege und Untersuchungen, nicht weiter kommen konnte. Die Berge sind auch auf diesem Theil des Weges nicht sehr merkwürdig, denn sie bestehen entweder aus Kalkmergel oder aus blaulichem Schiefer, durch den ansehnliche Gänge von weißem trockenem Quarz durchsetzen, die zuweilen ganze Berge durchschneiden. Mehrere theils sind alle Berge mit fruchtbarer, und kräuterreicher Dammerde überdeckt. Waldung ist sparsam und nur in den Schluchten und Thälern vorhanden. Die Pflanzen sind die vorgenannten; daneben ist *Asplonis apennina* häufig, die das Volk, unter dem Namen Starodubka, wider Verstopfungen der Pferde gebraucht. Rehe giebt es hier in die Menge; Vögel aber sieht man außer einige Taucher auf den Flüssen, fast keine. Die Fische aller steinigter Gebürgflüsse dieser Gegend sind die sogenannten Ustutschy, nicht gar große Graulächslinge (Zalmeni), Äschen (Chariusi) und sehr selten schwarze Quappen.

Den 12ten May. Ohne uns bey vorgehadtem namenlosen Quell mit Untersuchungen aufzuhalten, verfolgten wir den Junysch selbst aufwärts, kamen bis zu seinem Ursprung, und wandten uns dann, ohne die Scheidehöhe zu übersteigen, längst den Bergen grade nach dem Ursprung des vorerwähnten Quell-Bachs, den wir ziemlich spät erreichten.

Am ganzen Junysch herauf ist lauter Schiefergebürge, doch setzt durch selbigen, etwan eine halbe Werste von der Mündung des namenlosen Quells, auf der rechten Seite des Junysch, ein drey Lachter mächtiger Kam

26 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

eines Granit-ähnlichen Porphyrten, mit Quarz und Feldspat, über Tage aus, der, wie ein Gang, daselbst den ganzen Berg durchschneidet; und gleich daneben streicht ein ähnlicher Kam eines schönen blaulichten-gewellten Jaspis zu Tage aus. Der Ort ist auf der Karte mit No. 3. bemerkt. An eben der Stelle findet man im Flusse ansehnliche Stücke eines blaulich-grauen Porphyr, mit gelben Feldspat-Körnern, wovon sich eben hier auch ein Gang oder Lager vermuthen läßt, weil weiter oben im Flusse dergleichen nicht mehr zu finden ist. Weil aber der Strom oft sein Bette verändert und die Ufer mit Erde und Gerülle worauf Birken gewachsen sind, verschlemmt hat, so ist am Tage von dem eigentlichen Lager dieses Porphyr nichts zu sehen, auch waren wir nicht so glücklich, mit einigen zum Versuch gemachten Durchschnitten, es zu treffen. Ich ließ also die weitere Erforschung, weil wir ist zur Beschreibung des Escharysch eilen mußten, bis zur Rückreise ausgesetzt. Die Waldung ist hier überall reichlich, aus Birken bestehend. Ueber den Ursprung des Junysch zieht sich eine fast undurchdringliche Waldung von Lärchen, Weißtannen und Zirbelfichten herum. Auf den sanften Bergen ist, von Strauchwerk und Unterholz, *Spiraea crenata* und *salicifolia*, *Robinia Caragana*, und *frutescens*, *Sambucus racemosa* und *Potentilla fruticosa*, häufig. Von Pflanzen aber nichts merkwürdiges zu sehn.

Den 13ten May. Von obgedachtem Quell gingen wir über einen Bergrücken der die zum Bache Tulata sich neigende Haldung, von der Haldung das Ind scheidet. Wir trafen auf den Ursprung eines kleinen, in die linke Seite des Tulata rinnenden Bachs, folgten demselben bis zu dessen Mündung, und übernachteten daselbst. Das Gebürge um diesen Bach besteht aus Schiefer, näher gegen den Tulata aus Kalk. — Mitten zwischen Kalkgebürge

gebürge befinden sich, etwa drey Werste von der Müßung, ganze, ziemlich ansehnliche Berghöhen, die aus einer schönen, Kieselartigen Breccia, dem Korallenagat fast ähnlich, aus Jaspis, Chalcedon, gelben Carneolen und Aquamarinstücken vermischt, bestehen. Die Lagen dieser Felsart zeigen sich am Tage in keilförmige Stücken, die auf ein Lachter lang und eine Arschin oder darüber dick sind, zerklüftet. — Vor diesen Bergen bis an den Tulatal ist lauter Kalkgebürge. Bey der Mündung des Bachs, dem wir folgten, stößt eine große Felsenwand an den Tulata selbst, die aus blaulichen, gewellten Marmor besteht, dessen Lage auf der Carte mit No. 4. auf der Stelle aber mit Zeichen, die in Lärichen-Bäume eingehauen sind, bemerkt worden ist.

Lärichenwaldung giebt es hier reichlich, Birken etwas sparsamer; unter dem Strauchwerk ist *Lonicera coerulea* und *Robinia frutescens*, von Kräutern *Hyoscyamus physalodes*, häufig.

Den 14 May wurde unsre Untersuchung und Beschreibung den Tulata aufwärts, bis zu dessen 12 Werste entfernten Ursprung fortgesetzt, von wo ich, ohne die Höhe zu übersteigen, nach dem vorigen Standplatz zurückkehrte. Merkwürdiges kam hierbey nichts vor, weil das Gebürge und die Waldung überall gleichförmig blieb. Gegen den Ursprung, tünd um die sogenannte Plestschwaja Sopka (Kahle Koppe) an welcher der Tulata entspringt, ist undurchdringliche, verwilderte Waldung, die aus Weißtannen und Zirbelsichten besteht. Diesen Abend hatten wir heftigen Regen mit Gewitter, der bis auf die Nacht dauerte.

Den 15 May setzten wir unsre Untersuchung von dem erst erwähnten Standpunkt, den Tulata abwärts bis zum Tulatinesischen Vorposten fort. Der grade Abstand beträgt nur funfzehn Werste, wir langten aber,

wegen öftern Aufenthalts und hin und wieder gemachten Schürfen, erst spät daselbst an. Der starke Tulata-Bach fließt in dieser seiner mittlern Gegend in einem mit Weiden und etwas Lärchen vermachsuen Thale. Die Berge zu beiden Seiten bestehen aus mancherley Marmorarten, zum Theil auch aus mergelartigem Schiefer, zwischen welchem etwan drey Werste ehe man den Vorposten erreicht, recht der Tschainaja-Sopka (Theekoppe) gegen über, ein ganzer Berg von der unter No. 4. erwähnten Breccia hervortritt, die sich hier auch auf der andern Seite des Tulata und an der Theekoppe selbst strichweise zeigt, und hier am Tage mehr Jaspis und Chalcedon, Carniol aber und Aquamarine gar nicht enthält, die sich doch vermuthlich tiefer auch finden würden. Ich ließ diesen Anbruch nicht durch Zeichen an den Väntzen bemerkten, da die Theekoppe genugsam bekannt ist, und an den Ufern des Tulata abgefallene Stücke dieser Steinhart in Menge liegen.

Lärchenholz ist hier auf den Bergen häufig, und von Sträuchern *Rosa alpina*, *Lonicera tatarica*, *Berberis sibirica* und *Spiraea salicifolia*. Nicht minder häufig ist hier, sonderlich um die Theekoppe, der liegende Seewenbaum. Unter den Pflanzen war, sonderlich an den Kalkbergen, *Stellera Chamaejasme*, *Dracocephalum peregrinum*, *Hesperis sibirica*, *Thalictrum sibiricum* merkwürdig.

Dem Tulatnischen Vorposten gegen über liegt auf der rechten Seite des Tulata ein beträchtlicher Berg der aus Alaunschiefer besteht, den das Hornvieh begierig leckt, aber fast durchgängig davon verreckt, weshalb die Kasaken um die ganze Anhöhe ein Gehege, das Bleh abzuhalten, gezogen haben. Da dieses aber hin und wieder versällt, so geräth das Bleh dennoch oft an den Schiefer, und crepirt davon, wie auch bey meiner Anwesen-

Anwesenheit mit einer Ruh geschah. Diese ließ ich, um die eigentliche Ursach des Todes zu erforschen, in meiner Gegenwart aufbauen, und fand, bey genauer Untersuchung der innern Theile, alles, bis auf den Magen in gesundem Zustand. Der Magen allein war an seiner Oberfläche, besonders am untern Theil, entzündet und braunroth gefleckt; an der innern Seite sahe man eine Menge seiner Schieferspitzen, wie Nadeln in der Schleimhaut fest sitzen.

Hinter dieser Alaunschiefer-Höhe liegt, durch ein beträchtliches Thal geschieden, ein Berg der sich an einer Seite in einer steilen Felsenwand, von ohngefähr 10 Fachter Saigerhöhe, dem Auge bloß zeigt, übrigens aber mit großreicher Dammerde bekleidet ist. Diese Felsenwand giebt einen trefflichen Anblick, weil die Unterlage des Berges, fast bis auf die halbe Höhe, aus schwarzlichem Schiefer besteht, auf welchen reiner weißer Marmor aufgesetzt ist. Auf diesem Berge war wieder *Stellera Chamaejasine*, nebst *Polygala sibirica* und *Thalictrum sibiricum* häufig.

Den 16 und 17ten May mußten wir wegen der schlechten Witterung, und des die Erde ganz bedeckenden Schnees, der keine Untersuchung erlaubte, in Tulatinskoi Vorposten verweilen.

Den 18ten May. Von Tulatinskoi Saischie wies bis zum Ausfluß des Baches Tulata in den Tscharysch 15 Werste gerechnet, weil dieser Theil des gedächten Bachs im verwichnen Jahr durch Herrn Bugryschef aufgenommen worden, so bereiste ich denselben nur um die Berge und Ufer zu besichtigen. Die Kalkgebürge erstrecken sich vom Vorposten nur auf zwey Werste den Tulata abwärts; darnach zeigt sich hin und wieder Granit, der aber sehr quarzig und zum Futterstein nicht tauglich ist; doch findet sich auch guter Gestein um die

40 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Mochnataja Sopka (Rauhe Koppe) herum, die nahe an der Mündung des Tulata liegt. Die meisten Berge bestehen übrigens aus blaulichen, in grobe Schichten gespaltenen Schiefer, der fast so hart wie Jaspis ist, auf den Granit aufgesetzt zu seyn scheint und sich linkerseits am Tscharnsch bis fast an Tscharnschkoi Vorposten ausgebreitet ist.

Nach Besichtigung dieses Theils des Tulata, gingen wir grade über das Gebürge auf Tscharnschkoi Vorposten, wo wir Abends ankamen, sogleich über den Tscharnsch gingen und uns da auf die Nacht lagerten. Waldung hatten wir auf diesem Wege nicht gar viel, und nur in den Schluchten und Thälern. Von Pflanzen waren auf den Schiefergebürgen der sehr häufige *Hyocyanus physalodes*, *Alyssum montanum* und *halimifolium*, *Onosima simplicissima*, und *Scutellaria lupulina*, merkwürdig. Auf den Wiesengründen war *Frolius asiaticus* und *europaeus* häufig und in bester Blüthe.

Den 19ten und 20ten verweilte ich hier, theils um meine Eskorte zu erwarten, theils um die Pol-Höhe zu beobachten.

Den 21sten May fertigte ich den Unterschnittmeister Schangin mit den Feldmessern zur Beschreibung und Besichtigung längst der rechten Seite des Tscharnsch ab, selbst aber beschäftigte ich mich, weil die Eskorte noch nicht angekommen war, mit Untersuchung der nahe um den Vorposten gelegnen Berge die mehrentheils aus Schiefer und Mergelkalk bestehen, durch welche hin und wieder beträchtliche Quarzgänge streichen, und wo schon viele Erzanzeigen durch Schürfe untersucht sind. Weil aber diese Kupferanbrüche im vorigen Jahre bereits hinlänglich beschrieben worden, so hielt ich es nicht für nöthig umständliche Bemerkungen darüber aufzuzeichnen. Nach dem äußerlichen Anschein zu urtheilen, ist hier kein beträch-

beträchtlicher Seegen zu hoffen; die Erzte scheinen nur an der Oberfläche, Nesterweise im Quarz und festen Schiefer gleichsam hingeworfen, setzen aber gar nicht ins Feld und scheinen auch auf der Sohle der Schürfe nicht in die Tiefe fortzugehn. Waldung ist hier genug vorhanden, die aus Lärichen, Fichten und Weißtannen, auch hin und wieder Birken besteht. Unterholz ist auch häufig, hauptsächlich Sibirisches Weinholz, rothe und schwarze Johannisbeere, Erbsenbaum, Rosen und Spiräen. Von Pflanzen zeigt sich nichts anßerordentliches; nur ist die Cimicifuga hier in den Thälern, und am Tscharysch häufig.

Den 22sten May setzte ich, ohne die Resolution des Herrn Commandanten länger zu erwarten, meine Kette auf der linken Seite des Tscharysch fort, über den Bach Tscheläta bis an die Mündung des Bachs Teplaja, 20 Werst von Tscharyschkoi Vorposten, wo wir Abends anhielten.

Der Tscharysch fließt in diesem Zug auf steinigtem Grund zwischen hohen Schiefer, und abwechselnden Kalkmergelbergen; Wasserfälle macht er keine, hat aber desto mehr Klippen und Steine unter dem Wasser und ist stellenweise so seicht, daß man, wenn nicht die Strömung so heftig wäre, auf den Furchen, die man russisch Perebor oder Schiwera nennt, durchreiten könnte. Die Berge sind ganz mit fruchtbarer Erde bedeckt und mit Gras bewachsen; nur die Felsenwände, deren einige dicht am Fluß anstehn, sind von Erde entblößt. Am Bach Tscheläta haben die Kasaken guten Ackerbau, der auch an mehreren Stellen möglich wäre. Auf den Inseln und Niedrigungen des Flusses ist viel Fichtenholzung, an den Bergseiten und in Schluchten, Lärichen, unterwärts, auch Birken und Bogelkirschen; Unterholz von vorerwähnten Arten giebt nur wenig. Das Gras wächst in den

42 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Thälern so hoch, daß kein besserer Heuschlag zu wünschen wäre; auch auf den Höhen wachsen Biesenkräuter, als *Vicia biennis*, *Orobus veraus*, *Lathyrus pisiformis*, *Euphorbia pilosa*, *Thalictrum purpureum*, u. s. w. Auf etlichen nicht so grasreichen Bergen findet sich *Paeonia anomala*, *Polygala sibirica* und *vulgaris*, *Scutellaria lupulina*, *Onosma simplicissima*, *Adonis apennina*, *Veratrum nigrum* und *Cineraria glauca* (letztere beide noch nicht in Blüthe). *Adonis verna* hingegen ist von Kolyma aus nicht mehr zu sehn. Auf den Inseln ist *Primula corrusoides* und *Gallium rubioides* gemein. Am merkwürdigsten war mir bey der Mündung des Bachs Teplaja, linkerseits ein Berg, der auf der Seite des Tscharysch mit der *Anemone sylvestris* häufig bewachsen war, welche durchgängig stark gefüllte Blüthen hatte.

Den 23sten May ließ ich die Dakspferde mit einem Theil des Commando bey der Mündung des Bachs Teplaja und besichtigte die längst diesem Bach und an denen in selbigen fallenden Quellsbächen herausliegenden Berge, fand aber nichts merkwürdiges. Bergarten, Holzung und Kräuter waren überall gleichförmig. Der Bach hat seinen Namen nicht von der Wärme seines Wassers, sondern von den vielen in selbigen fallenden Quellen, die im Winter nicht gefrieren. Der ganze Lauf des Bachs beträgt nicht über sieben Werste.

Den 24sten May fertigte ich das Gepäcke auf einem von Jägern gebahnten Wege nach der Mündung des Bachs Sentelek, etwan 18 Werste von der Teplaja; ab; mit den übrigen Bergbedienten folgte ich den Ufern, wo es Niedrigungen und sanfte Gehänge erlaubten; die steilen Felsenufer umgiengen wir über die Berge; und so brachten wir mit Umwegen und Untersuchungen diesen ganzen Tag zu. Der Tscharysch behält hier noch ohngefähr eben die Beschaffenheit, wie vorher; mehrentheils fließt

fließt er jedoch in einer Kluff, zwischen brannten Felsenwänden. Die Berge ſind immer noch von der nehmlichen Beſchaffenheit, mehrentheils mit fruchtbarer, zum Ackerbau tauglicher Dammerde bedeckt. Lärchenholz giebt hier viel, Fichten aber nur wenig; an Geſträuchern iſt *Spiraea altaica*, *Lonicera coerulea* und *Potentilla fruticosa* häufig. Edelhirſche und Elenthiere giebt es um den Senteleck in Menge, auch nicht wenig Sibiriſche Rehe und Flußottern. In den Waldungen um das Schneegebürge werden auch Zobel und Marder gefangen. Vögel ſieht man ſoſt keine, als Sägtaucher, Kramets-Vögel, Kufuks und Pfingſt-Vögel. An Fiſchen iſt ein Ueberfluß, von den Forellarten die man Kriſkriſch und Taimen nennt, ingleichen Aeſchen (*Ephraim*) man konnte deren in kurzen mit Angeln ſo viele fangen, daß meine ganze Begleitung eine reichliche Mahlzeit daran hatte.

Den 25ten May ließ ich Zelt und Gepäcke an der Mündung des Senteleck und machte mich auf, die Gegend an dieſem Bach herauf, bis zu deſſen Urſprung zu beſichtigen. Wegen der vielen Bergmänniſchen Unterſuchungen kam ich jedoch heute nur bis zur erſten Theilung dieſes Bachs in zwey Urbäche, etwan zwanzig Werſte von deſſen Mündung. Bis hieher fließt der Senteleck zwar zwiſchen hohen Bergen, doch größtentheils durch breite flache Thäler auf ſteinigtem Grund. Man kann zu Pferde überall durchreiten, bey der hohen Schneefluß aber geſchieht es, wegen der ſchnellen Strömung nicht ohne Gefahr. Von der Mündung des Senteleck auf ſechs Werſte, liegen von beiden Seiten Schiefergebürge, weiter hinauf mergelartiges Kalkgebürge, zwiſchen welchen in Kämmen ſowohl, als ganzen Bergen verſchiedne Breccien, Jaſpis, Porphyr, und Fruchtſteine (*Plodowitoi* Namen) vorkommen. Alle dieſe Anbrüche ließ ich an Bäumen mit angehaltenen Zeichen,
Sareſſi

44 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

(Safest) und daran gemahlten Nummern ordentlich bezeichnen und trug sie nach ihren Nummern auf meinem Plan ein.

Ich bezeichnete mit No. 5. eine graue, Quarzartige Breccia mit vielfarbigen Körnern, die zwischen Schiefer innen liegt, etwa $3\frac{1}{2}$ Werste vom Ausfluß des Sentelect, auf dessen rechter Seite.

Mit No. 5. b. eine Felsenwand, auf eben der Seite des Bachs, nicht über zweyhundert Faden, vom erstern Anbruch die sich längst am Bach hin erstreckt und aus verhärtetem, blaulichten Thon besteht, worinn eine große Menge Jaspisflügeln verschiedner Farben, von Größe und Gestalt ohngesähr wie Pflaumen sitzen. Diese Wand ist nur 15 Faden lang, etwa 2 Arschinen hoch, und nicht viel über eine Arschin mächtig. Die Jaspisgestebe nehmen allein Politur an, nicht aber die Masse, worinn sie sitzen.

No. 5. c. bezeichnet einen Gang, der aus einer portreflichen, Rieselartigen Breccia besteht, die halbdurchsichtige Körner von mehrerley Farben enthält, und von No. 5. b. eine Schlucht hinaufwärts, etwa 250 Faden das Gebürge hinauf, etwa zwanzig Faden in die Länge, den Schiefer als ein wahrer Gang durchschneidet und über Lage gleichermaßen als eine Felsenwand, nicht viel über eine Arschin hoch und dick, mit der obgedachten in gleichem Streichen hervorragt. Sie besteht aus einer festen, unzerklüfterten Masse, und ihre Ausdehnung in die Tiefe ist unbestimmt.

No. 6. bezeichnet Jaspisanbrüche verschiedner Farben, die sich auf eben der Seite des Bachs, ohngesähr dritthalb Werste höher zeigen. Es ist da blaulichter, blaulicht und gelb gestreifter, gefleckter und schwärzlicher, roth gemellter Jaspis vorhanden, die in großen Stücken und Massen in einem ziemlich beträchtlichen Kalkhügel liegen.

liegen. Diesen Hügel umgiebt ein Berg mit einer halbkugelförmigen, nackten Felsenwand, die mit beiden Enden an den Fluß stößt, und aus zerklüfteten dunkeln Quarz besteht, der durch einen sparsamen thonigten Cement wieder zusammen gefüttet ist, und kleine gelbliche Adern, vielleicht von verwitterten Spat enthält.

Diesen Berg vorbei öfnet sich ein angenehmes, über eine Werst breites und auf acht Werste in die Länge sich erstreckendes Thal, mit flachen und ebenen Kalkhügeln (Cholmi), wo man überall eine Menge alter Gräber sieht, die mit aufgerichteten Steinen, mehrentheils Kieselartigen, als Jaspis, Porphyre und auch von Marmor, umsetzt sind. Die meisten dieser Steine sind, durch die Länge der Zeit sehr verwittert. In diesem ganzen Thal, besonders bey dem Grabmahl No. 7. findet sich in der Erde, in drey Spannen dicken Stücken, ein schöner blaulichter Porphyre, mit gelben Feldspatkörnern, der aber vermuthlich hier nicht seine natürliche Lagerstätte hat. Bey No. 8 zeigt sich ein fleckiger Jaspis in einem ganzen Berge, der dem Thal gegen über, am Fluß eine steile Felsenwand macht und aufwärts gegen das hohe Schnee-Gebürge an durch Schiefer, herabwärts aber, gegen die Mündung des Sentelek durch die oben erwähnte quarzige Felsart abgeschnitten ist.

Auf der rechten Seite des Sentelek ist viel Lärchen-Waldung, mit wenig Birken untermischt; am Ufer wachsen sparsame Weiden. An Kräutern und Gesträuchen wurde, besonders an der linken Seite, um die Kalkhöhen, unter andern, *Spiraea altaica*, *Potentilla fruticosa*, *Lonicera coerulea*, *Stellera Chamaejasme*, *Atropa physalodes*, *Polygala sibirica*, *Alyssum montanum*, *Astragalus uralensis*, *Hedysarum grandiflorum*, und in den Niedrigungen *Euphorbia pilosa*, *Cineraria glauca*, und *Primula veris* in Menge bemerkt. Wir sahen

46 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

sahen viele Wölfe und Bären, aber von Geflügel fast gar nichts. Fische giebt es im Sentelek zwar genug, wir konnten aber wegen des schnellen Stroms und der vielen im Grunde liegenden Steine, keine fangen.

Den 26ten May verließen wir den obgedachten Platz und setzten unsern Weg nicht mehr in einem Thal, sondern in einer Kluff, zwischen hohen, ganz bewaldeten Bergen fort. Nach drey Wersten kamen wir an einen Gebürrücken, der, am linken Ufer des Bachs, sich bis an das hohe Scheidegebürge hinauf zieht und aus blaulichem Porphyr, mit weissen Feldspatkörnern, besteht. Dessen, unter No. 9. bezeichnete Lagen sind in keilsförmige Bruchstücke, etwan eine Klafter lang und mehr oder weniger auf eine Urschin dick, zerklüftet. Die obere Lage dieses Porphyrrückens und alle andre Berge zu beiden Seiten des Bachs bestehen aus festem, grob geschichteten, ebenfalls blaulichem Schiefer. Wir mußten bey Untersuchung dieses Porphyr, uns eine geraume Zeit aufhalten und eilten dann um die Höhe des Scheidegebürges zu erreichen, welches fast bis oben mit Waldung, zuerst Lärichen, dann Roth- und Weißtannen und Zirbelsichten, so dicht bewachsen ist, daß wegen der stehenden Holzung und des Windfalls mit größter Mühe durchzukommen ist. Noch mehr wurde unser Weg durch die Steingerülle und die Schnelligkeit des Bachs, den man alle Augenblick hin- und her durchwaten mußte, um vorwärts zu kommen, beschwerlich gemacht, so daß die Pferde kaum durchgebracht werden konnten. Aller dieser Mühseligkeiten ungeachtet erreichten wir dennoch die Höhe des Gebürges Abends um 10 Uhr.

Den 27ten May wurden zuerst die Berge um den Ursprung des Sentelek besichtigt, die auch aus vorge-
meldeten hornfesten Schiefer bestehen. An der westlichen Seite, wo die Haldung des Inaflusses angeht, liegt

liegt Granit vor, der aber sehr quarzreich ist und viele Klüfte von eben solchem Feinquarz, wie bey Tigerädt enthält; weßwegen ich mich bemühte hier auch solche Aquamarin - chrystalle, wie dort sind, ausfindig zu machen: allein meine Bemühung war fruchtlos. Auf der Höhe des Gebürges ist fast gar keine Waldung, außer einige umgeworfene Zirbelsichten; das häufige Gesträuch besteht aus der strauchenden Birke (*Betula fruticans Pall.*) *Salix lanata*, *Lonicera Coerulea*, einer andern damit verwandten Gattung, welche größere Blumen und Beeren hat, und einige Strauchweiden. Zwischen dem noch liegenden Schnee, war eine Menge der schönsten Alpenpflanzen in voller Blüthe. *Viola grandiflora* blühte in großer Menge, von verschiednen Farben mit weissen, gelben, blaßgelblichen und blauen Blumen, auf dem moßigten Boden, der die Felsen überzieht. *Viola montana*, *Doronicum altaicum*, *Hesperis matronalis* mit großen weissen Blumen, *Ranunculus nivalis*, *Erythronium*, *Linum alpinum*, *Dracopcephalum altaicum*, *Fumaria radicebus palmatis* (eine neue Gattung), *Gentiana altaica*, waren nicht weniger häufig; um die Quellenblütchen *Primula farinosa* und *nivalis*, *Hedysarum alpinum* und *obscurum*, *Ornithogalum uniflorum*, *Pedicularis verticillata*, *Dryas octopetala*, *Androsace villosa*, *Anemone narcissiflora* und *fasciculata*, *Cortusa Matthioli*, *Primula cortusoides*, *Valeriana sibirica* und andre mehr.

Wir brachten den ganzen Tag auf dem Schneegebürge mit vielem Vergnügen zu, bestiegen die verschiedenen Koppen und glaubten diesen Tag auch so zufrieden zu endigen. Allein um 6 Uhr Abends erhob sich ein heftiger und sehr kalter Nordwind, der uns nöthigte in der niedrigen Waldgegend des Gebürges Schutz zu suchen; aber auch da beunruhigte uns das in die Nacht, mit Regen und Schnee, fortdauernde Sturmwetter.

48 . II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Den 28ten May, bey'm Erwachen, sahe ich zu meinem Leidwesen alle Berge und Waldungen mit Schnee bedeckt. Bey dem fortwauernden allerheftigsten Orkan hatten wir die größte Mühe unsre Pferde, die im Walde Sicherheit gesucht hatten, zusammen zu holen und erst gegen Mittag konnten wir uns aufmachen, und unsern verdrüßlichen Weg das Gebürge hinunter fortsetzen, um in einem Thal, zum übernachten, Schutz zu suchen. Den 29ten aber, da gegen Mittag das schlechte Wetter etwas nachließ, eilten wir zu unserm Gepäck zurück, welches wir an der Mündung des Sentelect verlassen hatten.

Den 30ten May hatten wir einen heitern und sehr warmen Tag und wurden mit unsern Geschäften gegen zwey Uhr fertig. Weil der Weg auf der rechten Seite des Tscharysch für das Gepäck bequemer war, so wurde dasselbe mit dem Unterschichtmeister Schangin und den Feldmessern auf dieser Seite abgefertigt; ich selbst aber setzte, wie zuvor, auf der linken Seite längst dem Tscharysch, meine Untersuchungen fort, gieng über die beiden Bäche große und kleine Tatarka, welche diesen Namen um deswillen führen, weil die Gebürgtataren jährlich im Winter über selbige auf die Jagd ziehn, und machte gegen über des zur rechten in den Tscharysch fallenden Bjelajasslusses, fünf Werste ehe ich den Korgon erreichte, auf die Nacht Halte, nachdem ich ohngefähr 15 Werste von der Mündung des Sentelect fortgerückt war. In dieser Strecke fließt der Tscharysch zwar zwischen hohen Gebürgen und wie in einer Kluft, oder schmalen, felsigten Thal, doch kann man auf beiden Seiten gemächlich reiten, auch ist er nicht tief und hat häufige Furchen (Brody). Die Gebürge zu beiden Seiten bestehen schon nicht mehr aus dem blaulichten Schiefer sondern aus Granit, der sehr grobfüßig und in grobe schwebende Logen zertheilt ist: Auf den Ufern und Inseln

Infuln lebt es hier viele Fichtenwaldung, an den Berghängen und Schluchten aber Lärchen. Von Gesträuch ist, außer den gewöhnlichen Arten, auf den Inseln *Salix pentandra*, und ist noch über und über in der schönsten Blüthe stehende und mehr als Mannshoch wachsende *Tamarix germanica* häufig. Zwischen dem Gesträuch blühte auf sandigen Stellen der gelbe Eibirische Mohn (*Papaver nudicaule*), *Aquilegia grandiflora*, und *Polemonium*, welches das Volk Trech Zwerkli (drey Blümchen) nennt und den Kindern zum Schlafmachen eingeiebt. An den Bergen wuchs hier so viel *Cimicifuga*, daß man wegen des Gestanks mit Widerwillen durchtritt. An den steilen Gehängen ist viel Stachelbeergesträuch, auch *Cacalia hastata*, *Convallaria Polygonatum*, und die in Elbrien gewöhnlichen drey *Cypripedia* anzutreffen.

Den 3ten May besichtigte ich, in Erwartung des Unterschichtmeisters, der von der Bjelaja wieder zu mir stoßen sollte, die Gegend um die größere Tatarka, fand aber sonst nichts merkwürdiges, als einen, sechs Werste von der Mündung des Bachs, auf der rechten Seite anliegenden Bergrücken, der aus einem blaulichem Porphyr mit weißen Feldspatkörnern besteht, dessen Oberfläche ein Gaspis von eben der Farbe ausmacht. Das übrige Gebürge von der Mündung her, ist Granit, weiter aber über den Porphyr hinaus, sonderlich auf der linken Seite des Bachs, der feste Schiefer.

Den 1ten Junius. Ohne den Unterschichtmeister abzuwarten setzte ich heute, mit Hinterlassung alles bey mir habenden Gepäckes, meine Reise auf der linken Seite des Escharysch gegen den Korgon fort, kam durch den kleinen, nahe am Korgon aus dem Schneegebürge fließenden Bach Woroskaja, dessen Namen von dem Räuber (Wqr) Kornouthof, der sich einstmals hier mit seiner Bande aufhielt, herkömmt, und

D

gleng

50 U. Beschreibung einer merkwürd. Reise

gleng dann den Korgon aufwärts gegen das Schneegebürge hinan. Diese Reise, am Korgon herauf, dauerte, mit allen Hindernissen und Untersuchungen die längst dertselben und auf dem hohen Gebürge angestellt worden sind, sieben ganze Tage; so daß ich den 8ten Abends wieder bey der Mündung des Korgon anlangte.

Dieser ansehnliche Strom fließt aus dem allerhöchsten Gebürge des südlichen Altai her; von seinem Ausfluß in den Tscharysch bis an seinen Ausprung mag er etwa fünfzig Werste lang seyn. Bis auf ohngefähr zwölf Werste von der Mündung hat er seinen Lauf in einem schönen flachen Thal, wo alle Lasten auf Rädern bequem fortzubringen sind; allein weiter hinauf strömt er, wie in einer Klust zwischen unwandelbaren Felsenwänden, weshalb man sehr oft, und mit vieler Gefahr durch den Fluß reiten muß. Der Korgon ist, außer bey der Mündung, nirgend über 30 Faden breit, aber in seiner Strömung der heftigste von allen mir bekannten Gewässern des Altaischen Gebürges. Bey niedrigem Wasser ist er an den seichten steilsten Stellen (Perebori) nicht tiefer, als bis an den Sattelriemen; aber auch dann ist, wegen der großen Steine und des heftigen Stroms, durchzureiten gefährlich, indem die Pferde, beym geringsten Stolpern, vom Strom, mit dem Reuter fortgerissen werden, wie es dem in meinem Gefolge befindlichen Berghauer Kisselef auch wirklich begegnete, der nur durch eine, etwa hundert Faden Strom abwärts liegende Insel, an welcher er und sein Pferd Haltung fanden, gerettet ward.

Die Gebürge, an diesem wahrhaftig merkwürdigen Strom, herauf bestehen aus mancherley Felsarten, welche die Natur wunderbarlich unter einander in ganzen Bergen hat abwechseln lassen. Vom Tscharysch an liegt, gegen zehn Werste am Korgon herauf Granitgebürge;

bürge; alsdenn folgen abwechselnd verschiedene Schieferarten, Jaspis verschiedener Farben, Porphyre, mancherley Breccien, als Kieselartige (Breccia silicea), quarzartige (B. quarzosa), Jaspisartige (B. jaspidea) Marmorartige (B. marmorea), streifigter blaullichter Marmor mit versteinerten Corallen, welches alles mit angebauenen numerirten Bäumen, und auf dem Plan mit eben den Nummern, von mir angezeiget worden ist.

Bei No. 10. a. liegt ein Granit ähnlicher Porphyr, mit rothen Quarz- und weißen Feldspathkörnern, der eine Art von Gang oder Ramm zwischen Schiefer, etwan eine Klafter mächtig, und oben im Berge, wo er zu Tage ausseht, auf acht Faden lang ausmacht. Er ist in keilartige Stücke zerklüftet, die eine halbe bis ganze Arschin dick und bis zwey Arschinen lang sind.

No. 10. b. bezeichnet einen weißlichen Porphyr mit rothen Quarzkörnern, der in eben dem Berge, etwan zweyhundert Faden von ersterem, eine Schlucht hinauf, zwischen hornfestem grauen Schiefer und rothbraunen Jaspis, als ein beträchtlicher Ramm auströmt, und längst der Schlucht bis an den Gipfel des Berges fortsetzt.

No. 10. c. d. ist ein blaullicht-grauer Porphyr mit weißen und gelben Feldspat, der einen ganzen Berg ausmacht, und ohngefähr 250 Klafter von den vorigen, von der linken Seite am Korgon anliegt. Wo dieser Porphyr zwischen Mergel liegt, da brauset er, sonderlich wo gelbliche Klüfte sind, wenn man ihn vorher brennt, stark mit Säuren; und merkwürdig ist es, daß überall zwischen den besten Porphyren eine Spur von Kalk zu finden ist.

Gleich bei diesem Berge finden sich, in einer ähnlichen Felsenwand, große Bruchstücke (Waluni) eines dem Fruchtstein ähnlichen, häufigen sehr harten, blaugrünlischen Porphyrs, mit weißen Spatklüften, der

52 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

nur zu Basen verschiedner Größe tauglich ist., Der obere Theil dieser beiden Felsenwände besteht aus rothbraunem, aber sehr zerklüfteten Jaspis.

Bis hieher ist, von der Mündung des Korgon, der Abstand nicht über zehn Werste, und der Weg dahin könnte mit weniger Arbeit, fahrbar gemacht werden.

Nicht viel höher liegen, auf der rechten Seite des Flusses herauf, nach der Reihe, in ganzen Bergrücken, zuweilen auch vermischt in einem Berge, Jaspisse, Porphyre und Breccien verschiedner Farbe. Zuerst No. 11. ein blaulichter Porphyr, mit kleinen weißen Feldspatadern, und darneben ein Jaspis von eben der Farbe. No. 12. ein grünlicher Porphyr mit großen weißen Feldspatadern. No. 13. ein rother einsarbiger Jaspis, der eine mächtige Felsenwand, wie alle Berge, zu beiden Seiten des Flusses bildet, die aber unten, über fünfzig Faden senkrecht, mit Steingerüllen bedeckt sind, welche die Untersuchung des Fußes dieser Berge verhindern. — No. 14. Eine rothe Jaspis-Breccie, mit braunrothen Jaspisbrocken. — No. 15. eine braunrothe Breccie mit schwarzen und rothen Jaspisbrocken, macht gegen den Fluß ein unwegsames, stilles Felsenufer.

An der linken Seite des Korgon; etwas höher, thut sich am Ufer ein von dem Hochgebürge abgesonderter ziemlich Berg hervor, der aus grünlichem Porphyr mit großen, weißen Feldspathbrocken besteht. Dessen Lagen sind sehr unregelmäßig, so daß man selten eine Lage auf zwey Arschinen aus reinem Porphyr bestehend findet; größtentheils ist derselbe Porphyr zertrümmert und wie eine Breccia wieder zusammengewachsen. Dieser Anbruch ist mit No. 16. bezeichnet.

Von dieser Stelle geht eine Wildbahn am Gehänge des mit Steingerülle bedeckten und mit Holzjung bewachsenen

senen Hochgebürges hinauf, welches ohngefähr in der Mitte seiner Höhe einen straßenähnlichen Absatz hat. Ueber diesen Absatz erhebt sich eine entsetzliche Felsenwand, die bis an den höchsten Gipfel reicht, und bis zur Hälfte mit einem Geschiebe großer Fliesen von Porphyren und Jaspisarten bedeckt ist; Unterhalb der Straße macht das Gebürge eben eine solche Felsenwand, gegen welche der Strom mit großer Heftigkeit und Getöse sich bricht. Hier nimmt bey.

No. 17. k. ein schöner rother Porphyrt mit weißen Feldspotttrümmern, die Mitte dieser Felsenabfälle, auf einen beträchtlichen Raum in die nach der Länge und Höhe ein. Ueber diesem Porphyrt bis auf die größte Höhe der Felsenwand, liegt zuerst ein reiner rother Jaspis, darnach ein braunrother Jaspis: zwischen selbigen aber liegt eine horizontale, anderthalb Lachter mächtige Lage eines grauen ganz sonderbar gefleckten, sehr harten Jaspis; wovon die untere Schicht dunkler, mit zerstreuten, länglichten, Tubuliten ähnlichen, größeren Flecken, die obere Schicht aber blaulich grau, mit ganz kuglichten, häufigern und kleinern Flecken gezeichnet ist. Diese im Durchschnitt runde oder ovale Flecken haben alle in der Mitte einen dunkeln schwärzlichen oder röthlichen Punkt und rühren von sphäroidischen, mit dem Gesteln zusammengefloffenen Körpern her. (Ich lasse eine Platte dieses merkwürdigen Jaspis, um der Sonderbarkeit dieser Flecken willen, auf der ersten Platte Sig. 1. mit natürlichen Farben vorstellen.)

No. 17. c. ist ein grau-violetter Porphyrt der die ganze untere Felsenwand ausmacht und dessen Lagen, von unten heraufwärts, nach und nach die Farbe aus dem blau-grauen, in das violettbraune verändern. Dieser Porphyrt bricht in keilsförmigen Knauern ein bis zwey Klafter lang und bis auf eine Klafter dick.

54 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Von hier zwey Werste den Korgon herauf liegt eine bunte Marmor-Breccia und darauf folgt ein großer Bergrücken, der aus grauen Corallenmarmor No. 18. besteht. Nahe bey'm Ursprung des Korgon folgt darauf ein schöner geaderter Marmor No. 19. und endlich, recht am Ursprung eine schöne kieselartige Breccia No. 20. mit Steinkernen verschiedner Farben.

Endlich findet sich auf der Höhe des Schneegebürges, an der Westseite, zwischen den Urquellen der Bäche Senteleß und Korgon ein schöner Jaspis in ofnen Bergen, (No. 21.) theils gelb mit schwarzen und rothen Streifen, theils bläulich mit schwarzen Rissen, aber auch grün- und schwärzlich, woraus auch mehrentheils das übrige Gebürge besteht.

Waldung ist am Korgon in Menge vorhanden, von der Mündung an Fichten, höher herauf Lärchen, rothe und weiße Tannen, Zirbelfichten und Birken; welche letztere besonders, bey'm Ursprung, alle Thäler und Berggehänge, bis fast an die Gipfel bedecken. Die Schneekoppen selbst haben keine stehende Waldung, aber es liegen viele Windfälle von Zirbelfichten herum, die beynahe schon verfault sind. An Sträuchern zeigt sich am Korgon von seiner Mündung ziemlich weit aufwärts der Erbsenbaum, milde Rosen, *Lonicera tatarica*, zwey gewöhnliche Spierstauben-Gattungen, kleine rothe Stachelbeeren, *Berberis sibirica*; höher gegen den Ursprung *Lonicera coerulea*, und überall rothe und schwarze Johannisbeeren, aber beide mit so sauren Früchten, daß man sie kaum genießen kann. Die Pflanzen waren auf feuchten Stellen und Inseln *Aquilegia alpina* und *Papaver nudicaule*, wie auch am Escharnsch bemerkt worden; dann *Primula cortusoides*, *Cortusa matthioli*, *Pedicularis verticillata*, u. s. w. Um die Schneekoppen des Korgongebürges ist alles mit eben den schönen und ansehnlichen Pflanzen, wie um den Ursprung des Senteleß beblümt: z. E. eine
neue

neue schöne *Fumaria*, *Cardamino* (*Cleome*) *nivalis*, *Gymandra borealis*, die noch nicht recht blühet, *Primula nivalis*, eine schöne, kleine, auf fast unzugänglichen Felsen wachsende *Aquilegia*; *Saxifraga bronchialis* und *Hirculus*, *Dracocephalum altaicum* und *grandiflorum*, um Felsstücken; *Sedum quadrifidum*, *Anemone narcissiflora*, die hier mit sechs bis neun Blumenblättern wechselte; *Sophora lupinoides*, die überall in großer Menge blühet; *Primula farinosa*, *Paederota honorata*, und einige noch unvollkommne *Pediculares*.

Wir sahen viele Bären sich auf dem Schnee wälzen, auch giebt es um das Schneegebürge nicht wenig Elenne- und Kronhirsche (*Maraly*). Ottern sind im Korgon häufig, so daß, während der Reise aufwärts, meine Kasaken in aufgestellten Fangeisen denen sechs erhielten, deren Felle vorzüglich schön waren. Es werden hier auch Marber und Zobel gefangen. Von Vögeln ist wenig zu sehen, und um das Schneegebürge nichts als Nupshäher- und Schneehäuer. Walter unten auf dem Korgon sahen wir ein Paar große Chinesische Gänse mit Hökern auf dem Schnabel. Wir bemerkten auch eine besondere Art Kraniche, deren Stimme, geringe Größe, kürzere Beine und blaugraue Farbe sie von den gemeinen sehr unterschied, die wir aber nicht zum Schuß bringen konnten.

Den 9ten Junius verblieben wir, um die Pferde zu rasten, und einige Ausbesserungen zu besorgen, bey der Mündung des Korgon liegen.

Den 10ten gieng ich mit meinem ganzen Gepäcke den Tscharysch aufwärts, kam über den aus jenen Schneegebürgen entspringenden Bach Kuma und übernachtete an der Mündung des von der rechten Seite, etwa 30 Werste vom Korgon, in den Tscharysch fallenden Bachs Taliza. In dieser Gegend strömt der Tscharysch über viele steinigste Stellen (*Perebori*), schon viel klein-

ner, und zwischen Bergen engeengt, die theils aus Granit, am meisten aber aus sehr gesplitterten Schiefer bestehen, dessen Lagen auf dem Kopf stehen und, wie Vorfälle, mancherley wunderbare Felsenfiguren bilden. Dazwischen liegt, gegen die Mündung des Korgon, auf der rechten Seite des Tscharysch ein ziemlicher Berg von Koffeebraunen Jaspis mit weißen Streifen. Ferner zeigt sich am Kuma, auf der linken Seite, wenn man zween Werste durch das Thal geritten, am ersten Berge ein herrlicher, aus dem grauen ins violette schiefender Jaspis, der als ein lichter mächtiger Gang, vier Lachter im streichenden, zwischen dem Schiefer, am Berge bloß liegt.

Vom Korgon bis an die Taliza hat es, auf der linken Seite des Tscharysch, genug schöne Stellen zu Acker und Heuschlägen; ob aber die zeitigen Fröste nicht den Anbau verhindern möchten, weiß ich nicht. Auf der rechten Seite ist, wegen des steilen Schiefergebürges keine Bequemlichkeit, aber desto mehr Rothwild, Hirsche, Elenne und Rehe; denn hinter den steilen Schiefergebirgen folgen sanfte, reichlich mit Weide und Grasplätzen versehene Höhen und Thäler. Merkwürdige Pflanzen waren hier keine, außer einer Menge wilden Kumpmel. Auf niedrigen Stellen wuchs Orchis latifolia, deren gefingerte Wurzel die Kasaken gegen Wechselfieber rühmen.

Der 13te war sehr regnigt; daher beschlossen wir heute durch den Tscharysch zu setzen und an der Mündung der Taliza unsre Pferde durch Ruhe und gute Weide zu erquicken. Indessen wurden die zunächst gelegnen Berge besichtigt. Auf beiden Seiten der Taliza bestehen sie aus Alaun-Schiefer mit vielen Quarzklüften, sonderlich rechts bey der Mündung. Der Quarz ist meistentheils crystallisirt und wir fanden nicht wenige, auf 2 Werschok große

große Crystalle, deren einige auch schon hell roth und zum Schmelzen tauglich sind. Um und an den Quarzklüften fließt an vielen Orten Bergöhl und Bergwax aus dem Schiefer. Das Wild hat an den Schieferwänden hin und wieder rechte Hölen ausgefressen und solche gefährliche Stege am Gebänge gebahnt, die ein Mensch mit Schauern betrachten, aber nicht betreten kann. Unter den Kräutern waren hier bemerkenswerth: *Dra- cocephalum sibiricum* und *peregrinum*, *Hedysarum obscurum* und *Onobrychis*, *Atropa physalodes*, *Achilles impatiens*, und in den salzhafsten Thälern, vom Bach abwärts, der überaus häufige Wald.

Den 12ten Jung früh um 5 Ubr zogen wir die Taliza aufwärts, um die Anusischen Schneegebürge zu erreichen, die nur etwa 30 Werste entfernt sind; wie konnten sie aber, wegen mannichfaltigen Aufenhalts, bey aller Eil, dennoch nicht eher, als Abends um 9 Ubr greichen. Die Taliza fließt mehrentheils zwischen hohen Gebürgen, in einem sanften doch schmalen Thal, auf steinigtem Grund, und, einige tiefe Löcher ausgenommen, nicht über drey Spannen tief. Die Berge sind fester Schiefer, und die Salzstellen auf selbigen verlieren sich drey Werste von der Mündung gänzlich. Näher an das Schneegebürge folgt Granit. Die häufige Waldung welche die Berge bis zum Gipfel bedeckt, besteht aus Birken, Tannen und Lärchen: Zirbelsichten giebt es wenig und nur um die Schneetoppen. Unterholz ist nicht häufig, doch findet sich *Potentilla fruticosa*, die *Lonicera* mit großen blauen Beeren, auch Johannisbeeren und Traubelkirschen. Besondre Kräuter gab es nicht, außer daß am Bache viel *Cortusa Matthioli* und *Saxifraga Geum* blühte und viele Stellen der Berge mit *Saxifraga crassifolia* überwachsen waren.

Den 13ten brachten wir auf dem Schneegebürge um die Scheidehöhe, welche die Bäche des Anus

58 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

und der Pestschanaja von den Bächen des Tscharysch absetzt. Soviel ich davon zu Fuß durchwandern konnte, war alles Granit, der aber so zerstört und in große Platten und Streusteine zerfallen ist, daß man außer einigen Felsspitzen, am Ursprung der Bjelaja und des Baschalyt, nirgend festen Felsgrund antrifft. Daher ist sehr beschwerlich, und zu Pferde gar nicht, darauf fortzukommen, obgleich das Gebürge von fern glatt aussieht. Weil hier der Granit dem Tigeräzischen ganz ähnlich ist, so hoffte ich auch hier Aquamarine zu finden; allein ich hatte das Glück nicht, vielleicht weil ich, bey meinem mühsamen hin und her klettern, nicht alle Stellen untersuchen konnte und auch noch sehr viel Schnee an den Gehängen lag. In Julius scheint auf dieser Scheidehöhe aller Schnee zu schmelzen; vielleicht ließe sich alsdenn mehr entdecken. Es wachsen hier, bis auf einige wenige, alle die Pflanzen der Korgonschen Schneeanpen, auch ist der Boden sonst eben so mit Moos überzogen; dennoch sind diese Berge ohne Vergleich niedriger.

Den 14ten kehrten wir von dieser Schneeanpe, auf welcher wir die Nacht zugebracht hatten, und wo nicht viel Merkwürdiges zu finden war, wieder zu unserm Lager am Ausfluß der Taliza zurück.

Den 15ten Juny. Unser Ruhepfad an der Taliza war, wegen des fliegenden Ungeziefers, nicht der beste für die Pferde und für die Menschen noch unangenehmer; denn es gab hier eine solche Menge grauer und schwarzer Schlangen, als ich noch nirgend gesehen habe. Unsere Leute hatten, die erste Nacht deren eine unglaubliche Menge erschlagen und auch das Gras auf eine gute Strecke abgebrannt; gleichwohl waren der Schlangen noch so viel, daß fast keiner des Morgens aufwachte, ohne deren eine oder mehrere zwischen den Sitzen, worauf man schlief, bey sich zu finden. Zu unserm Verwunderung

zung ward dennoch niemand von ihnen gebissen. Wegen dieser Unannehmlichkeiten giengen wir zu dem von der Unken Seite, nur 2 Werst vom Taliza, in den Tscharysch fallenden Chairkumin über, und lagerten uns oberhalb dessen Mündung. Hier ist wenig Waldung und noch weniger Unterholz, und daher auch nicht so viel Ungeziefer. Von der Taliza bis an die Mündung des Chairkumin besteht das Gebürge aus Schiefer; aber etwa 200 Klafter oberhalb der letztern Mündung liegt ein ziemlicher Hügel aus grünen, gelb gestreiften Jaspis, der mit No. 22. a. bezeichnet wurde.

Den 16ten Jun. gieng ich mit Hinterlassung meines Gepäcks unter des Unterschichtmeisters Aufsicht, den Chairkumin aufwärts, um das Taliza-Flüßchen aufzunehmen, und brachte auf dieser Reise bis zum 22sten zu. Der Chairkumin hat einen längern Lauf, mehr Wasser und eine größere Breite, als der Korgon, und übertrifft auch den Tscharysch in dieser Gegend. Seinen Ursprung nimmt er aus eben den Schneegebürgen, die den Korgon bilden; er fließt in eben so einer schmalen Kluft, jedoch mit weniger Hestigkeit, weil er, bey seinem höhern Ausfluß in den Tscharysch, weniger Fall hat. Die Berge, welche ihn begleiten, bestehen, von der Mündung an, etwa 20 Werste hinauf, zu beiden Seiten aus Schiefer, zwischen welchen sich, obwohl selten, hin und wieder Jaspis und Kieselbreccien zeigen. Weiter hin folgt eine zahlreiche Abwechslung von Jaspis, Porphyr, Serpentino antico, und Kieselbreccien; darunter eine violette, mit schwarzen, weissen und rothen Körnern; grüne, rosenrothe, dunkelrothe und graue, die bald hell, bald dunkelfarbiger fallen, und auf der Stelle mit eben den Nummern, wie auf der Karte bezeichnet sind.

No. 22. b. ein grüner Jaspis, mit weissen Streifen und rothen Flecken, liegt mit einem ganzen, von Schiefer

60. II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Schiefer umgebenen Berge, nicht fern von der Mündung am rechten Ufer.

No. 23. ist ein weißer Porphyrt mit rothen, mehrentheils achteckigten Quarzkrnsteinen, der mit einer großen Felsenwand ansteht. Dieser Porphyrt bricht zwar, wie alle gleichartige Gebürge, in Keilsörmigen Stücken, aber die Bruchstücke sind nicht so groß, höchstens nur etwan eine Arschin lang und eine halbe Arschin dick, selten größer. Weil aber die äußersten Bruchstücke am allermeisten zerklüftet sind, so steht zu vermuthen, daß weiter im Berge die Felsart mehr ganz fallen wird, wie ich sie denn auch da ins rosenrothe schiessend befunden habe.

No. 23. b. Ist eine graue Jaspis-Breccie, mit schwarzen und gelblichen Jaspiskernen, von vorstehendem Porphyrt nur durch eine geringe Höhe geschieden; und

No. 23. c. eine fleischfarblige Jaspisbreccie, mit Koffeebraunen Körnern, doch veränderlich in der Farbe ihrer Lagen, nur durch eine Schieferlage abgefondert.

No. 24. bezeichnet einen vortreflichen weißen, etwas halbdurchsichtigen Jaspis, der auf der linken Seite des Chairkumin einen ausgebreiteten Gebürgrücken ausmacht. Die Schichten dieses Jaspis sind mächtig, aber von Farbe ungleich, mehrentheils zeigen sie sich wie ein gewellter weißer Marmor. Die besten weißesten Schichten sind, von der Bruchoberfläche herein, mit schwarzen, vermuthlich Braunstein ähnlichen, auch wohl rostgelben Dendriten durchdrungen, die daher auch beym Schleifen durch die ganze Substanz sichtbar bleiben. Nicht weit über diesem weißen Jaspisberge vereint sich der Chairkumin aus drey Flüssen, wovon der aus Südosten fließende von den Kalmücken Jabaga oder Abaga, der südliche Jarga, und der dritte westliche eigentlich Chairkumin genannt wird.

An letzterem befindet sich, nicht weit von seiner Vereinigung auf der linken Seite: No. 25. a. ein Zaubenblauer Serpentin-Porphyr, mit weissen, länglichten Feldspatflecken, in einer mächtigen Felsenwand, die zur oberst in einen Jaspis von eben der Farbe ausgeht. Beide Gesteinarten fallen in starken Schichten. Nicht fern davon ist

No. 25. b. ein grünlicher Jaspis, mit kleinen rothen Flecken, dessen Schichten sich sehr veränderlich zeigen. Die Scheldung dieses Jaspis von dem vorhergehenden Porphyr, ist wegen des niedergeschwemmten, und mit Holzjung überwachsenen Erdreichs, nicht sichtbar.

Ferner folgt No. 25. c. eine dunkelgraue Breccia mit Koffeebraunen und schwarzen Jaspiskernen, wdrinnen auch einige Spatadern vorkommen. Diese beide Steinarten brechen in keilsförmigen Stücken, die auf und ab zwen Arschinen groß und eine Arschin dick fallen. Dann folgt:

No. 26. ein bläulichter Porphyr, mit weissen, gelben und rothen Spatflecken. Dieser macht ein ganzes, mit hohen Felsenwänden anstehendes Gebürge aus, auf welchem, an vielen Orten, der Schnee liegen bleibt.

No. 27. a. ist ferner eine violetgraue Breccia, mit weissen und gelben Bruchstücken, welche am Ufer einen beträchtlichen vom vorstehenden abgesonderten Berg bildet.

No. 27. b. ist eine graue Breccia mit schwarzen Geschieben, die einen dem vorigen parallel laufenden Rücken macht. — Von hier gieng mein Weg über die Höhe, nach der rechten Seite des Chair-Kumin hinüber.

No. 28. a. ist daselbst ein gelber, mit grau bandirter Jaspis, mit weiß und schwarz eingesprengt, dessen Schichten in Farbe stark wechseln; darneben liegt in einem andern, durch Schiefer abgesonderten Hügel ein grüner, schwarzgesprengter Jaspis No. 28. b.

62 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

No. 29. sind große Berge einer grauen, und blaßrothen Breccia, mit gelben, Koffeebraunen und hochrothen Jaspis-Kernen, die durch einen geringen Mergelgang von dem vorstehenden Jaspis geschieden ist. Durch den Einsturz der Felsstücke und das daraus entstandne Gerülle ist der Fuß dieser Berge dem Auge verdeckt.

Unter No. 30. sind mancherley schöne Steinarten zu finden. Es legen sich hier hohe, zu oberst mit Schnee bedeckte Berge an, und diese verschiedne Steinarten sind, in ganzen Bergen, eine über die andre, auf eine wunderbare Art aufgetürmt. Man kann diese Berge unmöglich gerade aufwärts steigen, sondern am Gehänge schräg hinauf klettern, da man denn folgende Steinarten zu sehen bekommt: In einem, zu unterst mit Gerülle und Dammerde verdeckten Berge a.) einen schönen gestreiften Jaspis, mit röthlichen Flecken, die Tubukten ähnlich sind; b.) Eine Breccie von eben der Farbe, mit schwarzen, gelben, und weissen Keruen; die jenen Jaspis bedeckt; c.) Einen fast himmelblauen Jaspis, mit dunklern Striemen, der den höchsten Theil des Berges auszumachen scheint, wo nicht der Schneebedeckte Gipfel noch mit einer andern Bergart abwechseln sollte. Weiter folgt an eben dem Gebürge d.) ein schöner gelber Puddingstein, mit schwarzen, grauen, und rothen Steinkernen, den eine bewaldete Schlucht vom vorigen scheidet. Weiter und viel höher am Gehänge hinauf e.) eine schwarze Breccie mit dunkelrothen Körnern, die aber am Tage sehr zerklüftet ist; f.) ein Taubenblauer Porphyrt mit kleinen weissen Feldspatkörnern, nahe beym letztern; g.) ein schwarzer Porphyrt mit weissen Körnern, über dem vorigen und großen; theils mit Schnee bedeckt. Alle diese Steinarten sind, vermöge der Dicke und Länge ihrer Bruchstücke, auch zu großen Werken tauglich.

Acht Werste von der Vereinigung mit dem Jarga-Fluß liegt zur linken desselben ein großer Berg No. 31. der

der aus einem sehr schön rothen Puddingstein; und darüber aus gleichfarbigen Jaspis besteht. Neben dem Gebürge befindet sich ein grauer Serpentin-Porphyr No. 31. b. mit länglichten, nicht sehr starken Feldspatkrönern, etwan 2 Werste von jenem. Und am Ursprung des Jarga steht bey No. 32. ein grüner Serpentin-Porphyr an, dessen Trümmer aber sehr zerrüttet und mit Moos überwachsen sind, und zu dessen festen Gestein man nicht ohne große Arbeit würde kommen können. Man könnte auch diesen Serpentin antik nicht wohl anders von der Stelle bringen, als wenn man ganze Wände davon herabstürzen, und am Fuß des Berges bearbeiten sollte.

Am Flüsschen Jabaga befindet sich, sonderlich auf der rechten, bey No. 33. ein ganzer Berg, der aus schönen grünen Serpentin antik besteht; das übrige Gebürge besteht größtentheils aus Jaspis und Breccien, die ich aber unbemerkt ließ, weil dergleichen am Chairkumin viel näher zu haben sind. Längst dem Jabaga ließe sich, mit weniger Arbeit, ein Fuhrweg zum Transport anlegen.

Am ganzen Chairkumin ist, außer den Schneegipfeln, viel Waldung, sonderlich in den Schluchten und an den Bergseiten vorhanden; anfänglich besteht selbige wohl auf zwanzig Werste, fast aus lauter Birken, mit eingemischten Lärchen. Weiterhin machen Tannen und Fiebensichten, mit häufigen Windfällen, ein so wildes Gerhau, daß man oft kaum durchzukommen vermag; dennoch glaube ich, daß, wenn man 50 Mann einen Monat lang an die Arbeit stellte, ein ziemlich bequemer Weg, zum Transport, hier eingerichtet werden könnte. Das häufige und dem Wanderer höchst verdrießliche Gestrippe besteht aus wilden Rosen, Erbsenbaum, gemelnen Spiräen, rothen und schwarzen Johannisbeeren, beide sehr sauer und Stachelbeeren. Am Fuß der Schneegipfel

64 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Stellt sich *Lonicera coerules* mit außerordentlich großen Beeren häufig ein, und macht ein fast undurchdringliches Dickich.

Die merkwürdigsten Pflanzen am ganzen Chairkumin sind die *Aquilegia alpina*, fast halben Manns hoch und mit Blumen verschiedner Farbe, *Leonurus alpinus*, *Cleome nivalis*, *Pedicularis toribus verticillatis*, *Pyrola uniflora* und *rotundifolia*, *Oxalis acetosella*, und *Linnaea borealis*; auf moosigten Stellen sehr viel *Cortusa Matthioli* und *Primula Cortusoides*. Gegen den Ursprung des Chairkumin nahm sich auf den steinigten Inseln *Lychnis spetala*, wegen ihrer vorzüglichen Größe, aus.

Zochwild ist hier sehr häufig, und dessen Fußspere sind an den Berggehängen überall zu sehen, welches für Reisende um so nöthiger zu bemerken ist, weil diese Wild-Stege jederzeit zu den bequemsten Furchen der Flüsse führen. Bären giebt es auch in Menge, sonderlich um die Schneegipfel, und wenn sie böse wären, möchte man sich hier nicht retten können; allein sie sind so zahm und gutmüthig, daß sie bey Erblickung eines Menschen sogleich die Flucht nehmen, und sogar ihre Jungen im Seich lassen, deren meine Begleiter zwey zu fangen Gelegenheit hatten. Die Berg-Kalmücken müssen hier auch einen ergiebigen Zobel- und Marderfang haben; denn der ausgestellten Falken war eine unglaubliche Menge. Dahingegen war fast nicht ein Laut von Vögeln zu hören; doch giebt es etwas oberhalb der Mündung, Auer- und Haselhühner; auch sahen wir auf den höchsten Bergen, wo die Waldung nicht zu dicht war, einige Nussbäber und Spechte.

Der Chairkumin hat bis auf zwanzig Werst von seiner Mündung eine Menge Fische, als Laxmen, Kusfutisch und Chartus oder Aeschen. Die Laxmen-Forellen sind in diesem Fluß von so außerordentlicher Größe, wie man sie im ganzen Escharysch nicht antrifft. Höher gegen den

den Urfprung ſind, wegen der ſteinigten Stellen und Gefälle, keine andre Fiſche mehr als Eriſen (Muller) zu ſehen.

Auf den Schneekoppen war nichts anders, als am Korgon zu merken, außer daß hier viele Pflanzen erſt iſt zu blühen anſiengen; denn der Schnee iſt hier viel häufiger.

Den 22ſten und 23ſten raſtete ich bey der Mündung des Charkumin, theils um deſſen Lauf zu entwerfen, theils um den Pferden etwas Ruhe zu geben.

Während meiner Abweſenheit hatten die zurückgebliebenen Leute, auf der Jagd, einige Geſteinarten, in welchen einen Kupferanbruch gefunden, zu deren Beſichtigung ich den Unterſchichtmeiſter den Tſcharyſch abwärts ſchickte, und in deſſen aus Neugler, die in hieſiger Gegend ſo geſchätzte Tſcheliniſche Feſtung zu beſichtigen, mir vornahm. Ich gieng dahin, mit den Pferden, welche geruhet hatten, den Tſcharyſch aufwärts. Erwan 5 Werſte über dem Charkumin fällt in deſſen rechte Seite der Bach Tſchola, der nach einem ſonſt berücktigten Anführer der Bergkalmücken benannt worden iſt. Derſelbe ward vormals durch ein Detachement des Kolomaniſchen Regiments getödtet. Seine Feſtung oder Verſchanzung hat unter den gemeinen Leuten einen viel größern Ruf, als ſie verdient. Es iſt nichts mehr, als ein einzelner, runder Berg, an der Mündung des Tſchola; der Gipfel deſſelben iſt an drey Seiten mit einer natürlichen Wand aus grobſchichtigen Schiefer umgeben; in welcher man hin und wieder, vermuthlich zum Schießen, Durchſchritte gemacht hat. Auf der vierten Seite ſcheint die Mauer aus künstlich aufgeſetzten Steinen zu beſtehen, und hat eine Einfarth, iſt aber durch die Zeit zum Theil umgeſtürzt.

66 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Nach Besichtigung dieser Feste gieng ich über den Tscharysch, um den etwas über dem Tschela, auf der linken Seite einfallenden Bach Ergoll zu besuchen. Dieser Bach fließt zwischen hohen und steilen Felsenwänden, die nicht über vier Werste aufwärts zu kommen erlauben. Von der Mündung an bestehen die anliegenden hohen Berge aus Schiefer; höher als drey Werste bricht eine dunkelrothe, mit vielfarbigen Steinkernen eingestreute Breccia, die ich mit No. 34. a. bezeichnete; darnach legt sich zu beiden Seiten ein aus grünem Serpentino-antiko bestehender Bergzug an, der mit No. 34. b. bemerkt wurde; und weiter ward für diesesmahl die Untersuchung nicht fortgesetzt.

Der Unterschichtmeister Schangin berichtete, bey seiner Zurückkunft, daß der von dem Bergbauer Subof entdeckte Kupferanbruch, als ein beträchtlicher Gang im Schiefer, mit Kupferkies, etwas Kupferglaz und grünen Kupferocher, ohngefähr zwey Werste vom Bach Taliza auf der rechten Seite anstehe; und daß nicht fern davon etwas höher, ein schöner grauer Porphyry, mit röthlichen, oktaedrischen, Granatähnlichen Quarzkristallen, als ein dritthalb Arschinen mächtiger Gang, in einer Felsenwand sichtbar sey, den ich mit No. 35. bezeichnen ließ.

Den 24sten Jun. verließ ich mit dem ganzen Gefolge die Mündung des Chairkumin, und setzte die Reise den Tscharysch aufwärts fort, passirte zuerst den Ergoll; und darnach den kleinen Bach Perwoi oder Tschnei Kotell. Man zählt drey Bäche, unter dem Namen Kotell (Kessel), bis an den Kanfluß, den untern, mittlern und obern: Um nun der vergeblichen Rückwege überhoben zu seyn, hätte ich längst dem ersten aufwärts gehen sollen; weil aber daselbst, außer ganz kurzem trocknen Grase, kein Futter für die Pferde zu seyn schien, und der Tag sich schon neigte, so beschloß ich, bey dem zweyten, der 25 Werste vom Chairkumin einfällt,

anzu-

anzuhalten. Auf dem heutigen Marsch kam von Steinarten nichts merkwürdiges vor; das Gebürge zu beiden Seiten besteht ganz aus Mergelschiefer. Der Ischarysch hat an der rechten Seite lauter steilfelsigte Mergelberge, auf der linken aber eine schöne, über eine Werst breite, trockne Niederung, wo mit Fuhrwerk gut fortzukommen ist. Der Graswuchs ist gleichwohl geringe, weil die umherziehenden Bergkalmücken das zum Heuschlag etwa taugliche jährlich, ohngefähr im August, mit ihren Heerden abtreiben. Auf den Ufern, an den Bergseiten und in den Schluchten ist hier eine schöne Lärchenwaldung, so rein, als ob sie ein Förster verwaltet hätte. Die Ursache davon ist, weil die Kalmücken niemals grünes Holz zu ihrer Feutung niederhauen, sondern sich mit Windfall und verdorrten Bäumen behelfen. (Eine Gewohnheit die in ihrer Abgötterey gegründet ist, und die man den Russischen Landleuten zur Nachahmung empfehlen möchte.) Mitten zwischen der Waldung läuft ein öfner, etwa 200 Faden breiter Landstrich, wie eine perspectivische Allee, auf welcher zu beiden Seiten, am Walde hin, alte Grabmäler liegen, die mit aufgerichteten schon ziemlich verwitterten Felsstücken, von Porphyr und Serpentine antiko, geziert sind. Außer den gewöhnlichsten Pflanzen, zeigten sich hier: *Linum perenne*, *Nepeta lavandulacea*, *Draccephalum sibiricum* und *peregrinum*, *Thalictrum sibiricum*, *Gypsophila altissima*, und am Ischaryschufer *Potentilla fruticosa*, *Campanula sibirica* und *glomerata*, u. dergl.

Am 25ten Jun. trat ich meine geographische und mineralogische Besichtigung längst dem mitlern Kotell an, erreichte seinen Ursprung, und erstieg gegen die Nacht das anliegende Schneegebürge, auf welchem ich nach etwa zwey Wersten die Quellen des ersten oder untern Bachs dieses Namens erreichte, und daselbst wegen der Dunkelheit übernachten mußte. Dieser Bach fließt in

68 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

einer sehr waldbigten Kluff, zwischen hohen Bergen, und man kann längst derselben zu Pferde ziemlich bequem fortkommen. Das Gebürge ist bis auf vier Werste vom Tscharnsch aus Schiefer bestehend; darnach fangen Jaspisse, Breccien, und Serpentino-antiko an, zu wechseln; besonders zeigt sich ein blaullichter Jaspis, dann eine gleichfarbige Breccia mit schwarzen und gelben Jaspiskernen. Ein grüner Jaspis macht ein ganzes Gebürge aus, dessen Fuß ein grüner Serpentino aber in ganz zerstörten Lagen ist. Ueber diesem Jaspisgebürge folgt ein schöner grünlicher Granit *), mit weissen Quarz und gelben Feldspatthörnern; und von da an zeigt das Gebürge auf beiden Seiten des Bachs verschiedene Breccien, woraus auch weiterhin das Schneegebürge selbst besteht. Gegen den Ursprung des ersten Kotel zeigt sich auch Granit, aber von sehr glimrichtem Gefüge. Alle diese zur Bearbeitung nicht sehr zu empfehlende Bergarten, sind gemeinschaftlich mit dem Buchstaben X. bezeichnet worden.

Die Waldung besteht an diesem Bach mehrentheils aus Lärichen, mit untermischten wenigen Birken, Weißtannen und Fiebensichten. Das Unterholz giebt der gewöhnliche Erbsenbaum, die Lonicera mit großen blauen Beeren, Stachelbeeren, Rosensträucher, Potentilla fruticosa und eine besondre, strauchartig wachsende Birke **) mit länglichten Blättern. Unter den Kräutern bemerkte ich, längst dem Bach, Hedyсарum obscurum und altaicum, Linum perenne, Pedicularis verticillata, Pyrola rotundifolia, u. s. w. Um den viel häufigern Schnee aber blühte, viel später als um die Korgonschen Schneekoppen, Dracocephalum Altaicum und Grandiflorum, Aquil-

*) vielleicht Porphyrit. P.

**) Die von mir im 3ten Theil meiner Reise beschriebne Betula fruticosa.

Asplenium alpinum; *Gymnandra borealis*; einige ſchöne *Pedicularis*, *Sedum quadrifidum*, *Sison Crinitum*, u. ſ. w.

Die ganze Nacht zum 26ten und den darauf folgenden Tag hielt Regenwetter an, ſo daß ich, ohne weitere Unterſuchungen aufſtellen zu können, wieder zurückkehrte, und gegen die Nacht die Bachmündung des mittlern Kotell wieder erreichte. Der Lauf deſſelben iſt zwar dem vorigen faſt ähnlich, doch machen hin und wieder mächtige Steingerölle und mit Eisbrocken bedeckte Gehänge das Durchkommen mit Pferden ſehr beſchwerlich; überdem ſind Abfälle und das viele Geſtrüppe den Reſenden ungünſtig. Das Gebürge iſt vom Urfprung dieſes Bachs außerordentlich merkwürdig, weil es aus lauter Kieſel-Breccien aus den ſchönſten Serpentin-Porphyrn in ganzen großen Bergen beſteht. Dieſe Abbrüche ſind von mir nach der Reihe, vom Urfprung an, mit Nummern an den Bäumen bezeichnet worden; Und zwar:

No. 37. an der linken Seite des Bachs, blaulich-ſer Serpentine mit großen, länglichten Feldſpath-Bröcken, deſſen Lager an Farbe, mit bald gelben, bald weißem Feldſpath und deſſen Größe ſehr abwechſeln. Der Fuß des Berges iſt, wenigſtens auf dreißig Lachter hoch, mit verwittertem Geröllſchutt ſo verſtürzt, daß man nicht ohne viele Arbeit zum feſten Geſtein wird gelangen können; darüber ragt die Felsenwand wenigſtens hundert Lachter ſenkrecht hervor; und dieſes geht beynahe zwei Werſte fort. Hin und wieder ſieht man dieſes Gebürge von Schieferklüften durchſchnitten, die mit Kupfergrün, Kupfer und Schwefel-Kieſ durchzogen ſind. Nech bey der eingebauenen Nummer ſteht beſonders ein ſolcher Schiefergang, mit ſchönem Kupfergrün und etwas Kupferglas an, ich konnte denſelben aber, wegen Feſtigkeit des Geſteins, nicht weit unterſuchen.

Nachdem man ohngefähr eine Werſt niedriger am Bach gekommen iſt, bezeichnet No. 38. einen ganzen

Berg von schönen, grünen, grobkörnigen Serpentin, den ein Quellgerinne vom vorigen scheidet.

Die übrigen Berge, bis zur Mündung, bestehen mehrentheils aus Breccien und Jaspis, ingleichen aus Granit der zur Politur tauglich ist; und endlich folgt ein taubenblau und weißgestreifter Marmor. Alle diese Anbrüche sind ohne Nummern, nur mit dem Zeichen X an Bäumen bemerkt worden.

Die Waldung ist wie am erstern Bach. Hochwild giebt es beiden Bächen in Menge; wir sahen um das Schneegebürge, die Hirsche überall Heerdenweise ziehn. Auch wilde Schweine giebt es genug. Eichhörner sah man überflüssig; auch fangen die Tartarn viel Bäre, Füchse und Zobel. Vögel sind fast nirgend zu sehen, außer einige Rußkrähen, gegen den Ursprung zu.

Die Bäche Kotly haben alle drey ihre Namen, durch die im Gebürge wohnende Flüchtlinge aus dem Kolymanischen Bergbezirk, daher erhalten, weil am Ursprung eines jeden das Gebürge von Natur einen rund ausgearbeiteten Kessel (Kotell), etwa 30 Faden und drüber im Durchmesser bildet. Diese mit hohen Felsenwänden umgebene Kessel scheinen sehr tief zu seyn, sammeln das Schneewasser und geben den Bächen den Ursprung. Es giebt aber auf den hiesigen Schneegebürgen viele diesen ähnliche Kessel oder kleine Seen.

Den 27sten verweilte ich, wegen heftigen Regens, an der Mündung dieses Bachs bis Mittag und setzte dann, mit allem Gepäck die Reise den Tscharysch aufwärts fort, kam über den Bach Pichtofka (Weißtannenbach) oder Werchnoi Kotell und machte an der Mündung des Kan-Flüßchens, die 20 Werste von des mittlern Kotell seiner entfernt ist, Halt. In dieser Gegend hat der Tscharysch schon sehr abgenommen, und ist viel kleiner als der Korgon, führt auch, einige tiefe Stellen ausge-

nommen,

kommen, nicht über eine halbe Arſchin Waſſer. Die anliegenden Berge ſind ſanfter, und obwohl noch ſehr hoch, doch nicht mehr ſo ſtärklich und zerriffen; beſonders auf der rechten Seite liegt lauter ſanftes Kalkgebürge. Die ſchöne Niedrigung auf der linken Seite ſetzt noch fort, und zeigt noch hin und wieder Grabſteine, deren aber viele, vermuthlich von Schaßgräbern, umgeworfen ſind. Heuſchläge ſind hier nicht, ſondern alles eine trockne Ebne. — An der Mündung des dritten oder obern Kotell liegt eine Menge der ſchönſten Geſchabe von ſchönen Serpentina, die bis auf anderthalb Arſchinen lang und drei ſind. Waldung erſtreckt ſich nur ohngefähr auf eine Werſt lang und beſteht aus ſparſamen und nicht ſehr ſtarker Tärchen und Birken. Von Kräutern giebt es ſonderlich viel *Statice ſpecioſa*, *Dracocephalum ſibiricum*, *Hedysarum grandiflorum*, *Scutellaria alpina*, u. dergl.

Den 28ten machte ich mich, nebst dem Unterſchichtmeiſter Schangin zur Unterſuchung und Beſchreibung des Bachs Kan auf, und übertrug die Beſichtigung des Werchnoi Kotell dem Unterſchichtmeiſter Schiſchof, dem ich den Probirer - Lehrling Waganof mitgab. — Wir hatten etwan 30 Werſte bis zum Urſprung des Kan, erhoben uns aber nicht auf das Gebürge, weil der anhaltende Regen unerträglich kalt war, ſondern eilten nach den Zelten zurück, wo wir auch gegen die Nacht anlangten.

Um nun die Beſchreibung des Tſchornſch möglichſt zu beſchleunigen, hinterließ ich hier den Unterſchichtmeiſter, mit den nöthigen Leuten in den Kalmückiſchen Jurten, um beſſeres Wetter abzuwarten, und dann die nöthigen Meſſungen gegen den Urſprung des Tabagan oder Abagan vorzunehmen, der nur ohngefähr drey Werſte vom Kan entfernt iſt.

Längſt dem Kan bemerkte ich nichts ſchönes; das Gebürge beſteht auf allen Seiten aus Kalkarten, und hat

hrt und wieder geräumte Höhen, deren einige drey bis vier Lachter hoch und breit sind, und sich bis 15 Lachter in die Länge erstrecken. Bey schlechter Witterung sucht das Kalmückische Vieh darinn seine Zuflucht, daher oft Salspeterbeschlag darinn zu finden ist. Dieses zur Zeit der Soongarischen Herrschaft so berühmte Flüsschen, hat bey seiner Mündung in die rechte Seite des Tscharysch nicht mehr Breite als drüßhalb Faden, und führt bis auf eine Arschin tief Wasser. Weiterhin gleicht er einem geringen Quellbach. Das Thal worinn er fließt, ist sehr eben zwischen mäßigen sanftern Kalkbergen, die dicht mit Larichen-Holz bewaldet sind. Das Bett des Bachs ist groblich, mit kleinen Kieseln, und er fließt schnell, gleichwohl aber so glatt, daß man nicht das geringste Geräusch hört. — Zu beiden Seiten trifft man viele feuchte Solzpläge und kleine feuchte Seen, fast eine halbe Werst groß, die mit Pflanzen bewachsen sind, so daß man fast kein Wasser sieht. Außer diesen Stellen ist das ganze Thal obwohl es oft über drey Werst breit ist, einer trocknen Steppe gleich, wo außer kurzem Grase, kein Futter anzutreffen ist. Die flachen Berge, welche dünner, als am Tscharysch bewaldet sind, gewähren eine schöne Aussicht; doch ist auch hier der Graswuchs gering. Von Gesträuchen sieht man hier nichts, als auf reinigten Stellen die *Robinia pygmaea* und *Berberis sibirica*. Auf der ganzen Niedrigung war *Sophora lupinoides* häufig und ist in bester Flot; unterschied sich aber von der am Korgon beobachteten durch längere, nicht so wolligte Blätter *). Unter den übrigen Pflanzen war der gleichfalls häufige *Convolvulus cantabrica*, *Veronica pinnata* kaum 4 Finger breit hoch, *Potentilla bifurca*, *Ballote lanata*, *Leonurus tataricus*, und *Echinops Ritro* merkwürdig. Am

Bach

*) Nach den überschickten trocknen Pflanzen, ist die Korgonische eine eigene, neue Gattung von *Sophora*, der *lupinoidi* sehr ähnlich. P.

Hoch und den salzigen Seen zeigte sich *Plantago salsa*, *Triglochin maritimum* und *palustre*, *Glaux maritima* und andre Salzpflanzen.

Hochwüld habe ich längst dem Kan nicht bemerkt; aber auf den Bitterseen fehlte es nicht an Federwüld besonders Bergenten und rothen Enten. Wir sahen auch zwey Paar von den besondern Kranichen, deren schon Erwähnung geschehen ist.

Am Kan sowohl, als am Abagan ziehen Tatarische Stämme, doch ist nur in geringer Anzahl, herum, die rohe Götendienere sind. Sie nehmen zwar ein höchstes Wesen, unter dem Namen *Kurat* an, verehren aber daneben, in ihren Hütten, gewisse aus Holz, wie ein Menschenkopff auf einem Stock, geschnitzte Bilder, die sie *Ula-urai* nennen; diese Götzen stehen in dem Ehrenwinkel der Hütte und über der Thür hängen sie an Schnüren Hermetzinseln und Fäden von gefärbten Zeugen auf, die *Schaitan* genannt werden und denen, so wie den *Ula-urai*, durch Aussprüzung ihres Kumpfs oder sauren Mächgetränks, gelegentlich geopfert wird. Letztern scheinen sie jedoch mehr Andacht und Verehrung zu erweisen und schreiben alles ihnen zustößende Unglück seinem Zorn zu. In solchen Fällen nehmen sie zu ihrem *Kamlai* oder Zauberer ihre Zuflucht, den sie nach Vermögen zu besänken versprechen. Dieser pflegt dann, mit der Handtrommel, bey Nachtzeit, seine Zauberstücke zu machen, und giebt endlich seinen Rath, der gewöhnlichst darinn besteht, daß ein gutes, fettes Pferd zum Opfer geschlachtet werden muß. Das Fleisch des Opfers wird verzehret, die Knochen aber in Gestrauch eingeputzt und auf einem Bret, das auf vier Klasterhohen Stangen erhöht ist, ausgestellt; worüber das Fell, nebst dem Kopf und Füßen, mit dem Kopf auf eine lange Stange gesteckt, schräg über dem Knochen-Altar aufgehängt

hängt wird. Weiter konnte ich, in Ermanglung eines Dolmetschers, weder von ihrem Aberglauben, noch über die vormaligen Einwohner der Gegend, Nachrichten einziehen. Die Kasaken versicherten mich, daß manche dieser Tataren russisch sprechen können, ich konnte aber nur einen ausfragen, der etwas verstand, der aber auch keine rechte Antworten geben wollte oder konnte. Diese Bergtataren sind mittelmäßiger Statur, und nicht überaussehend, mit zwar platten Gesichtern, aber besser gestalteter Nase und Augen, als die Kalmücken *). Ihr junges Weibsvolk hat besonders angenehme Gesichter und einige geben den russischen Schönheiten nichts nach; dahingegen kann man nichts scheußlicheres sehen, als die alten Weiber, woran ihre Liederlichkeit und tägliches Saufen hauptsächlich Schuld seyn mag. Die Männer scheeren das Haupt bis auf einen Scheitelschopf, den sie, wie die Kalmücken einflechten. Die Weiber hingegen lassen keine Scheere über ihr Haar gehen und flechten es über jeder Schulter in zwey oder drey Zöpfe, die Mädchen aber hinten in viele Flechten, die sie mit Schlangenköpfen und Corallen zieren. Die Kleider sind bei beiden Geschlechtern fast ganz gleich, aus Thierfellen und groben, von den Russen erkauften Zeugern und Laken, auch Baumwollen- und Seidenzeugern. Hemden tragen sie nicht, sondern nur weite Unterkleider. Ihren Festen habe ich nicht beizuwohnen Gelegenheit gehabt. Im Umgang sind sie einfältig und still; man bemerkt weder Gruß noch Abschied bey ihnen. Sobald jemand in die Hütte kommt, wird ihm der herrliche Kümüß (gesäuerte Milch) angeboten. Die Weiber sind sehr verlobt, sonderlich gegen die Russen und geben ihre Leidenschaft nicht

*) Vermuthlich eine, aus der Vermischung des Tataarischen und Kalmückischen Geblüts entstandene Menschenrasse, deren Gesichtszüge allemal angenehm auszufallen pflegen. P.

nicht sowohl durch Küssen, als durch das Saugen der Wangen zu erkennen. Bei aller ihrer Leichtfertigkeit soll es doch Sitte unter ihnen seyn, daß wenn eine Mannsperson, zur Nachtzeit, ein Mädgen oder Weib heimfucht, und ohne alle Umstände das Band, welches die Unterkleider hält, lösen will, die Weibsperson ohne ein Wort hören zu lassen, ihn so lange kneift, stößt und bei den Haaren raust, bis das Band gelöst oder zerschnitten ist. Ihren Bestand haben diese Tataren bloß von Viehzucht und Jagd. Sie halten viele Pferde, Rindvieh und Ziegen, aber wenig Schaaf, die man nur bey ihren Aeltesten findet. Ihre Gewehre tauschen sie von den Russen, an liebsten lange Kugelbüchsen und Röhre. Für eine sieben bis 8 Spannen lange Büchse kann man ein Pferd, mehr als 15 Rubel werth, eintauschen. Weil sie aber nicht mit den Schloßern umzugehen verstehen, so nehmen sie selbige ab und richten das Gewehr zu Lunten ein. Dennoch schießen sie sehr genau und schmieden ihre Kugeln mehrentheils aus Eisen, in Formen. Man hat mir zwar versichert, daß sie sich selbst Schießpulver bereiten; ich glaube aber, daß sie es meistentheils von den Russen kaufen. Ihren Tribut bezahlen sie in Pelzwerk, nach der Tare. Ackerbau treiben sie gar nicht, scheinen auch keine Neigung dazu zu haben; wenn man ihnen Brod schenkt, so essen sie solches zwar, aber sehr sparsam. Ihre Hütten, die der Aeltesten ausgehoben, sind sehr elend: sie stellen einige Stangen in Form einer Pyramide zusammen, und bedecken sie mit Haarfilzen, noch gewöhnlicher aber mit Thierfellen, weil sie selbst keine Filze verfertigen. Wegen ihrer Heerden verlegen sie oft ihr Lager, daher man an sehr vielen Orten solche ledige Stangen-Pyramiden sieht. — Ihre Heirathen geschehen wie bey andern heidnischen Völkern: Der Bräutigam befohl nehmlich das sogenannte Kalüm und nimme alsdenn die Braut zu sich; doch kann er schon

schon vorher, in des Schwiegervaters Hütte bey ihr schlafen, und geschieht es, daß sie in der Zeit gebähret, so steht ihm frey sie auch ohne Abtragung des Kalüms zu nehmen. — Einige wenige haben zwey oder drey Weiber. Den neugebohrnen Kindern geben sie, nach der ersten Person, die in die Hütte kömmt, den Namen, es mag ein russischer oder tatarischer seyn. Von ihren Begräbnissen kann ich nichts zuverlässiges sagen: Die Kasaken haben mich versichert, daß sie ihre Todten zu weiten verbrennen, welches mir nicht recht glaublich scheint. So viel ist gewiß, daß sie selbige nie in die Erde vergraben; denn ich habe viele Leichen, in voller Kleidung und mit dem ganzen Reitgeschirr, in Hölen und erhöhten, offen liegenden Felsen angetroffen. Sie machen auch wohl auf hohen Stangen, von Strauchwerk, ein Gerüst, und legen die Leiche, mit Fellen bekleidet darauf, Sattel und Zeug unter den Kopf und bedeckt mit Haarsitzen. Dazu wird oft noch ein Pferd an die Stängen festgebunden, welches endlich vor Hunger umfällt.

Den 27ten Juny dauerte der Regen und die Kälte, bei anhaltendem Nordwestwind fort. Da jedoch die Weide um die Mündung des Kan für unsre Pferde nicht zureichend war, so folgten wir dem Beispiel der Kalücken und verlegten unser Lager, 5 Werste davon, nach dem Jabagan. Hier ist zu beiden Selten am Escharysch lauter Kalkgebürge, das ohne Thal dauert fort; mehrentheils ohne Wald, einige wenige, mit Weiden gemischte Gehölze ausgenommen. Die Wolbe ist auf den feuchten Stellen, um die Mündung des Jabagan, ziemlich gut. Die Walbung auf den Bergen wird weitläufiger; das freye Thal zeigt unter andern *Nepeta latifolia*, *Scabiosa stellata*, *Astragalus arenarius*, *Sophora lupinoides*, eine schöne graue *Clypeola*, und
an

an den Ufern *Papaver nudicaule*, *Hedysarum altaicum* und *Pedicularis verticillata*.

Den zoten beſah ich die Gegend um den Jaba-
gon, der eben ſo zwiſchen Salzſümpfen und kleinen
Seen fließt, wie der Kan, allein viel breiter iſt und mehr
Waffer führt. Die Berge am Bach herauf beſtehen
aus Kalk, und ſind ſo flach und eben, daß man überall
hinreiten kann. Auch hier iſt nicht mehr Waſchung und
faſt eben die Kräuter, auch *Sophora lupinoides*, *Balko-*
lanata und obige *Clypeola* häufig. — Und nun wendete
ich mich wieder zurück zu dem etwa eine halbe Werſte
unterhalb des Kan in den Iſcharyſch fallenden Bach *Dich-*
soſka oder *Werchneikotel*, um die durch den Unter-
ſchichtmeiſter Schiſchof entdeckten Geſteinarten zu be-
ſehen. Längſt dieſem Bach war ich drei Werſte und
200 Faden, im Thal, zwiſchen Schiefergebürge fortge-
ritten, da ich auf der linken Seite einen ſchönen grünen
Serpentino antico, mit großen Feldſpatkörnern, an-
ſichtig ward, der ſich über eine Werſt längſt dem Bach
hin zeigt und ſtellenweiſe *Jaspis* von eben der Farbe
zwiſchen ſich hat. Dieſer Anbruch ward mit No. 39
bezeichnet. Ohngefähr eine Werſt weiter zeigte ſich auf
der rechten Seite des Bachs ein ähnlicher Berg eben die-
ſer Geſteinart, den ich mit No. 40. bemerkte. Weiter-
hin ſoll, nach Verſicherung des Unterſchichtmeiſters,
das Gebürge größtentheils aus *Jaspis*, Schiefer und
Breccien, von dunkelgrauer Farbe beſtehn. Weil es
aber dergleichen überall viel giebt, ſo wurde ſelbigen keine
Nummer gegeben, und wir kehrten wieder zum vorigen
Stand, gegen über der Mündung des Kan, zurück.
Recht mitten im Thal befinden ſich hier zwei ungeheure
Grabhügel, die noch größer ſind, als der in der Nähe
von *Loſteiskoi Sawod* befindliche *Solotar* oder *Slydar*.
Sie beſtehen größtentheils aus *zusammengetragnen Ge-*
ſchieben,

78 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Schieben, besonders Serpentinien und Jaspis verschiedner Farbe, die zu allerley Arbeit taugen, weil viele Stücke auf drithalb Arschinen lang und fast eine Arschin dick sind. Endlich kamen wir wieder zur Mündung des Jabagan bey kaltem Winde zurück.

Monat Julius.

Den 1sten früh fiel ein starker Reif, und die Erde war an feuchten Stellen gefroren. Kaum würde also in dieser Gegend das Korn gedeihen, wenn man auch bequemes Ackerland fände. Um Mittag brach ich vom Jabagan, mit meinem ganzen Gefolge auf, den Escharpsch weiter aufwärts zu verfolgen, kam nach 10 Wersten über den kleinen Bach Tschernaja, den die Kalmücken Kurluck nennen und machte neun Werste und 300 Faden höher, bey einem der Urbäche des Escharpsch, wo er von der rechten Seite einfällt, auf die Nacht Halt. Längst dem Kurluck kann man, wegen der Fläche seines Thals und der Sänftigkeit der anliegenden Berge leicht an den Fluß Koksä und Koksū hinübergehn. Ich schickte aber zu dessen Ausmessung den Unterschichtmeister Schischof und gieng weiter, mit dem Vorsatz, den morgenden Tag dazu anzuwenden um bis zum Ursprung des Escharpsch zu kommen und von selbigem über das Schneegebürge zum Koksū überzugehn. Am heutigen Tage kam uns nichts merkwürdiges vor; die Berge waren einförmig, das Thal des Flusses ziemlich breit, mehrentheils auf dessen linker Seite, und Waldung war, außer an den Bergen so wie auch von Unterholz, wenig vorhanden. Wild und Fische waren häufig; allein von Geflügel sahen wir nichts als Weyhen und Raben.

Den 2ten regnete es den ganzen Tag im Thal heftig; die Berge waren mit Schnee und einem dicken finstern Nebel bedeckt, weßhalb wir ruhig bei der Mündung

dung

ding des oberwähnten Bachs verblieben. Auf der rechten Seite dieser Mündung legt sich ein hoher Gebürgsrücken an, der sich ziemlich weit erstreckt und aus schwarzem Porphyr No. 41. mit kleinen weißen Feldspatkrünnern besteht.

Den 3ten dauerte abwechselnder Regen, mit sehr kaltem Nordwestwind, den ganzen Tag fort. Dennoch machte ich mich, um die Beschreibung des Ischarysch zu endigen, ohne das Gepäck mitzunehmen, auf und kam, nach ohngefähr 10 Wersten, dahin, wo der Ischarysch, außer kleinen Quellen, aus zwey ziemlich nahe und parallel neben einander herfließenden Bächen zusammen fließt, deren einem ich, bis an seinen Quell, mit messen folgte, und so gegen die Nacht auf das Scheidegebürge gelangte, wo ich mein Nachtlager nehmen mußte.

Den 4ten früh wollte ich mich aufmachen um zu dem andern Urbach, überzugehen, dessen Quell nicht über eine Werste von jenem entfernt seyn konnte; allein es stieg ein so dicker Nebel auf oder vielmehr wir wurden mit einer so finstern Wolke bedeckt, daß wir die Richtung verloren, bis gegen Mittag im Finstern herum irrten und endlich zu oberst auf der Scheidehöhe anhalten mußten, bis wir gegen zwey Uhr wieder Helling bekamen. Und so ertelchten wir unser Gepäck nicht eher als um Mitternacht. — Der Ischarysch vereinigt sich hier aus vielen kleinen Quellen, und obige beide Urbäche sind nicht größer, als der Kaufluß. Er fließt zwar zwischen hohen Bergen, aber in einem so ebenen, schmalen Thal, daß man fast bis auf das Schneegebürge mit Rädern kommen könnte.

Das Thal dauert noch immer auf der linken Seite fort, ist ohne Wald, mit schöner Weide bewachsen, aber nirgend über vierzig Faden breit. Dahingegen liegen an der rechten Seite dicht bewaldete Berge an, die ich, wegen

wegen der Eil und des höchst elenden Wetters nicht besichtigen konnte. Die Berge zur linken am Thal hin sind, wegen der Menge der vortrefflichsten Abänderungen von Serpentino antico, Porphyren, Jaspis und Jaspis-Breccien verschiedner Farben, sehr merkwürdig. Aus letztern besteht auch das ganze Schneegebürge. Granit bekam ich, außer etwas wenigens, von einer sehr glimlichten Art, beim Urquell des Flusses, keinen zu sehn. Schiefer zeigt sich hauptsächlich in den Schluchten, und theilt obige schöne Felsarten von einander ab. Ich habe von letztern nur nachfolgende mit Nummern bezeichnet, weil sie am leichtesten zu gewinnen und fortzubringen sind.

No. 42. Breccia von grauer Jaspismasse, mit schwarzen und hochrothen Brocken, macht einen sehr hohen und ziemlich weit am Flusse fortsetzenden Berg; die Grundlage desselben ist mit Gerülle überschüttet. Gleich darneben und nur durch eine Schieferstucht abgefordert, liegt ein grüner Jaspis mit dunkeln und rothen Wellen; No. 42. a.

No. 43. Blaullichter Serpentino mit groben Feldspatstangen, der an Güte und Dicke der Lage vorzüglich ist und einige Lagen von grünen Serpentino zwischen sich hat. In dem nehmlichen Berge, etwas höher, nur durch Schieferlagen geschieden, liegt ein rother Porphyrit mit weißen Körnern, der dem Korgorschen nichts nachgiebt; auf diesen folgt einfarbiger rother Jaspis; weiter hin konnte dieses, mit hohen Felsenwänden fortsetzende Gebürge nicht genau untersucht werden. Am Fuße desselben liegen viel Trümmer von Breccien verschiedner Farbe; als grün, mit schwarzen, weißen und gelben Flecken; rosenfarb, mit vielfarbigen Flecken, und dergleichen.

No. 44. eine Breccia oder Puddingstein von gelber Masse, mit vielfarbigen Flecken, macht einen ungeheuren

schönen Berg aus. Deſſen Lagen brechen zwar, wie alle dieſe Felsarten, keilförmig, jedoch in ſehr großen Brüchen; doch iſt das Geſtein am Tage ſehr riſſig und muß bis aufs friſche weggebrochen werden.

No. 45. Graugrüner Serpentin mit großen Feldſpatbrocken, macht auch einen großen Berg, ohngefähr 2 Werſte von letztern, gegen das Hochgebürge an. Zuſetzt deſſelben folgen: dunkelrother feinkörniger Porphyrt, dem Korgoniſchen ähnlich, und weiter hin zum Schneegebürge, blaulichter Porphyrt, denen ich aber keine Nummer gab.

No. 46. Grüner Serpentin in ſehr dicken Schichten, die keilförmig brechen, bildet einen großen Berg, wenn man eben an das Schneegebürge kömmt. Ueber demſelben, in mäßigen Abſtand, (denn grade das Gebürge hinan war nicht zu kömnen), iſt eine gelbe Jaspis-Breccia mit rothen und grünen Flecken.

No. 47. Am eigentlichen Urſprung des Eſcharyſch liegt eine rothe Jaspis-Breccia, mit ſchwarzen Flecken und daneben ein einfarbiger rother Jaspis.

Außer dieſen gezeichneten Anbrüchen kommen noch mehrere vor, ſowohl gangweiſe als in ganzen Bergen, die theils wegen Unzugänglichkeit, theils wegen der dicken Waldung, nicht genau unterſucht wurden und worunter ſich noch ein grüner Jaspis, mit gelben Streifen, ingleichen ein blaulichter, mit weißen und ein rother, mit ſchwarzen Streifen, dann noch ein gelber Jaspis, ausnehmen. Auch giebt es noch viele andre Porphyre, die aber, an Güte, denen vom Korgan nicht bekommen.

Waldung iſt zur rechten des Fluſſes, bis an deſſen Urſprung reichlich vorhanden, mehrentheils Larizen, mit unter auch Tannen und Zirbelſichten und nur wenig Birken. Das Unterholz iſt ſparſam und beſteht nur aus Strauchbirken, Lonicera coerulea mit großen

82 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Früchten und *Potentilla fruticosa*. Von den Pflanzen dieses Gebürges kann ich, wegen des eben gefallenen Schnees, nichts sagen; doch scheinen es hier weniger Alpengewächse, als am Korgon-Gebürge, zu geben; auch ist der Boden hier trockner und man findet nicht solche Moosstrecken als am Korgon.

Der 5te July war ein trüber und kalter Tag, um aber möglichst zum Kokusun hinüber zu eilen, ließ ich das Gepäck durch das sanfte Thal des oberwähnten Bachs gehen, und nahm längst den Bergen, über die verschiedenen Quellen den Umweg, und so erreichten wir sämmtlich gegen die Nacht die Scheidehöhe, welche das Gewässer des Tscharysch von den Gewässern des Kokusun absondert. Hier kam uns ein überaus heftiger und kalter Sturm mit nassen Schneegestöber entgegen, der uns nicht Bergab zu reiten erlaubte und also zwang dieses alles, auf dem Hochgebürge, ganz gebuldig auszuhalten.

Der Bach, an welchem wir hinauf giengen und der einer von den Urbächen des Tscharysch ist, fließt in einem ebenen Thal, zwischen ziemlich hohen Bergen, die zur rechten, von der Mündung an, zuerst aus schwarzen Porphyr, wie No. 4. weiterhin aber aus mergelhaftem Schiefer, zur linken mehrentheils zuerst aus Jaspis, Puddingstein und Porphyr, gegen den Ursprung aber auch aus Schiefer, mit starken Klüften von fettem Quarz — bestehen. — Der Weg ist längst dem Bach und zum Bach Sugasch, der in den Kokusun fällt hinüber, sehr bequem; wir wollten aber den Kokusun so hoch als möglich zu erreichen suchen, um uns vergebliche Wege zu ersparen und zu dem Ende mußten wir uns auf das diesen Bach an der Südseite umgebende Gebürge erheben, welches, wie alle andre anliegende Berge, viel niedriger, als die Berge um den Ursprung des Tscharysch, und auch ziemlich bequem zu reiten ist.

Das

Des Merkwürdigste auf diesem Marksch war, vier Berste vom Ausfluß des obigen Bachs, wo er aus zwey kleinen Bächen zusammen fließt, ein mit No. 48. bezeichneter, vorstreflicher Puddingstein, der einen ganzen Gebürgzug macht, welcher sich rechts, zwischen Süd und West, dem Escharpsch parallel, sehr weit erstreckt, aber mancherley Abwechselungen zeigt, bald aus obigen Puddingstein, bald aus einfärbigen rothen und gelben Jaspis, bald aus gelb mit roth oder weiß gestreiftem Jaspis, bald aus gelben Porphyr mit großen weissen Feldspat Trümmern und mit gleichfärbigen Jaspis besetzt — bestehet. Weiterhin bey No. 50. fand sich ein rothbrauner Porphyr, mit groben Körnern. Was aber weiter in diesem Gebürgzuge vor Abänderungen folgen, erlaubte die Zeit nicht zu untersuchen, weil ich auf die Rückkehr nach dem Bach bedacht seyn mußte. An diesem nun zeigte sich, nach etwan einer Berst, noch ein solcher Puddingstein V.

Waldung ist längst dem Bach, nur auf den Bergen befindlich, mehrentheils Lärchen, mit dem vorhin-erwähnten Unterholz von Strauchbirken, Lonicera coerules und Potentilla fruticosa, häufiger, als am Escharpsch. Fische giebt es in diesen hohen Gebürgebächen keine.

Dem 6ten Julius hörte doch der Sturm und Regen, welcher die Nacht hindurch gedauert hatte, gegen neun Uhr auf, und wir fiengen an vom Gebürge herunter zu ziehen, weil wir aber, ohne Wegweiser und ohne Wahl, vielleicht den beschwerlichsten Abhang gewählt hatten, so hatten wir mit den Packpferden viele Mühe und konnten nicht eher, als um ein Uhr Nachmittags, den Ursprung eines in den Kokusun fallenden Bachs erreichen. Diesen verfolgten wir, unter beständigem Messen, bis an die Mündung eines von der rechten Seite in jenen fallenden

24 II. Beschreibung einer merkwürdigen Reise

kleinen Bache, etwa zwanzig Werste vom Ursprung aus ostern, wo uns die Nacht ereilte.

Der Bach fließt auf Steingerund, ziemlich schnell; auf beiden Seiten hat er zwar nicht große, aber schöne Wiesengründe. Die Berge, welche ihn beglücken, sind flach und mäßig erhöht, aus Schiefer bestehend, meistens ganz mit Gras überwachsen; doch giebt es auch und wieder auch nackte Felsenwände, doch von keiner hohen Höhe. Unter diesen findet sich auch ein Abbruch von grünen, weiß geadertern Jaspis, der aber, weil dergleichen gar nicht selten ist, mit keiner Namme bezeichnet wurde. Die Gegend hat ziemlich viel Lärchenholz, mit wenig Firsbelfichten; Birken sind nicht zu sehen, außer einigen Strauchbirken, die nebst Espren, Hosenrosen und einer geringen Menge Beinholzstäuben, das Unterholz ansmachen. Die Pflanzen waren die gewöhnliche Wiesenflor. Eleuthiere, Hirsche und Rehe zeigten sich häufig. Wir sahen auch hier zur Verwunderung häufige Schwalben, welche am Escharysch nirgend zu sehn gewesen, hier aber ihre Nester überall an den schieferigten Felsenwänden, ja auch an verdorrten Lärchenbäumen, gebaut hatten, Aeschen gab es in diesem Bach häufig, aber nur sparsam die sogenannten Kusfutsch.

Den 7ten schickte ich den Unterschichtmeister Schangin, um den Nebenbach bis zum Ursprung zu beschreiben. Nach seinem Berichte, fließt derselbe in eben solchem Thal, wie der Hauptbach, und entspringt mit dem Escharysch aus einem Gebürgrücken, über welchem von jenem Fluß der Uebergang zum Kofusun bequem seyn würde, wenn nicht die um den Ursprung dieses Bachs befindlichen Moräste und mofigte Steingerülle hinderten. Das Schiefergebürge und die Waldung ist völlig wie am Hauptbach.

Den 8ten July gieng ich mit dem ganzen Commando weiter und erreichte, nach ohngefähr 10 Wersteden

den Ausfluß des Bachs in die linke Seite des Kofuſun. Hier erkannte der Bergjäger Subof, welcher
 - - - - - als Flüchtling, in dieſer Gebürgegend ge-
 - - - - - hatte, dieſen bisher verfolgten Bach und gab
 - - - - - den ben den Kalmücken gebräuchlichen Namen
 - - - - - Salmara: da aber ein ſolcher Name auf den Karten
 - - - - - befindlich iſt, ſo war es ſchwer zu errathen, an
 - - - - - Stelle wie den Kofuſun oder Kofkafluß eigent-
 - - - - - erreichte hätten. Ich ließ demnach das Gepäck bei
 - - - - - der Bachmündung zurück, und ging dieſen beträchtlichen
 - - - - - Fluß aufwärts, bis zu deſſen Urfprung; und obwohl die-
 - - - - - ſet nicht über fünfzig Werſte von der Stelle entfernt ſeyn
 - - - - - mag, wo wir den Fluß erreichten, und in eben dem Ge-
 - - - - - birge befindlich iſt, aus welchem der Tſcharyſch und die
 - - - - - Uba entſpringen, ſo würde unſer Marsch doch, durch die,
 - - - - - oft ganze Tage anhaltende ſchlechte, mit Regen, Blitz und
 - - - - - Donner gemiſchte Wetter ſo verzögert, daß wir nicht
 - - - - - eher, als am 12ten Abends zurück kamen. Etwa bis
 - - - - - zu Werſte von der Salmara aufwärts iſt der Kofuſun
 - - - - - viel wasserreicher, als der Tſcharyſch. Er fließt durch
 - - - - - ein weſtiges Thal, zwiſchen Bergen, und hat mehren-
 - - - - - theils thonigte Ufer; der Grund aber iſt grandig und
 - - - - - ſeine Strömung viel ſchneller, als die des Ob. Weiter-
 - - - - - hin zertheilt er ſich in viele kleine Bäche, die Wiefen-
 - - - - - gründe verringern ſich, und die Bettine der Bäche ſind
 - - - - - mit Geſchieben von Granit und Schiefer bedeckt. Alles
 - - - - - Gebürge längſt dieſem Fluß verbleibt ebenig Aſmerſam-
 - - - - - keit; es beſteht überall aus mürben Schiefer und iſt mit
 - - - - - gutem Graßwuchs überzogen. Gegen den Urfprung
 - - - - - hin findet man doch auch Granit oder Geſtellſtein, der
 - - - - - zu Bütterung der Öfen und zu Mühlſteinen tauglich iſt.
 - - - - - Das Thal oder die Niederung hat zwar, ſonderlich auf
 - - - - - der linken Seite des Fluſſes, eine beträchtliche Breite,
 - - - - - ſt aber ſehr ſchmal; es giebt aber zum Heuſchlag ſel-
 - - - - - ten guten Graßwuchs, weil in der Nähe des Fluſſes

86 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

häufige Moräste und Pfützen sind, und die höchsten Stellen viel Gestirpe von *Spiraea altaica*, *Potentilla fruticosa* und der sibirischen Strauchbirke (*Betula sibirica*) hervorbringen, welche letztere Pyramidenartig, bis auf anderthalb Faden hoch wächst und Stämme, nicht über zwei Weischock an der Wurzel dick, und von unten auf zweigtigt, mit einer schwärzlich grauen Rinde, macht. Das Gebürge trägt viel Lärchen und Weißtannen; Zirbelstichten und Rothtannen giebt es nur wenig, nur den Ursprung des Kokusun, wo sich auch unter dem Unterholz wilde Rosen, *Rubia frutescens*, *Lonicera coerulea*, mit großen blauen Beeren, und *Salix Gmelinii* mischen. Von den Korgonschen Gebürgpflanzen zeigen sich, selbst auf der größten Höhe, fast keine; doch zeigte sich *Swertia perennis*, *Papaver nudicaule*, *Scutellaria alpina*, *Hedysarum alpinum* und *Dracocophalum altaicum*, aber nicht häufig. Auch ist überhaupt der Berg Rücken der die Gewässer des Tscharysch und der Uba scheidet, nicht außerordentlich hoch und muß dem Korgonschen und Korgonschen Schnee-Gebürge weit nachstehen. — Rothwild ist hier in Menge vorhanden, so daß die Bergjäger ihre beste Jagd daselbst haben. Die Russischen Jägerlinge fangen viele Ottern längs dem Fluß, deren Gatt. ich aber, weil mir keine vorgekommen, nicht bestimmen kann. Es soll auch Zobel gegeben; aber die Gegend scheint zu offen und die Waldung zu dünn, um dieses Wild zu hegen. Hingegen giebt es viele schwärzliche Eichhörner, Fehrmieseln oder Kolonzi (*Mustela sibirica*), Hermeline, und gestreifte Eichhörner. Von Geflügel kamen uns am Kokusun die große, wilde Chinesische Gans, kleine wilde Gänse, Taucher, Enten (*Anas falcata*), Tauchenten, Brillenten und verschiedene Krifenten häufig vor. An Fischen, sonderlich Äschen, Uksutsch, und sehr großen Laimen, hat der Strom einen Ueberfluß.

Am 10ten da ich in diesem Gebirge reiste, wurde hier, bei einem dumpfen, entferntem Donner ähnlichen Getöse, ein starkes Erdbeben verspürt, dessen erste drey Stöße besonders von den Bergen hin und wieder Felsstücke und viele große Stellen der thonigten Flußufer abhürzten. Das dabey erfolgte Krachen der Waldbäume machte uns nicht wenig bestürzt; die nachfolgenden Stöße waren sanfter und die Erschütterung dauerte über eine volle Minute.

Den 13ten Julius hatten wir einmahl wieder schönes Wetter mit Sonnenblicken, welches ich daht nutzte, um meine Karte zu ergänzen, und daher an der Mündung des Bachs liegen blieb, den mein Berghauer Galskara genant hatte, dessen eigentliche Benennung aber kein Ratmüden; die uns begegneten, Karfagan angegeben wurde.

Den 14ten stieg ich an, mit meinem ganzen Gefolge bey Kokusun abwärts zu verfahren. Wir hatten einen heißen Tag und kamen, ohne Umwege zu machen, dem Städtchen an die Mündung des kleinen Chakusun, der in das rechte Ufer des Kokusun ausgeht, in einer Entfernung von ohngefähr 35 Wersten vom Karfagan. Der Kokusun fließt noch immer, wie zu uns, auf kieseligen Gerölde; die Ufer sind mehrentheils erdig; das Thal nicht mehr so breit, als höher hinauf, oder eben so mächtig, daher man oft an der Haldung der Berge reiten muß. Im Anfang hatten wir hiesiges Gebirgsgebirge, darnach folgte kalter Kalk. Hin und wieder bricht jedoch Gneiß und Trapp, in ziemlichen Hügel, über Tage aus; (A) und wo man sich dem von dem linken Ufer zufließenden Bach Krutaja nähert, zeigt sich ein schöner, Politur fähiger, grünlcher Granit, (B) der wie zwey Kämme oder Gänge, drey lichter und gegen fünfzig lichter hoch, das Gebirge

II. Beschreibung einer mittlern Höhe

bis zum Gipfel durchschnitten. Die Gesteinablösungen sind wagerecht und von 1 bis 5 Spannen dick. —

Die Niedrigung hegt hier viele Lärchen-Holzungen und hat schönen Graswuchs zur Weide; das Gesträuch ist, wie zuvor, aber sparsamer; es giebt auch viel rotbe Johannisbeerstauben darunter. Am Ufer stehen hin und wieder gemeine Strauchweiden. Kräuter waren hier weit mannichfaltiger, als gegen den Ursprung und darunter *Stellera Chamaejasme*, *Dracocephalum peregrinum*, *Nepeta multifida*, *Soutellaria alpina* und *Lupulina*; *Hedysarum alpinum*, *Swertia perennis*, *Scabiosa schroleuca*, *Caltha sibirica*, *Cumula capitata*, *Astragalus uralensis*, *Potentilla acutisund biforca*, *Cotyledon spinosum*, *Astragalus melilotoides*; *Pedicularis ruberula* und *verricillata*; letztere in der Niedrigung. *Delphinium elatum* hatte hier öfters weiße Blumen.

Den 15ten July gieng ich mit Messungen die Bäche *Arutaja* und *Dope reschnaja* aufwärts, wo von Gesteinarten nichts merkwürdiges gefunden ward. Die Waldung ist besonders an der *Arutaja*, nach den Quellen zu, fast unzugänglich, aus Lärchen, weißen und roten Tannen und Zirbelfichten gemischt. Die Wiesenpflanzen, und darunter *Angelica*, *Ligusticum*, *Campanula lilifolia*, und *Serratula alpina*, wachsen hier dem Reuter über den Kopf.

Der 16te July war ein heitrer Tag, und wurde zu Eintragung der bisherigen Bemerkungen auf die Karte und mit Beobachtung der Sonnenhöhe zugebracht. Auch den 17ten blieb ich noch bis Mittag an der Mündung des kleinen *Chair-Rumin* stehen.

Um 2 Uhr Mittags aber setzte ich mit allem Gefolge die Reise den *Kokusan* abwärts fort und machte nach zwölf Wechsell wieder Halte, beim Einfluß zweier Bäche in den *Kokusan*, wovon der zur Linken *Surgasch* der

der zur rechten aber Scharatscha magun genannt werden. Hier bekümmert der Kobusun zu beiden Seiten eine breite Niedrigung, die sich bis auf sieben Werste ausbreitet und genug Ackerland auch etwas Wieswachs darbietet; die Niedrigung des Sugatsch aber gibt den herrlichsten Heuschlag, so daß hier zum Anbau gute Gelegenheit wäre. Das Gebirge besteht fast ganz aus Schiefer und Mergel; doch kommt auch hin und wieder grober Hornstein vor. Lärchenwaldung ist, sonderlich auf der rechten Seite des Flusses, sowohl in der Niedrigung, als an den Bergen, von unten bis zu oberst, überflüssig vorhanden; Birken sind sparsam darunter gemischt. An den Ufern wachsen hin und wieder Weiden. Unterholz ist sonst in der Niedrigung wenig, aber an den Bergen und in deren Schluchten und Quellthälern wächst häufig die Stachelbeerstaude, *Berberis sibirica*, faure schwarze Johannisbeeren, *Potentilla fruticosa*, *Spiraea altaica* und *salicifolia*, *Prunus Padus* und viel *Vaccinium Myrtillus* oder Blaubeeren. Allerley eßbare Schwämme bringt der Boden auch reichlich hervor. Von Pflanzen zeigte sich, außer den vorerwähnten sonst nichts merkwürdiges, als das an den Felsen häufige *Polypodium officinale*.

Am 18ten Jul. wurden die Berge am Scharatschamagun herauf bis zum Ursprung auf 18 Werste in Augenschein genommen; ich fand aber keine merkwürdige Steinarten. Alles ist Schiefer, hier und dort mit starken Quarzgängen durchschnitten. An zehn Werste hat der Bach eine ziemlich Niedrigung; höher aber fließt er in einer mit Waldung, von Lärchen, Weiß- und Roth-Tannen, und Birbelsichten, ganz verwachsenen Klust. Von Pflanzen war nichts merkwürdig, als unter den Wiesenkräutern, *Trigonella platycarpus*, *Orobanchis lathyroides*, und das häufige *Aconitum Anthora*, nebst weißblühendem *Abon. lycoctonum*.

Den 19ten hatte es übernachts geregnet, und der Tag war auch unterbrochen regnet. Welt ich die Beschreibung des Kokusun bald zu beendigen wünschte, so ließ ich den Unterschichtmeister Schangin mit einigen Gehülften, den Sugasch aufzunehmen, zurück und rückte mit dem übrigen Kommando den Kokusun weiter abwärts. Wir folgten dem linken Flußufer bis gegen Abend, da wir die Mündung eines beträchtlichen Baches Bastygina erreichten; der 27. Werste vom Sugasch von der rechten Seite einfällt. Der steinigste Grund und die weicherdigten Ufer des Kokusun dauerten noch fort, und an den Steingeschütten sah man deutlich, daß der Strom hier seinen Lauf oft verändere. Sein Thal bleibt bis an die Bastygina noch immer geräum; dann aber rücken die Berge näher zusammen und bilden eine Klust. Die Weide ist im Thal reichlich, und zu guter Viehzucht alle Gelegenheit; denn der Schnee fällt hier, wie Kalmücken und Russen einstimmig versichern, im Thal selten über eine Spanne hoch, und vergeht vor der Fastenwoche. Dagegen war auf den Bergen an vielen Stellen noch ist Schnee zu sehn. An feuchten Orten wuchs viel *Pedicularis palustris*, *Cimicifuga* und *Campanula lilifolia* (Smejowik) deren Blumen die Kalmücken als heilsam wider Kolik, häufig gessen. An den Bergen war *Papaver nudicaule*, mit weißen Blüten, *Athamanta Meum* und *Cervaria*, *Swertia pereunis*, *Veronica incana* und *Antirrhinum Liparis* häufig, die hier so häufig in *Peloria* ausartete, als ich noch nirgend gesehen habe. . .

Den 20sten hiel mich ein heftiger Gewitter-Regen auf; der 21ste Jul. aber war mit untermischten Sonnenblicken sehr warm, und weil wir hier auf den zurückgelassenen Unterschichtmeister warten mußten, so besichtigte ich indessen das Gebürge längst dem Bach Ajuta, der etwas niedriger als die Bastygina, in die links-Seite des Kokusun fällt, und seinen Lauf in einer schmalen Klust,
zwischen

zwischen ſteiffeligten hohen Bergen, und in verhältnißvoller, ſehr ungenüßlicher Waldung hat. Sehr Gebirge beſteht, an der Mündung an, zerſt aus Granit, gegen den Urſprung hin aus Mergelſchiefer; im mittlern Abſtand aber, ungefähre 3 Werſte vom Kokſan, befindet ſich ein ſchöner, weißlichter, rothgeſtreifter Jaspis, unter No. 51. und in eben dem Gebirgrücken, nicht viel höher am Bach, unter No 15. a. ein grünlichter Serpentinporphyr, mit großen, aber unregelmäßigen Feldſpatbrocken. Dieſer ſteht in einer großen Fellenwand an, deren Fuß aber mit Gerülle bedeckt iſt. — Noch etwas höher bricht, in eben dem Gebirge, unter No. 51. b. ein ſchöner grüner Jaspis, mit gelber Zeichnung.

Der Unterſchichtmeiſter Schangin berichtet, bey ſeiner Rückkunft, daß der Sujasch einen Lauf von mehr als 50 Werſten habe. Er fließt aus drey Bächen zuſammen, wovon eins der eigentliche Sujasch iſt; der zweyte wird Tſchebatan, und der dritte, wegen der vielen Salzſtellen, Solonofka genannt. Vom Urſprung des eigentlichen Sujasch kann man ſehr bequem, über ein flaches, großreiches und mit fruchtbarer Erde bedecktes Gebirge zum Urſprung des in den Tſcharyſch fallenden Baches Tſchernaja gelangen. Man findet darunter jedoch auch mit kahlen Fellen ſich zeigende Berge, die aus Porphyr und Serpentino antico beſtehen, und von ihm mit Buchſtaben bezeichnet wurden. Alt:

L. Ein blaulichtvioletter Serpentino, mit gelben, unregelmäßigen Feldſpatbrocken, der ein ganzes Gebirge ausmacht, das ſich über dem Tſchebatan, vom Sujasch hin, an die Solonofka über ſieben Werſte erſtrecket. Weiter hinauf iſt am Sujasch in einem Berge röther und brauner Porphyr, M. K. mit weißen Spatföornern beſindlich und gegen den Urſprung des Bachs, durch ein anderthalb Werſte breites Thal von jenem geſchieden, ein grüner Porphyr, mit gelben Spatföornern N.

Als die Reise zu fördern, fertigte ich am 22ten den
 Unterschichtmeister Schangin mit der Waise des
 Koksins hinunterwärts ab, und nahm den Unterschicht-
 meisters Schischof mit mir, um den Bach Bastygina
 zu verfolgen, an dem wir heute 33 Werste heraufkamen,
 und da übernachteten. Den 23ten frühe gingen wir
 von dessen Ursprung, der nur noch ohngefähr sieben Werste
 entfernt war. Darnach schickte ich gedachten Schischof
 zur Messung der kleinen Nebenbäche des Bastygina
 zurück, und beschloß, im Zuvorsicht auf die Richtigkeit
 der vorigen Karten, über die Scheidehöhe Kötowat
 grade zum Kara's Kern überzugehen, und solchthin bis
 zur Mündung des Himan zu verfolgen. Der Tag war
 sehr schön, und ich trat den Weg frühe morgens an; ohne
 mich auf der Schneeralpe aufzuhalten, ließ ich mich, nach
 dem wir etwa zwei Werste auf der Höhe zurückgelagt
 hatten, längst einem Bach den wir für dem Kara's Kern
 hielten, und der in seiner engen, ganz mit Wald ver-
 wachsenen Ault seinen Lauf hatte, vom Gebürge herab.
 Wir folgten diesem Bach über zwanzig Werste und bis
 zur einbrechenden Nacht, in Hoffnung einen bequamen
 Futterplatz zum Nachlager zu finden. Endlich nöthigte
 uns die Dunkelheit, auf dem ersten besten Platz liegen zu
 bleiben. — Als der Morgen nun anbrach, sahen wir,
 zu unserm größten Verdruss, den Irrthum ein, wozu uns
 die vorige Karte verleitete hatte. Denn die Galdung der
 Gebürge und Gewässer zeigte sich hier schon gegen den
 Buchurina, und der Bach, welcher zuerst, wie es
 seyn mußte, einen östlichen Lauf hatte, zog sich nachher,
 ohne daß wir es in der Dunkelheit bemerkt hatten, grade
 gegen Süden. Um also unnütze Wege zu vermeiden,
 mußte ich von meiner Lagerstelle wieder grade auf das
 Hochgebürge hinauf klettern, und den Weg grade gegen
 die Mündung des Bastygina zuwärtshin zu gehn. Zum Un-
 glück fiel mir beiden folgenden Tage ein solches Ungewit-
 ter,

der, mit Sturm, Donner und anhaltenden Regen ein, daß wir kaum noch zweymahl vier und zwanzig Stunden von Gebürge hinunter zu kommen im Stande waren.

Das Flüsschen Bastyggiu fließt durch ziemlich gute, obwohl nicht ausgebreitete Wiesengründe, die noch besser seyn würden, wenn sie nicht hin und wieder mit Lärchen und Birken verwachsen wären. Das Gebürge besteht von der Mündung her, aus Schiefer; darnach folgt Stellenweise Granit; um den Ursprung aber hält es, so wie die anliegende Schneeanpe, Mergel, größtentheils als eine grobe, dunkelgraue Breccia, mit gleichartigen Brocken, worunter, in einigen Lagen, Stücken von weißen Kalkspath und nicht selten häufige Quarzkörner vorkommen.

Die Waldung ist anfänglich Birken und Lärchen; gegen den Ursprung aber dichter Föhrenwald; mit Birkenmischheit; das Unterholz *Spiraea altaica*, *Potentilla frutescens*, *Lonicera coerulea*, *alpigena* und *tartarica*. Au dem zum Duchturtha fließenden Bach ist kein andres Holz, als Birken und Weißtannen zu sehen, und das Unterholz ist *Potentilla frutescens*, *Padus*, *Lonicera tartarica*, rote und schwarze Johannisbeeren, die hiesige kleine Stachelbeeren, Himbeeren und Blaubeeren; ingleichen *Spiraea crenata* und *Salicifolia*, *Robinia Caragana* und *frutescens*. So viel man, wegen des auf der Höhe des Gebürges schon liegenden Schnees, von drahier wachsenden Pflanzen beobachten konnte, so fehlen hier zwar manche von denen auf den Korgonschen Schneeanpen bemerkten schönen Gattungen; dahingegen fand sich hier häufig: *Gentiana algida*, *Bison crinitum*, *Gymnandra borealis*, *Artemisia glacialis*, *Descocephalus altaicum* und *grandiflorum*, *Viola grandiflora* verschiedener Farben, *Saxifraga granulata*, *Orostachium dichotomum* und *alpinum* und *Gnaphalium sylvaticum*.

94 II. Beschreibung eines merkwürd. Flusse

Der 26ste Jul. war ein heit'rer Tag. Morgens frühe also machten wir uns auf den Weg, um unser Gepäck an der Mündung des Uiman zu erreichen, die vom Ausfluß des Kasogin 27 Werste entfernt ist. Wir kamen daselbst um Mittag an, und rüsteten dann heute unsre Pferde. Der Kofusun fließt in dieser Distanz mehrentheils dicht an hohen Bergen, wie in einer Kluft; daher ist auch sein Grund voll Geschiebe, worunter viele große Felsstücke sind, die Klippen unter Wasser vorstell'n. Der Fluß ist breit, scheint aber noch Furchen zu haben. Der Weg ist sehr gebahnt, aber nur zum rechten, und läuft an den Bergseiten hin. Alles Gebürge von der Kasogina bis zum Uiman, ist Granit, und darunter findet sich, etwas unterhalb des erstern Bachs, ein schöner, Politur fähiger Granit No. 52. An Lärchen und Birken fehlt es hier nicht; das vorrige Strauchwerk aber ist nicht mehr zu sehn; es giebt nur wilde Rosen, gemehnes Beinholz, Erbsenbäume, und Spiraea, und von Beerentragenden, häufige Stachelbeere, rothe und schwarze Johannisbeeren, Himbeeren und Preiselbeeren. Unter andern Pflanzen waren *Dracocephalum libricum* und *peregrinum* noch in voller Blüthe.

Den 27sten Jul. trat ich mit allem Erfolg die Reise den Katunja abwärts an. Wo sich der Uiman, von der rechten Seite mit dem Kofusun vereiniget, nimmt der gemeinschaftliche Strom den Namen Katunja an. Denn der Uiman bringt einen starken Wasservorrath mit, und der Strom verändert nach der Vereinigung seine Farbe, und zeigt trübes und weißliches Wasser, wie der Ob. Hier zelgen sich auch mehrerley Fische, als Hechte, Barse, Rothfedern, Stgl, u. dergl. Ob Stör und Sterlede bis hiesher kommen, kann ich nicht bestimmen.

Weil sich das Gebürge über zehn Werste vom Katunja entfernt, so ließ ich die Unterschichtmeister mit der

Mess-

Wilstette am Fluß, und nahen meinen Weg zum Gebirge. Um 4 Uhr, da ich es erreicht hatte, überfiel uns ein Gewittersturm mit starkem Hagregen, der uns nöthigte einen Standplatz zu suchen. Wir fanden ihn aber, wegen der Dürre und Blöße des Bodens, nicht eher, als gegen die Nacht, am Bach Bystraja (der Schnelle), der etwas mit Gehölz versehen ist.

Den 28sten Jul. gegen Mittag legte sich der Regen, und ich machte mich also auf den Weg, über eben solche dürre Steppe, die Berge links zur Seite, kam über einen Bach Kassypnaja und gegen die Nacht zur Mündung der Beresofka, welche 28 Werste von der Vereinigung des Uiman mit dem Kokusun, in den Katunja von der linken Seite einfällt.

Der Fluß Katunja strömt von Anfang an, in dieser Gegend, auf einem steinigten Grund, viel schneller als der Kokusun. Auf dem rechten Ufer hat er die Berge oft ganz nahe, auf der linken Seite aber eine Steppe oder Ebne, die über zehn Werste breit ist. Auf dieser Seite bestehen die Berge, vom Uiman ab, zuerst auf eine geraume Strecke aus Granit, darnach aus Mergel, der hin und wieder starke und reine Kalkspatgänge zeigt. Die Berge sind ziemlich bewaldet, die Ebne aber ganz kahl, nur längst den Bächen, die sie durchschneiden, mit Lärchen und Birken versehen. Unter den Gesträuchen ist hier sonderlich *Tamarix germanica* merkwürdig, der an feuchten Stellen und am Wasser, in dem steinigten Boden häufig wächst, besonders an den Bächen und längst dem Strom. Von Kräutern nimmt *Potentilla scroliis* und *Dryas geoides* ganze Stellen der Steppe ein. Hin und wieder stand Buchweize, und noch ist in bester Blüthe, *Astragalus alopecurus*, den man, als das höchste Gewächs der Steppe, von weiten sehen kann. Außer dem gelgte sich *Astragalus pilosus* und *melitoides*, *Hedysarum procumbens*, *Statice speciosa*, *Coryledon spinosum*;

96 II. Beschreibung einer merkwürdigen Reise

Sam; und auf den Wiesengränden, an den Bächen, *Aconitum lycoctopum* und *Anthora*, und *Cimicifuga*.

Den 29sten Jul. blieb ich, wegen des schlechten mit Donner begleiteten Wetters, liegen. Am 30sten war es trübe, mit Sonnenblitzen: also fertigte ich den Unterschichtmeister Schangin zur Besichtigung des Weges, der vom Tscharsch zum Karakoll führt, ab, und setzte, mit den übrigen Leuten, die Messung längst dem Katunja fort, womit wir heute ohngefähr 26 Werste weit kamen, und drei Werste obern Bachs Lugowaja unser Nachtlager nahmen. Der Katunja fließt auf diesem Abstand in einem sehr schmalen Thal, zwischen felsigten Bergen, so daß man an vielen Stellen zu Pferde kaum durchkommen kann. Der Fluß ist zwar ansehnlich tief, aber die vielen darin liegenden Klippen, machen ihn unschiffbar. Das anliegende Gebürge ist meistens Kalk, wie zuvor, und auch die nehmliche Holzung darauf. Merkwürdig ist in dieser Gegend die große Menge von Steinwüddern (*Dikye Barany*), die sich an den steilen Felsen aufhalten. Man hört, gegen Abend und bis um Mitternacht, von allen Seiten das Geräusch, welches sie durch das Aneinanderstoßen ihrer Hörner machen, und welches sich von weiten beynähe wie der Knall einer Musketete ausnimmt.

Am 31sten war das Wetter wieder um nichts besser, als zuvor; den ganzen Tag regnete es. Ich mußte eilen, meine Messungen bis an den Fluß Tschui bald zu endigen, und gieng also mit meinem ganzen Commando weiter. Der Weg am Fluß war so verderben, daß wir einen über die Berge suchen mußten, wo wir auch nicht ohne Beschwerlichkeit die tiefen Schluchten passirten. Wir giengen über die Bäche Lugowaja, Bystraja, die große und kleine Kotogorka, und erreichten mit Mühe, gegen die Nacht, den Bach Ossinofka (Aespenbach.)
Der

Der Katunja fließt auch hier meistens unter branten Felsenwänden, und glebt an Schnelligkeit dem Buchtama nichts nach. Wasserfälle macht er nicht, aber die vielen Felsstücke und Klippen im Grunde verursachen ein fürchterliches Geräusch und Brausen. Das Gebürge ist mehrertheils Kalk, doch sicht stellenweise auch Gneiß und Thon-Schiefer hervor. Die reichliche Waldung besteht aus Lärchen, Birken und Aspen; das Unterholz ist Xylosteum, Erbsenbaum, Johannis- und Himbeeren; auch wohl mit unter Traubelkirschen, Ebereschen, und sibirischer Hagedorn. Unter den Kräutern giebt es hier viel Ephedra monostrachya, Robinia pygmaea, Sibbaldia erecta, Ballota lanata, Leonurus sibiricus und tataricus.

Augustmonat.

Der erste Tag dieses Monats war heiter bis auf den Abend, da es auf die Nacht regnete ward. Ich gieng heute die Ossinofka mit Messungen hinauf, konnte aber in dem schmalen Thale nicht weiter als zwölf Werste kommen, wo es sich ganz um den Bach zusammenzieht. Die Berge welche es einschlessen, sind zur rechten Kalk; zur Linken findet sich dreihalb Werste von der Mündung eine schöne grünliche Kiesel- Breccia, mit schwarzen, rothen, weissen und durchsichtigen, unförmlichen Körnern, die mit No. 53. bezeichnet ward. Hinter dieser steht sich ein ganzer Gebürgzug voll grauem Porphyr, mit kleinen Feldspatkörnern, an das Schneegebürge hinauf. Die Holzung längst dem Bach besteht meist aus Birken und Aspen, die so stark sind, daß man sie zu aller Zimmerung gebrauchen kann. Untermischt finden sich aber auch Zirbelsichten, Lärchen, Weißtannen, und unter dem Gesträuch Hippophae, Johannis- Stachel- und Himbeeren im Menge.

Den 2ten August regnete es den ganzen Tag, aber die dürre und futterlose Beschaffenheit der Gegend trieb

uns weiter. Wir machten uns sehr frühe auf, und kletterten längst den steilfelsigten Abhängen der Berge fort, wo wir oft erst einen Pfad räumen mußten, um unsere Pferde fortzubringen; und erreichten wir, mit vieler Mühe, zu Mittag, den Bach Arkut, der von der rechten Seite kommt und nur drey Werste von der Ossinofka entfernt ist. Weiterhin werden die Berge zu den Seiten des Flusses dermaßen stücklicht und felsigt, daß nicht nur mit Pferden, sondern sogar zu Fuß, gar nicht mehr fortzukommen ist; weshalb ich hier die fernere Beschreibung der Katunja aufgeben mußte. Hätte es die Jahreszeit erlaubt, so hätte man hier einige Kähne von ausgehöhlten Bäumen machen, und so die Beschreibung fortsetzen können. Allein das Gebürge war schon seit dem 26sten Julius mit Schnee bedeckt, und ich hatte alle mögliche Eil nöthig, um über das Scheidegebürge Kotogor zu kommen, und die beiden Chair-Aumin und den Buchturma noch zu beschreiben.

Der Katunja fließt hier zwar, wie gesagt, zwischen steilen Felsenuffern; dahingegen sieht man auf der rechten Seite, am Arkut, vortrefliche Thäler sich öfnen, die ich aber zu meinem Leidwesen unerforscht lassen mußte. Die von der rechten Seite in den Katunja fallenden Bäche verdienen allerdings eine eigne Untersuchung, besonders der Arkut und die große Kotogorka, weil sie eigentlich dem Wasser des Ob seine weißlichte Farbe geben. Das Wasser dieser Bäche ist weisser, wie Molkfen getrübt; ja auch schon in den obern Bächen, vom Uiman her, ist es so trüb, wie Brennhahn. Die Berge auf jener Seite scheinen größtentheils aus Marmor und Mergel zu bestehen, die auch auf der linken, zwar nicht so reichlich vorhanden sind, und das Wasser der diesseitigen Bäche doch gar nicht verändern. Auch scheint es nicht, daß die Bestandtheile solcher Berge so stark im Wasser auflöslich seyn sollten. Was ist also an obgedachter

ächſter Veränderung des Waſſers Schuld? ſind etwan dort Kreidenberge vorhanden? Ich habe es nicht unterſuchen können, weil die gewaltsame Strömung des Katunja und die Klippen im Waſſer, den Uebergang nicht erlaubten. — Von der Oſſinofka bis zum Arkut beſteht das Gebürge auf der rechten Seite aus reinem weiſſem, oder gewellten und geſtreiftem Marmor, der mit No. 54. bezeichnet worden iſt. In der Mündung der Oſſinofka bricht ſtellenweiſe ein grünlicher Granit (Porphyr), mit weiſſen Spat und Quarzkörnern, über Tage aus, der Politurfähig iſt, aber zu Lande von hier auf keine Weiſe weggeführt werden kann. Man müſſte denn auch noch den fernern Lauf des Katunja unterſuchen, ob eine Waſſerſarth darauf möglich zu machen wäre. Es wächst auf der rechten Seite längſt den Ufern viel Pappelholz, die Berge aber ſcheinen, bis an die Schneeanpen, mit Lärchen und andern Nadelhölzern bewachſen zu ſeyn. An den Marmorbergen wächst viel *Robinia pygmaea*, *Ballota lanata*, *Veronica pianata* und *Nepeta lavandulacea*.

Den 2ten Aug. gieng ich mit allem Gefolge von der Oſſinofka ab, um den Rückweg übers Gebürge anzutreten. Wir hatten helles Wetter und wegen des die Gebürge ſchon bedeckenden Schnees, kalten Südwind. Nach zurückgelegten zwanzig Werſten fanden wir, daß unſre abgehungerte Pferde, deren Hufe auf dem ſelfigten Gebürge ganz abgeſchliffen waren, nicht mehr fort konnten, und ich beſchloß demnach, der Mündung des kleinen Kotogorka-Bachs gegen über, ein Paar Raſt-tage zu halten, und mich indeſſen mit Ergänzung meiner Karte zu beſchäftigen. Dieſe beiden Tage waren hell und angenehm.

Den 6ten Aug. ſetzten wir den Rückweg längſt dem Katunja fort, legten heute und die folgenden abwechſelnd krüben, und vom 7ten an ſehr froſtigen Tage zu zwanzig Werſte zurück, und gelangten ſo am 10ten Abends

wieder an die Mündung des Suiasch, wo ich mich entschloß die Rückkunft des Obersteigers Schangin vom Korokol, und einiger nach Proviant abgeschickten Kasaken abzuwarten.

Den 12ten Aug. war der Bergbauer Krapivin etwan eine Werst von unserm Standplatz im Suiasch mit Fischen beschäftigt, da eine Chinesische Patrouille von 35 Mann, mit einem besser gekleideten Anführer auf ihn zu getritten kamen. Letzterer that in seiner ihm unverständlichen Sprache verschiedene Fragen an ihn, worinnen er einige mahl das Wort Baschlyk (Oberhaupt) zu vernehmen glaubte; deswegen zeigte er ihm von weitem mein Gezelt, welches eine kleine Anhöhe verdeckte. Allein die Mongolen siengen ohne weiter darauf zu achten, an, über seine zerrißne Kleidung zu spotten, deuteten dabei auf ihre eigne, seidne Kleider, und der Anführer reichte ihm endlich seine angezündete Tabakspfeife, und als der Bergbauer, anstatt sie entgegen zu nehmen, nach altrussischer Art, aus Abschau vor dem Taback ein Kreuz vor sich schlug, siengen alle laut an zu lachen, und jagten davon, nachdem sie erst von der Anhöhe mein Zelt betrachtet hatten. Ich blieb also in der Unwissenheit, ob dieser Anführer mit mir zu sprechen verlangt haben möchte, ja mahl da meine Kasaken so unvorsichtig waren, sogleich, bey Erblickung der Fremden zu wiederholten malen laut zu rufen: Kitaizi! Kitaizi! (Chineser); und ehe ich aus dem Zelt herauskommen konnte, hatten sich die Fremden schon den Kokujun abwärts entfernt. Mein Kasaken-Anführer (Pacidesarnak) vermennete, daß es nicht Chineser, sondern soyeuannre gelbe Sojonen gewesen, die ein Gränzpfiez nicht weit vom Tschui besetzt halten, von wo sie jährlich einen Streitzug, längst dem Katunja bis an den Ursprung des Schwarzich machen, und die armen, am Kan und Abagan herumziehenden, schutzlosen Tartarn plündern; daher diese, wann sie die Ankunft dieser

Miaro.

Korodeurs vermuthen, sich bald möglichst mit ihrem Bleib an den Anui und die Pestichantaka begeben, und nicht eher als gegen den Anfang des Septembers zum Ursprung des Tscharysch zurückgehn, an den Katanja aber gar nicht, als in Jagdparteyen kommen. — Der Unterschichtmeister Schangin bestätigte, bey seiner Zurückkunft vom Korokoll, daß die Tataren vom Kan und Abagan schon längst über das Gebürge an dem Anui gezogen, und daß der vom Korokoll zum Ursprung des Sujasch führende Weg von den Zügen der Kalnwücker stark gebahnt, auch über ein sanftes Gebürge so bequem sey, daß man mit Rädern darauf fortkommen könnte. Auf dem Gebürge selbst giebt es wenig Holzung, aber mehr am Abhang und in den Schluchten. Um den Ursprung des Korokoll ist die Gegend morastig, mit Moos überzogen, worinn häufig eine besondre kleine Birke und viel von der gelben Schneerose (*Rhododendron chrysanthum*) wächst, wovon er mir Proben mitbrachte.

Den 13ten Aug. dauerte die Kälte wie zuvor, den ganzen Tag, mit abwechselndem Regen. Doch brach ich heute auf, um über das Korogor-Gebürge zu kommen, kam mit vieler Gefahr und Mühe über den Kokusun, dessen Gewässer sehr angeschwollen war, und mußte zu Mittag an der Mündung des kleinen Chair-Kumin Halt machen.

Den 14ten folgte ich dem kleinen Chair-Kumin gegen sieben Werste aufwärts, wo ein kleiner Bach Adscha in denselben fällt. Diesen wollte ich doch nicht unbefichtigte lassen, und brachte den Rest des Tages damit zu, diesen bis an seinen Ursprung zu verfolgen, von wo ich erst spät bis an dessen Mündung zurück kam, ohne die anliegende Höhe des Schneegebürges erstiegen zu haben. Die heute bereifte Thell des Chair-Kumin fließt, wie der Bach Adscha in ihrem flachen Thal, wo auch mit

Räubern bequem fortzukommen wäre. Die Berge am ersterem, vom Kofusun ab, sind Kalkgebürge; am Abscho aber legt sich, nicht fern von der Mündung ein rothes Porphyrt Gebürge, mit kleinen weissen und gelben Feldspatkörnern an, welches mit No. 55. bezeichnet wurde. Auf selbiges folgt eine rothe Breccia mit braunen und weissen Jaspisbrocken; und von dieser wird nur durch eine Schlucht abgefondert, ein grauer, gelbgeaderter Jaspis. Die Holzung und das Gesträuch ist hier wie am Bastygina.

Am 15ten wurden die Berge am Chair: Kumin vom Abscho herauf, in gleichen an den beiden rechts und links in jenen fallenden Bächen Chaitaska und Tulagan untersucht. Zur Nacht erreichte ich den Ursprung des kleinen Chair: Kumin, wo wir, ohne uns aufs Gebürge zu erheben, übernachteten. Der Chair: Kumin fließt bis hieher in einem zwar nicht breiten, aber bequem mit Wagen zu befahrenden Thal; das am Chaitaska hat mehr Pfützen. Der Tulagan ist ganz unzugänglich, und fließt mit einem steilen Gefälle in einer schmalen Klust daher. Die Berge bestehen längst allen diesen Bächen größtentheils aus blaulichter, mergelartiger Breccia, mit weissen, schwarzen, gelben und grünen Steinkörnern, und dazwischen kommen Porphyrt, Jaspis und Serpencino vor, die mit folgenden Nummern bezeichnet wurden.

No. 56. Ein gelber Jaspis mit schwarzen Dendriten, steht als eine ziemliche Felswand, nicht weit vom Einfluß des Abscho auf der linken Seite des Chair: Kumin an. Aber die am Fuß liegenden Gerülle werden die Bearbeitung etwas beschwerlich machen.

No. 57. Ein rother Jaspis, mit schwarzen und braunen Streifen liegt ebenfalls mit einer großen Felswand an, und zeigt sich hin und wieder bis an den Ursprung. Ueber demselben folgt gegen das Schneegebürge,
nur

war durch eine Schlucht abgeſondert, ein rother Porphyꝛ mit gelben Feldſpathkörnern.

No. 58. Ein bunter Jaspis mit gelber und ſchwarzer Zeichnung, macht einen beträchtlichen Berg, der durch ein kleines Quellthal von vorigen geſchieden iſt.

No. 59. Ein violetter Porphyꝛ, mit weiſſen und gelben Feldſpath, legt ſich auf der rechten Seite des Chairkumin an, und erſtreckt ſich über drey Werſte längſt dem Fluß.

No. 60. Ein violetter Porphyꝛ mit weiſſem Feldſpath, dem No. 59. ähnlich, liegt am Tulagann, nicht weit von deſſen Mündung; und dieſem gegen über, iſt an der andern Seite des Bachs ein weiſſer, ſchwarz gezeichneter Jaspis zu ſehn.

No. 61. Ein blaulichter Porphyꝛ, mit kleinen Feldſpathkörnern, bricht etwas oberhalb des Tulagann, auf der linken Seite des Chairkumin und ſetzt bis an das Schneegebürge fort.

No. 62. Ein ſchöner Serpentino, blaulicht mit großen länglichen weiſſen Feldſpathflecken, ein grüner mit ähnlichen Flecken, und ein ins violette ſchloſſender grauer, mit kleinen weiſſen Flecken, brechen neben einander in einem ziemlich ausgebreiteten Berge, der am Bach Chairtaſka, ohngefähr 4 Werſte von deſſen Mündung anfängt: Neben dieſem Gebürge folgt, gegen die Mündung zu, ein blaulichter Jaspis; gegen das Schneegebürge an, grauer Porphyꝛ.

Waldung giebt's an allen dieſen Bächen reichlich, die aus Lärichen, Tannen und Zirbelfichten, mit ſehr wenig Birken, und Geſträuch von *Lonicera tatarica*, *coerulea* und der mit großen Früchten, *Potentilla frutescens*, *Rosa alpina*, und Strauchbirken, beſteht. Die Pflanzen waren hier alle vom Froſt und Schnee ſchon unkenntlich geworden. Wild hat es hier mehr, als am Katunja, ſonderlich Elenne und Hirsch. Von Vögeln

waren nur Raben zu sehn, und Fische führen diese strengfließenden Bäche wenig.

Den 16ten Aug. verließen wir den Ursprung des kleinen Chair-Kumin und erhoben uns gegen Mittag auf das Gebürge, längst dem zuvor gebrauchten Wege, der ziemlich bequem ist, so daß er, mit wenig Ausbesserung, zum Fahren eingerichtet werden könnte. Vier Werste nach Uebersteigung des Gebürgrückens kamen wir an den großen Chair-Kumin, wo wir anhielten. Das ganze Gebürge besteht aus flachen, ziemlich trocknen Höhen, und hat keine solche Modßsümpfe, wie die andern Schneegebürge; auch ist der Rücken selbst niedriger, als ob die Natur denselben zum Uebergang eingerichtet hätte. Die Gebürgsart ist wie am Bach Basygina, doch zeigt sich, gegen den Ursprung des großen Chair-Kumin, auch Granit. Auf den höchsten Gegenden, ist sehr wenig Waldung, und diese fast nur um den Ursprung des kleinen Chair-Kumin. An Gesträuch hat dieses Gebürge, vor dem am Basygina nichts voraus; die Kräuter waren schon längst vom Frost getödtet und mit Schnee bedeckt.

Den 17ten fiengen wir an, uns vom Ursprung des großen Chair-Kumin gegen den Buchturma herunter zu lassen. Wir legten längst demselben den ganzen Tag, mit vieler Beschwerlichkeit, ohngefähr 17 Werste zurück, und übernachteten am Bach Grebnefka. Dieser Chair-Kumin fließt anfänglich in einer sehr stellen Kluff, so daß wir mit unsern Pferden an den Bergseiten, oft mehr als funfzig Faden über den Fluß hinklettern mußten, wo man bey regnigtem Wetter fast nicht, ohne daß Pferde in den Abgrund stürzen, fortkommen kann. Doch könnte dieser Weg, da viele Gegenden mit Dammerde versehen sind, wo das Wild Stege ausgetreten hat, mit wenigen Kosten verbessert werden. Auf der heutigen Distanz fallen von beiden Seiten viele kleine Bäche in den Chair-Kumin, die aber so steil und felsigt sind, daß man dar-

auf

auf ohnmöglich fortkommen kann. Das Gebürge beſteht mehrentheils aus Mergelſchiefer, doch ſticht der Gra- nit und grobe Hornſteinarten hin und wieder hervor. Man ſieht hier gar keine Lärichen, Tannen und Zirbel- ſichten, auch zeigt ſich nicht mehr das, an der Nordſeite des Alai häufige Geſträuch, als *Spiraea altaica*, *Potentilla fruticosa*, *Betula fruticans* und dergleichen. Dagegen ſind Weißtannen, mit Birken vermiſcht, *Spiraea crenata*, *Padus* und rothe Johannisbeeren häufig. Unter den Pflanzen ſind keine ſeltne, aber ſie wachſen ſo ungewöhnlich hoch, daß man den Reiter auf dem Pferde nitte ſieht; darunter waren *Aconitum lycoctonum* und *Napellus*, *Angelica*, *Serratula alpina*, *veratrum album* und *nigrum*, *Delphinium elatum* und *Carduus helenioides* bemerklich. Um die Quellen war *Leonurus alpinus*, *Aquilegia grandiflora*, *Viola cenisia* und *Montana* am merkwürdigſten.

Wir fanden hier die Temperatur der Atmoſphäre ganz verſchieden; die Beengung des Thals erlaubt den Dünſten nicht ſich zu zerſtreuen, daher die Luft nicht nur warm, ſondern ſogar erſtickend und eine ſolche Menge Dannatiſche Mücken (*Moschka*) vorhanden war, daß man die Augen kaum davor öffnen konnte. Morgenfrühe ſchienen hier noch gar nicht gewefen zu ſeyn, denn alle Gewächſe grüntem noch aufs beſte, und viele blühtem noch. Der Schneefall ſcheint hier ſehr tief zu ſeyn, denn noch iſt ſoß der Chairkumin an vielen Stellen unter Schneegewölben. Das Hochwild iſt hier weit häufiger und zahmer, wie am Kokufun, weil hier dem Anſchein nach nicht gejagt wird. Von Geflügel aber war, außer einigen kleinen Enten, nichts zu ſehn. Fiſche ſcheint der Fluß auch wenige zu haben und das unerträgliche Ungeziefer, welches alles anfüllte, erlaubte auch nicht zu fiſchen. Wir eilten alſo

106 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise

Den 18ten, um dieser Plage bald zu entgehen und giengen sehr früh den Bach Grebneſka, der unter allen der wasserreichste ist, aufwärts, konnten aber nicht weiter, als sechs Werste längst demselben kommen. Nach der Zurückkunft wurde die Reise den Chair - Kumin abwärts, bis tief in die Nacht fortgesetzt; wir kamen jedoch heute nicht weiter, als 21 Werste. Das Gebürge war Schiefer, mit ziemlich häufigen Kalkspatgängen. Mt unter zeigt sich ein grauer Jaspis. An der Grebneſka bis fünfte halb Werste aufwärts und von deren Mündung am Chairkumin abwärts, fand ich einen bunten Jaspis No. 63. der auf grauem Grunde gelb gezeichnet ist. Die Waldung ist hier sehr dicht, mehr aus Birken, als Weißtannen bestehend, Unterholz giebt es wenig, außer etwas Weiden - Gesträuch am Fluß hin.

Den 19ten eilten wir so viel wir konnten, aus der bisherigen Rückenöhle, zum Buchturma, konnten aber heute, wegen der überall vorkommenden, mit Steinbrocken belegten Moräste, kaum zwölf Werste zurücklegen, damit wir die Mündung des Chairkumin in diesem wichtigen und berühmten Fluß erreichten. Das Gebürge war auch bis hieher, so weit ich es untersuchen konnte, aus Schiefer bestehend. Um die Mündung des Chairkumin wachsen viele Pappeln; Birken und Weißtannen sind sparsam, und das gemeinste Gesträuch, wilde Rosen und Traubellirschen.

Der 20te Aug. wurde in der ofnen Gegend am Buchturma, theils zur Ruhe, theils zu Besichtigung der oberhalb des Chairkumin gelegnen Gebürge zugebracht, welche ich bis auf ohngesähr zwölf Werste aufwärts verfolgte. Das Gebürge entfernt sich auf einen beträchtlichen Abstand vom Fluß, der also ein breites Thal hat, und auf beiden Seiten die herrlichsten Wiesen und Ackerland darbletet, hauptsächlich zur linken, zwi-
schen

ſten dem Buchturma und Zeitſch. Auf der rechten Seite iſt viel Pappelholz, unter welchen, auf höhern Stellen, auch *Populus balsamifera* vorkommt. Näher am Gebürge iſt ziemlich viel Holzung von Aepfen und Birken.

Den 21ten regnete es; dennoch machten wir uns auf den Weg, den Buchturma abwärts, wehrentheils über Wieſengründe. Wo Felsenwände an den Fluß treten, nahmen wir den Umweg über die Höhen und Berge; und ſo erreichten wir, gegen die Nacht, die Mündung des von der rechten Seite, 25 Werſte unterhalb des Chait-Kumin, in den Buchturma fallenden Turguſun. Bis dahin iſt das Thal des Buchturma, ſonderlich an der rechten Seite, überaus angenehm und geraum. Die Strömung iſt mittelmäßig ſchnell, und die Breite des Stroms, oberhalb des Turguſun, bey jetziger Jahreszeit ohngefähr hundert Faden. Das Flußbette iſt zwar ganz ſteinigt, doch merkt man keine große Klippen darinn. Auf beiden Seiten macht der Buchturma viele Inſeln, die, ſo wie die vielen Nebenarme und Flüſſen, welche den Weg hart am Fluß unmöglich machen, von den Frühling's-Überschwemmungen herzurühren ſcheln. Man könnte hier ſchöne Dörfer anſiedeln, und keine Lage wäre dazu beſſer, als oberhalb des Chaitkumin. — Die Holzung am Strom hin beſteht aus Weißpappeln, Aepfen und ſparſamen Balsampappeln, hier *Kai-derewo* oder Paradiesbaum von den Ruſſen genannt. Nadelholz iſt auch an den Bergſeiten nicht zu ſehn. Das Geſträuch ſind Traubelkriſchen, Johannisbeeren, Waſſerholzer, und *Sambucus racemosa*; dann Beinholz- und Spträenſträucher. Auf trocknen Stellen und an den Bergſeiten wächst *Daphne altaica* und *Amgydalu vana* in Menge, letztere mit viel größern Blüthen und Früchten, als anderwärts.

Den 22ten dauerte das schlechte Wetter fort; ich ließ das Gepäck bey der Mündung des Turgusun zurück und gieng mit leichten Pferden diesen Bach aufwärts, womit dreihalb Tage hingingen, so daß ich den 24ten Mittags zurück kam. Bis auf zwölf Werste von seiner Mündung fließt der Turgusun durch schöne Wiesengründe und macht viele Nebenarme und Inseln, Weiterhin drängen sich die Berge nach und nach zusammen und bilden eine unzugängliche Kluft, in welcher derselbe aus dem Gebürge herfließt, und in welcher ich mit messen nur bis auf die fünf und dreißigste Werst fortkommen konnte. Dieser Fluß übertrifft alle andre Altaische Gewässer an Heftigkeit der Strömung und ist dabey so stark und wasserreich, als der Escharysch. Man kann, außer wo er Inseln macht, nicht ohne augenscheinliche Gefahr, wegen der Schnelligkeit, und der im Wasser liegenden Kollsteine, durch ihn hinreiten. Das anliegende Gebürge besteht zuerst, auf mehr wie zwanzig Werst, aus Granit; darnach wechselt blaulicht-grauer fester Schiefer und blaulichter, gelb gezeichneter Jaspis ab; weiterhin folgt grünlichter Serpentino, mit großen Feldspatstücken, und durch eine geringe Schlucht abgetrennt, braunrother Porphyry. Diese wurden mit No. 64. bezeichnet. Was höher am Fluß herauf vor Gebürgarten folgen, ist, theils wegen der Unzugänglichkeit, theils wegen der späten Jahreszeit und völligen Ohnmacht unsrer Pferde nicht untersucht worden. Das umliegende Schneegebürge verdient zu einer andern Zeit untersucht zu werden. Die Waldung besteht am Turgusun herauf, aus Weißtannen und Birken, und ist an der Bergseite und in den Thälern ziemlich häufig. Auf vielen Stellen der Berge wächst *Amygdalus nana* und *Daphne altaica*; in den Thälern aber Johannisbeeren, Spiräen und wilde Rosen. Von Pflanzen bemerkte ich noch

noch *Clematis integrifolia*, am Aufgang der Berge *Clematis hexapetala*, und in den Vertiefungen *Cimicifuga*.

Den 25ten hatten wir bey hellem Wetter, einen kalten Nordwind, welcher uns Ruhe vor dem Ungezeſer verſchaffte. Wir ſetzten nun unſre Reiſe den Buchturma hinunter fort, legten bis zur Nacht dreißig Werſte zurück und blieben bey dem ſogenannten Kalmückiſch Brod (Kalmückiſchen Furth.) Auf allen Seiten hatten wir heute Granit-Gebürge, doch kam dazwiſchen, in einem gegen den Fluß abgeſonderten Berge ein grünlich grauer Porphyr No. 65. mit weißen und röthlichen Feldſpathkörnern vor. Das Thal des Fluſſes iſt auf der rechten Seite oft über fünf Werſte breit, mehrentheils trocken und ſalzig, und alſo, wie es ſcheint, zum Ackerbau nicht tauglich. Pappelholzung, mit etwas Aſpen und Birken, und viel Traubelfirſchen vermiſcht, dauert am Ufer fort; ſo wie an den Bergen das Geſträuch von *Amygdalus frana*, *Daphne indica*, *Spiraea crenata* und *tritobata*. In den Waldſtellen iſt das Geſträuch *Spiraea falicifolia*, *Sambucus racemosa* und *Rosa carlina*. Unter den Kräutern fielen hier auf *allium caepa*, *Salvia nemorosa*, *Alcæa ficifolia*, und das ſehr häufige *polypodium officinale*.

Wilde Thiere ſind am Buchturma häufiger, als am Tſcharyſch; außer Hochwild giebt es viel Wölfe und Füchſe. Man bemerkt auch wilde Schaaf, aber nicht ſo häufig, als am Katuhja. Die Fiſche dieſes Stroms ſind Laimen oder Graulachs, Nelma oder Weiſlachs, Hechte, Waſe, Korbhaugen, Aeſchen, Ruſkufſch und Koſchfedern. In den ſtehenden Flußarmen halten ſich Hechte, Koſchfedern und Karouſſen in Menge auf. Wir fiſchten nur eine Weſtenmunde und bekamen ſo viel Fiſche, daß wir ſie nicht verſpeuen konnten. Wir hatten ein Netz quer vor

vor einem blinden Flußarm gezogen und jagten die Fische vom andern Ende, mit Stangen ins Wasser schlagend, in das Netz, in welches sie sich in solcher Menge verwickelten, daß wir es nicht aufzuheben vermochten. Von Geflügel sahen wir, am Buchturma, Schwänen, verschiedene Enten, wenige Gänse; in den Wäldern Raben und Kornkrähen in Menge. Auf den Steppen giebt es eine kleine Art Rebhühner, die, wenn sie den Raubvogel sehen, sich glatt an die dürre, pflanzenlose Erde drücken und so still liegen, bis sie der Adler oder Stoßvogel mit den Klauen ergreift, welches wir oft vor unsern Augen sahen.

Den 26ten Aug. setzten wir den Weg von Kalmyzkoï Brod, gegen den Ausfluß des Buchturma in den Irtsch fort, den wir, nach 25 Wersten, um vier Uhr Nachmittags erreichten. Der Fluß behält bis dahin einerley Beschaffenheit; die Niedrigung ist zwar mehrentheils eine ebne, dürre Fläche, doch giebt es unterhalb Kalmyzkoï Brod einige schöne Wiesengründe, und die linke Seite des Flusses ist überaus fruchtbar. Zur rechten Seite des Thals liegt mehrentheils Kalkgebürge; näher gegen den Ausfluß zeigt sich wieder Granit. Vier Werste unterhalb Kalmyzkoï Brod, zeigen sich, nicht fern vom Ufer, zwey Hölen, die horizontal und nicht über fünf Klafter in den Kalkfelsen gehen, aber wegen der vielen Chinesischen Inschriften merkwürdig sind, die an den Seiten und der Decke dieser Grotte, nur mit einer schwarzen Farbe, vielleicht gar mit Tusch ange-schrieben, und doch sehr wohl erhalten sind. Vermuthlich stammen selbige von der Zeit her, da die Soongaren hier von der Chinesischen Heeresmacht eine Niederlage erlitten haben.

Den 27ten verweilte ich, um die Sonnenhöhe zu beobachten und die Pferde etwas ruhen zu lassen, an der Mündung

Mündung des Buchturma, und besichtigte diesen Tag und die Hälfte des folgenden die umliegende Gegend, und die Berge am Bach Selesnefska, welcher seinen Namen von einem sonst hier wohnhaften Räuber Selesnef erhalten hat. Das Gebürge an diesem Bach herauf besteht meistens aus Kalk; doch um den Ursprung, der nur sieben Werste entfernt ist, stehen schöne Porphyre an: erst ein blaulicht grauer, mit großen Feldspatbrocken; dann ein grauer mit kleinen Körnern, der sich gegen die Höhe hinauf zieht, und in welchen hin und wieder Eisenblende eingesprengt ist. Diese wurden mit No. 66 und 67. bezeichnet.

Beim Ausfluß des Buchturma und am Bach Selesnefska ist wenig Holzung, von schlechtem Wuchs, und diese besteht aus Fichten und Weißtannen, mit beigemischten Birken; dahingegen am Tscharysch die Berge mit Fichten bedeckt sind. An den Ufern des Buchturma gab es sonst viel Pappelholzung, die aber ist ziemlich ausgehauen ist. Von Pflanzen ist auf der Steppe und um den Ausfluß des Buchturma eine große Mannichfaltigkeit; aber alles war schon vertrocknet. Noch kenntliche waren *Cachrys odontalgica*, *Ferula sibirica*, *Tulipa sylvestris* und *gelsneriana*, *Amaryllis tatarica* und vielerley *Astragali*; um den Wall der verlassnen Redute wuchs am Graben viel *Hedysarum grandiflorum*.

Den 28ten August hatte ich nun alle vorgeschriebne Gegenden bereist, und durfte wegen des elenden Zustandes unsrer Pferde, nicht wagen, Umwege zu nehmen. Demnach entschloß ich mich um 2 Uhr Nachmittags zur Rückreise, die längst der alten Linie nach dem Schlangenberge (*Smejinogorskoj Kudnik*) gehen sollte. Demnach lenkten wir obigerfahr 15 Werste, ehe wir Ust. Kamenogorskaja Krepost erreichten, nach zurückgelegten achtzig Wersten, rechts gegen den Albafluß

112 II. Beschreibung einer merkwürd. Reise 2c.

fluß und kamen den 2ten September an der Mündung der Bobrofska zum Nachtlager. Dieser Weg geht durch sehr gebürgte Gegenden, und ist, obwohl eingebohnt, für Fuhrwerk höchst beschwerlich. Vom Buchturma an besteht das Gebürge aus Granit; darnach folgt, bis Ustamenogorsk Schiefergebürge, mit nicht geringen Kalkspat- mit unter auch Quarzgängen. Holzung ist am ganzen Wege, auch auf den Bergen, nicht vorhanden, außer zerstreuten Birken und Kesseln in den Schluchten und Bach- Gerinnen. Nadelholz sieht man fast gar nicht. Von Gesträuch ist hin und wieder *Amygdalus nana*, *Daphne altaica*, *Spiraea trilobata* und *ornata*, *Rosa piuppinellifolia* und *Lonicera xylosteum* häufig. Die Kräuter wachsen sehr hoch und man sieht wenig kahle Stellen; Morgenröste schlenen hier noch gar nicht gewesen zu seyn, denn viele Kräuter waren noch in voller Blüthe, wie *Onosima simplicissima*, *Veronica incana* und *pinnata*, *Campanula sibirica* und *lilifolia*, *Geranium campestre*, *Scabiosa stellata*, *Gypsophila altissima*, *Lavatera thuringica*, *Alcea ficifolia*, *Dictamnus albus* u. s. w.

Den 3ten September verließ ich mein Gefolge, nahm im Dorfe Bobrofska frische Pferde, und kehrte so nach der Aleischen Hütte (Alejskol Sarwob) zurück, womit ich also diese beschwerliche Gebürgreise glücklich endigte *).

*) Die zu dieser wichtigen Reise gehörige Karte wird bey dem folgenden Theil nachgeliefert werden. P.

Nachtrag

zu H. Schangins Reise im höchsten Altaischen Gebürge.

Bei Durchlesung des Originals der hier mitgetheilten Reisenachrichten waren mir verschiedne Zweifel eingefallen, welche ich einem Briefe an den Verfasser, Fragweise beifügte. Auf diese Fragen habe ich ganz kürlich folgende merkwürdige Erläuterungen und Nachrichten von diesem eifrigen Naturbeobachter erhalten, die seinem Tagebuch beygefügt zu werden vorzüglich verdienen:—

1. Granitgebürge, die aus einer Masse, ohne in Lager zertheilt zu seyn, bestehen, habe ich im Altaischen Gebürge nirgend bemerkt.

2. Niemals habe ich Granitlager gesehen die senkrecht, oder wie man sagt, auf dem Kopf stünden. Ganz horizontale finden sich an einigen Orten am Ufer des Escharyschflusses, wo sie in meinem Tagebuch erwähnt sind. Was die Mächtigkeit der Granitlagen anbelangt, so sind selbige in allen den Schneegebürgen weit mächtiger als die um Kolywan; auch ist das Korn des Granits und besonders der Feldspat, darinn viel gröber. Uebrigens ist die Art und Lage der Schichten, mit den bey Kolywan bemerkten, einerley.

3. Nach welcher Weltgegend und ob immer gleichförmig die Granitschichten geneigt liegen, kann ich nicht zuversichtlich bestimmen; mir scheint ihre Donlege sich nach den Hauptthälern, und dem Lauf der großen Ströme abzuwechseln. Ich werde aber, bey künftigen Reisen, diesen wichtigen Umstand genauer beobachten.

4. Die ungeheuren Altaischen Aquamarin-Krystallen *) liegen mitten in dem rosenrothen Quarz, aber nicht drusenartig, oder in Höhlen, sondern in den Quarz wie eingegossen, auf die Art wie man Turmaline und Schörle in Granit, oder versteinerte Muscheln im Kalkstein eingeschlossen findet; so daß, wenn man den Quarz zerschlägt, der Aquamarin sich heraus löset und seine ganze Gestalt darinn zurück läßt. Das Muttergestein dieser großen Aquamarine, nemlich der rosenfarbige, und halbdurchsichtig weiße, fette Quarz, durchschneidet das Granitgebürge quer durch in Gängen, die mehrentheils saiger stehen und von einer Arschin bis auf drey Faden mächtig sind. Zuweilen fallen diese Gänge auch wohl diagonal, haben aber nie unter sechzig Grad Fall. So habe ich sie auf dem Schneegebürge am Anui, um die Quellen des Anui und der Pestschannaja gesehen.

5. Der Jaspis wird selten, aber die Jaspisbreccien oft bis auf die Höhe der Schneegebürge gefunden, besonders um den Ursprung des Chairkumin der in den Tscharysch fließt. Die Porphyre liegen etwas niedriger und fast allezeit mit Jaspis bedeckt. Die Serpentin-Porphyre halten sich mehrentheils immer in einiger Entfernung vom Schneegebürge, Marmor habe ich auf dem höchsten Gebürge nicht gefunden; aber am Korgon liegt nicht gar weit vom Schneegebürge, ein großer Berg von Korallen-Marmor; gleichermaßen sind an der rechten Seite des Katunjflusses, wo der Arktuc einfällt, große Marmorgebürge vorhanden, die ich aber nicht bestiegen habe.

6. Niemals

*) Im Kayserlichen Mineralien-Cabinet auf der Eremitage zu Petersburg befindet sich eine solche, unregelmäßig Aquamarinkrystalle, von Bergblaulicher Farbe, deren größter Durchmesser beträgt. Es sollen noch größere gebrochen worden seyn. P.

6. Niemals habe ich Granit über Porphyrn, Marmor oder Schiefergebürge liegend gefunden; vielmehr muß wohl der Granit unter jenen folgen. Sie können hievon deutliche Proben in meinen Reisenachrichten und der beigefügten Karte finden, welche die Schneegebürge am Korgon und Anui sehr getreu vorstellt; nur daß die Korgonischen ohne Vergleich höher sind.

7. Das Jaspisgebürge erhebt sich, wie ich schon gesagt habe, unterweilen doch selten bis auf die Höhe der Schneegebürge; die Jaspisbreccien aber überall. Auf die Frage: ob das Jaspisgebürge unmittelbar auf den Granit aufgesetzt ist, oder ob sich noch eine andre Bergart zwischen beiden befindet? kann ich mit völliger Zuverlässigkeit antworten, daß ich nirgend rechten Jaspis blüht am Granit gesehen habe; dahingegen sieht man nicht selten Schiefer auf dem Granit, zuweilen auch auf dem Jaspis liegen.

Ließen sich nicht aus nachstehender, mit größter Zuverlässigkeit von mir gemachten Bemerkung lehrreiche Folgerungen ziehen? — Da ich mit Brechung der schönen, violetten Breccia, am Ursprung des zum Tscharysch fließenden Chairkumin beschäftigt war und aus Neugierde das umliegende Gebürge in Augenschein nahm, kam ich auch auf den höchsten Scheiderücken des dortigen Schneegebürges; hier fiel mir ein dunkelfärbiger, mergelartiger Schiefer in die Augen, der sehr gute Stücke von rothem und braunrothem Jaspis enthielt, weswegen ich einen kleinen Schurf zu machen befohl. Bey dessen Abtäufung auf eine Arschin, kam man auf eine rothe Jaspisbreccia, die eben solche Jaspisstücke, von etwas dunklerer Farbe enthielt. Ich ließ mich nun etwa 20 Lachter senkrechter Höhe, an einer Stelle wo das Gebürge ununterbrochen schien, weiter herab, und fand da schon keine Breccia, sondern eine Felsenwand von reinem rothem Jaspis.

senwand weiter abwärts rücte, bemerkte ich mit Aufmerksamkeit, an verschiedenen Stellen, daß einige Lagen mit sehr kleinen Feldspatwürfeln eingestreut zu seyn anfiengen, aber noch so sparsam, daß auf eine Quadratarsohne nicht mehr, als groen, drey bis 5 solcher Würfel zu finden waren. Je niedriger ich kam, desto merklicher und größer wurden diese Feldspatörner; und da ich von der Höhe wohl auf funfzig Lachter senkrecht herunter gekommen war, lag ein vollkommener rother Porphyre da, mit weißen und gelblichen (vielleicht an der Luft verfarbten) Feldspatwürfeln, worunter hin und wieder, doch selten, solche größere, länglichte Feldspatörner vorkamen, wie gewöhnlich in dem Altaiſchen Serpentine enthalten sind. Hier konnte ich meine Beobachtung nicht weiter fortsetzen, weil mächtiges Steingerülle über eine Berst den Fuß des Berges verdeckte. — Diese Ordnung ist gleichwohl hier nicht allen Gebürgen gemein; denn ich habe auch Bracclen niedriger, als den Jaspis, in gleichen Jaspis zwischen Porphyren, und Porphyre zwischen Jaspis angetroffen. Allein solche Mischungen befinden sich nur weiter abwärts vom Schneegebürge (Bjelki).

Hier muß ich noch anmerken, daß wenn, in meiner Reisebeschreibung, Politurfähiger Granit erwähnt wird; ich nicht eigentlichen Granit, sondern eine Felsart gemeint habe, die, in einer Jaspismasse, außer weißen Feldspatörnern, auch Quarzörner enthält. (Also sogenannten Porphyrit oder Aster-Porphyr, die am Altaiſchen Gebürge, zwischen dem Granit und Schiefer sehr gemein sind. P.)

„Ich will hier gleich noch folgende, in einem
 „Schreiben des Herrn Oberhüttenverwalters P. Schan-
 „gin von 25ten November 1791. enthaltne Nachricht,
 „über die Gegend zwischen den Flüssen Tom und Ind,
 „zur fernern mineralogischen Kenntniß des Altaiſchen
 „Gebür-

gebürget, besüget; in welcher die Art. Volkowitsch seinen deutlichen Beweis dargelegt findet, daß seltene, seltene Laven, wie ich schon längst der Meynung gewesen bin, nicht immer einen Vulkan oder Crater voraussetzen, sondern von unterirdischen Erdbbränden, die eine obere Lage mehr oder weniger zum Fluß gebracht haben, herrühren können; wovon mir noch ein andres weit merkwürdigeres Beispiel im höchsten Altairischen Gebirge bekannt geworden, das auf den Ursprung des Perlschneides und Perlschneidartiger Holzversteinerungen Licht zu verbreiten scheint und zu seiner Zeit bekannt gemacht werden soll.

Aus dem Schreiben des D. H. B. P. Schangin aus Solair.

Um unsere Gruben-Defonsmitte nützlich zu werden habe ich noch spät im Herbst, vom 24ten September bis 1ten October, mit flüchtigem Blick die Gegend am Fluß Jnd, der dem Tom parallel fließt, auf mehr als achtzig Werste, bis zum letzten Wohnplatz, jenseit dem Bach Karakan nicht weit vom Ursprung des Flusses) besichtigt; von da gieng ich, um die Gegend am Tom mitzunehmen, grade hinüber zur Mündung des Mangat, wohin ich noch nicht gekommen war und die über hundert Werste von meiner Solairischen Grube entferne ist. An den Ufern des Tom fand ich, außer schönen Jaspis, und Porphyren, auch Karneole, Chalcedone, Topase und andre Krystallen; weshalb ich eine Untersuchungserreise, zu Entdeckung der eigentlichen Lagerörter dieser Geschlechte, vorzuschlagen gedenke. — Sie werden mich fragen; ob ich auf dieser Reise keine Bemerkungen gemacht habe? — Darauf dient — daß der ganze Abstand, zwischen dem Jnd und Tom, besser Breite ohngefähr 60 Werste beträgt, obwohl mancherwärts ziemlich hoch, doch überall mit guter fruchtbarer

Dammerde bedeckt und mehrentheils angebaut ist. An den Ufern der Flüsse, und der kleinen Bäche die zwischen selbigen fließen, sind Steinkohlen in Menge zu finden; am Iná fand ich, so weit ich gekommen bin, überall entweder bituminöse Torferde (Ampelites), oder Steinkohle. Die Ufer der Iná sowohl, als aller zwischen selbiger und dem Tom fließender Bäche, sind an manchen Orten ziemlich hoch und bestehen größtentheils aus verhärtetem Sandschlamm (Cos glareosa). Das unterste der Ufer, wenig über dem Wasscrpaß, besteht überall aus den brennbaren Lagen; und wenn ich mich nicht irre so steht die Härte und Beschaffenheit der darüber liegenden Steinlage, mit der Mächtigkeit der brennlichen Lage, in Verhältniß; so daß letztere an einigen Orten zum Mühl- und Schleifsteinen (Cos cotarius) verhärtet, am andern Orten fast zu Bimstein gebrannt, ja zuweilen, besonders bey dem Dorf Konowalowa, zu einer ordentlichen Lava geflossen ist. Was mir am merkwürdigsten geschienen, ist, daß fast am ganzen Iná, an Orten wo die Schlamschicht nicht sehr versteinert ist, häufig ganze versteinerte Bäume, mit Zweigen vorkommen, nur Schade, daß man sie nicht ganz herausbringen kann, denn sie zerbrechen oder vielmehr zergliedern sich sehr leicht über quer in Klöße, mit glatten Bruchflächen, spalten sich aber niemals in die Länge, außer daß die äußern Jahrringe absplittern. Uebrigens ist an diesen Versteinerungen die Gestalt, die innere Textur der Jahrringe, der Durchwuchs der Zweige, und dergleichen in der größten Vollkommenheit zu sehn. — Aus obigen kann man auf die Beschaffenheit des ganzen, am Tom herauf, bis über Kusnez hin sich erstreckenden Thals, den Schluß machen. Denn auch bey Kusnez sind Steinkohlen zu finden, und an einer Stelle noch wirklich im Brand.

III.

V. F. Engelmanns *) Beschreibung einer
Reise von der Festung Sewernaja, am nördlichen
Fuß des Kaukasus, bis nach Choy in Persien
im Jahr 1785.

Den 14ten Januar wurde die Reise nach Persien an-
getreten; der Uebergang über den Teret geschah
bey Mosdok. In unserm Gefolge befand sich der Persi-
sche Gesandte, nebst seinen Leuten, und von unserer
Seite zwey Officiere und sechs Mann Kasaken von der
Kaukasischen Legion, ein Dolmetscher in der Persischen,
Türkischen und Grusinischen Sprache und noch ein Arme-
nianischer Dolmetscher. Die ganze Caravane bestand
aus drey und zwanzig Pack- und 27 Reitpferden. Alle
Reisende waren zu Pferde, weil hier über das Gebürge
auf keine andre Art fortzukommen ist. Zur Eskorte durch
die Gebürgpässe, bis an die Gränze von Georgien, waren
uns hundert und funfzig reguläre Kasaken und sechzig
Mann Jäger mitgegeben.

Den 15ten passirten wir die kleine Rabarda,
welche von verschiedenen dem Russischen Sceptor unter-
würfigen Fürsten beherrscht wird.

§ 4

Den

Der Verfasser begleitete, als Conducteur, den in Auf-
erdgen nach Schiras und Isfahan abgefertigten, aber
wegen eingetretener Umstände nicht bis dahin gelangten
Christen Tamara. W.

Den 16ten kamen wir nach *Modi-Kavkas* (Zwischen-Kaukas), der neuerlich am Fuß des höhern Kaukasischen Gebürges, zur Bedeckung unsrer Communication nach Georgien angelegten, Festung *). Von hier reisten wir den folgenden Tag das rechte Gebürge hinan.

Der Kaukasus, den die Indianer, Perser und Araber *Kukaf* **) nennen, läuft vom schwarzen bis zum Caspischen Meer, wie aus beyliegender Charte des mehrten zu ersehen ist. Man hat dieses Gebürge in seiner ganzen Breite bis zur Residenzstadt von Georgien zu passiren, von wo es wieder Kettenweise bis nach Anadolien geht und sich längst dem Fluß Euphrat verläuft. Vom Ausfluß des Kubanstroms bis nach Derbent ist seine größte Länge. Im Mittel dieses Gebürges nun läuft eine Kette von Schneegebürgen, vom schwarzen bis zum Kaspischen Meer, worüber man weg muß, wenn man nach Georgien reisen will. Nun entspringen, auf dem Strich, den wir nahmen, zwey Flüsse aus dem Schneegebürge; einer ist der bekannte Terek, welcher sich unter der russischen Festung Kislar ins Kaspische Meer ergießt; der andre heißt Aragui, entspringt aus dem nehmlichen Schneegebürge und läuft grade nach Süden, bis er etwan fünfzehn Werste von Tiflis, bey der Stadt Tscheta, in den Rur fällt. Längst diesem und dem Fluß Terek ist vor zwey Jahren ein bequemer Weg gebaut, um eine ungehinderte Communication mit Georgien zu haben, und man kann zur Sommerszeit mit Wagen auf dieser Strasse fortkommen; nur im Winter ist dieses über das Schneegebürge nicht möglich, indem der Weg zwischen den Bergen mit Schnee verwehet, und man

*) Diese ist, seitdem die russischen Truppen während des letzten Krieges, aus Georgien zurückgezogen worden, als unnütz, von der Hand wieder aufgehoben worden.

**) Daraus ist vermuthlich der Name Kaukasus entstanden, welchen die Russen *Kawkas* schreiben. P.

man also genöthigt ist, über die Spitzen zu gehen, welches nicht anders, als zu Pferde und zu Fuß möglich ist. Längst diesem Wege gehen die hohen felsigten Berge auf beiden Seiten in Pyramiden-ähnlichen Figuren, und gleichsam wie vorstellig Felsenwände in die Höhe. Wo die Durchgänge und Thäler am breitesten sind, mag der Abstand zwischen den Felsen wohl 130 Faden betragen. Die nächsten Bewohner, welche längst beschriebener Straße, im Gebürge und auch zuweilen am Fluß Teres, wo es die Gelegenheit des Gebürges erlaubt, wohnen, heißen Ossi, oder Osetiner. Ersterer Name war schon vor Alters bekannt, und ist noch unter Ihnen üblich; die Russen aber nennen sie Osetinzy. Ihre Sprache hat, außer der Persischen, mit keiner andern asiatischen Sprache Aehnlichkeit. Diejenigen, welche nordwärts wohnen, haben noch die heidnische Religion, und besen Hunde, Katzen und verschiedne andre Thiere an, welche vom Donner erschlagen worden sind. Ihre Wohnungen sind alle wie Festungen, rund umher mit den anticksten runden Thürmen besetzt. u. s. w.

Um wieder auf unsre Reise zu kommen, so gelangen wir den 18ten Januar unter dem Schneegebürge an. Untermweges wurden wir von besagten Osetinern, bey einem sehr engen Pass attackirt; die angebliche Ursach war, daß sie von uns Zoll verlangten; da es aber mit allen Gebürg-Fürsten abgemacht war, daß, was russisch wäre, allemal frey passiren solle, so verkünd sich unser Obrster nicht dazu, auch nur das mindeste zu zahlen. Da die Osetiner vernahmen, daß sie nichts bekommen sollten, fiengen sie an erstaunend große Felsbrocken herunter zu rollen, auch feuerte einer ein Gewehr auf uns ab, welches uns aber keinen Schaden that. Unser Gesandter ward darüber aufgebracht und commandirte, von der Eskorte, 60 Mann Jäger und 150 reguläre Kasaken gegen sie, die aber jenen nicht anders, als durch einen Umweg von 40 Wersten

beykommen konnten. Da nun die Ossetiner sahen, daß dieses Commando abgieng, um sie von hinten anzugreifen, so baten sie um Verzeihung und ließen uns ungehindert passiren.

Den 19ten Jan. reisten wir auf dem Schneegebürge. Da kann ich nicht genug die schleunige Veränderung des Clima und der Natur beschreiben. Wir hatten bis jetzt noch immer in einer temperirten Bitterung geriselt, und hatten die prächtigsten Ansichten von den verschiednen Farben der Felsen, die manchesmahl mit Krystallartigen Figuren geziert waren. Im März-Monath muß es im Kaukasus ganz paradiesisch seyn, denn auf den Seiten und Gipfeln der Gebürge stehen die Cypressen, ähnliche Zedern, Wachholder, Kastanien und andre schöne Holzungen, die man in nördlichen Gegenden nicht sieht, auf das angenehmste gemischt. Das Schneegebürge aber war nicht so angenehm zu beressen. Da, wo wir über dasselbe giengen, besteht es aus ohngefähr fünf neben einander liegenden Gebürgrücken, wovon der mittelste der allerhöchste und über die Wolken erhaben ist. Jedes Gebürge beträgt ohngefähr in die Breite eine halbe bis drey Viertel teutsche Meilen. So wie wir nur auf den ersten Berg kamen, überfiel uns eine heftige Kälte und der neue Schnee lag anderthalb Arschinen tief. Dieser Berg war nicht so steil, und wir passirten ihn glücklich. Wo man sich von demselben herunter läßt, ist der Fluß Teres zu passiren, wo aber keine Brücke nöthig ist, denn das Eis liegt ewig auf dem Fluß, und über dem Eis liegt wider Schnee von undenklichen Jahren, welcher in keinem Sommer, er mag noch so heiß seyn, vergeht. Man würde es gar nicht wissen, daß hier unterm Schnee ein so schneller Strom durchfließt, wenn man nicht das erstaunende Geräusch hörte. — Wir passirten darauf den zweyten Gebürgrücken, welcher aber gleich von welttem gefährlicher schien, weil er zum Erstaunen steil ist. Auf der Hälfte der Höhe wurde

Wurde unser Weg so schmal, daß zwischen der ansteigenden Felsenwand, an der er hinführt, und dem fürchterlichen, mehr als 400 Klafter steil abgestürzten Abgrund, in welchem ein Strom seinen Lauf hat, nicht mehr als zwey bis drey Fuß übrig waren. Hier erhob sich auf einmal ein Wind, welches gewöhnlich sehr selten, und brachte einen erstaunenden Haufen Schnee heruntergeführt, welcher zum Unglück auf unsern Gesandten, den Haushofmeister und noch einen Reitknecht traf, und selbige, sammt den Pferden, ohne Haltung nach dem Abgrund riß. Zum größten Glück war an dieser Stelle, vor dem Absturz wieder ein Vorsprung des Felsen, auf welchen sie alle drey fielen, aber so von Schnee verschüttet, daß man sie über zwey Minuten lang nicht sehn konnte, bis sie sich endlich mit den Köpfen hervorarbeiteten. Wir ließen sogleich einige Kasaken und Offizier, welche bey solchen Gelegenheiten gut zu gebrauchen sind, an großen Seilen der Berg hinunter bis auf den Absatz, der wohl 140 Klafter vom Wege hinabwärts war. Diese Leute halfen dem Gesandten und den beiden andern aus dem Schnee, banden sie an Seile an, und so zogen wir andern sie glücklich wieder hinauf. Mit Schrecken und Zittern mußten wir, mit der ganzen Karavane an einem so gefährlichen Ort haken, und jeden Augenblick besürchten, daß ein neuer Schneesturz den Berg herunter gerollt kommen, und uns alle mit in den Abgrund führen würde. Die Vorsicht aber behütete uns, und führte uns glücklich bis auf den Gipfel des Gebürges. Unser Gesandter war übrigens gesund und unbeschädigt davon gekommen, nur überaus erschrocken. Zwey von den Pferden kamen allein, ohne alles Vermuthen, den steilen Berg hinauf geklettert, und ob sie gleich öfters so in den Schnee fielen, daß nur der Kopf zu sehen war, so arbeiteten sie sich doch durch; das dritte aber wurde zu matt, und als es sich mit den letzten Kräften durch einen Saß heraus helfen wollte, schlug es rück.

rückwärts über, und stürzte in den nahen Abgrund, so daß wir nichts mehr davon zu sehen bekamen.

Wir gingen nun wieder Bergunter, und hatten keinen sehr steilen noch langen Weg, bis ans folgende Gebürge, welches auf das vorige wie aufgesetzt ist. Dieses dritte und höchste Schneegebürge kam uns so steil vor, daß wir es kaum möglich glaubten, über dessen Spitze kommen zu können. Reiten könnte man hier schon nicht mehr; denn wenn hin und wieder ein 2 oder 3 Fuß breiter Weg vorhanden war, so mußte man dazwischen oft wieder eine halbe Werste und mehr, längst und über die Felsen fortklettern, und fiel dabei oft bis an den halben Mann in den Schnee. Als wir endlich mit vieler Arbeit, Noth und Angst den obersten Gipfel erklommen hatten, sahen wir die Wolken unter uns, und konnten vor der umliegenden Gegend nichts mehr sehn. So reisten wir über eine Stunde in dem dicken Nebel der Wolken und hatten dabei Wind, Schnee und eine so durchdringende Kälte, als ich mit in dem nördlichen Petersburg empfunden zu haben kaum erinnern kann.

Als wir von diesem höchsten Gebürge was überaus steil herabzulassen anfiengen, und ziemlich bis auf die Hälfte waren, so fielen auf einmal drey Maulthiere, mit dem zum Geschenk nach Persien bestimmten Silber-Serviß, neben dem Wege, in einen kleinen Grund, der nicht viel zu bedeuten schien, indem man noch die Köpfe der Maulthiere über dem Schnee sahe. Dieses Vieh aber wollte sich mit Gewalt heraus arbeiten, und kamen auch zwey davon glücklich wieder auf den Weg. Das dritte aber war dem jähen Abhang des Berges zu nahe gekommen, und fiel durch das Arbeiten immer tiefer in den Schnee, zuletzt gerieth es an den äußersten Rand und so war kein Erhalten mehr, sondern es überschlug sich wohl hundert mal den Berg hinunter, in den Abgrund zum Fluß, welche Tiefe vom Wege ohngefähr 400 Klafter

Wir betragen möchte. Die Kisten mit Silbergeräth rissen sich bey der vierten Ueberschlagung vom Maulthier los, und rollten etliche rechts und der andre links den Berg hinunter; einer stieg sich auf hervorragenden Felsespitzen in kurze Stücken entzwey, der andre fiel umversehrt auf einen Hügel, der ohngefähr zwey hundert Faden von uns in die Tiefe befindlich seyn mochte, und da blieb er auch liegen, und wir mußten ihn ungestört liegen lassen, weil, wegen der erschrecklichen Stelle auf keine Weise dahin zu kommen war. Ein Grusintischer (Georgianischer) Fürst, der uns der Fahrt auf die Gränze entgegen schickte, versprach, so bald es nur die Witterung erlauben würde, und der neue Schnee wegzhaute, dahin zu sorgen, damit die im nächsten Dorf wohnende Osseten den Kisten wieder herauszögen und das aus dem zerschlagenen zerstreute Geschütze zusammen suchten, welches auf dem verhärteten alten Schnee nicht einsinken kann, der so fest ist, daß man im Sommer darüber wegreiten mag. Bey unsrer Rückreise wurde uns auch der eine Kisten mit Silbergeräth in Tiflis wieder ausgeliefert, und aus dem zerschlagenen war alles wieder gefunden worden, bis auf sechs vergoldete silberne Teller, nebst einem großen und zwey Duzend kleinern Toffeln; und vom goldnen Dessertgeräthe sieben Messer und einige kleine Teller; dann von einem vergoldeten, 13 Messer und einige Gabeln *).

Nun wieder auf unsre Reise zu kommen, so kamen wir endlich nach vieler Angst, wegen des vor unsern Augen hie und da vom Berge rollenden Schnees, die Nacht um 1 Uhr, ohne weitere Abentheuer das Gebürge hinunter, bis zu einem Dorf, welches von dem, wo wir Tages zuvor übernachteten, nur achtzehn Werste entfernt war, die uns volle achtzehn Stunden gekostet hatten. Dieses Dorf

mochte

*) Diese Geräthschaft war im Grunde für einen orientalischen Fürsten, der den Reis mit der Hand von der Schüssel isst, ziemlich untauglich und unbrauchbar.

mochte nun wohl das armseligste im ganzen Geusinischen Gebiet seyn, allein für uns war es ein willkommener Erfrischungsplatz, wo wir auch den 20sten Kashtag hielten, und nach drey Tagereisen den 22sten Januar in der Georgianischen Hauptstadt Tiflis glücklich anlangten. Wir kamen daselbst um Mitternacht an, und ob es gleich so finster war, daß man keine Hand vor Augen sahe, so urtheilte ich doch, aus dem grundlosen Boden in der Stadt und den engen Gassen, nebst verschiednen unangenehmen Gerüchen, welche uns bey allen Wendungen entgegen kamen, daß wir bey Tagesanbruch gewiß kein Potsdam oder Dresden im Prospect finden würden, und so traf es auch ein, wie die umständlichere Beschreibung nachmals zeigen wird.

Zuvor will ich noch eine kleine Abschilderung der Provinz Tuoletti, welche wir vom Schneegebürge bis Tiflis durchreisten, geben. Ohngefähr 25 Werste vom Schneegebürge fängt schon wieder die angenehmste Gegend an, indem die Gebürge sich nach und nach erniedrigen, und mit Waldung auf ihren Spitzen bewachsen sind. Das Thal längst dem Fluß, welches die Haupt-Passage aus Rußland nach Georgien ist, erweitert sich immer mehr und mehr, je näher man der Hauptstadt kommt, so daß beym Ausfluß des Aragui in den Hauptstrom Kur, welcher durch Tiflis strömt, ohngefähr 20 Werste von Tiflis, die Breite dieses Thals auf 5 bis 7 Werste beträgt. Zuvor verändert es seine Weite von einer halben, bis über eine Werste und ist ganz mit der schönsten Waldung von Buchen, Kastanien, Aepfel und Birnbäumen versehen. Zwischen den Obstbäumen rankt sich der Weinstock, und das Unterholz besteht zum Theil aus Straucharten die in Europa unbekannt sind. Durch dieses bewaldete Thal fließt der Aragui in verschiednen Armen, und die Strasse gehet Winters und im späten Sommer unten durch die Waldung. Man kann sich keinen angenehmeren Anblick

Anblick vorfallen, als die Gebürge zu beiden Enden des Thals; auf der Hälfte der Höhe desselben liegen gemeinlich die Dörfer, welche, nach asiatischer Art, mit flachen Dächern gebaut sind. Wo ein Fürst wohnt, ist das Dorf mit einer hohen Mauer und alten runden Thürmen besetzt. So liegen bisweilen drey bis vier Dörfer, eins über dem andern, und jedes hat seine Gärten und Felder am Abhange des Berges, so daß es zu bewundern, wie das Ackerbau auf steilen Gehänge möglich ist. Die Bäche fallen von der mehrentheils felsigten Höhe des Gebürges überall Cascaden welse herunter, und so geht diese amphitheatrisch behaute Gegend über sechzig Werste, mit der schönsten Abwechslung fort, so daß gewiß kaum eine schönere Landschaft in der Schweiz oder Italien zu finden seyn möchte.

Mit dieser schönen Gegend, wovon ich einige Ausichten ausnahm, sichte die Hauptstadt gar sehr ab. Tiflis beträgt ohngefähr im Umfange acht Werste, und wird durch den mitten durchhin fließenden Kurfluß in zwey Theile getheilt. Der Haupt- und Residenz- Theil der Stadt liegt am Abhange eines hohen Gebürges, welches sich gegen den Fluß mit felsigten, acht bis elf Taden hohen Ufern endigt. Von der Landseite ist es mit einer acht Taden hohen Mauer, nach der alten Bauart eingefast, und aller 15 Taden steht ein großer runder Thurm, welcher die Stelle einer Bastion vertritt. Von dieser Seite hat die Stadt drey Thore, und vom Berge, welcher sich gleich senkrecht hinter der Stadtmauer erhebt, wird sie von einem alten Kasteel und Schloß besetzt; welches unglaublich fest ist, und an welchem die Bau- und Befestigungsart der Alten recht zu sehen ist. Dieses Schloß liegt über dem Horizont der Stadt wenigstens zweyhundert Taden erhöht. Der andre Theil der Stadt wird durch eine hölzerne Brücke mit ersterem verbunden, welche nur fünf und zwanzig Taden in die Länge hat, indem der

Kur

Kurfürst, obwohl er an andern Orten hundert bis hundert und achtzig Faden breit ist, an diesem Ort von beiden Seiten durch hohe Felsenuser eingeschränkt ist, so daß er sich niemals breiter ergießen kann, und seine wahre Breite unter der Brücke nur 20 Faden beträgt. Dieser Stadttheil ist auf eben die Art befestigt, wie der erstere, und besteht aus des Zaren seinem Lustschloß, einer Kirche und wenigen Bürgerhäusern. Die ganze Stadt hat auf 17 Kirchen, Georgianische, Armenische und eine Katholische, auch drey Moscheen. Uebrigens ist die Zahl der Häuser, nach Proportion des Stadtraums außerordentlich groß, indem jedes Haus in der Front nur 4 bis 12 Faden breit ist. Alle sind von innen sehr unregelmäßig gebaut; in einigen findet man weder Fenster noch Kamin, indem das flache Dach nur in der Mitte eine Wölbung mit einem runden Lichtloch, etwan anderthalb Arschinen im Durchmesser hat. Obgemeldete Oefnung muß das Zimmer erleuchten, und dient auch zugleich zum Schornstein, wo der Rauch herauszieht. Das Feuer wird in der Mitte der Stube gemacht, und rund herum sind die Schlafstellen; und so leben auch Leute vom Mittelstande. Die Stadt wird von erstaunend viel Gassen durchkreuzt; welche krumm und kurz sind und in der Breite nur zwey Faden halten. Nur eine Hauptstrasse, wo man zur Noth fahren kann, geht durch die ganze Stadt. Ich glaube kein Ort in der Welt kann zugleich unreligiöser seyn, als Tiflis, denn erstlich, so wird im Winter, wenn es schneyet und zuweilen der Schnee früh morgens zwey bis drey Schuh auf den platten Dächern liegt, derselbe sogleich herunter geschaufelt, damit nicht das gewöhnliche schnelle Aufthauen desselben, welche ihn in wenigen Stunden zu Wasser macht, in die Häuser eindringe. Dadurch entsteht ein solcher Roth, auf den ungepflasterten Straßen, daß zu Fuß gar nicht durchzukommen ist. Darnach so wird aller Unflath und verrecktes Vieh, als Schweine, Hunde,

Gründe, Rosen und dergleichen, auf die Straße hinausgeworfen, wo es in Faulniß übergeht. Ich habe sogar unter des Zaren Pallast eine verreckte Kuh liegen gesehen, welche noch lange den unerträglichsten Gestank verursachen würde, wenn sie nicht von den Hunden zerrissen und vergehrt worden wäre. Im Winter ist der Gestank jedoch noch nicht so heftig, als im Sommer, in der großen Hitze, da es einem Fremden ganz den Athem verseht, und ist nur zu bewundern, daß in Tiflis nicht eben so pesthafte Krankheiten im Schwange sind, als in Konstantinopel. Ein Fremder empfindet auch, gleich nach seiner Ankunft, diese ungesunde Luft, und kränkelt beständig. Im Herbst ist es noch am gesundesten, weil die heftigen Winde aus dem Gebürge alsdenn die Luft reinigen, und es noch mehr thun würden, wenn die Stadt nur ordentlich gebaut wäre; so aber kann die Luft kaum die engen und krummen Straßen durchstreichen und reinigen.

Der Pallast des Zaren steht am Kurfluß, auf ein felsiges Ufer gebaut: der untere Theil ist von Stein und der oberste von Holz und rund herum mit einer Gallerie versehen, übrigens von aussen ganz schlicht anzusehen. Innerhalb desselben ist auch nicht viel außerordentliches: die Pracht besteht bloß in reichen und schönen Teppichen, womit die Fußböden belegt sind. Sonst hat der ganze Schloßhof, mit den zugehörigen Gebäuden, nicht mehr Umfang als der Schloßhof in Prezsch. Auf dem innern Platz ist vor Roth manches mahl nicht nach dem Pallast zu kommen. Die Pracht bey Hofe ist, in meinen Augen lange nicht so groß, als wir sie bey dem Persischen Chan Achmet Mehemet in Erivan fanden, der doch dem Zaren von Georgien unterthan und tributpflichtig ist. Die Etikette bey Hofe zu beschreiben, ist sehr weitläufig und lächerlich; so viel will ich nur davon sagen, daß der Zaar Heraklee ein kluger, verständiger und tapftrer Mann ist, dessen Talente sich gleich in seiner Physiognomie zeigen.

zeigen. Er ist von mittelmäßiger Größe, und man sieht ihm sein siebenzigjähriges Alter gar nicht an. Er hat viele Kinder, worunter der älteste Prinz schon 45 Jahre alt ist. Der Zaar ist außerordentlich höflich und bittet alle russische Officiers, bey hohen Festtagen zur Tafel. Ich bin dabey selbst zweymal gegenwärtig gewesen. Sie wird auf europäische Art servirt, nur daß die Speisen mehrentheils nach asiatischer Art zugerichtet, gleichwohl aber sehr schön sind. Der Zaar pflegt an Festtagen und wenn russische Gäste da sind, nach europäischer Art mit dem Tisch zu sitzen, sonst speiset er noch gewöhnlich auf asiatische Art.

Die Gemahlin und Prinzessinnen des Zaaren bekommt man iht bey Lustbarkeiten öfters aufgedeckt und in der Nähe zu sehn, welches noch vor einigen Jahren nicht geschah. Alle Kinder sind wohlgewachsen und schön.

* * *

Von denen dem Georgianischen Zaaren unterthänigen Tatern, die den Stammnamen Kasach führen, erhielt ich in Tiflis folgende Nachricht. Sie bewohnen die Flüsse Nachatyr, Tebete, Kur, Achystaf, Pambek und Algete. Am erstern liegen sieben Dörfer, Baidar, Kürtler, Kullar, Muganni, Medschbedenni, Zemirtschissan und Reschali. Am zweyten wohnen dreyzehn Dörfer: Sabachly, Saraly, Ataply, Kojagodschal, Knyrchly, Schamaly, Tekely, Sarwan, Akmachmetti, Afschekala, Klafschti, Terkeun, Dshanachtetly. An dem dritten liegen die fünf Dörfer: Schichala, Salachly, Poino, Ruffeten, Piraly; am vierten folgende funfzehn: Insche, Karasanny, Zene Kessemenni, Chatfeli, Chatglaf, Saitbelli, Dschafarri, Klitschti-pirally, Geüesen, Tatsalachly, Zemirschiller, Jürimesdi, Dellegly, Günen, Afsibara. Am fünften obgedachter Flüsse liegen achtzehn Dörfer:
Kara-

Karaklis, Gafstara, Karatschuman, Kurssaly, Ajugutti, Kofantschi, Sibiden, Arno, Samongly, Kofschara, Melbant, Bekkenel, Kysiljuren, Kumlidscha, Eschich-Damal, Paltschichly, Eschorurru, Karschaga. Am sechsten Fluß endlich liegen die zwey Dörfer Marneull und Dschaurach.

Diese Targen sind theils von der Secte des Omat, theils von der die Ali als Propheten erkennen und keine Beschneidung annehmen. Sie erkennen, außer dem einigen Gott, fünf Heilige: David der hundert Weiber gehabt, daher Mahomet seinen Gläubigen eben so viele Frauen zu nehmen erlaubet; Dschebrail, der unsichtbar das Volk zum Gebet an Gott erweckt; Asrail, der auf Gottes Befehl die Seelen aus dem Körper löset; Michael, der die Sünden der Verstorbenen abwiegelt, und sie entweder in die Hölle oder das Paradies anweist; und endlich Israfil der zu der Zeit, wann Gott das Wasser der Erde gleich machen wird, in die Posaune blasen wird, um die Seelen zum jüngsten Gericht zu erwecken. Mahomet halten sie nicht für einen Heiligen, sondern für ihren Gesetzgeber, der ihnen vorgeschrieben hat, alle 24 Stunden fünfmal zu beten, und Gott um die Vergebung seiner Sünden anzurufen, vor dem Gebet sich durch Waschen zu reinigen, zu seinem Grabe, wenn es möglich ist, zu wallfarthen, bey ihren Nachbarn nicht zu strehlen, am Freytag nicht zu arbeiten, sondern zu fasten, Festtage zu halten, u. dergl.

Das Jahr theilen sie in zwölf Monate, und geben den Monaten eine ungleiche Tagezahl, die jährlich verändert wird, außer für den einigen Monat Ramasan, der immer dreißig Tage behält und in welchem ihre große Fasten eintreffen. Ihre Woche hat sieben Tage und fängt mit dem Freytag an, den sie Dschura nennen. Die folgenden heißen Dschura-erteffi, Basar, Basar-erteffi, Chas, Escharschembe, Perschembe. Sie haben

drey große Feste: Im Ramasan feiern sie drey Tage, zum Anfang der Fasten; das zweyte Fest ist Kurban, das dritte Ta'urus Bairam. Die große Fasten im Ramasan werden so streng gehalten, daß sie den ganzen Tag im Gebet zubringen und nichts, bis auf die Nacht, genießen.

Hey ihren Heyrathen sind weiter keine Cerimonien, als daß, zuvor, zur Zeit der Verlobung, männliche und weibliche Befreundete sich bey der Braut versammeln, und vom Morgen bis auf die Nacht singen, tanzen und sich belustigen, bis zum Tage der Verheyrathung, nach welcher noch drey Tage mit Lustbarkeiten zugebracht werden. Bey der Geburt eines Kindes sind auch keine weitere Gebräuche, als daß die Wehmutter, nach dem Abwaschen, dasselbe mit Salzwasser besprengt, und ihm einen willkührlichen Namen juruft. Die Wöchnerinn wird 40 Tage für unrein gehalten und darf weder beym Manne schlafen, noch in der Kirche beten, oder die geringste Hausarbeit verrichten. Die Ehen sind nur im ersten Grad der Verwandtschaft, z. E. zwischen Geschwistern verboten, sonst in allen Graden erlaubt. Ein Mann nimmt so viele Weiber als er will, nur muß die erste allezeit ein Mädgen, die andern aber Witwen seyn. Der Mann darf seine im Ehebruch betroffene Frau nebst dem Ehebrecher, ungestraft tödten. Hingegen kann die Frau dem Mann, wegen Untreue, nichts zu Leide thun. Die Männer werden von 15 bis 50 Jahren und das weibliche Geschlecht vom 12ten bis 40sten zur Ehe tüchtig gehalten. Ein Mann kann seiner Frau, die er nicht mehr liebt, nach Belieben einen Freybrief geben und sie verstoßen; die Frau aber kann den Mann nicht verlassen, wenn ihr dieser keinen Freybrief geben will.

Ihre Begräbnisse geschehen auf folgende Weise: Der Leichnam wird abgewaschen, und ein Mullah oder Geiße

Geistlicher herbei gerufen, in dessen Gegenwart der Leich-
sogleich nach der Grabstätte getragen wird; der Mulloh
läßt da einige Gebeter, worauf die Verwandten den Leich-
nam einsenken und verscharren. Die Freunde besuchen
das Sterbhaus in drey Tagen nicht: wieder, alsdann
richten die Angehörigen des Verstorbenen ein Gastmalk
an, um das Andenken desselben zu feiern, welches wie-
derum am siebenten und nochmals am vierzigsten Tage
wiederholt wird.

Neun Monate im Jahre wohnen sie in festen Dör-
fern, und vom ersten Julias an, ziehen sie mit ihren
Heerden am Fluß Tebere hinauf ins Gebürge, wo sie
bis zum ersten October nomadifiren. — Hirsche,
Schweine und Pferde zu essen ist ihnen ein Gräuel. —
Ihre Sprache ist ein wenig veränderter Dialect des Sa-
sarischen.

* * *

Zu Tiflis verkauft man für die Goldschmiede eine
Art Borax *) der, unter dem Namen Bora, von Akala-
giche und Wan gebirget wird. Bey ersterem Ort, ohn-
gefähr drey Tageressen von Tiflis, zu Oldi und bey
kyterem Ort zu Bajastid, sollen Quellen seyn, deren
Wasser grünlich ist. Man soll es in steinernen Cister-
nen sammeln, wo es drey bis vier Monat mit Lederab-
schnigel, Blut- und Harn faulen muß, darnach abge-
kirt und in kupfernen Kesseln eingefotten wird.

* * *

Nach einem Aufenthalt von fast drey Wochen in
Tiflis, während welcher Zeit wir unsre Equipage wieder
in Ordnung brachten und frische Lastthiere einhandelten,
reisten

*) Es ist dasjenige, unedle, mineralische Laugensalz,
welches Model unter dem Namen Sal persicum beschr-
ben hat. P.

wisten wir am 12ten Februar, bey so gelindem Winterwetter aus, als man bey uns im Frühjahre sieht. Ueberhaupt sieht man um Tiflis selten gefrorenes Eis, sondern der Winter besteht mehrentheils aus Regenwetter. Man kann das Klima auch nach denen hier im Freyen wachsenden Bäumen beurtheilen, worunter Granaten, Feigen und dergleichen in allen Obstgärten häufig gefunden werden und nicht erfrieren.

Unser Weg gieng wieder über Gebürge, nur daß selbige nicht gefährlich waren. Den 17ten Februar gelangten wir unter das hohe, sogenannte Bambaßsche Gebürge. Während dieser fünf Tage hatten wir einen angenehmen Marsch, durch eine treffliche, allenthalben mit Flüsschen durchströmte Gegend, wo Obstbäume von allen Gattungen wild wachsen. Desto mehr sind die Bewohner dieser schönen Gegend zu bedauern, da sie beständig den Streifereien der Lesghiner ausgesetzt sind. Wir sahen auf einer Tagereise dreyzehn Dörfer, welche diese Räuber verwüstet, und erst vor kurzem, Menschen und Vieh daraus weggetrieben hatten. Solchen Verwüstungen sind die Georgianer sehr oft unterworfen, da die Lesghiner recht zwischen Racher und Dagestan im Gebürge wohnen und sehr zahlreich und kriegerisch sind. Der Pascha von Achalziche nimmt deren jährlich zwey bis dreytausend in Sold, und zahlt ihnen wenig, weil sie sich, durch die von ihm erhaltne Erlaubniß, auf dem Marsch nach Hause in Georgien plündern zu dürfen, des Schadens erholen. Er giebt ihnen noch wohl gar zur Verstärkung Türkische Truppen mitz, wie denn bey dem letzten Handel, im Monath April, da drey Compagnien unsrer Jäger, unter Kommando des Majors Sengenberg die Lesghiner schlugen, einmal unter zweyttausend gebliebenen fast die Hälfte Türken waren, das andremal, da 400 auf dem Plass blieben, zwanzig Türken und zwey ihrer

ihres Jähren nach Teffis eingebracht wurden. Seit dieser Zeit hatten die Iesghiner Furcht vor unsern Jägern; allein die zwei Bataillons, welche wir in Georgien mittraheten, reichten nicht hin, um das Land gegen diese Räuber zu schützen.

Den 18ten sollte unsre Reise über das kahle Schneegebürge von Bamback vor sich gehn. Wir hatten nur noch 80 Werste bis zur ersten Persischen Stadt Erivan zurück zu legen, und hatten schon das Gebürge, welches sich auf 60 Werste erstreckt, bestiegen, als sich, nach ohngefähr zurückgelegten fünf Wersten, auf einmal ein so starker Wind erhob, der den Schnee vor uns Bergeweise zusammen häufte, daß wir uns genöthigt sahen zurück zu kehren, um nicht lebendig vergraben zu werden, welches auf diesem Gebürge zuweilen ganzen Caravanen wiederfahren soll, da man 60 Werste, ohne Dorf oder Schuß zu finden zu reisen hat, folglich keine Rettung hoffen kann, wenn sich ein solcher Schneesturm erhebt.

Den 19ten Februar wurde ein andrer Weg genommen, um dem Schneegebürge einigermaßen aus dem Wege zu kommen; dieser Weg aber war wohl 150 Werste weiter und sehr gefährlich, indem man ganz nahe bey der Türkischen Gränze vorbeymuß und die Iesghiner hier gewöhnlich an und über die Gränze streifen.

Den 23ten Februar langten wir in dem Dorf Tamin an, welches schon zu Klein-Armenien gehn. Kaum waren wir im Quartier, als die Nachricht kam, daß gleich hinter uns zweytausend Iesghiner über den Fluß geflohen und in die Dörfer eingedrungen seyen, die wir nunmehr schon passirt waren. Hätten uns diese auf dem Marsch begegnet, so wären wir mit allem unserm Silber gleich verloren gewesen.

Den 24ten Februar kamen wir zu dem berühmten Armenischen Kloster Wada, oder Kisch. Nizazim

(Sieben Kirchen) welches auch das Ararat'sche Kloster genannt wird, wo der Armenianische Patriarch, das Oberhaupt der ganzen Geistlichkeit dieser Nation, seinen Sitz hat. Wir wurden hier sehr wohl empfangen und in prächtige Zimmer einlogirt, auch in allem sehr wohl aufgewartet. Ich machte, gleich am folgenden Tage, einen Prospect des Klosters von außen und von innen, ingleichen eine Landschaft, auf welcher das Kloster, nebst dem Berge Ararat und der umliegenden Gegend abgebildet war. Diese in Eil und nur ins Schwarze gemachte Zeichnung gefiel dem Patriarchen, als mein Obrist sie ihm zeigte, so wohl, daß er mich um eine Copie davon für sich bat und mir zur Ermunterung ein beträchtliches Geschenk in voraus machte.

Dieses Kloster soll vor 1300 Jahren, unter der Regierung des Armenischen Königs Tareat, gebaut seyn, und ist ohnstreitig eins der reichsten Klöster in der Welt. Es hat viele Einkünfte von den Christen Armenianischer Nation, die in der Türkei, Persien, Georgien, ja auch in Europa, zerstreut wohnen. Außerdem gehören zum Kloster große Ländereien und auf 800 eigne Bauern. An Vieh wurde 300 Stück Hornvieh, hundert Pferde und 30 Stück Kameele zur Wirtschaft gehalten. Wenn ein Patriarch mit Tode abgeht, so wird, aus ihrem Synod, ein neuer erwählt und die Wahl hernach dem Türkischen Sultan, dem Zaren von Georgien und dem Chon in Ispahan gemeldet. Die Zahl der Mönche beläuft sich auf hundert und zwanzig, die in den Gebäuden alle nur mögliche Wohnbequemlichkeiten haben. — Man zeigt hier, mit vielen wunderbaren Erzählungen, ein Stück von der Arche Noa welches ein Mönch von einem Engel erhalten haben soll. Dieser Mönch hatte sich vorgenommen den Berg Ararat bis auf den Gipfel, wo die Arche ruhen soll, zu ersteigen,

gen, wurde aber von Gott daran verhindert, der ihn durch einen Engel zurück weisen ließ, welcher ihm zum Trost dieses Stück Holz mitbrachte. Da ich nun nicht das Glück haben konnte, die Arche auf dem Berge zu sehn, so war ich vollkommen zufrieden, dieses Stück davon hier angetroffen zu haben.

Den 26ten Februar setzten wir unsre Reise bis Erivan fort, welches von dem Kloster nur noch 15 Werste entfernt ist. Diese Stadt liegt in einem fruchtbaren Thal, nahe unter dem Schneegebürge, am Fluß Sangintschey. Sie ist mit einer doppelten Mauer befestigt, welche viele, auf 15 Faden von einander entfernte runde Thürme hat, deren jeder mit drei bis vier Kanonen besetzt ist. Am Rande des Grabens, der die Stadt umgibt, stehen Mortiers gepflanzt. Die Stadt hat nur ein Thor, und wäre ein fester Platz, wenn es eine vortheilhaftere Lage hätte: Allein sie ist unserm Kanonenschuß von Bergen auf die Hälfte umgeben; von der Südseite ist der Ort von unüberwindlichen Felsen umgeben, welche stell zum Ufer des Flusses Sangin einschiffen. Die Bauart der Stadt ist der in Tiflis ähnlich.

Der baskige Chan, Achmet Mehemet, ist ohngefähr 10 Jahr alt; sein Bruder wurde vor einem Jahr auf der Straße ermordet und dieser folgte ihm in der Regierung. Die Ländereyen, welche zu Erivan gehören, machen einen großen Theil von Klein-Armenien aus, sind sehr fruchtbar und bringen dem Chan ein ansehnliches Einkommen, wovon er aber dem Zaren von Georgien Tribut zahlen muß.

Den 27ten Februar machte unser Obrister beyms Chan seinen Besuch und wir folgten ihm alle-dahin zu Pferde in der größten Parade. Vor dem Schloßhof stieg das Gefolge von den Pferden, der Obrist aber ritt vor dem Chanischen Pallast, wo ihn einer von den Basal-

ten des Chans empfing und ins Audienz-Gemach führte, wohin alle Officiere ihm folgten. Es wurden uns mit rothem Zeuge überhängte Stühle hingestellt und nachmals Coffee, Thee und Confecten auch zuletzt der Kollian (die Maschine um durchs Wasser Tabak zu rauchen) präsentiert. Die Audienz dauerte ohngefähr eine halbe Stunde, während welcher der Chan wenig sprach und wir auch nicht viel Veranlassung zum Sprechen hatten. Darauf begaben wir uns wieder nach unserm Quartier, welches im Sommer-Palast des Chans war. Die Straßen, durch welche unser Zug gieng, waren so voll Menschen, daß wir vor dem Gedränge kaum durchkommen konnten.

Den 1ten März setzten wir unsere Reise nach Nachtschivan, der Hauptstadt von Armenien fort, kamen aber nur bis Derwischkär, 69 Werste von Erivan und mußten, wegen Unsicherheit der Wege wieder nach Erivan zurückkehren, indem die Kurden längst dem Fluß Aras aufrührisch geworden waren und bereits mancherley Räuberhehen ausgeübt hatten. Diese Kurden sind eine fast wilde Nation, die im Gebürge herum zieht. Ihre Wohnung besteht aus einem halben, ausgehäuften Zelt, welches aus Haaren verfertigt und einem Pifetzelt ähnlich ist. In einem solchen Gezelt wohnt eine ganze Familie. Ihre Nahrung besteht mehrentheils aus Kräutern, und ihre Kleidung ist Türkisch.

Den 4ten März kamen wir wieder nach Erivan, wo wir bis zum 18ten verweilten und endlich, unter einer Bedeckung von 150 Mann zum zweytenmahl auf Nachtschivan oder Nachtschewan abzogen, welchen Ort wir am 20ten März erreichten.

Nach meinen gemachten Bemerkungen beträgt der Abstand von Mosdok an der Gränzlinie, bis Tiflis in Georgien 282 Werste; von Tiflis bis Erivan, auf dem

den großen Wege 200, längst der Türkischen Gränze über 348 Werste und von Erivan bis Choy, von wo wir unsre Rückreise antraten, 203 Werste.

Die beygefügte Charte ist aus verschiednen zuverlässigen Marschrouten entstanden, und in Ansehung der südlichen Gegenden, eine der zuverlässigsten. Den Weg von Catharinagrod nach Imirete hat der Hauptmann Stöder vom Generalstab aufgenommen. Ein andrer Ingenieur hat die Gegend von Derbent, längst dem Kaspischen Meer, bis Baku zu Plane gebracht. Endlich so bin ich selbst, auf dem schwersten Gebürgswege, über Elfis bis Choy gegangen und habe alles genau aufgetragen, auch meine Bemerkungen mit den andern beiden Marschrouten vollkommen übereinstimmend gefunden. Georgien ist, bey meinem Daseyn, völlig mit dem Instrument aufgenommen worden, wozu, bey den verschiednen Bewegungen unsrer Truppen und den längst der ganzen Gränze gemachten Marschen, die beste Gelegenheit war.

Die jetzige Gränze von Rußland, zwischen dem Kaspischen und schwarzen Meer, macht der Kaukasus und der Kubanfluß, bis an seine Mündung. Kasrinogrod 38 Werste von Mosvod, war zur Hauptstadt der Kaukasischen Statthalterschaft bestimmt, ist aber wegen schlechter Lage aufgegeben worden, und die Festung S. Georgius zum Hauptort gemacht worden. Die Festungen und Redouten, welche von der Deutschen Festung in einer Linie bis an den Terckfluß sich anschließen, sind vor acht Jahren, bey Einnahme dieser Gegend, angelegt worden, und bestehen nur aus einem gewöhnlichen Feldprofil. Die zweyte Linie, längst dem Kubanstrom, ist vor zwey Jahren, nach Einnahme der Reym (Tanzen) und Erweiterung der Gränze bis an den Kubanstrom, angelegt worden und die beiden Festungen

gen, besaßen, Procthor's Oker und Pregradwed
Stanz sind wichtige Plätze und nach dem stärksten Profil,
unter Aufsicht des Obristen (nunmehrigen Generalmajor):
Germann, gebaut worden.

Die auf der Charte befindlichen Zeichen von
Schlachten X bezeichnen die Stellen der hier folgenden
blutigen Begebenheiten:

1) Die Schlacht unter Suram, wo drey Com-
pagnien russischer Jäger, unter dem Major Sengen-
berg im Monat April 1785. während unsres Aufent-
halts in Georgien, über zweytausend Iesghiner auf den
Wahlplatz streckten, und das zweytemahl, nicht weit da-
von, noch in eben dem Monat, wiederum ein Corps
von 4000 Iesghinern und Türken in die Flucht schlugen,
sechshundert Mann davon erlegten, und viele Gefangne
machten, auch zwey türkische Fahnen erbeuteten.

2) Das zuvor für uns unglücklich ausgefallene Tref-
fen gegen die Tscherschenzen, wo der Obrist Pieri vom
Ustrachanischen Infanterie-Regimente gegen 700 Mann
verlohr und selbst auf dem Platz blieb.

3) Wie der Kaukasische Prophet Schich
Mansur sich der großen Kabarda näherte, um sich mit
den Tscherschenzen zu vereinigen, bey der Redout Grigo-
ripole aber von dem Obristen Nagel des Kabardin-
schen Infanterie-Regiments mit zweytausend Mann in
die Flucht geschlagen ward und viel Leute verlor.
Wey 3 ist die Gegend wo die Tscherschenzen wohnen,
welche vorgedachter Schich Mansur zuerst, und nach-
mals auch die Abassen, Kabardinier, Inguischen, Offeten
und Kumbücken, gegen Rußland aufgewiegelt *) und viele
Unruhen an unsrer Gränze gestiftet hat.

*) Bis er endlich im Jahr 1788. in russische Gefangens-
schaft gerieth. P.

IV.

Beobachtungen einiger in der Kisljarischen Gegend bemerkten Brandbeulen.

von D. Stabs-Chirurgus und Assessor Bjurberg.

Bollkommen ähnliche Zufälle der Sibirischen Brandbeulen, die in den neuen Nordischen-Beyträgen vom Herrn Collegien-Rath und Ritter Pallas beschrieben sind, etäugnen sich auch an der Kisljarischen Linie. Die Leute sind fast ganz gesund, nur die, so große Beulen bekommen, empfinden eine Schwere und Trägheit der Glieder bey einem etwas Fieberhaften und matten Pulse; die aber, so wenig erhebliche Beulen haben, empfinden nicht die mindeste Veränderung der Gesundheit.

Ein brennendes Zucken an einem gewissen Theile, wo ein kleines Bläschen verspürt wird, mit einer umherharten und wenig erhabenen, platten Geschwulst, ist der Anfang. Gleich darauf ist der Schmerz heftig, verliert sich aber bald, wie auch die Geschwulst und alle Empfindung. In wenigen Stunden ist aus dem Bläschen ein schwarzer Fleck geworden, der wie durchgebohrt in die Tiefe geht, eine gelbe Feuchtigkeit fließet aus demselben, die Geschwulst umher wird braungelb und ganz hart.

Die Köfaken nennen diese Beulen schlechweg Jafwa, ohne das fürchterliche Beywort Morowaja welches eigentlich der Pest zukommt, so wie in Sibirien beyzulegen; desto schrecklicher aber ist ihre Heilungsart, denn sie glauben fest, ohne Feuer sey nichts auszurichten.

Sie

142 IV. Beobacht. einige in der Kaslarischen Gegend

Sie machen also ein Stück Stahl glühend und brennen den Schaden damit ohne Warmherzigkeit, er sey an welchem Theile er wolle.

Zwey traurige Beispiele dieses Brennens sind mir aufgestoßen: Ein Donischer Kosack kam zu mir, zeigte eine Beule an der Backe und bat, ob ich Mittel hätte diesem Uebel abzuhelpen. Ich wollte ihn nach meiner gewöhnlichen Art behandeln und machte Anstalten, die Barthaare wegscheeren zu lassen; dieses, und da er noch sahe, daß ich ein Messerchen hervorlangte, mochten ihn ganz aufrührisch, er sagte rundheraus, daß er weder seinen Bart scheeren, noch sich mit einem Messer wollte schneiden lassen, sondern bey den Einwohnern bewährtere und anständigere Mittel finden würde. Mein Zureden half nichts, er ritt etwa anderthalb Werste nach einem Viehhofe (Chutor) wo er ein Kosacken-Weib antraf, die in Ermangelung eines andern stählernen Instruments, den Schaden mit einer großen Stricknadel brannte; den Morgen darauf erfuhr ich, daß er noch in derselben Nacht gestorben sey.

Das zweyte Beispiel war in der Kosacken-Stаница Tschorvleneva. Bey meiner Durchreise daselbst, kam einer der angesehensten Einwohner, der auch Deputirter bey der Geseß-Commission gewesen, zu mir, und bat sehr wehmüthig, seinen einzigen Sohn zu retten. Ich sahe einen sonst gesunden und starken Jüngling von 17 bis 18 Jahren, der eine Brand-Beule am Vorder-Arme, etwa drey quer Finger breit von der Hand-Wurzel, wo die Flechsen zusammen laufen gehabt hatte, Nun aber, war der ganze Arm vom Brande eingenommen bis über der Schulter und unter der Achsel. Ich machte in die aufgedrungene Haut eine Oefnung mit der Lanzette, da brauste die Luft heraus, und die Muskeln lagen bleifarbig von allem Fette entblößt. Der arme
Water

Water war ganz trasslos, da ich ihm sagte, daß keine
 Hilfe mehr statt habe; ich suchte ihn doch in etwas zu
 befriedigen, versprach ihm einige Mittel zu senden und
 erkundigte mich, was man mit dem Kranken angegehen
 habe. Da erfuhr ich, daß es der sechste Tag sey, da er
 die Jastwa bekommen, und daß man schon drey-mahl
 das Brennen mit reinem glühenden Stahle, als das be-
 wahrteste Mittel, ob zwar vergebens versucht habe.
 Man kann sich leicht vorstellen, was für erschreckliche
 Schmerzen der arme Jüngling ausstehen müssen, da
 man ihm diese barbarische Operation an einem so emp-
 findlichen Theile angebracht! Denselben Tag reiste ich
 weg und den dritten darauf war er gestorben. Bey dem
 Begräbniß: Schmause hatte ein jeder, besonders die
 Weiber ihre Meinung über die Ursache des Todes, des
 Verstorbenen geäußert. Alle stimmten damit überein,
 daß der Lancetten-Stich die wahre Ursache gewesen, und
 man bedauerte nur, daß man ihn nicht zum vierten-mahl
 gebrannt habe; der Schluß lief dahinaus, wie gefähr-
 lich es sey, Aerzte um Rath zu fragen.

Alle Jahre sind nicht gleich; denn während meinem
 drey-jährigen Aufenthalte in der Kosacken-Stanzge
 Schedrin, sahe ich nur im 1777ten Jahre, vom
 Anfange des Juni, bis den Ausgang des September-
 Monats diese Beulen an den Soldaten. An den Ein-
 wohnern waren sie auch häufiger als gewöhnlich, ob wohl
 sonst kein Jahr vergeht, daß nicht einige unter ihnen mit
 dieser Krankheit befallen würden.

Meine Heilungs-Art, war folgende.

Ich scarificirte die ganze Geschwulst, ziemlich tief,
 von einem Rande zum andern, und weil sie ohne Em-
 pfindung war, fand ich auch keinen Widerspruch. Das
 Inwendige der ganzen Geschwulst war speckigt, und das
 Loch in der Mitte bis auf den Grund ganz schwarz.
 Während

144 IV. Beobacht. einige in der Kistlarischen Gegend

Während der Scarification, floss eine große Menge einer gelben Jauche heraus, auch bey einem jeden Verbande nachdem, waren die Binden und Compressen damit getränkt und gelb gefärbt. In die Einschnitte streute ich Salmiak-Pulver und bedeckte alles mit der Digestiv-Salbe; auf die großen Beulen wurde ein erwärmender Bren-Umschlag gelegt, auf die kleinen aber nur das Melilothen-Pflaster. Hiemit verfuhr ich bis das Faulle sich absonderte, die großen Stücke schnitte ich ab mit der Scheere, und das übrige Speckigte, sonderte sich durch die Eiterung. In sechs bis sieben Tagen war das Geschwür ganz reif und heilte ohne weitere Zufälle. Innerlich wurde denen, die erhebliche Beulen hatten, während der Krankheit, einigemahl, ein gelindes Purgier-Mittel gegeben.

Gegen 30 Mann hatte ich von Sommer über mit Beulen, an verschiednen Theilen des Leibes gehabt; alle genasen ohne Zufälle, nur einen Jäger ausgenommen, der eine große Beule vorne an der Kehle, auf dem sogenannten Adams-Apfel hatte. In Ansehung des Orts konnte ich nicht tief genug scarificiren, daher verschwoll der Hals und die Gurgel sehr stark, und die ganze Brust war von einer rosenhaften Geschwulst eingenommen mit einem ziemlich starken Fieber begleitet. Zwey Aderlässe, einige angebrachte Elysiere, verdünnende Getränke und gehörige Umschläge, verminderten allmählig sowohl die Geschwulst wie auch das Fieber; durch den obenbeschriebenen Verband reinigte sich das Geschwür, und dieser Kranke, der der Einzige mit erheblichen Zufällen war, genas vollkommen, wie die Uebrigen.

Ben der Behandlung dieser Beulen, scheint alles darauf anzukommen, der stockenden scharren Materie einen baldigen Ausfluß zu verschaffen, daß sie nicht die fleischigen Theile tief angreiffe und ein langwieriges fressendes Geschwür, wie auch, durch das Zurücktreten in
das

das Gebilte andere nicht Krankheiten verursache, so sphehlbar, die Beule sich selbst überlassen erfolgen würde.

Keine gewisse äußerliche Ursachen dieser Krankheit, habe entdecken können, als Würmer oder andere Insekten; so bei der Incarnation so vieler Beulen hätte geschehen müssen, wenn welche da gewesen wären. Am wahrscheinlichsten scheinen diese Beulen blos von einer angehäuften scharfen Materie zu entstehen; zur Erzeugung dieser Materie ist die Lebens-Art der Einwohner sehr geschickt, denn sie genießen die meiste Zeit lauter gefolgene Fische und ihren herben und sauren Landwein, in Uebermasse; die kühlen Nächte hemmen die Ausdünstung, und das gelindeste was sie davon tragen; sind allerhand Hautkrankheiten, die in diesen Gegenden sehr gemein sind. Hieraus läßt sich schließen, wie leicht bei einer größeren Anhäufung dieser Schärfe, eine solche Beule entstehen könne. Hierzu konnte wohl auch gelegentlich ein Insekten-Stich vieles beitragen, indem es einen stärkern Zufluß, folglich auch eine thätigere Wirkung dieser Materie beförderte. Keine Ansteckung habe ich übrigens wahrgenommen, weder an den Kranken selbst, noch an denen so mit ihnen umgiengen.

V.

Chemische Zerlegung einer weißen strahllichen Steinart vom Baikal.

von H. Apotheker Tobias Lowitz in S. Petersburg.

§. I.

Vorläufige Versuche.

a) Dieser mineralische Körper, den ich vom Herren Etatsrath und Ritter Pallas *) zur Untersuchung erhielt, hat ein vollkommen schneeweißes Ansehen; die Struktur desselben ist durchaus glänzend strahllich, dergestalt, daß die fast blätterigen aufeinander liegenden Strahlen bündelweise in verschiedenen Richtungen gegen- und durcheinander laufen, fast nach Art des Zeoliths oder spröden grobstrahllichen Asbests.

b) Der Zusammenhang der strahllichen Theile untereinander ist so schwach, daß sie sich durch den bloßen Druck

*) Diese besondere Bergart ist eben diejenige, deren in einem mineralogischen Briefe des Herrn Hofrath Laxmann im fünften Theil dieser Beyträge, als eines Zeoliths, in der Gegend des am Rulstut des Baikal gelegnen Schamansföi Namen Erwähnung geschehen ist. Außerlich sieht selbige allerdings einem Zeolithen etwas ähnlich. Sie schien mir aber doch etwas so eigenthümliches zu haben, daß ich unsern unermüdeten Herrn N. Lowitz um deren, hier mitgetheilte Untersuchung, bat. P.

Beob: der Finger ziemlich leicht von einander trennen und zertrümmeln lassen.

c) Demohngeachtet sind sie hart genug, um in Glas zu rissen.

d) Mit dem Stagle giebt dieses Mineral auf jeden Schlag einen phosphorischen Schein, vollkommen nach Art des Flußspaths; zuweilen aber auch Funken.

e) Die specifische Schwere desselben verhält sich zum Wasser wie 2,9516 zu 1,0000.

f) Mit Säuren braust es ziemlich stark auf; durch genauere Untersuchung fand ich aber, daß dieses Brausen nur von äußerlich anhängenden Theilen, die in alle strahllichten Zwischenräume des Minerals als ein höchst feiner mehlichter Bezug so gleichförmig und fein vertheilt sind, daß sie das bloße Auge kaum zu unterscheiden vermögen, herrührt: denn behutsam abgeforderte klare krySTALLISCHE Stücker werden von den Säuren nicht im geringsten angegriffen.

g) Vor dem Blaserohr bleibt es unverändert, es kommt weder für sich noch mit den feuerfesten Laugensalzen, noch mit Borax in Fluß. Die klaren Stücker büßen zwar ihre Durchsichtigkeit ein, öfhte aber dabei zu kalftern.

h) 100 Gran dieser seligerliebener Steinart verlohren im Tiegel durch heftiges Glühen nur 3 Gran am Gewichte. Daß dieser geringe Abgang aus bloßem Wasser und fixer Luft bestand, bewies die ähulliche Behandlung in einem Retörtchen.

i) Um zu sehen, ob nicht etwa Flußspathsäure einen Bestandtheil unsers Minerals ausmache, wurden 100 Gran davon, mit doppeltem Gewichte Vitriolölhl in der hiezu erforderlichen Vorrichtung behandelt; es zeigte sich aber nicht die geringste Spur von Spatluft, obgleich der Versuch unter einigen Abänderungen zweymal wiederholt wurde. Zu dieser Prüfung bewog mich

eigentlich das oben erwähnte Phosphoresciren mit dem Stahl (d)

§. 2.

Nachdem ich mich durch diese oberflächlichen Versuche schon vorläufig mit unsrer Steinart etwas bekannt gemacht hatte, schritt ich zur Zerlegung derselben.

Obgleich nur sehr wenig davon in Säuren gerade zu auflöslich ist, so glaubte ich doch, diesen geringen auflöselichen Antheil zuerst besonders abscheiden und untersuchen zu müssen; und zwar vorzüglich deswegen, weil er mir nicht zur eigenthümlichen innern Mischung des Minerals selbst zu gehören scheint. (§. 1. f.)

In dieser Absicht wurden 100 Gran des höchst fein zerriebenen Steins mit überflüssiger Salzsäure übergossen, einige Zeit in warmen Sande damit digerirt, dann alles mit Wasser verdünnt, der unaufgelöste Rückstand gut ausgesüßt, getrocknet, und zuletzt, um alle etwa noch anhängende Feuchtigkeit zu verjagen, wohl durchglühet. Er wog hierauf noch 86 Gran und hatte also 14 Gran an die Salzsäure abgesetzt.

Die erhaltene farblose Auflösung wurde nebst dem sämtlichen Ausflüßwasser bis auf eine Unze eingedampft: hierauf setzte ich ihr bis zur genauen Sättigung tropfenweise vollkommen caustischen Salmiakgeist zu. Dieser bewirkte nur einen höchst geringen bloß wolkigten braunrothen Eisenniederschlag, der ausgesüßt und getrocknet ohngefähr $\frac{1}{10}$ Gran betrug. Der so vom Eisen befreiten Auflösung setzte ich jezo noch mehr von demselbigen Salmiakgeiste bis zur Uebersättigung zu: es entstand aber nicht der geringste erdige Niederschlag: ein sicheres Zeichen, daß die Auflösung nichts weiter enthielt, als bloße Kalcherde, die ich nun mit luftvollem Alkali vollkommen ausschled, ausfüßte und gut trocknete. Sie wog

109 12 Gran und betrug sich bey fernerer Prüfung vollkommen wie kufsaurer Kalk.

§. 3.

Jetzt nahm ich die von den äußerlich anhangenden auflösbaren Theilen befreiete rückständige, 86 Gran wiegende Erde vor. Ich rieb sie mit ihrem dreyfachen Gewichte zerfallenen Mineralalkali zusammen und setzte die Mischung einer dreyständigen heftigen Calcination in einem Porcellain-Ziegel aus. Die zusammengebackene Masse wurde zerrieben und mit überflüssigem Königswasser ausgekocht. Weil die Mischung hiebey gelatinirte, mußte ich sie bis zur Trockne evaporiren: alsdann löste ich sie wieder auf, goß alles auf ein Filtrum, und süßte den unaufgelösten Rückstand gut aus. Getrocknet wog er 66 Gran und bestand aus Kieselerde.

§. 4.

Die vollkommen farblose filtrirte Auflösung (§. 3.) wurde mit trockenem vollkommen gesättigten Blutlaugensalze auf metallische Theile, und mit einigen Tropfen Vitriolöhl auf Schmererde, untersucht: von beyden aber veräußerte sich nicht die allermindeste Spur. Zuckersäure deutete auf Kalkerde, deren Scheidung also folgendermaßen veranstaltet wurde.

§. 5.

Ich dampfte die Auflösung bis auf drey Unzen ein, vermischte sie dann mit dem dritten Theile Weingest und setzte nun so lange eine Mischung aus gleichen Theilen Vitriolöhl und Wasser zu, bis kein Niederschlag weiter erfolgte. Hierauf wurde alles auf ein Filtrum gegossen, und der Selenit mit einer Mischung aus einem Theile Weinalkohol mit 3 Theilen Wasser hinlänglich ausgefüßt.

150 V. Chemische Zerlegung einer weißen

Den Selenit kochte ich sodann mit einer Auflösung des mineralischen Laugensalzes. Die auf diese Weise von der Vitriolsäure wieder abgeschiedene Kaltherde wog, nachdem sie wohl ausgefüßt und getrocknet war, 38 Gran.

§. 6.

Aus der geistigen Flüssigkeit (§. 5.), die nunmehr nichts weiter als Bitter- oder Alaun-Erde, oder auch beyde Erden zugleich enthalten konnte, wurde, nachdem der Weingeist davon abgezogen, und die Auflösung ferner evaporirt worden, der sammtliche Gehalt mittelst vegetabilischem Laugensalze sorgfältig präcipirt, der erdige Niederschlag gut ausgefüßt, und, ohne ihn vorher zu trocknen in etwas überflüssiger Vitriolsäure wieder aufgelöst. Die Auflösung gieng sehr leicht und vollkommen von Statten. Da der Geschmack gar nichts Alaunigtes verrieth, und ich also überzeugt war, daß der Gehalt bloße Bittererde sey; so schied ich solche alsobald mit mineralischem Laugensalze wieder aus. Nach dem Ausfüßen und Trocknen wog sie 16 Gran.

§. 7.

Um nun mit Sicherheit von keiner Erdart etwas zu verlernen, wurden alle rückständige Salzlaugen, jede für sich alleine, bis zur völligen Trockne eingedampft, die trocknen Salze aber mit kaltem Wasser wieder aufgelöst und die dadurch erlangten geringen Erdpottionen denen zuvor erhaltenen Erden mit beygefügt.

§. 8.

Zuletzt wurde jede Erdart, die §. 2. erhaltene luftsaure Kaltherde ausgenommen, in einem Tiegel gut durchglühet, und so erhielt ich zum Resultat der ganzen Untersuchung, als die wahren Bestandtheile für 100 Theile des zerlegten Minerals

Luft.

Strahlichten Steinart vom Saial. 134

Luftsauren Kalk	—	—	12
Eisenkalk	—	—	= $\frac{1}{16}$
geglühete Kieselerde	—	—	52
geglüheten luftleeren Kalk	—	—	20
geglühete Bittererde	—	—	12
Wasser, Luftsäure und Verlust	—	—	3 $\frac{9}{16}$

100

Will man aber den luftsauren Kalk, das Eisen und Wasser aus oben angeführten Gründen (§. 1. und §. 2.), bloß als beyfällige Bestandtheile anerkennen, so ergeben sich durch Berechnung für hundert Theile des eigentlich strahlichten, von jenen ihm bloß äußerlich anhängenden Stoffen befreiten Minerals, folgende wahrhaft chemisch unter sich verbundene Bestandtheile.

Kieselerde	—	—	60 $\frac{20}{21}$
luftleerer Kalk	—	—	23 $\frac{11}{27}$
Bittererde	—	—	13 $\frac{41}{27}$
Verlust	—	—	2 $\frac{14}{27}$

100

§. 9.

Diese sämtlichen gefundenen Bestandtheile: ihr Verhältniß gegen einander, wie auch die strahlichte Asbestartige Structur der untersuchten Steinart, lassen mich vermuthen, daß sie viele Aehnlichkeit mit dem sogenannten Tremolith, der im Thale Tremola am St. Gotthart gefunden wird, haben müsse.

Nach Herrn Professor Klaproth enthält der spröde Tremolith im hundert

Kieselerde	—	—	65
Kalkerde	—	—	18
Bittererde	—	—	10
Eisenerde	—	—	=
Luftsäure und Wasser	—	—	6

100

152 V. Chemische Zerlegung einer weißen zc.

und der Kalchartige Tremolith nach Herrn Struve

Kieselerde	—	—	55 $\frac{12}{16}$
Bittererde	—	—	13 $\frac{15}{32}$
Kalkerde	—	—	10 $\frac{4}{12}$
Alaunerde	—	—	8 $\frac{15}{32}$
Luft	—	—	9 $\frac{1}{16}$
Wasser und Verlust	—	—	3
			100

(Crells chemische Annalen 1790. B. I. S. 54.)

(Chaptals Anfangsgründe der Chemie übers. von Wolf 2 Theil. S. 101.)

Zur genauern Ueberzeugung der vollkommenen Gleichheit unsers Baikaltischen Minerals mit dem Schwedzerischen scheint also blos die Frage übrig zu bleiben, ob sich auch beyrn Tremolith die Kalkerde in einem zweifachen Zustande befindet, nemlich erstens: blos locker anhängend mit Luftsäure gesättigt, und zweitens: luftleer als eigentlicher Bestandtheil der innern Mischung.

Den 25 December 1792.

VI.

Ueber die Cadmien, besonders vom Zink und Kobold.

vom H. Joh. Jac. Winckelm in Rossau

Der sicherste Weg Mineralien einzutheilen ist wohl unstreitig der, dieselben nicht nach den äußern Kennzeichen allein, sondern vorzüglich den innern Bestandtheilen nach zu ordnen und zu bestimmen. Denn obgleich erstere einigermaßen einen Unterschied anzeigen und daher nicht gänzlich unnütz sind, so sind sie doch nicht zuverlässig und sicher genug darauf ein System von Dauer in der Mineralogie bauen zu können, indem die Erfahrung dem aufmerksamen Naturforscher zur Emüthe lehrt, daß in dem Mineralreich verschiedene Körper von einem Geschlecht der äußern Gestalt nach zwar oft nicht, den Bestandtheilen nach aber eben so oft sich ganz gleich sind, hingegen wiederum andere dergleichen Körper in den Bestandtheilen abweichen, doch aber eine gleichförmige äußere Gestalt besitzen. Da nun dieses außer Zweifel ist, so kann kein besserer Weg, welcher uns zur unwandelbaren Eintheilung, Ordnung und Bestimmung der mineralischen Körper hinführt, als die Chemie seyn, nemlich in der Verbindung der Kenntniß von den äußern Merkmalen derselben imiteinander.

Um nur zum Beweis ein Beispiel anzuführen, wie unsicher es ist, wenn man beyde von einander trennt, das erfährt man auch an denen Erzen, welche man mit dem Namen der Cadmien belegt hat, denn bey deren äußern Kennzeichen und daher entstehenden nicht selten so mannigfaltigen unrichtigen Benennungen fehlt es nicht viel, daß man dadurch beynah bis zu jenen dunklen Zeiten des Cadmus geführt wird, von welchem die Europäer es zuerst gelernt haben sollen, Erze im Großen auszuschmelzen, von dem zugleich die Benennung der Cadmien auch wahrscheinlich den Ursprung hat. Hier nun leitet die chemische Erfahrung besser, als die äußern Merkmale und die davon oft unrichtig hergeleiteten Namen, sie bestimmt sicherer und führt näher als letztere zur ächten Naturkunde in dieser Art, ohne welche demnach alle mineralogische Wissenschaft nur schlüpfzig und unvollkommen ist.

Da es nun Ueberfluß seyn würde, über eine verglichen bekannte Materie mehreres zu sagen, so bleibe ich für jetzt nur allein bey denen Cadmien, Erzen und Bergarten stehen, welche, wenn sie auf schickliche Art zerlegt, die Metalle daraus dargestellt und möglichst gereinigt worden sind, das Metall des Zinks und des Kobolds enthalten.

Vom Zink.

Man findet die Zinkhaltigen Erze in mannigfaltigen Abänderungen und Gestalten, theils sind sie mit Luft- und Vitriol-Säure verbunden, theils finden sich außer dem Zink noch verschiedene fremde Bestandtheile darinn, als Thon- und Kiesel Erde, ein wenig dephlogistirtes Eisen, Bley und zu Zeiten auch eine geringe Gegenwart des Kupfers. In der Blende ist der Schwefel mit Eisen verbunden und der Zinkgehalt ist eingestreut. Der sogenannte Ofenbruch wird bey Schmelzung einiger Bleyerze

erhalten, wobey der Zinkgehalt an einer kältern Stelle des Ofens, welchen man den Zinkstuhl zu nennen pflegt, durch die stärkere Hitze in die Höhe getrieben wird, wo er sich als ein grauer oder gelblicher Stein ansetzt. Bey Bereitung des Messings und mehr dergleichen Arbeiten, welche mit dem Zink im Großen vorgenommen werden, erhält man den in die Höhe getriebenen Zinksalz, welchen man unter dem Namen weissen Nichte sammlet, was sich aber niedriger ansetzt und zu einer harten Masse wird, nennet man graue Lütia, welche, da derselben etwas Schwefeldämpfe anzuhängen scheinen, durch die Verwitterung je länger sie liegt für die Messinghütten immer brauchbarer gemacht wird. Außerdem aber hat man davon Zinksalz, Zinkspath, Zusanegoery, welches letztere zuerst in China entdeckt wurde, von dem ich aber durch Versuche überzeugt worden bin, daß es ein dergleichen Erz, welches natürliche Zinkblumen sind auch in Deutschland im Thomasstollen zu Bleiberg giebt. Ferner hat man davon Galmel, Zeolithförmig, Zinkblende, Glanzblende, Pechblende, röthlich braune-phosphorescirende-grünlich gelbe-weiße und gelbe Blende. Dergleichen findet man in England, Sibirien, China, Schweden, Schlessien, Sachsen u. a. D. m.

In Untersuchung derselben haben sich verschiedene Männer verdient gemacht, vorzüglich die schwedischen Bergräthe Brand und Schwab, darauf folgten von Justi, Voet, Senkel und besonders hat Marggraf vielen Fleiß und Genauigkeit bey Bearbeitung und Aufschmelzung derselben verwendet, vorzüglich aber hat der um die Wissenschaften sich so sehr verdient gemachte Ritter Bergmann vortrefliche Muster von der Zerlegung dieser Erze gegeben.

Ob es gediegenen Zink giebt, ist bis jetzt noch nicht völlig ausgemacht, und es ist noch so lange daran zu zweifeln,

seln, bis die Nachricht ihn auf der Insel Maros im Archipelagus gefunden zu haben sich mehr bestätigt.

Mit Vortheil werden die Zinkerze zu Goslar, Cornwallis, ein wenig davon in Schweden bearbeitet und zu Gute gemacht. Den Zink, welchen man aus China unter dem Namen Tutanego erhält, hält man für reiner als den deutschen, daher auch in der specifischen Schwere ein kleiner Unterschied bemerkt wird.

Die Eigenschaften des aus den Erzen abgetriebener und gereinigten Zinks sind: in der atmosphärischen Luft und im Wasser wird er wenig und fast gar nicht verändert, durch Vermischung des Kupfers in verschiedner Proportionen, erhält man Messing, Tombak, Prinz Roberts Metall, Manheimer Gold, u. s. w. Alle Säuren berauben ihn des brennbaren Stoffs, und lösen ihn mit Aufbrausen auf. Mit der Vitriolsäure giebt er ein krystallinisches Salz, welches Zinkvitriol oder wie man es gewöhnlich nennt, weisser Vitriol ist. Derjenige weisse Vitriol, welchen man durch die Handlung nicht in krystallinischer Gestalt, sondern in weissen dem Hutzucker ähnlichen Massen erhält, enthält oft bengenügte fremde metallische Bestandtheile, als Eisen, Kupfer, Bley, man kann ihn aber dadurch reinigen, wenn man in der Auflösung desselben reinen Zink legt, so werden die erwähnten Metalle niedergeschlagen; filtrirt und disponirt man nun diese Auflösung zum Krystallisiren, so erhält man reinen Zinkvitriol.

Von der Salpetersäure wird der Zink mit Ungestüm und in Menge aufgelöst, und liefert damit zerfließende Crystallen, wenn man diese mit Alcohol Wint übergießt und destillirt, so erhält man einen sehr guten versüßten Salpetergeist.

Salzsäure löst ihn ebenfalls auf, und es werden dabey stark übertriebende Dämpfe verbreitet; diese gesättigte klare Auflösung läßt sich nicht zum Anschiefen bringen; dämpft man dieselbe bis zur Gallertartigen Masse ab, legt sie in einer Retorte im Feuer, so erhält man eben so wenn man Zink mit Salmiac und ähendem Sublimat destillirt, die Zinkbutrer in einer etwas dicken Consistenz.

Das Königswasser löst ihn ebenfalls auf, und giebt damit ein dreifaches Mittelsalz, eben so wie der Salmiac. Auch die concentrirte Essigsäure löset ihn auf, und geht damit in Crystallen; und so zeigen auch die übrigen Säuren Wirkung auf den Zink, nämlich Luftsäure, Flußspath - Arsenic - Borax - Zucker - Weinstein - Sauer - Klee - Zitronen - Ameisen - Phosphor - und Fett - Säure.

Ein gleiches thun die alkalischen Auflösungsmittel und besonders mit einer concentrirten Auflösung des flüchtigen nicht kaustischen Alkali geht dieses am besten vor statten, wobey man ein Aufbrausen bemerkt, und wodurch der Zink das Zeichen einer Säure bemerken läßt, man erhält daburch mittelsalzige Crystallen.

Die Zinkblumen werden wie der Zink selbst von den Säuern aufgelöst, nur mit dem Unterschied, daß keine Efferveszens dabey zu bemerken ist. Jene entstehen, wenn im offenen Schmelztiegel beym fließenden Zink die Hitze über den 370 Grad vermehrt wird, so entzündet sich das Metall mit einer weisgrünen Flamme, deren Schein blendend ist und auf dem Gesicht der Anwesenden eine Todesblässe zu verbreiten scheint, dabey wird es durch die Beraubung des Brennbaren in einen lockern Kalk verwandelt, welcher durch die Heftigkeit der Entzündung, weil er leicht ist, als Wolle oder Spinnengewebe in die Höhe gerissen wird; diesen auf solche Art verkalkten Zink, nennet

nennet man Zinnblumen auch philosophische Wolle, andere denen Alchemisten sehr auffallende Benennungen zu geschweigen. Bey dieser Bearbeitung giebt der Zinn einige Erscheinungen, die mit denen als des Geruchs und der Flamme u. d. bey Verbrennung des Phosphors vorkommenden sich gleich sind, daher man auf den Gedanken kam, daß die Phosphorsäure im Zinn enthalten sey. Durch jene Behandlung wird das Gewicht dieses Kalks um ein Zehnthell, und wie andere bemerkt haben, noch mehr vermehrt und Feuerfest; vor dem Blaserohr auf der Kohle wird er gelb und beym Erkalten wieder weiß, welches zugleich eine Probe von der Aechtheit der Zinnblumen ist. Er läßt sich zu einem gelbbraunen Glase schmelzen, und durch Hinzuthun des Brennbarren in verschlossenen Gefäßen reduciren.

In verschlossenen Gefäßen bey sehr heftigem Feuer geht der Zinn in metallischer Gestalt über, und erhält dadurch die Eigenschaft, daß er beym Brechen wie Zinn knirzt; auch kann er dahin gebracht werden, daß er sich zu dünnen Blechen ausdehnen, und durch Walzen treiben läßt, wovon ich einige Proben des Herrn Sage in Frankreich und des Herrn Braas in Berlin besitze.

Mit den mehrsten Metallen geht der Zinn in Verbindung, nur mit Bley, Eisen und Wismuth nicht, und mit dem Quecksilber läßt er sich amalgamiren; dieses Zinn-Amalgama ist zur Verstärkung der Electricität sehr anwendbar, wozu Higgins die Vorschrift gegeben hat.

Im trocknen Wege hat er mit dem Kupfer die nächste Verwandtschaft und liefert damit eine mehr oder weniger gelbe Verfeßung, welche man mit keinem andern Metall daraus erhält, worinn er sich denn auch wesentlich von andern Metallen unterscheidet, und hierdurch ein sehr nützlich und begehrtliches Metall wird, er wird zu Messing, Tombak, Prinz Roberts oder Bronze

Bronze Metall, zu Manheimer Gold, in der Feuerwerkerey u. d. m. gebraucht.

Merkwürdig ist es vom Zink, daß der Schwefel so wenig als die Schwefelleber auf denselben keine Wirkung äußert, da das Gold, welchem der Schwefel ebenfalls nichts abgewinnen kann, dennoch durch die Schwefelleber aufgekocht wird.

Noch habe ich bey dieser Gelegenheit nur im Vorbeygehen das berühmte Alkabeist des Respur zu erwähnen nicht ermangeln wollen, welcher glaubte, wenn er Salpeter durch Zink alkalisire und kaustisch mache, und hieraus eine Purpurfarbene an der Luft zerfließende Masse erhalte, ein Menstruum gefunden zu haben, wodurch er alle Metalle radikaliter aufschließen könne. — Ein paradoxer Satz, welcher von den goldgierigen Alchemisten zwar lange angenommen worden ist, aber nie gehörigen Dienst geleistet hat.

Vom Kobold.

Es sind kaum etwas über anderthalb hundert Jahre, daß man das Kobolderg zu nutzen gewußt hat. Bergfath Brand bewies zuerst, daß der Kobold ein Halbmetall sey, und besondere Eigenschaften für andern Metallen besitze, er vertheidigte seine Meinung gegen verschiedene darwider gemachte Einwürfe. Aber auch gegenwärtig noch findet die Meinung, daß er eine Mischung vom Kupfer, Eisen und Arsenic sey ihre Anhänger, und diese scheint dadurch einiges Gewicht zu bekommen, daß jetzt in Wien aus Eisen und Arsenic eine Feuerbeständige blaue Farbe Fabrikenmäßig mit Vortheil bereitet wird; jedoch setzt dieses die Sache nicht ganz außer allen Zweifel, denn es ist dabey noch zu untersuchen übrig, ob der Arsenic und das Eisen, welches dazu genommen wird, frey vom Kobold ist, welches denn bis zur gewiß ausgemachten Sache also

also noch ungewiß bleibt, denn entweder kann beynbes, oder wenigstens eins von beyden mit Kobold vermischt seyn.

Lehmann hegte die Meinung, daß das färbende Wesen des Kobolds aus einer feinen alkalischen Erde, welche mit einigen Kupfer- und Eisen- Theilen verbunden seyn sollte, bestehe, er stellte auch darauf sich beziehende Versuche an, wodurch er ein blaues Glas erhielt. Allein dieses beweist ebenfalls noch nicht zur Gnüge, daß zu der Zusammensetzung Koboldfreye Zuthaten gekommen sind, wenigstens würde man alsdenn die eigenthümlichen Eigenschaften desselben nicht erwarten können.

Daß aber Einige sogar zu glauben geneigt waren, daß das, welches die Schmalte blau färbt, nicht einmal ein metallischer Stoff sey, kann daher rühren, daß diese ein Arsenicfreyes Kobolderz zum Versuch anwendeten und bey dem Schmelzen nicht starkes Feuer genug gaben, ohne dessen Gegenwart der Koboldkönig immer schwerflüssig und nicht so leicht abzusondern ist. Die färbende Ursach des blauen Glases ist jedoch allerdings dem Metall des Kobolds zuzuschreiben, wie dieses durch die Versuche des Herrn Hofapotheker Meyer, welche in Sellers Beyträgen befindlich sind, außer allen Zweifel gesetzt und deutlich dadurch bewiesen ist.

Anderer hingegen haben wiederum den Kobold aus der Reihe der Metalle zu verdrängen gesucht, jezt aber wird wohl Niemand mehr seyn, der daran zweifelt, daß er ein eignes Metall sey, und wie kann es auch wohl anders seyn, wenn es gegründet ist, daß einfache Substanzen mit Recht für specifisch verschieden gehalten werden, wenn sie mannigfaltige Eigenschaften äußern, die andere Körper nicht haben, jede Substanz aber für einfach gehalten wird, wenn sie nicht in verschiedene Grundstoffe aufgelöst, und daraus wieder gebildet werden kann;

wenn

wenn dieses nun durch Erfahrungen vom Kobold bestätigt ist, so findet es sich, daß er nicht allein verschiedene Eigenschaften für andern Metallen besitzt, sondern selbst ein Metall von ganz eignen Art ist. Wenn gleich eine Analogie zwischen Eisen, Nickel, Arsenic und Kobold ist, wenn gleich, wie man die Hypothese hegte, der Koboldkönig nur eine Abänderung des Eisens seyn soll, und das Eisen äußerst schwer und fast gar nicht vom Kobold zu trennen ist, so bleibt diesem ohngeachtet er dennoch ein Metall von ganz eignen Art.

Am ersten und vorzüglichsten hat man sich in den sächsischen Gebürgen Mühe gegeben Koboldgruben zu entdecken, und dieses verschafte dem Lande Gelegenheit einen ansehnlichen Handel mit den Produkten desselben zu treiben. Man findet aber jetzt, obgleich nicht durchgängig so häufig, in andern Gegenden ebenfalls gute Farbenkobolderze, als: in Hessen, im Würtembergischen, auf dem Harz, in Böhmen, im Preuß. Schlesien und in Schweden.

Gediegen ist der Kobold bis jetzt, so viel mir davon bekannt ist, noch nicht gefunden worden, das was gewöhnlich dafür ausgegeben wird, ist durch Arsenic vererzt. Man findet ihn kalkförmig und stets mit Eisen verbunden, wie auch vererzt durch Luftsäure, im Glasartigen Kobolderz durch Vitriol- und Arsenic-Säure, und hierzu gehört die sogenannte Koboldblüthe, welche sich in zarten röthlichen Crystallen findet; durch Arsenic vererzt mit wenigen Eisen, im Stahlberben Kobold; durch Schwefel und Arsenic mit Eisen im weissen arsenikalischen Kobolderz; und durch ein wenig Schwefel mit vielem Eisen, ohne allen Arsenic, im weissen unarsenikalischen Kobolderz.

Wenn man ein dergleichen Erz im Feuer behandelt, so verfliehet der Arsenic und die metallischen und erdartigen

Theile bleiben zurück, welche um Kaufmannsgut daraus zu bereiten, mit gepochtem Quarz oder Sande vermischt, darauf angefeuchtet und in Fässern unter dem Namen Saffor oder Saffera eingeschlagen werden. Schmelzt man einen leichtflüssigen Glasas mit ein wenig des gerösteten Kobolderzes und pülvert darauf die Masse feinst, so entsteht Schmalte daraus, welche durchs Schlemmen zur Kaufmanns-Waare von verschiedener Güte gebracht und sortiret wird. In dieser Schmalte aber ist gewöhnlich ein unreiner Koboldkönig enthalten, welcher öfters aus einer Mischung von Kobold, Eisen, Arsenic und Nickel besteht und Koboldspeise genannt wird. Will man einen reinen Koboldkönig haben, so wählet man dazu ein so viel als möglich von fremden metallischen Substanzen entferntes Kobolderz, röstet es behutsam nach dem Verhältniß der Menge Schwefel und Arsenic, welche man darinn findet, und reducirt es alsdenn mit Hinzuthuung des Breimbaren, und eines alkalischen Fluxes bey starkem Schmelzfeuer. Hat das hierzu angewandte Kobolderz Wismuth enthalten, und ist vom Nickel frey gewesen, so findet sich am untersten Theil des reducirten Kobolds der Wismuthkönig im abgesonderten Zustande. Dieser König ist aber noch nicht rein, und vom Eisen befreiet genug, doch läßt er sich, obgleich mit Mühe und nicht geringem Verlust des Koboldkönigs, zur Reinigkeit bringen, dieses zu bewerkstelligen macht man ihn wie Kupfer mit Borax auf einen Scherben so lange gar, bis er nicht mehr vom Magnet gezogen wird. Es sind zwar einige der Meinung, daß das Eisen nicht das einzige Metall sey, welches vom Magnet gezogen werde, und daß diese anziehende Kraft ebenfalls gegen das Metall des allerreinsten blausärbenden Koboldkönigs sich äußere, allein es finden gegründete Erfahrungen dagegen statt, denn nur alsdenn geschieht dieses, wenn letzterer vom Eisen nicht genug gereinigt worden ist, und nach den Er-

fahrungen.

schmelzen des Ritters Bergmann wird eine Verfeinerung von einem Theile Eisen mit drey Theilen Kobold vom Magnete gezogen, ist die Proportion des Eisens aber ungewöhnlich darinn geringer, so geschlehet es nicht.

Die spezifische Schwere eines auf angezeigte Art so viel als möglich gereinigten Koboldkönigs verhält sich wie 7,700, seine Farbe ist graublau und matt, und wird in der Luft etwas dunkler, im Bruche ist er feinkörnig, zum Schmelzen bedarf er einen starken Feuersgrad, besonders wenn kein Arsenic gegenwärtig ist, daher es denn kommt, daß aus denjenigen Koboldbergen, welche Arsenic enthalten, der regulinische Theil des Kobolds so schwer in Fluß zu bringen und auszuschmelzen ist. Er ist aber nicht wie die mehresten Halbmetalle flüchtig, dampft und brennt nicht, sondern wird zu einem schwarzen Kalk kalzinirt.

Von den Säuren wird der Kobold, wenn er rein ist jederzeit mit einer rothen Farbe aufgelöst, geschlehet das nicht, so ist es ein Zeichen, daß er durch eine fremde Unart verhindert; ist die Auflösung grün, so verräth es gewöhnlich die Gegenwart des Nickels.

Mit der Vitriolsäure giebt der Kobold braunrothe Crystallen; die Salpetersäure löset ihn zwar ebenfalls in einer rothen Farbe auf, die Auflösung geht aber nicht in Crystallen; von der Salzsäure wird der Koboldkönig nur schwach, dessen Kalch aber leicht aufgelöst, diese Auflösung ist in der Kälte roth, in einer Wärme von 80 Graden aber fängt sie an grün zu werden, sie schießt zu rothen ins blaue fallenden Crystallen an, löset man diese Crystallen in Wasser auf und setz noch ein wenig der Kochsalzsäure hinzu, so giebt sie diejenige sympathetische Dinte, welche in der Wärme grün, und in der Kälte

Wärme unsicherbar wird; eben so löset auch die Essigsäure den Koboldkatz mit einer rothen Farbe auf.

Schlägt man dergleichen Auflösungen mit stüchtigem Laugensalz nieder, und gießt davon mehr als zur Sättigung nöthig ist hinzu, so wird er wiederum mit einer dunkelrothen Farbe aufgelöst.

Im nassem Wege hat die Zuckersäure und im trocknen das Eisen die nächste Verwandtschaft zum Kobold. Mit allen Metallen vereinigt er sich, nur mit Silber, Wey und Wismuth geschieht es nicht; mit Schwefel verbindet sich der Koboldkatz nur schwach, wird aber von der Schwefelleber völlig aufgelöst.

VII.

Schelechof's Reise

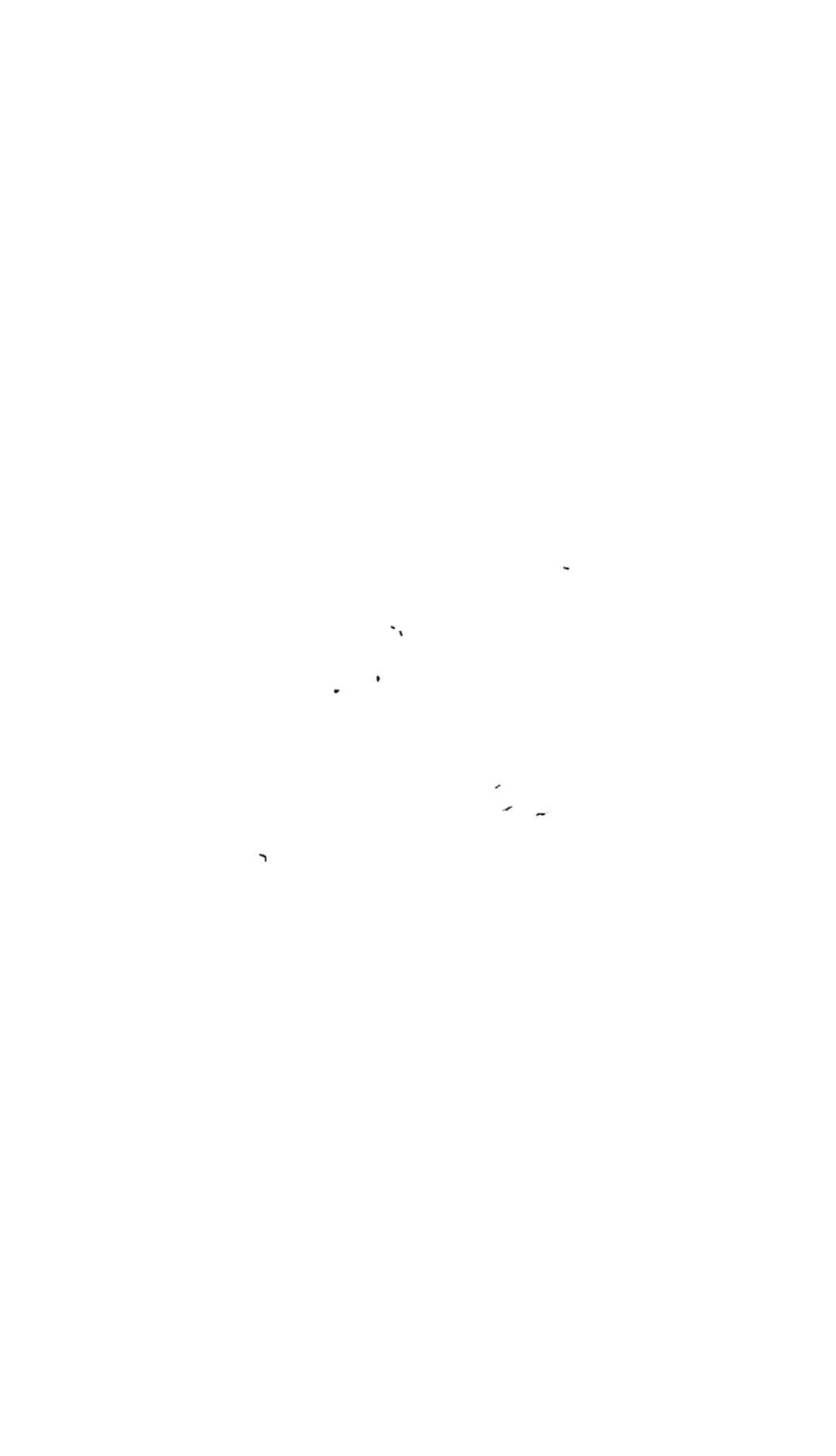
von

D h o t s f

nach

A m e r i k a.

vom Jahr 1783. bis 1787.



VII.

Schelechof's Reise von Schotsk nach Amerika

Nachdem ich im Jahr 1783. im Hafen von Schotsk für die Compagnie drey Gallioten erbauet, und die erste die h. drey Kirchenlehrer, die andere den h. Simeon und Prophetinn Anna, die dritte den h. Michael genannt hatte, gieng ich in gedachtem 1783sten Jahre am 16ten August aus der Mündung des ins Schotskische Meer fallenden Flusses Uraf mit 192 Mann nach dem östlichen Ocean unter Segel. Auf der ersten Galliotte befand ich mich selbst nebst meiner Frau, welche mir allenthalben folgte, und sich der Erdulung aller Beschwerlichkeiten unterzog. Ich hatte den Fahrzeugen, als sie durch widrige Winde getrennt wurden, die Besatzungsummelung zum Sammelplass angewiesen. Nach verschiedenen überwundenen Hindernissen, die sich meiner Schiffahrt entgegensetzten, langten wir am 31ten August an der ersten Kurilischen Insel an, allein der widrige Wind ließ uns nicht eher als den 2ten September herankommen. An diesem Tage legten wir uns vor Anker, stiegen auf der Insel an Land und versorgten uns mit frischem Wasser; am 3 Sept. verfolgten wir unsere Fahrt, auf welcher ein am 2ten entstandener und zweymal drey und zwanzig Stunden anhaltender Sturm alle Gallioten

voneinander trennte. Dieser Sturm war so groß, daß wir sogar die Hoffnung verlohren, mit dem Leben davon zu kommen; inzwischen kamen doch am 14ten die beyden ersten Gallotten wieder zusammen, und langten am 24ten bey der Beringsinsel an. Wir beschloffen, theils um auf die dreite Gallotte, auf welcher sich 62 Mann befanden, zu warten, theils auch wegen widriger Winde, auf derselben zu überwintern; allein wir konnten während der ganzen Zeit unsers Aufenthalts auf der Beringsinsel jene Gallotte nicht abwarten. Den 25 Sept. schickte ich von beyden Fahrzeugen einige Mannschaft auf unseren mitgenommenen Balbaren aus, die Insel zu umfahren und zu sehen, ob unserer Neugier nicht etwas bemerkenswerthes aufstossen möchte. Die Ausgeschickten kamen aber am 27sten wieder zurück und hatten nichts dergleichen gefunden.

Wir hatten auf dieser Insel den ganzen Winter hindurch keine Jagd, einige wenige weiße Füchse ausgenommen, denn andere Thiere gab es nicht. Die Nahrung, die man auf selbiger finden kann, besteht aus Seefischen deren es viele verschiedene Arten giebt, ferner aus dem Fleische von Seethieren als Seelöwen, Seebären und Seehunden; von Geflügel findet man Gänse, Enten, Schwäne, Seeräucher, Möwen, Lammen, Schneehühner; und außerdem bedient man sich noch der Kitagaruk-Wurzeln,*) (Sarana) und Lilienzwiebeln, die man ebenfalls zu der Zahl der vortigen Nahrungsmittel rechnen kann. Der Winter hielt mit heftigen mehrertheils nördlichen und östlichen Winden an; Schnee und Schneegestöber gab es fast täglich.

Da unsere Seeleute dem Scharbock nicht ausweichen konnten, so mußten sie auch Mittel suchen, sich davon zu befreien; deswegen giengen sie, wenn Schneegestöber

*) Polygonum viviparum.

der, an der See herum, an heitern Tagen über in Schneeschuhen auf die Berge, bis auf eine weite Strecke.

Auf der dort gemachten Mittags-Insle fanden wir die Abweichung der Magnetsadel gegen Osten ein und ein Viertel Grad.

Wir verließen diese Insel den 16ten Jun. 1784. und bestimmeten, im Fall wir von einander abkämen, Unalaska, eine derer Inseln, die man unter dem Namen Sach-Inseln begreift, zum Sammelplatz. Damit aber auch das von uns abgekommene dritte Fahrzeug von dieser unserer Verabredung Nachricht erhalten und uns dahin folgen möchte, ließ ich auf der Borings-Insel einen Brief an selbiges zurück. Bis zum 19ten gieng unsere Fahrt nur sehr langsam, weil wir bald durch Windstillen, bald durch widerige Winde aufgehalten wurden; am 19ten aber verlohren wir in einem dicken Nebel die Galliotte der h. Simeon, aus dem Gesicht, und kamen am 20ten nur mit einem Fahrzeuge an der Kupferinsel an: hier versahen wir uns mit frischem Wasser und Fleische von Seebären, und segelten am 23ten wieder ab. Am 6ten Jul. führen wir die Insel Achta, eine aus der Zahl der Andreanowschen, am 7ten Amliq vorbei; am 8ten und 9ten hatten wir die Inseln Siugam, Amuchta und hernach die vier Berge (Tschetyre Sopotschnü) im Gesicht; den 10ten giengen wir durch den Kanal zwischen den vier Sopotschnü-Inseln, und steuerten von Süden gegen Norden; den 12ten Jul. kam, in einer Entfernung von den Inseln, gegen Norden, die von uns abgekommene Galliotte der h. Simeon wieder zu uns; wir setzten unsern Weg fort, und langten den 13ten auf der Insel Unalaska, in der Natalkinschen Buche an; den 14ten führten wir die Gallioten in den Hafen, Kapitänshafen genannt; wo wir solche mit Lauen am Lande besetzten, bis zum 22sten blieben; und uns mit dem Nothwendigen versahem.

Indem wir bey obengedachter Insel vorbey segelten, konnten wir nur soviel bemerken, daß die ganze Kette dieser Aleutischen Inseln von Berings Endland an bis zu der Insel Küktaf, von welcher unten mehr vorzukommen wird, aus hohen felsigen Bergen bestehet, unter denen sich viele feuersehende befinden. Hochstämmiges Holz giebt es gar nicht, sondern es wachsen da nur und breiten sich an den Felsen hin aus: Weiden, Erlen und Eberärschen, und auch diese nicht aller Orten; die Einwohner sammeln aber für Feuerung und zum Bauen das von der See ans Ufer geworfene Irriholz.

Nachdem wir auf der Insel Unaläscha alles nöthige verrichtet und zween Dolmetscher nebst zehn Mann Aleuten eingenommen hatten, welche sich freiwillig zum Dienst erbothen, so warteten wir auf die von uns getrennte dritte Galliothe nicht länger, sondern begaben uns bey 22sten Jul. auf unsere weitere Fahrt, hinterließen jedoch für die Galliothe der h. Michael die Anweisung, nach der Insel Küktaf zu segeln, die auch Kadjal heißt, und zu unserem allgemeinen Sammelplatze bestimmte war. Wir führen nun von der nördlichen nach der südlichen Seite der Suchsinseln durch den Kanal zwischen den Inseln Unimak und Akun. Dieser Kanal ist der Schiffahrt im geringsten nicht hinderlich, denn er ist reth und geräumig, nur zur Zeit der Ebbe und Fluth ist die Strömung in selbigem sehr heftig.

Den 3 Aug. kamen wir bey der Insel Küktaf an, brachten die Gallioten auf der Südseite in dem Hafen, und legten uns da vor Anker. Den 4ten wurde verschiedene Mannschaft auf Paarweise zusammen gesessenen Bojparen ausgeschiedt, um Landtschaft einzustehen, ob die Insel bewohnt wäre. Zwey Walbaren kamen an demselben Tage von der einen Seite zurück, und hatten keinen von den Insulanern gesehen; bald nach diesen kam von

den

den übrigen zweien Balbaren die eine mit der Nachricht in dem Hafen an, daß sie eine Anzahl Einwohner ange-
 troffen; hierauf lehrte auch das nachgebliebene Balbar,
 an dessen Juchel, und brachte einen von den Eingebornen der Insel mit sich. Ich bemühte mich, ihn, so
 viel mir möglich war, zu bewirthen, beschenkte ihn, und
 entließ ihn den folgenden Tag nach einigen Unterredun-
 gen; dieser kam hernach wieder, und blieb bey uns bis zu
 seiner gänzlichen Abreise, begleitete uns auf allen unsern
 Seefjügen und begleng auch nicht die geringste Unausig-
 keit an uns, sondern warnte uns vielmehr noch vor etli-
 gen übelgesunten Einwohnern der Insel, die einen An-
 schlag auf unser Leben gemacht hatten; dieser ihr böshaf-
 ter Voratz offenbahrte sich bey ihnen durch die That, wie
 ich weiter unten zeigen werde. Den dritten Tag nach
 unserer Ankunft auf dieser Insel kamen vor den das
 erstemal von uns gesehenen Leuten, welche Komägi heiß-
 sen, drey Mann in drey kleinen Balbaren zu uns; wir
 nahmen sie in unserm Schiffe mit allen Zeichen des Wohl-
 wollens und der Freundschaft auf, und tauschten von ihnen
 einige wenige Felle gegen Sachen, deren wir bedurften.
 Zur Zeit ihres Aufenthalts bey uns den 5 Aug. Nach-
 mittags um 2 Uhr ereignete sich eine Sonnenfinsterniß,
 welche anderthalb Stunden dauerte. Dies erregte bey
 den Komägern als lauten, die von den Ursachen dieser
 Erscheinung keinen Begriff hatten, die höchste Verwun-
 derung; doch fiel dabey weiter nichts besonderes vor.

Den 7ten Aug. schickte ich abermals einige Mann-
 schaft, sowohl zu Besichtigung der Jagplätze, als auch
 zu Untersuchung der Insel selbst, in vier Balbaren aus,
 und befahl ihnen, letztere so weit wie immer möglich zu
 umfahren. Den 9ten August sahen sie in einer Entfer-
 nung von ohngefähr 40 Werst vom Hafen eine Menge
 Wilder, die sich auf einem abgesonderten von der Seeseite
 unzu-

unjugendlichen sehr steilen ausgebreiteten Felsen, welcher auf einer Seite fünf, auf der andern aber über sieben Faden hoch war, versammelt hatten. Meine Augenschilder redeten diesen Wilden zu, daß sie uns freundschaftlich aufnehmen möchten; diese aber, die es nicht verstanden, befahlen uns ernstlich, wir sollten uns von ihrem Ufern entfernen, wenn wir am Leben bleiben wollten, und uns künftig nicht unterstehen, uns in ihrem Gegenblicken zu lassen. Als ich hieron Nachricht erhielt, gieng ich sogleich mit der bey mir habenden Mannschafft dahin und redete ihnen zu, ihre Widerseßlichkeit fahren zu lassen und sich freundschaftlich gegen uns zu betragen, versicherte sie zugleich, daß wir unserer Seits gar nicht aus widrigen und feindseligen Absichten zu ihnen gekommen, sondern um durch freundschaftlichen Umgang mit ihnen ihre Zuweigung zu erwerben; sie davon zu überzeugen, versprach ich, sie nach Möglichkeit mit solchen Sachen, die ihnen sehr angenehm waren, zu beschenken. Es war ihrer eine sehr große Menge und wenigstens an 4000 Mann dort besammen. Sie achteten aber auf mein Zureden nicht, sondern fiengen an mit ihren Bogen zu schleßen, wodurch auch ich genöthigt ward mich von ihnen zu entfernen, voll äußerster Besorgniß über den Ausgang, den diese Zwistigkeiten nehmen würden. Da ich jedoch ihren hartnäckigen Angriff auf uns und dabey ihre Vertangen sah, daß wir uns von ihrem Ufern entfernen, oder alle umgebracht werden sollten, so war ich darauf bedacht, alle nur mögliche Vorsicht gegen einen unvermutheten Angriff von ihnen anzuwenden. Den 22ten Aug. grade um Mitternacht, da unsere Leute auf der Wache abgelöset wurden, giengen die Wilden in einem sehr großen Haufen von ihrem Felsen her zu unter, und thaten ihnen so heftigen Anfall auf uns, daß man glauben mußte, sie würden ihre Absicht vollkommen erreichen, welches ihnen auch in der That gar nicht schwer geworden seyn würde, wären wir weniger vorsichtig und mehr

nicht verzagt gewesen. Die augenscheinliche Todesgefahr machte uns kühn; wir vertheidigten uns herzhast mit unserm Gewehr, konnten sie jedoch nur mit Mühe in die Flucht schlagen; die Action dauerte eine Viertelstunde. Mit Sonnenaufgang sahen wir keinen von ihnen mehr in der Nähe, ja auch nicht einen einzigen von den Getödteten, welche sie mit sich genommen hatten. Wir waren dagegen so glücklich, daß niemand von uns blieb, noch verwundet ward, welches ich einzig und allein der besondern Vorsahung Gottes zuschreibe. Bald darauf ersuchten wir durch einen zu uns gekommenen und bey den Wilden in der Gefangenschaft gewesenen Ueberläufer aus dem Eingebornen von Tagag, von den Russen Suchs-Neuten genannt, daß die Wilden auf dem Felsen schon seit einigen Tagen von den Bewohnern von Iluda, Ugaschik, Ugaatal, Tschinnigak und vielen andern Orten eine große Menge Volk zu Hülfe erwarteten, und gefonnen wären mit vereinigter Macht von allen Seiten, sowohl an demselben Orte auf uns, als auch auf unsere Fahrzeuge im Hafen einen heftigen Angriff zu thun, und uns alle bis auf den letzten Mann zu vertilgen; daß der schlechte Erfolg ihres ersten Angriffs sie nicht nur nicht abgeschreckt, sondern vielmehr zu noch stärkerem Widerstande gereizet habe; und daß sie unter sich ausgemacht, wenn von uns einige am Leben blieben, solche zu vertheilen, unsere Haabe unter sich nach der Hand zu theilen, und uns zu ihren Slaven zu machen, so wie sie auch sich der Bretter unserer Fahrzeuge, die von ihnen für sehr kostbare Sachen gehalten wurden, zu bemächtigen gedachten. Da wir diese von dem Grimme der Wilden uns angebrohete Gefahr bald wahrnahmen, beschloßen wir, ihnen in ihrem Vorhaben zuvorzukommen, und uns, ehe sie Verstärkung erhielten, von obengedachtem Felsen Meister zu machen, auf welchem sie wie auf einer Festung Posto gefaßt hatten. Inzwischen unterließen die Wilden

den nicht, verschiedene Versuche auf uns zu thun. Dieses, so wie unsere geringe ihrer Menge gar nicht angemessene Macht, nöthigte mich, mit allen meinen Leuten auf ihre Festung loß zu gehen in der Absicht sie von selbiger zu vertreiben; wir machten daher, als wir an dieselbe heran kamen, eine Salve aus unserm Gewehr. Da diese ihnen aber nichts schadete, leisteten sie uns mit ihren Pfeilen einen sehr heftigen Widerstand, wodurch ich mich genöthigt sah, aus fünf mitgenommenen zweyppündigen Kanonen auf sie zu feuern. Ich befohl aber, selbige mehr auf die spitzen Felsen und die darauf befindlichen Hütten zu richten, um durch deren Zerstörung diesen Leuten, die die Wirkung solcher Waffen noch nicht kannten, ein desto größeres Schrecken einzujagen. In der That brachte auch diese so neue und ungewöhnliche Erscheinung Furcht und Entsetzen und, in Ansehung unserer, abgeschmackte Meinungen bey ihnen hervor. Sie flohen aus ihrer Festung und überließen uns solche ohne Verlust eines einzigen Mannes, jedoch mit Ausnahme fünf schwer obgleich nicht tödtlich Verwundeter. So sehr ich auch das Blutvergießen zu vermeiden gesucht, so darf man sich doch nicht vorstellen, daß nicht einige von ihnen dabey sollten ums Leben gekommen seyn. Ich suchte hierüber, wiewohl vergebens, Rundschaft einzuziehen, weil sie auf einer Seite die Todten mit sich fortgeschleppt, auf der andern aber selbige in die See geworfen hatten. Wir hatten von den Konägern, mehr als tausend Mann gefangen bekommen, die übrigen, deren sicher nicht weniger denn drey-tausend seyn mochten, waren davon geflohen. Mehr als vierhundert Mann nahmen wir als Gefangene mit uns nach dem Hasen, die übrigen ließen wir frey; aus den Gefangenen wählte ich einen Anführer, welcher auf Konägisch Chaslat heißt, und übergab ihm endlich das völlige Commando über alle Gefangene; ich versah sie

mit

mit einem Daidar, mit kleinen Baldaren, Regen und allem was sie zum Leben nöthig hatten, nahm aber zum Unterpand ihrer Treue 20 ihrer Kinder zu Geiseln. Diese Gefangenen wünschten etwa 15 Werste von den Häfen entfernt zu wohnen, welches ich ihnen auch bewilligte. In der Folgezeit bewiesen sie sich als treue Bundesgenossen; und durch sie erfuhren wir, daß wir in der That der alleräußersten Gefahr oder wohl gar unserer gänzlichen Ausrottung nicht entgehen könnten. Die von den Konögern aus den andern Wohnplätzen erwarteten Hülfsvölker, die aus einer großen Menge Wilder bestanden, näherten sich schon der Festung. Die aus denselben Geflohenen gingen ihnen entgegen und verkündigten ihnen noch mehr schreckliches als wirklich vorgefallen war; sie versicherten selbige, wir wären alle ganz zu Feuer geworden und hätten mit unsern Pfellen ihren Felsen und ihre Wohnungen niedergeworfen und jagten ihnen dadurch eine solche Furcht ein, daß sie sogleich davon liefen; dem ungeachtet machten sie bald nachher, mit Ausschluß der von mir angefaßten Gefangenen, einen andermaligen Versuch, versammelten sich zur Nachtzeit bei stürmischem und regnichtem Wetter in sehr großer Menge, fielen mit heftiger Wuth auf unsere in der Tjarkasschen Bucht liegende Daidaren und schossen von allen Seiten mit Wurfspeeren und Pfeilen, die Abfeuerung des Geschüßes aber vertrieb auch diese; wie viel ihrer jedoch hier blieben, ist mir ebenfalls unbekannt: von unserer Seite waren zwar sechs Mann verwundet, die aber in kurzer Zeit wieder hergestellt wurden. Man muß gesehen, daß auch unsere Daidaren gelitten hatten, denn die Konöger hatten sie mit Speeren durchbohrt; diese Durchbohrungen waren so häufig, daß manche deren gegen hundert hatten, so heftig war ihr Anfall gewesen.

Ich war schon zuvor von der Feindseligkeit der Königlich-n Nation unterrichtet, so wie von den Ursachen, warum sie in Vertreibung aller sie besuchenden Wildjäger glücklich gewesen. Sie hatten freylich nach Beschaffenheit der Umstände sich solche bequem vom Halse schaffen können, mich aber machte mein Eifer für das Beste des Vaterlandes bey allen Gefahren kühn, die mir nach den vorherigen davon vorhandenen Nachrichten bevorstanden, nach welchen auf dem bey dieser Insel befindlichen Vorgebürge, Agajehtalik getannt, verschiedene aus den Acten bekannte Wildschützen gewesen waren und die Unbändigkeit der Wilden selbst erfahren hatten. Ich überwand alle wider sie benbrachte Vorurtheile und so wie in der gemeinschaftlichen Verabredung mit meinen Associirten dem Capitain Michalla Sergeewitsch *) und dem Kurksischen Kaufmann Iwan Lartnow Gebrüdern Golikof, nach Befänstigung der Wilden, die Beobachtung des Kröns. Interesse zur ersten Pflicht gemacht war, so beredete ich auch meine Leute zu meinem Vorhaben. Die Könäger hielten es für etwas leichtes, nicht nur uns alle von der Insel Küktaf zu vertreiben, sondern auch, wenn wir gegen ihre Anfälle hartnäckig Stand hielten, nicht einen Mann von uns übrig zu lassen,

*) Capitän Michalla Sergeew Golikof starb in St. Petersburg den 27. Jan. 1788 im 4. ten Jahre seines Alters. Auf seinem Grabe auf dem Kirchhofe zu Groß-Dcha ist ihm ein marmornes Denkmal gesetzt, worauf unter andern in Versen angezeiget wird, er habe „zum Besten des gemeinen Wefens sein Vermögen vörschwendet, durch Länder-Entdeckungen Russlands Ruhm vermehrt, bewafnete Schiffe ausgerüdet, die aus dem Ochotskischen Gewässern den Weg nach dem mittlernächtlichen Amerika gefunden, und von jenen Gegenden eine Karte im Kupferstich hinterlassen, wodurch Golikofs und seiner Gesellschafter Bemühungen verherrlicht worden.

Ich, aber uns nach dem Loos als Sklaven zu verhalten, so wie sie gewöhnlich bey den unter ihren Stämmen ununterbrochen fortwährenden Kriegen ihre davorinn gemachte Gefangene zu allen Arbeiten gebrauchen und sie als ihr eigenes Eigenthum betrachten. Ihre Gründe waren: 1) unsere geringe Anzahl, denn wir waren in allem nur 20 Mann stark. 2) Der Vortheil, den sie im Jahre 1772. über ein unvermuthet an dem Vorgebürge Agajechtalik zum Winterlager angekommenes Fahrzeug mit Wildschützen von verschiedenen Gesellschaften erhalten: die Wilden von dieser Nation hatten nämlich nicht nur die auf demselben befindlichen Leute nicht weiter als bis auf 5 Werste vom Fahrzeug ab vorwärts gelassen, sondern sie auch gänzlich an aller Jagd gehindert und vor der Zeit verdrängt; 3) weil sie im Jahr 1776. das Fahrzeug der Cholodilowfischen Gesellschaft, das bey dieser Insel anlandete, in Zeit von 11 Tagen zu vertreiben das Glück hatten; 4) weil im Jahr 1780. das Fahrzeug der Pandowischen Gesellschaft, welches unter dem Befehl des Steuermanns Otscheredth bey dem diesem Vorgebürge Agajechtalik ankam, sich ungeachtet es dort zu überwintern beschloß, nach großen ausgestandenen Beschwerlichkeiten und Verlust vieler Leute, mit der Flucht rettete. 5) Im Jahr 1783. hatten die auf den Suchinseln anwesenden Wildschützen verschiedener Gesellschaften drey Fahrzeuge ausgerüstet und waren nach den Nordamerikanischen Küsten gesegelt, mit einer Besatzung von 300 Mann. Diese Fahrzeuge waren unter dem Befehl des Steuermanns Potap Saikof, sie kamen in den letzten Tagen des Augusts an den Amerikanischen Küsten in der Bucht von Tschugak, vom Cap. Cook Sandwich's Sound genant, an, setzten sich fest und beschloßen da zu überwintern; wegen ihrer Menge glaubten sie, sie wären im Stande, jeder Macht der Wilden zu widerstehen: sahen aber endlich

daß sie sich gänzlich getrennt hatten. Die dortigen Einwohner ließen sie gar nicht zur Jagd und sie konnten nicht eine Werst weit in geringer Anzahl oder unbewaffnet gehen. Raum hatten sie überwintert, so ließen sie alle ihre vorigen Absichten fahren und ergriffen die Flucht; nachdem sie nicht wenig Leute durch den Hunger dort eingebüßt. Als diese von meinem Entschlus, nach der Insel Radjaol zu gehen, hörten, fuchten sie mir solches auf alle Weise auszureden, schilderten mir die Einwohner als blutbarstig und unversöhnlich und bewiesen mir es sowohl aus den vorherigen obengedachten Beispielen, als aus ihrer eigenen Erfahrung, die sie auf dem Tschugatschischen Vorgebürge mit denen den Radjakern verwandten Einwohnern gemacht hatten; allein ich achtete dies alles sehr wenig und verschmähte alle Gefahren, damit ich den Endzweck der Gesellschaft und meinen eigenen erreichen möchte.

Die oben erzählten Angriffe auf mich ließen uns nicht hoffen forthin außer Gefahr zu seyn, um so mehr, da sie nie ermangelten unsere auf Kundtschaft ausgesandte Waidaren anzufallen; ob sie gleich jedesmal nachher uns wieder anlockten und uns Geißeln auf die Waidaren geben. Da wir nun gesonnen waren auf der vorr ihnen bewohnten Insel zu überwintern und sie durch freygebige Bewirthung und Geschenke zu dem friedlichen Beständnisse zu bringen, daß sie sich durch ihre Wildheit ihre eigene Ruhe rauben, wenn sie einander umbringen, auch ihnen eine unbekannte Lebensart zu zeigen, so wendete ich alle meine Sorge darauf, uns kleine Häuser und eine Festung obgleich für das erste nur von Holz zu erbauen. Dies gelang uns auch obgleich mit vieler Mühe; da sie aber bey alle dem nicht aufhörten, sowohl auf die zu Besichtigung und Beschreibung des Landes von mir ausgeschiedten Waidaren, als auch auf uns selbst Versuche zu wagen,

wagen, so suchte ich um so viel möglich das Blutvergießen zu vermeiden und auch uns mehr Sicherheit zu verschaffen, ihnen die Kraft und Wirkung unseres Pulvers begreiflich zu machen; Ich bohrte also ein Loch in einen sehr großen Felsen, that Pulver darein, befestigte oben ein Flintenschloß und an dieses einen sehr langen Strick bis unter einen andern Felsen, zur Sicherheit dessen der es losdrücken sollte, und sprengte ihn also unter Loschießung des Gewehres in Gegenwart einer Menge friedlicher Konäger, wodurch das Gerücht von der Zuverlässigkeit unserer von ihnen sogenannten Pfeile allenthalben verbreitet wurde. Nach dieser und andern für sie unbegreiflichen, wundersamen und schrecklichen Erscheinungen hielten alle Konäger der Insel mit ihren Bemühungen uns zu vertreiben ein, da ich ihnen vorgestellt hatte, daß ich mit ihnen in Freundschaft zu leben und nicht Krieg zu führen wünschte; und daß sie übrigens, wenn ich eine andere Absicht hätte, der Gewalt meiner Waffen nicht würden entgehen können; daß ferner unsere allergnädigste Monarchin sie unter ihren Schutz nehmen und ihnen ein sicheres und ruhiges Leben verschaffen wollte. Dies, nebst mehreren Proben einer liebevollen Begegnung und kleinen Geschenken beruhigte sie vollkommen. Nun brachte ich ihnen durch Dollmetscher allerley von der Ruhe, Größe, Macht und Schönheit alles dessen, was im Innern von Rußland ist, so wie von der Milde unserer Kaiserin bey: und da ich bemerkte daß das Gerücht von allen dem und die Neugierde sich ausbreitete, bemühte ich mich, sie noch immer mehr davon zu überzeugen, indem ich ihnen bald dies und jenes erzählte, bald ihnen allerley Sachen zeigte, die sie ohne vorgängigen Unterricht immer würden göttlich verehrt haben; und so brachte ich sie Stufenweise zur Erkenntniß der Unwissenheit, in welcher sie sich befanden. Auf diese Weise erwarb ich mir so große Hochachtung

Bey ihnen, daß sie mich zuletzt alle ihren Vater nannten. Bey solchen Merkmalen des Vertrauens zu mir ergaben sie sich alle willig zu meinen Befehlen. Sie hielten es für ein Wunder, daß unsere Häuser so schnell fertig da standen, weil sie, die ihre Bretter mit kleinen geschärften Eisen behauen, über einer ihrer Hütten einige Jahre zubringen und daher die Bretter für etwas höchst theures und kostbares achten. Ihre Unwissenheit ist so groß, daß sie, wenn wir in finstern Nächten unsere mitgenommene Reverberier-Laterne aufhiengen, glaubten, es wäre die Sonne die wir geraubt hätten, auch dieses für die Ursache der Dunkelheit der Tage hielten. Es schmerzte mich, ihren Verstand in eine solche Nacht eingehüllt zu sehen, und ich konnte sie deswegen nicht länger in diesem Irrthume lassen, sondern suchte ihnen, so viel mir möglich, zu erklären, daß dies ein Werk eben eines solchen Menschen sey, wie sie wären, nur mit dem Unterscheide, daß sie keine Kenntnisse erlangen würden, so lange sie nicht friedlich lebten und unsere Gewohnheiten und Lebensart annähmen. Ich zeigte ihnen die Bequemlichkeit und die Vortheile der russischen Häuser, Kleider und Nahrungsmittel; sie sahen die Arbeit meiner Leute, wie sie die Erde in dem Garten umgruben, säeten und pflanzten; nachdem die Früchte reif waren, befahl ich ihnen solche auszuthellen; sie brauchten sie, äußerten aber dabey weiter nichts als Verwunderung; vielen ließ ich die von meinen Leuten für sich zubereiteten Speisen vorsehen, wozu sie sehr große Lust bezeugten. Dieses mein Betragen gegen sie band sie von Zeit zu Zeit immer fester an mich, und da sie nicht wußten, worinnen sie mir gefällig seyn sollten, brachten sie mir ihre Kinder in großer Menge zu Geißeln, wenn ich sie auch nicht verlangte und sie nicht nöthig hatte; um sie nun nicht mißvergnügt zu machen, nahm ich viele derselben an, andere beschenkte ich mit Sachen, die ihnen dienlich waren und ließ sie

wieder

wieder gehen. Da sie sich mir so zugethan bezeigten, bemühte ich mich, etwas von ihrem Gottesdienste zu erfahren. Ich fand ihre Herzen mit keiner Abgötterey angesteckt; sie erkennen nur zwey Wesen in der Welt, ein gutes und ein böses, und legen ihnen allerhand Abgeschmacktheiten bey, wie sie ihrer Unwissenheit und rohen Begriffen gemäß sind. Nachdem ich mich hievon unterrichtet, machte ich einen Versuch, ihnen so einfältig und begreiflich als möglich etwas von dem christlichen Glauben zu sagen; und da ich hiebey die äußerste Neugierde an ihnen wahrnahm, so wollte ich mir die Gelegenheit zu Nuße machen. Deshalb fieng ich an, den Neugierigen bey müßigen Stunden einen klaren Begriff von unserm Glauben zu geben und sie auf den Weg des Heils zu führen, wodurch ich auch ihre Herzen entzündete; kurz, ich machte bis zu meiner Abreise noch vierzig zu Christen, die auch mit solchen Ceremonien, als ohne Geistliche erlaubt waren, getauft wurden. Ich bemerkte, daß diese schon anfiengen ihre Mitbrüder zu verachten; und, was noch mehr zu verwundern war, sie nahmen die Geröthlichkeiten und Art der Russen an und trieben mit den andern Wilden ihr Geschpötte, die sie gegen sich für vollkommene Tölpel ansahen. Da ich viele von ihnen in dem dort erbaueten Zimmer aufnahm, so sahen sie Ihro Majestät unserer allernädigsten Monarchinn gemahltes Bildniß und einige Bücher, deren ich mich bediente; ich bemerkte ihr Verlangen, was ihnen bewundernswürdig schien zu wissen, und gab ihnen also mit aller gebührenden Ehrfurcht Bericht von Ihro Majestät, sagte ihnen von Ihrer Huld, Macht und Gewalt, und wie glücklich sich diejenigen schätzen, die Ihren Befehlen gehorchen und unter Ihren Gesetzen leben; wie sehr unglücklich hingegen diejenigen seyen, die davon laufen oder Ihren Befehlen zuwider handeln. Ich bemühte mich aufs möglichste, ihnen von der Ruhe und Sicherheit

eines jeglichen einen Begriff zu machen, und wie jedermann allenthalben allein herumgehen könne und nicht besorgen dürfe, daß jemand ihn angreifen oder ihm das Seinige nehmen werde. Diese Worte oder dieses ganz geringe Beispiel wählte ich deswegen, damit es ihnen desto begreiflicher seyn möchte: und in der That machte ich dadurch einen solchen Eindruck auf sie, daß sie wünschten und mich baten, alle die auf ihre Insel kommen würden zu vertreiben, sich deshalb unter meinen Schutz begaben, mir zu gehorchen und sich mir in allem zu unterwerfen versprochen. Wenn diese armen Leute zu meinem Wohnplatze kamen, und manchmal den Gehorsam meiner Leute in Erfüllung meiner Befehle mit ansahen, glaubten sie, außer mir könne es gar keinen Größeren mehr geben. Ich riß sie aber aus diesem unglücklichen Irrthum und gab ihnen zu verstehen, daß ich der allergeringste Untertban meiner Monarchinn sey, daß es nach von ihr eingesezte Obere gebe, die darauf sähen, daß nirgends jemanden Unrecht und Bedrückung wiederfahre. Ich erklärte ihnen auf alle mögliche Art, wie glücklich sie seyn würden, wenn sie Ihro Majestät unsere allergnädigste Monarchin liebten und Ihr treu ergeben wären, welche sie im gegenseitigen Falle für ihre Widerseßlichkeit strafen könne. Da ich oft meine Erzählung von der Einrichtung der Einwohner und den Gebäuden in Rußland wiederholte, wurden einige so neugierig, daß ihrer vierzig von beyderley Geschlecht die Russischen Wohnplätze zu sehen wünschten: unter dieser Anzahl waren auch Kinder, welche mir die Wilden bey meiner Abreise von da mitgaben, damit sie alles bey uns besehen möchten, da sie es selbst nicht thun könnten. Sie reisten alle mit mir nach Ochotsk, funfzehn davon kamen nach Irkutsk, die übrigen aber kehrten bey der Rückexpedition meines Fahrzeuges bekleidet und beschenkt wieder nach Hause. Von den Büchern konnte ich ihnen nicht

nicht den geringsten Begriff beybringen. ^{an} Wenn ich aber, manchmal einige von ihnen mit meinen Briefen an die in andern Gegenden der Insel angelegte Gesellschaften, melnen Leute schickte, geriethen sie in solche Vermuthung, daß wenn jene, auf mein Schreiben, das mit ihnen zurück sandten, wovon ich ihnen schon vor ihrer Abfendung gesagt, sie dies für etwas übermenschliches hielten. So schickte ich zum Beispiel einen von ihnen mit einem Briefe, an meinen Factor, Pflaumen und anderes getrocknetes Obst zu holen, der Abgeschickte probirte sie unter Weges, und aß die Hälfte davon auf, als ich dies aus dem Briefe ersah und ihm vorhielt, gerieth er in die äußerste Verwunderung und sagte: das ist wahr, dies Papier hat scharf auf mich gesehen, wie ich sie gegessen habe; aber künftig weiß ich wohl, wie ich mich davor hüten werde; ich war begierig seine Aufmerksamkeit auf die Probe zu stellen und schickte ihn also zum andernmal; wie ich nun auch da aus dem Briefe und Gewichte sah, daß die eine ganze Hälfte fehlte, so geschah er mir abermal, daß er gemascht hätte, er konnte es jedoch nicht begreifen, wie ich das wissen könne, er habe das Papier indem er die Früchte gegessen, in den Sand verscharrt, allein er sehe wohl, daß dasselbe auch durch den Sand sehen könne.

Ein anderes Beispiel: In dem von mir erbaueten Zimmer, stand ein großer Spiegel. Als die Wilden zu diesem hin traten, verwunderten sie sich ganz unerhört in selbigem Leute zu sehen, die ihnen in allem gleich waren, und da sie nicht einsehen konnten, wo diese Leute herkämen, hielten sie alles für ihnen unbegreifliche Zauberey. Dies gab mir Veranlassung, ihnen einige Kenntniß von den Büchern bezubringen, und ich ver sprach ihnen auch, ihre Kinder darinnen zu unterrichten, wenn jemand von ihnen Lust dazu hätte. Zu dieser

ihren Gedanken nach, so hohen Weisheit fanden sich nun einige Liebhaber, die mir ihre Kinder brachten und überlieferten. Man muß diesem Volke die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie einen fähigen Verstand besitzen; denn ihre Kinder begriffen ihre Sectionen sehr bald, und einige unter ihnen lernten bis zu meiner Abreise so gut Russisch sprechen, daß man sie ohne Mühe verstehen konnte. Solcher kleiner lese- und Schreibschüler hinterließ ich 25, die viel lieber bey den Russen seyn mochten, als bey den Wilden ihren Aeltern. Durch solche Wege also suchte ich sie dahin zu bringen, daß sie ihre Unwissenheit einsähen. Beständig kämpfte ich mit meinen Leuten, welche Streit anfangen wollten, und zeigte ihnen endlich, was sie davon für Nutzen hätten. Nachdem die Wilden die Kraft meiner ihnen gegebenen Briefe kennen gelernt, nahmen sie, wenn sie weit auf die Jagd gehen wollten, so zu sagen Erlaubnißscheine von mir, um solche, im Fall sie meinen nach entlegenen Gegenden ausgeschieden Partheyen begegneten, als Beweise vorzuzeigen, daß sie zu den friedlichen und unwohlwollenden Einwohnern gehörten; indem ich sie auch durch meine Leute gegen die Angriffe auswärtiger Wilden beschützte, machte ich ihnen dadurch begreiflich, wie angenehm es sey, in Ruhe und Frieden zu leben; denn ihre Feinde unterstanden sich nach diesem nicht mehr sie anzufallen. Da sie hiebey zugleich sahen, daß ihre mir erwiesenen Dienste nicht ohne Belohnung blieben, wünschten sie mich ewig bey sich zu haben. Ich kann wohl sagen und rühme mich dessen, daß, als sie meine bevorstehende Abreise erfuhren, sie sich soviel grämten, als wenn nun alles verlohren wäre; ich übergab jedoch bey dieser Gelegenheit alle meine Geschäfte meinem dort gelassenen Factor, dem Jeniseischen Kaufmann Samoiloff, einem Manne, zu dem ich das Zutrauen hatte, er werde alles das, was ich ihm sagte, befolgen; überdies ver-

sah

sah: ich ihn auch noch mit hinlänglicher schriftlicher Instruction. Obgleich die Wilden bis zu meiner Abreise mir nicht die geringste zuverlässige Nachricht von der Anzahl der friedlichen und gegen mich vollkommen wohlgesinnten Konäger geben konnten, so kann ich doch nach ihren Erzählungen und meinen Beobachtungen die Ihre Majestät ergebenen Insulaner beyderley Geschlechts beynähe sicher auf 50,000 Seelen rechnen. Ich habe gegen sie nie etwas von Bezahlung eines Tributs gedacht, damit ich keinen Argwohn gäbe, und sie daran nicht etwan einen Anstoß nehmen möchten, sondern ich suchte nur ihnen eine gute Meynung von den Russen beyzubringen und sie allmählich zu unseren Gebräuchen anzuführen, so daß sie ihnen nicht nur nicht zuwider seyn, sondern sie selbige auch annehmen möchten, und überließ es im übrigen dem Urtheil der hohen Regierung, wie es in Ansehung des Tributs zu halten sey.

Im Jahr 1785. zeigte sich unter meinen Leuten der Scharbock, welcher zuletzt so überhänd nahm, daß sie mitten im Winter zu sterben anfiengen, die übrig gebliebenen aber äußerst schwach wurden. Das Gerücht davon erscholl allenthalben, und bey einigen der entfernten Wilden bemerkte man Versammlungen. Hiervon benachrichtigten uns die gegen uns vollkommen wohlgesinnten Konäger, und setzten hinzu, daß sie gegen uns anmarschirten; deshalb eilten sie, ohne von mir weitere Anweisung zu erwarten, von selbst, sie zu zerstreuen und trachten mir auch die Hauptverschworenen, die ihre Absichten gestanden und die ich daher bey mir im Arrest zu behalten für nöthig erachtete. Den 9. April fertigte ich einen Russischen Arbeiter mit tausend Mann friedlich gesinnter Konäger ab, welche aus Eifer für mich es sich selbst ausboten, zur Sicherheit jenen Menschen

schen auf die Unginstlichen, von Bering Schumagin's Inseln genannt, zu den dort befindlichen Gesellschaften zu begleiten, mit Briefen, worinnen wir sie von allem unserm durch den Scharbock erlittenen Unglück und Elend benachrichtigten, und sie um möglichste Hilfe baten; nach ihrer Abreise ließ jedoch der Scharbock nach.

Den 2ten May fertigte ich in vier Baidaren 52 Russische Arbeitsleute, 11 Suchs-Aleuten und 110 Mann Ronäger in Kleinen Baidaren nach Osten zu ab, in der Absicht, daß sie mit den Einwohnern der an der Amerikanischen Küste um die Bering'sche und Bering'sche-Bay liegenden Inseln Bekanntschaft machen, die dortige Gelegenheit auskundschafeten und alles Nöthige aufzeichnen sollten, und empfahl ihnen, diese Fahrt so lange fortzusetzen, als es der Sommer erlauben würde. Diese Parthey kam in den letzten Tagen des Augusts zurück, nachdem sie auf der nordlichen Seite im Canal zwischen der Amerikanischen Küste und der Insel Kuktaß hin gefahren, und den ganzen Sommer hindurch weder von den Ronägern, noch den Tschugatschen noch den Kinsägern einige Feindseligkeiten erlitten, sondern vielmehr noch 20 Geißeln von diesen Völkern erhalten hatte. Was den dortigen Handel betrifft, so hatte er um diese Zeit fast gar nichts zu bedeuten, weil die dasigen Einwohner, mit uns noch unbekannt, in solche Verbindungen zu treten sich fürchteten, ohngeachtet sie Geißeln gegeben. Als diese Parthey auf die Insel Kuktaß zurück kam, machte sie sich zum Winterlager fertig und wählte dazu den volkreichen Ort Karluta. Während des Winters fuhren sie auf Baidaren nach der nördlichen und westlichen Seite der Insel und der Amerikanischen Küste von Jakat-Mat bis zum Kamyschatschen Meerbusen und brachten die Ein-

Einwohner durch sanftmüthiges Betragen, beständiges Anlocken, durch Bewirthung und Geschenke zu einer freundschaftlichen Verbindung, nahmen Geisseln und handelten mit ihnen, so daß auch nicht die geringste Unehligkeit vorkiel.

Von dem Hafen aus schickte ich den ganzen Winter hindurch Parthenen ab, die Insel Kuktak auf der südlichen und östlichen Seite, nebst denen um diese Küsten herum liegenden andern Inseln zu befahren. Sie bewogen eine große Anzahl Konageter durch Leutseligkeit und durch den Handel zur Freundschaft gegen uns, nahmen ebenfalls Geisseln von ihnen und bestärkten sie in ihrer vollkommenen Ergebenheit gegen die Russische Herrschaft. In den letzten Tagen des Decembers fertigte ich aus dem Hafen einen Dolmetscher nebst zweyen Arbeitsleuten, als Kaufleute, nach den Kinaigischen Duchten auf Kundschaft ab, gab ihnen einige Waaren zum Tauschhandel mit und vertraute sie der Führung des Geissels Asbal von der Insel Schujoch.

1786. den 10. Jan. fertigte ich aus dem Hafen elf Mann von meinen Leuten nach der östlichen Seite der Insel Kuktak in den Tannenwald ab, welcher 160 Werste vom Hafen nahe an dem Kinaigischen Dorfe liegt, um Schaluppen zu bauen. Diese Abgeschickten baueten sich zuörderst eine Winterhütte, und verrichteten dann, was ihnen aufgetragen war, kauften haben auch einige Pelzereyen und kamen den 1. May in den Hafen zurück.

Den 25. Febr. bekam ich einen vom 19. Febr. aus der Katmanschen Wohnung datirten Brief von dem Griechen Jewstrach Delarof, worinnen er meldete, daß die Galliotte unserer Compagnie der h. Michael 1785. den 12. May nach meiner Vorschrift aus dem Hafen der Insel Unalaska in See gegangen, von
 20 72
 andrigen

widrigen Winden sechs Wochen lang in der Gegend von Unalaska aufgehalten, und, nachdem es den Mast verlohren, welcher unter den Segelrahm entzwey gebracht, genöthigt worden sey nach Unalaska zurückzuführen; daß es endlich nach Ausbesserung des Mastes gerade beym Wiederauslaufen ein abermaliges Unglück erfahren habe, da durch ein Versehen des Untersteuermanns die Galliotte auf eine Klippe gestoßen und durch die davon erlittene Beschädigung gezwungen worden sey, auf Unalaska zu bleiben und daselbst zu überwintern; daß sie während dessen auf die eingegangene Nachricht uns 30 Mann in Baldaren zu Hilfe geschickt, die aber unter Weges durch Stürme aufgehalten, sechs Wochen auf der Amerikanischen Küste zugebracht und durch Kälte und Mangel an Lebensmitteln sechs Mann eingebüßt hätten. Die übrigen waren nach dem Bericht des obgedachten Griechen Delarof durch die von unserer Compagnie abgeschickten Leute gerettet worden, von denen aber nach ihrer Zurückkunft in den Hafen noch fünf Mann gestorben.

Da ich mich nun zur Abreise aus Amerika abschickte, fertigte ich den 7ten März zur weitem Ausführung der Beschreibungen, die voriges Jahr nicht geendiget worden, und zur Erbauung einer Festung fünf Mann Rusen nach dem Cap. St. Elias ab, denen ich, sowohl zum Beystand in allem diesem, als auch um die dortigen bis zum 47sten Grad sich erstreckenden Einwohner zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen, tausend Mann Konäger, Radaiker und andere Insulaner nebst 70 freywillig um Sold dienenden Suchs-Aleuten beygegeben und befohlen hatte, an den Ufern Kreuze aufzurichten, auch in die Erde Topf-Scherben, Birkenrinde und Kohlen zu verscharren.

Jene Ausgeschickten sandten in den letzten Tagen des März zween Mann Tschinigaker mit der Nach-
riche

kcht an mich, daß der Töjon von Schujech mir untreu geworden und einen Aufstand gemacht, zuver aber die seinem Schutze anvertrauete Leute nebst dem Dollmetscher, die zur Besichtigung der Kinaigischen Buchten von mir ausgeschickt waren, ermordet habe.

Aus diesem Grunde verlangten sie Leute von mir, um den Kinaigern Widerstand zu leisten, die nahe bey der Insel Schujech von den Amerikanischen Ufern abgefahren waren und deren Anzahl sich auf tausend Mann belief. Nach Empfang dieser Nachricht fertigte ich zwey Parteyen aus dem Hasen dahin ab, die eine von 30 Mann Russischer Arbeitsleute mit einem Anführer, und die andere, die aus freywillig dienenden Konägern und Suchs Aleuten bestand, mit einem besondern Anführer. Ich befahl ihnen, auf der Insel Afagnak, der Insel Schujech gegen über, einen bequemen Ort zum Hasen aufzusuchen und nach dem mitgegebenen Plan eine Festung zu erbauen, während dessen aber, in dem Hasen, die Galliotte die drey Kirchenlehrer zur Reise auszubessern. Den 19. May erhielt ich von den Inseln Afagnak und Schujech durch einen dahin geschickten Boten Nachricht, daß nachdem unsere Macht sich vereiniget, das Vorhaben der Kinaigter zu nichte gemacht worden. Hierauf hatte man zu Afagnak eine Festung angelegt und meinem gegebenen Befehle gemäß bey dem Kinaigischen Meerbusen noch eine dergleichen aufgeführt, alledenn aber waren meine Leute an der Amerikanischen Küste hin nach dem Cap St. Elias abgefegelt und hatten zu Beendigung jener Gebäude eine besondere Partey zurück gelassen. Die Insel Afagnak und die gegen über liegende Küste von Amerika, so wie die Insel Badsak haben die besten Hasen; das Erdreich ist fruchtbar; Fische und Vögel von verschiedenen Arten sind in großer Menge; die Wiesen

fen mit Gras und Weide bedeckt; tüchtiges Holz zur Erbauung von Fahrzeugen und andern Gebäuden findet sich auf Schujech und der Amerikanischen Küste genug.

In diesem Jahre kamen von den Amerikanischen und Insel-Bewohnern ungleich mehrere als im ersten Winter täglich in die Hasen zu allen unsern Parttheyen, theils mit allerley Ceremonien, theils ganz simpel. Es wurde bey solcher Gelegenheit nichts aus der Acht gelassen, wodurch wir ihnen nur unsere Freundschaft und friedliche Gesinnungen zu erkennen geben konnten. Die heftigsten Winde weheten dieses Jahres mehr aus Norden und Westen, sehr wenige aus Osten, aus Süden aber den ganzen Winter hindurch fast gar keine. Regen war im Winter sehr selten zu sehen, sondern es fiel größtentheils Schnee, welcher an solchen Orten, wo die Winde nicht wirken konnten, über eine Arschline hoch lag; wo ihn aber die Winde wegwehen konnten, blieb er auch nicht lange liegen.

Den 22. May stach ich mit der Galliotte die drey Kirchenlehrer in See und ward von den Tojonon von Amerika, Kuktak, und andern Inseln und von den vornehmsten Konägern begleitet; wir sahen sogleich auf der See die dritte Galliotte unserer Compagnie den h. Michael mit aufgespannten Segeln in den Hasen einlaufen. Ich fuhr zu derselben an Bord und nachdem ich den darauf befindlichen Schiffer verändert hatte, fertigte ich sie nach dem Hasen ab, mit der Vorschrift für den dort angelegten und mit auf den Inseln Schujech und Afagnak gewesenen Befehlshaber, nach der Zurückkunft von jenen Inseln diese Galliotte in den angewiesenen Hasen bey der Festung auf Afagnak zu führen. Ich muß hler noch erwähnen, auf welchen Fuß die Gallioten da bleiben sollten. Die eine erhielt durch meine dem Factor Samoilow gegebene Instruction Befehl, von 40
bis

bis zum 73 Grad den Länge, vom Ochotskischen Meridian gerechnet, den ich durch meine Berechnung zuerst bestimmt hatte, und vom 60sten bis zum 40sten Grade der Breite in dem entdeckten Meere zu kreuzen: die zweite sollte nach Norden segeln, wo sich die beiden Welttheile einander nähern, und unbekannte Gegenden und Inseln auffuchen: die dritte, worauf ich von Kadjak abgefegelt war, hatte ich in ein Transport-Schiff verwandelt, mit dem ich jedes Jahr der Regierung von den Vorfällen in dortiger Gegend Nachricht zu geben mir zur angenehmen Pflicht mache. Wir fuhren hierauf von Amerika ab, in dem Vorfaze, wenn wir den 45 Grad der Breite erreicht hätten, in diesem Strich grade gegen Westen zu segeln, nach dem Boergebirge von Kamtschatka zu halten und auf selbiges los zu steuern, und, wenn wir den Kurilischen Canal passiret, uns nach Ochotsk zu wenden. — Diesen Vorsatz faßte ich deswegen, um zu sehen, ob ich nicht zwischen dem 40sten und 50sten Grad einige unbekannte Inseln finden möchte, allein zum Unglück, weheten die Winde des ganzen Sommer hindurch fast unausgesetzt zwischen Westen, welche uns denn diese Absicht nicht erreichen ließen; deshalb war ich genöthigt, so gut ich konnte, grade nach Ochotsk zu segeln, aber auch hieran verhinderten mich widrige Winde. Auf dieser Fahrt sahen wir von der Insel-Kette die vier Sopotschnü und Amuchta; diese letzte Insel schien von den feuerspendenden Bergen ganz in Flammen zu stehen. Indem wir laufften, sahen wir Siugam, Amlja, Archa und andere Andreanoffsche Inseln. Wir kamen dann zu der ersten Kurilischen Insel und legten uns den 30. July zum erstenmal vor Anker. Da zwölf von meinen Russischen Arbeitsleuten durch den Scharbock äußerst abgemattet waren, so thaten die aus Neugierde mit mir nach Ochotsk reisenden Amerikaner alle Retrosendienste auf

auf dem Fahrzeuge, und brachten auch am 31sten 40 Fässer mit frischem Wasser von der ersten Kurilischen Insel an Bord. Von der See ist weiter nichts bemerkenswerthes zu sagen, als daß um Kamtschatka die Strömung derselben sehr heftig, und die Wogen nicht nur bey wüthigem, sondern auch bey stillem Wetter so hoch gehen, daß das Fahrzeug davon sehr schwankte und das Wasser beynabe bis an den Bord gieng.

Den 1sten Aug. liefen wir mit der Galiote in die erste Kurilische Meerenge ein. Ein starker Wind hielt uns hier bis zum 5ten auf, und an diesem Tage giengen wir in den zweyten Kurilischen Canal in den Hafen den 7ten fuhren wir wieder ab, steuerten gegen die Mündung des Bolschaja raka und legten uns derselben gegen über vor Anker. Ich gieng in einem Baidar an Land, das ich wieder an Bord zurückschickte, selbst aber am Lande blieb, um frische Fische zu kaufen. Nach Beforgung dieses Geschäfts wäre ich zwar gern wieder an Bord zurückgekehrt, wurde aber durch verschiedene Umstände daran verhindert; inzwischen riß ein starker Windstoß das Fahrzeug vom Anker loß, und da die schwächliche Gesundheit der auf selbigem befindlichen Leute ihnen nicht erlaubte zu laviren, so wurde ich dadurch noch immer weiter von dem Fahrzeuge getrennt. Endlich miethete ich ein Boot, und fuhr damit nach der Pflanzstadt Bolscheretz, wo ich den 15ten ankam und beschloß, mit drey Reitpferden, die ich dort für 200 Rubel kaufte, rund herum an der Küste, nach Ochotsk zu reisen. Allein um diese Zeit gieng aus dem Hafen Petropawlowsk in Bolscheretz die Nachricht ein, daß am 9ten ein Englisches Schiff dort angelangt, und nur 20 Tage da zu bleiben gesonnen sey. Da ich gern wissen wollte, von welchem Orte dieses Schiff her wäre, warum es die Reise unternommen, und ob aus der Einziehung dieser Nach-

Nachrichten nicht, etwas nützliches für uns entspringen möchte, so mußte ich meine Abreise nach Ochotok auf die Zeit lang aussetzen, um mich inzwischen nach dem Petropawloff'schen Hafen zu begeben. Ich machte mich den 20 zu Pferde auf den Weg und kam den 23 dort an. Als die Engländer von dem Schiffe aus meine Ankunft mit meinen Leuten sahen, eilten sogleich einige von ihnen auf einer Schaluppe an Land. Der befehlhabende Kapitän des Schiffs und zweien Officiere begegneten uns sehr freundlich, und bewogen mich aus dem Kronshaus mit ihnen an Bord zu gehen, wo sie mir Proben von ihren Waaren zeigten, und sagten, sie hätten von der Ostindischen Compagnie Briefe an den Befehlshaber in Kamtschatka mitgebracht, worinnen selbige ihren Wunsch äußerte, einen Handel in Kamtschatka anzufangen, und dazu von Rußland die Erlaubniß verlangte. Ich suchte nun, da sie sich von selbst nicht herausließen, unter andern zu erfahren, woher sie kämen und was sie für einen Kurs genommen hätten, denn sie versteckten ihre Karte nicht vor mir. Ich hörte also von ihnen, sie wären nach unserer Rechnung den 20sten März aus Bengalen, welches unter dem 23 Grad nördlicher Breite liegt, und den 16 April von Malacca abgesehelt, den 29sten May in Canton angekommen, den 28sten Jul. von da wieder abgereiset, und den 9ten Aug. im Petropawloff'schen Hafen angelangt. Officiere waren auf dem Schiffe drey Engländer und ein Portugiese, die Matrosen bestanden aus Engländern, Indianern, Arabern und Chinesern, in allem aus 70 Mann; das Schiff war ganz von rothem Holz bis an die Borten mit Kupfer beschlagen; führte zwey Masten und 28 Segel, am Kiel 65 Last 3½ Fuß, und auf dem Verdecke zwölf Kanonen.

Während meiner Anwesenheit auf dem Schiffe ward ich den ganzen Tag bis zum Abendessen mit verschiedenen Getränken bewirthet; nach dem Abendessen in der 10ten

Stunde führte mich der Befehlshaber des Schiffs Capitän William Peters nebst seinen Officieren auf der Schaluppe nach dem Kronshause und schob den Handel bis zur Ankunft des Kamtschattischen Befehlshabers auf. Den 25ten kam der Commandeur von Kamtschatka Baron von Stengel an, den 26sten und 27sten trafen sie in französischer Sprache eine Verabredung wegen des Zolls mit ihm, sie machten sich nämlich verbindlich, selbigen ohne Widerrede so zu bezahlen, wie das Ober-Commando ihn festsetzen würde, und darauf fiengen sie den Handel an. Den 28sten kamen wir überein, was für Waaren sie in Zukunft nach Kamtschatka bringen, und von uns dagegen empfangen sollten, und zu welchen Preisen. Den 29, 30 und 31sten nahm ich von den Engländern die Waaren, die ich erhandelt hatte, in Empfang, und den 1ten Sept. wurden wir mit der Ablieferung und Rechnung fertig. Ich bekam an Waaren überhaupt für 6611 Rubel; davon bezahlte ich ihnen für jetzt tausend Rubel, und auf das übrige gab ich einen Wechsel zwey Monath nach Sicht, mit sechs Pro. Cent jährlicher Zinsteressen in Moscau zahlbar. Den 3ten nahm ich von den Engländern Abschied und fuhr in Bötten aus dem Hafen ab; die Engländer hingegen waren Willens, den 4ten unausbleiblich abzusegeln. Den 8ten Sept. kam ich in Bolschereß an, und verkaufte alle meine von den Engländern eingehandelte Waaren an die Totelischen Kaufleute, die Panowischen Factoren und andere, und gewann auf ihre Waaren 50 Cop. auf den Rubel.

Den 12ten Sept. machte ich mich auf den Weg an dem Ufer des Tigil hin, und kam den 2ten Oct. nach der Festung Tigilsk; von da reisete ich den 18ten Nov. mit Hundem ab, und langte den 27sten Jan. 1787. in Ochotsk an, folglich später, als die schon angelommene Galliotte, auf welcher ich in See gewesen war. Aus Ochotsk fuhr ich nebst meiner Frau den 8ten Febr. eben.

ebenfalls mit Hunden ab, setzte meinen Weg bald mit Rennthieren, bald mit Pferden und Ochsen fort, und kam nach unaussprechlichen Mühseligkeiten und Gefahren den 11ten März in Irkutsk an. Den 12ten reißete ich zu Schlitten aus dem Jakutskischen Gebiete ab; schon von Kamtschatka aus hatte ich auf der Reise bey der Hunde- und Rennthier-Fahrt in vielen wüsten Gegenden die äuffersten und unerträglichsten Beschwerden ausgestanden, woben ich immer den quälendsten Besorgnissen ausgesetzt und mein Leben oft mit der größten Gefahr bedrohet war:

1) weil zwischen dem Tigil und der Tschigiga die Kosakischen Horden sich gegen uns sehr zweydeutig bezeugten; 2) weil der Winter bey äußerst rauhen Nordwinden fast ohne Nachlaß ganz ungewöhnlich und unmäßig kalt war; 3) weil uns nicht selten in wüsten Gegenden solche *Purga* *) ergriffen, daß wir schlechterdings nicht fahren konnten, sondern uns bloß dadurch retteten, daß wir bey solchem Wetter zu zwey, drey und fünf Tagen die Schlitten mit Riemen zusammen lassend, ohne Wasser und ohne Essen zu kochen, im Schnee liegen blieben und uns nichts von der Stelle rührten. Weil es unmöglich war Feuer anzumachen, mußten wir uns den Durst mit Schmelzschylen, und anstatt des Essens so im Schnee liegend an Zwiebacken und Zukola oder getrockneten Fischbröckeln nagen. Unter solchen Beschwerlichkeiten, da die Hunde und Rennthiere erstarrt, die Pferde oft ganz bis zum Anfallen ermüdet waren, gieng ich den letzten Theil des Weges vom Aldan bis Irkutsk, des geschwinden Fortkommens wegen zu Fuß, und erreichte endlich nach allen diesen Mühseligkeiten den 6ten April um Mittagszeit glücklich die Kreißstadt Irkutsk. Ich halte es für meine Pflicht, vor allen den beyden verehrungswürdigen, der Krone und dem Vaterlande schon mehrere Jahre un-

*) *Purga*, ein stürmisches Schlackwetter oder Schneegestöber.

tüthelhaft dienenden Männern, den leiblichen Brüdern Capitän Timofei und Wassili Schmalef meine Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß sie mich vor aller Gefahr unter den dortigen wilden Einwohnern beschützten, da sie eben damals der eine in der Festung Tigilsk, der andere zwischen dem Tigil und der Stadt Tschiginok, bey den Korjaken sich aufhielten, um zwischen den Korjaken und Tschuktschischen Horden in den Kamensischen Pflanzstätten Frieden zu stiften. Ferner sind mir auf meiner Reise zu deren gutem Fortgang noch sehr beförderlich gewesen der Corporal von der Tigilskischen Besatzung Nikolay Popof und der Korjaken Dolmetscher, Kosak Iwan Susdalef, der mich, um mir zum Dolmetscher zu dienen, aus der Festung Tigilsk nach der Stadt Tschigiga geführt hat; diese beyde, Popof und Susdalef haben unter den Korjaken Verwandte, so daß ich daher durch deren Hülfe sicher reisete, wofür ich den beyden Gebrüdern Herrn Capitän Schmalef, wie auch dem Corporal Popof und dem Dolmetscher Iwan Susdalef bey Gelegenheit meine Dankbarkeit zu bezeugen mich verpflichtet halte, denn durch sie habe ich mein Leben erhalten.

Soviel mir, während meines Aufenthalts in Irkutsk, die Kürze der Zeit sowohl von meiner Schifffahrt als von den gemachten nützlichen Einrichtungen aufzusetzen erlaubt hat, ist in vorstehenden enthalten. Jetzt ist mir nur noch übrig, alle die Gegenden die ich gesehen, die dort wohnenden Völker und ihre Gebräuche, die da befindlichen Thiere und Vögel zu beschreiben, welches ich mit folgendem thun will.

Zuerst muß ich die Beschreibung der Amerikanischen Inseln, der darauf wohnenden Leute, ihrer Sitten, Kleidungen, und Gebräuche vorausschicken, und dann werde ich etwas von den dort befindlichen Thieren und Vögeln sagen.

Die Inseln, welche an den Amerikanischen Küsten liegen und sich von Küttak nach Osten und dem Nordöstlichen Amerika hin erstrecken sind ganz felsigt und voller Berge, dabey giebt es aber auch guten und zum Ackerbau tauglichen Boden; wovon ich mich selbst durch eigene Versuche überzeugt und Gerste, Hirsen, Erbsen, Bohnen, Kürbisse, Möhren oder Mohrrüben, Senf, rothe Rüben, Kartoffeln, Rüben und Rhabarber gesäet habe. Es wuchs alles aufs beste, außer daß der Hirsen, die Erbsen, Bohnen und Kürbisse keinen Saamen trugen, und das bloß deswegen, weil die Zeit nicht in Acht genommen war, wo man sie hätte säen sollen. Zur Heuwerbung giebt es gute Wiesenründe und taugliches Gras genug, und an verschiedenen Stellen kanh das Vieh den ganzen Winter hindurch ohne Heu bestehen; großes Holz habe ich nicht gesehen, kleines aber sehr viel. Die gewöhnlichen dortigen Gewächse, welche die Einwohner zu ihrer Nahrung gebrauchen, sind Wurzeln, nämlich: Lilienzwiebeln (Sarana), Natserwurz, (Makarscha), gelbe Farnkrautwurzel und Kutztagar (*polygonum viviparum*); diese letzte verdient besondere Aufmerksamkeit, denn wo auf den Inseln keine Mäuse sind, da wächst sie von sehr gutem Geschmack, wo aber diese Thiere sich aufhalten da ist die Wurzel so bitter, daß sie zur Nahrung gar nicht taugt; an Beeren giebt es dort Himbeeren, Erdbeeren, Schwarzbeeren, Maroschki, Brusniki, Kliukwi (Kranichbeeren,) Slieder und Knäscheniki, (*Rubus arcticus*) in großem Ueberflusse; Aepfel habe ich von der Mitte der Insel Küttak an und auf Amerika gegen Osten fünf Sorten angetroffen; von Bäumen, die Erle, Weide, Birke und Eberätsche, und gegen Osten, auf den Inseln an der Amerikanischen Küste bey den Meerbusen die Tanne, den Lärichenbaum und die, von denen ich oben gesagt habe. Von Vögeln halten sich da auf:

Gänse, Enten verschiedener Arten, Raben, Dohlen, schwarze Aemmerlinge, die man Napoyki nennt, Elsten; diese kommen in ihrem Geschrey denen die in Rußland von dieser Art Vögel bekannt sind, wenig gleich, anstatt dessen aber singen sie gar nicht übel, und sehr sachte und fast so wie die Rothkehlchen. Noch giebt es Möwen, Kraniche, Reiher, Schnepfen, graue und schwarze Sturmvögel, Seepapagoten; an Seevögeln: Biber, Seelöwen, Wallfische, Seehunde; an Flußvögeln: Fischottern, Biber; an Landthieren verschiedener Art: Füchse, Wölfe, Bären, Hermeline, Rennthiere, Fobel, Hasen, Vielfraße, Luchse, Marmotten, Zieselmäuse, wilde Schaafe und Stachelschweine von ungewöhnlicher Gattung; von See-Fischen fängt man: Terbutten, Stockfische, Zeringe; in den Flüssen: die Lachsarten, Tscharytscha, Keta, Narka, Golez, Kaiko, Oktopodien, und eine besondere Art Krebsse.

Die Konäger sind langgewachsene, gesunde, starke Leute, haben mehrentheils ein rundes Gesicht, (einige haben auch etwas längliche Gesichter,) eine braune Farbe, schwarze, selten dunkelbraune Haare, welche Männer und Weiber in die Runde abschneiden; die Weiber der Angesehenern aber unterscheiden sich von den andern dadurch, daß sie ein Büschel Haare nach vorn zu überkämmen und an den Augenbraunen abschneiden, auch Haarzöpfe haben. Einige haben Bärte, bey etlichen ist die Brust und Schulter, anstatt des Halstuchs, durchnähet; Männer, Weiber und Mädchen stechen den mittelsten Nasenknorpel durch, eben so machen sie sich alle auch Löcher in die Ohren und Unterlippe; den Hals tragen auch Männer ausgenähet, jedoch nicht viele, bey jeder Mannsperson aber ist die Unterlippe durchbohrt, welches bey dem ersten Anblick aussieht, als wenn sie zwei Mäuler hätten; durch das in den mittlern Nasenknorpel gemachte Loch

woz siecken sie etw langlich 7 Knochen; die aber kleine
 Glasborallen und Schmelz haben, hängen solche an
 Ohren, Mund und Nase, und hatten dies für eine herr-
 liche Sache und Zierde; den Bart scheeren sie nicht, sie
 haben gar keine Hemden, gehen barfuß, zu Hause aber
 ganz nackend, außer daß sie vorn einen Lappe von irgend
 einem Thierfelle, oder von Blumen und Gras verbinden.
 Sie tragen Pelzhemden von Bibern, Füchsen, Bären,
 Vögeln, Zieselmäusen, Marmotten, Fischottern, Zo-
 beln, Hasen, Rennthieren, Bilsraffen und Luchsen:
 Regenkleider aus zusammengenähten Därmen von See-
 löwen, Seehunden und Wallfischen; auf den Köpfen
 tragen sie Hüte von Lannenwurzeln und Gras geflochten,
 Mützen aus Holz, theils gebogen, theils hohl gearbeitet;
 zu der Jagd der Seethiere bedienen sie sich der Wurf-
 pfelle, die sie von Bretern werfen, zum Kriege aber
 haben sie Bogen und Lanzen mit eisernen, kupfernen,
 knöchernen und steinernen Spitzen; sie haben auch eiserne
 Beile von einer besondern Art, die aus einem kleinen
 Eisen bestehen, Pfeifen, Messer von Eisen und Knochen,
 eiserne Nähadeln, (bis zu unserer Ankunft verfertigten
 die Weiber die Nadeln selbst) Zwirn von Sehnen, Ge-
 schütze von Holz, dem Horn der wilden Widder, von
 Thon, und von Stein ausgehólt; Baidaren und kleine
 Baidaren aber deren Holzgeráhm anstatt der Breter mit
 Leder rund um überzogen gebrauchen sie außer dem Hause,
 wenn sie Fische angeln oder auf den Fang der Seethiere
 ausgehen, und zu Beforgung allerley häuslicher Bedürf-
 nisse und Fahrten; die Fische angeln sie auf der See mit
 knöchernen Angeln; die Angelschnuren sind lang, aus ge-
 trocknetem Seekraute gemacht, denn der bloße Stengel
 des Seekrauts ist vierzig und mehr Faden lang, in den
 Klüffen fangen sie die Fische mit steinernen Quer-Vorla-
 gen auf, und stechen sie dann mit eben dergleichen Lanzen;
 an diesen befindet sich am stumpfen Ende ein Vogelnest,

in welches sie eine knöcherne, steinerne oder eiserne mit Sehnen ans Holz angebundene Spitze in die Spalten lose einlegen; in den Meerbusen und Buchten tödten sie den Rothfisch mit Wurfspfeilen, wenn er aus dem Wasser in die Höhe kommt; ihr Feuer machen sie auf die Art daß sie Holz an einander reiben, und zum Leuchten gebrauchen sie das Fett von Seehunden, Bären, Seelöwen Wallfischen und Seekühen, welches sie in steinernen Geschirren anzünden, und dazu Dachte von Gras hinein legen.

Von ihren Hochzeiten wets ich nichts; eben so wenig kann ich von ihren neugebohrnen Kindern sagen, außer daß sie diesen Namen von dem ersten ihnen aufstößenden Gegenstande beylegen, es sey nun ein Thier, Vogel oder sonst etwas dergleichen.

Die Leichenbegängnisse sind bey den verschiedenen Stämmen der Ronäger verschieden; ihre Gebräuche habe ich selbst nicht gesehen und kann also nichts davon sagen; aber so viel ist ausgemacht, einige legen den Todten nebst seiner besten Haabe, in einen kleinen Baldar und beschütten ihn mit Erde, andere verscharren zugleich mit dem Verstorbenen einen bey ihm als Slave gewesen Gefangenen lebendig in die Erde; die Kinaiger hingegen verbrennen die todten Leichname nebst den Thierfellen, die von ihren Verwandten herbey gebracht worden.

Bey der Trauer um die Verstorbenen scheeren sie sich das Haupthaar und beschmieren das Gesicht mit schwarzer Farbe; dies thun sie für Anverwandte, als: Vater, Mutter, Bruder, Schwester und andere von ihnen geliebte nahe Angehörige, oft aber auch für einen Fremden, mit dem sie in Freundschaft gestanden haben; wenn hingegen der Verstorbene jemanden zuwider gewesen oder gar keine Freundschaft mit ihnen gehalten, für den legen sie keine Trauer an und wenn er auch ihr Verwandter wäre.

Allgemeine Krankheiten giebt es nicht unter ihnen, außer daß man die Luftpuche bemerkt hat; die Blattern aber kennen sie gar nicht und sie sind nie unter ihnen gewesen; die Leute sind von sehr gesunder Leibesbeschaffenheit und leben bis hundert Jahre.

Den ankommenden Gästen gehen sie entgegen nachdem sie sich mit rother Farbe bemahlet und aufs beste gepußt haben; sie schlagen die Pauken und tanzen dazu, mit ihren Kriegswaffen in der Hand; die Gäste aber kommen völlig so herbengefahren, als wenn sie in eine Schlacht giengen. Sobald sie sich dem Ufer nähern, werfen sich Wirth und Wirthln bis an die Brust in die See und bringen die Baidaren und Baidarchen mit aller nur möglichen Schnelligkeit ans Ufer; hierauf lassen sie sich eben so sehr angelegen seyn, die Gäste aufs eifertigste aus den Baidaren zu heben; und selbige einzeln auf ihrem Rücken nach dem ersten zum Spiele bestimmten Plaze zu tragen; dort setzen sie jeden an seinen Ort nieder und sind alle ganz still, bis sie sich voll gegessen und getrunken haben. Die erste und vorzüglichste Ehrenbezeugung ist, daß sie kaltes Wasser bringen, und dann tragen die Jungen die Gerichte auf: Fett, Fischbrey, der aus einem Gemengsel von Robben-Walfisch und Seelwenspeck bestehet; ferner Beeren, als: Brusniki, Klütkros (Kranichbeeren) Schwarzbeeren, Knäscheniki, (Rubus arcticus) und andere; wozu noch verschiedne Wurzeln kommen, unvermischte Beeren, getrockneten Fisch Zukola genannt, Fleisch von Thieren und Vögeln das Beste, was ein jeder hat: das Salz ist ihnen nicht bekannt. Von allem muß der Wirth zuerst essen und trinken, sonst genießen die Gäste nichts davon; man muß daher glauben, daß sie auch bisweilen Hst darunter mischen. Wenn der Wirth jedes Essen zuerst geprobt hat, giebt er es dem ersten Gaste, welcher etwas davon für sich nimmt, und das übrige zu dem zweyten in der Ordnung und so weiter

bis zum letzten herum gehen läßt; die Ueberbleibsel von den Speisen kommen alle wieder an den ersten zurück, dieser thut es zusammen, und beym Weggehen nehmen die Gäste dies alles mit; nach geendigter Mahlzeit setzen sie das Gespräch wieder fort, und hierauf beginnet das Spiel mit Pauken und Kastagnetten; einige legen verschiedene und wunderbarlich aussehende Masken an, die von Holz gemacht und mit verschiedenen Farben bemahlt sind; alsdenn tragen sie die Gäste in eine besonders verfertigte große Hütte, welche eine Menge Menschen in sich fassen kann. Dieses Haus ist einem nicht großen Tempel ähnlich von einer unregelmäßigen, groben und barbarischen Architectur. Dort wird das Spiel mit allen gebräuchlichen Ceremonien gehalten; so lange die Gäste darinnen bleiben, spielen sie Tag und Nacht immer in einem fort; die müde gewordenen schlafen da, und wenn sie ausgeschlafen haben, fangen sie wieder an zu spielen; Wenn sie wegzufahren Willens sind, hört auch das Spiel auf; und nachdem sie Abschied von einander genommen, beschenken man sich und handelt von beyden Theilen mit den bey sich habenden Sachen. In diesen Häusern werden die Berathschlagungen, Verabredungen und Vergleiche gehalten, und wenn sie sich über wichtige Dinge berathschlagen, lassen sie das weibliche Geschlecht nicht in dies Haus,

Die Konäger und Tschugatschen haben einerley Sprache; der Kinaitzer Sprache und Lebensart aber sind von jenen gänzlich verschieden.

Sie wohnen in Erdhütten deren Wände mit Brettern bekleidet sind, die Fensterlöcher sind oberwärts, die Fenster aus den Därmen und Blasen verschiedener Thiere gemacht, und aus kleinen oder schmalen Stücken mit Zwirn von Sehnen zusammen genähet; der Eingang aber ist unterwärts; Defen giebt es nicht darinnen und sie machen auch kein Feuer an, weil es ohne das warm genug ist; aus solchen Erdhütten bestehen auch ihre Badstaben, in welchen sie sich mit Gras und Birken-Büscheln reiben;

Die Hiße in felbigen bringen ſie durch Steine hervor, die in der Küche heiß gemacht und in die Badſtube getragen werden; dieſe geben eine ſehr große Hiße von ſich und machen niemals einen Dampf; vom Bader ſind ſie ganz beſondere Liebhaber. Sie haben eine gemeinſchaftliche Küche, in welche die Thüren oder Luken rund herum hinaſſen gehen; im übrigen führen ſie ein Spißhuben-Leben. Wer am häufigſten, am mehreſten und am glücklichſten ſtiehlt und wem es am Beſten gelingt, der erwirbt ſich dadurch großes Lob. Viele Weiber haben ſie nicht; ſelten findet man bey einem zwey; hingegen halten ſich die hübschen und ſinken Weiber zwey, auch drey Männer, und darüber iſt unter den Männern keine Eiferſucht, ſondern ſie leben vielmehr freunſchaftlich mit einander. Sie haben alle gar kein Land-Fuhrwerk, es finden ſich auch keine zu ſolchem Bedürfniß ſchickliche Thiere dort, und ob es gleich viele Hunde giebt, ſo bedienen ſie ſich doch derſelben nicht. Die Bewohner der Amerikanischen Küſten und der Inſeln beſahren die Flüſſe, Bäche und Seen mit ihren Baidaren; von denen tiefer nach Amerika hineinwohnenden aber weiſ ich nichts.

Von der Gottheit haben ſie nicht den geringſten Begriff, und ohngeachtet ſie ſagen, daß es in der Welt zwey Weſen oder zwey Geiſter gebe, einen guten und einen böſen, ſo haben ſie doch kein Bild von ſelbigen und verehren ſie nicht, mit einem Wort ſie haben gar keine Götzenbilder. Von vorgedachten Weſen wiſſen ſie gar nichts weiter zu ſagen, als daß das gute ſie Baidaren machen, das böſe aber ſelbige verderben und zerbrechen gelehrt habe. Hieraus kann man ſchließen, in wie enge Grenzen ihr Verſtand eingekerkelt iſt; außerdem geht die Zaubererey und Wahrfagerey nicht wenig bey ihnen im Schwange; ſie haben nicht nur keine ordentliche Gerichte und Rechtspflege, ſondern überhaupt faſt gar keine; aus allem dieſem iſt leicht und deutlich zu ſehen, daß ſie ein Leben führen, welches ſie von dem Vieh wenig unterſcheidet,

scheidet. Sie haben ein erstaunlich hitziges Blut, welches man wahrnehmen kann, wenn man zu den dasigen Einwohnern kommt, besonders aber scheinen die Weibspersonen flammend zu seyn. Sie sind von Natur verschlagen und unternehmend; bey Beleidigungen boshaft und rachsüchtig; ohngeachtet sie von Ansehen sanftmüthig zu seyn scheinen. Von ihrer Treue und Rechtschaffenheit im Ganzen kann ich wegen meines nur kurzen Aufenthalts daselbst nichts bestimmtes sagen; denn ich habe von vielen große Beweise der Treue und Standhaftigkeit, aber auch das Gegentheil gesehen. Wenn man ihnen von einer Sache vorstellt, daß Nutzen daraus entspringen werde, so nehmen sie eine Mühe willig auf sich, wenn sie solche auch wenig kennen und schonen nichts, wenn sie des Vortheils versichert sind. Es ist im Ganzen ein fröhliches und harmloses Volk; zum Beweise dienen ihre täglichen Spiele; und da sie in unbegrenzter und beständiger Ausgelassenheit leben, und ihre häusliche Wirthschaft dabey äußerst vernachlässigt wird, wovon sie jedoch sich nicht einmal einen Gedanken einfallen lassen, so werden sie dadurch oft dahin gebracht, daß sie Hunger und Blöße erdulden müssen.

Was die umständliche Beschreibung der Ereignisse auf der See und Windes und Wetters während unserer Schifffahrt und an den Orten, wo wir unsere Bohnungen aufschlugen, betrifft, so sind darüber besondere Journale geführt und nach meiner Ankunft in Ochotsk von dem dortigen Districts-Befehlshaber Herrn Koslow Ugrenin zurückbehalten worden, welche er vermuthlich selbst an die Behörde einzuliefern nicht ermangeln wird, wenn sie etwas bemerkenswerthes in sich enthalten.

Ende des ersten Theils.

Gregor Scheleghof's

Fortsetzung

d e r R e i s e

v o n

D o t s e

n a c h

A m e r i k a

In der Galliotte, die drey Kirchenlehrer, unter Anführung der beyden Steuermänner Ismailof und Bot-scharof im J. 1788. und 1789.

Gregor Schelechoff's Fortsetzung der Reise von Ochotsk nach Amerika

in der Gallote, die drey Kirchenlehrer, unter Anführung der beyden Steuermänner Ismailof und Botscharof im J. 1788. und 1789.

Denen von dem General-Gouverneur in Irkutsk Herrn Generallieutenant und Ritter von Jacobi erhaltenen Borschriften zu folge gab der von Schelechoff Bevollmächtigte und über die Amerikanische Compagnie gesetzte Ober-Factor der Grieche Delarof, nach seiner Ankunft von Ochotsk auf der Insel Radjak, wo diese Compagnie sich befindet, den Steuerleuten Ismailof und Botscharof folgende Instruction.

Sie sollten von dieser Insel mit der einen Gallote, die drey Kirchenlehrer genannt, in See und längs den Amerikanischen Küsten hin gehen, so wohl um neue Inseln in der See zu entdecken und die Insulaner unter die Herrschaft des Russischen Reichs zu bringen, als auch den ganzen neu entdeckten Theil von Amerika dem Reiche durch Errichtung von Zeichen mit Russischen Wappen und Namen zu versichern. Gedachte Steuerleute nahmen zufolge dieser Instruction vierzig Mann von den Russischen Arbeitsteuten der Compagnie nebst zween Eingebornen von den Suchsinseln und vier Mann Konrägern als Dolmetschern zu sich und rüsteten die Gallote mit

mit den zur Schiffahrt nöthigen Provisionen und Tafelagen und den zur Handlung erforderlichen Waaren aus. Nachdem sie hierauf, der Vorsicht des Griechen Delarof gemäß, von dem dort bey der Compagnie befindlichen Steuermann Samoilos fünf kupferne Tafeln und fünf Wappen, die dem Delarof von dem Herrn Generalleutenant von Jacobi anvertraut waren, in Empfang genommen, glengen sie

den 30sten April aus dem sogenannten Hasen der Drey Kirchenlehrer in See.

Sie nahmen diesen Hasen bey ihrer Schifffrechnung zum ersten Meridian an, seegelten um die Insel Schemlidak auf der Südseite, und näherten sich darauf dem östlichen Vorgebirge von Kuktak, in dessen Gesicht die kleine Insel Ugal liegt.

Den 2ten May Nachmittags um zwey Uhr pellten sie letztere und richteten ihren ferneren Cours, da ihnen der Wind günstig war, nach dem Tschugatschischen Meerbusen, woben sie vom 3ten bis zum 4ten einen sehr schweren Sturm aus Osten ausstehen mußten.

Den 5ten sahen sie die Insel Suklia, eine von denen, die in dem Tschugatschischen Meerbusen nach Süden zu liegen, und dieselbe, die auf der Beringschen Expedition Cap S. Elias genemnt wurde. Sie bekamen widrigen Wind aus Nordost, als sie am 8ten im Gesichte der Insel und des festen Landes waren, lavierten also und näherten sich an demselben Tage gegen neun Uhr nach Mitternacht dem dortigen Ufer, nachdem der Wind von vorne etwas nachgelassen. Es kamen sogleich zweyen Tschugatschen in doppelten Baidaren an die Gallioze und luden unsere Leute zum Handel ein; allein die Befehlshaber der Gallioze erkundigten sich zuerst nach einem tauglichen Ankerplatz für dieselbe, setzten darauf ihre beyden Baidaren aus, und ließen sich in einen nicht großen Canal buhren, der nach dem Compaß Nord und Süd lieget;

Ufer; zur Rechten desselben befindet sich die Insel Tschisch-lif und zur Linken das feste Land; wegen der wilden und heftigen Strömung aber konnten sie nicht bis an den gewünschten Ort kommen, sondern waren genöthigt, sich in der Mündung dieses Kanals auf 15 Faden Wasser vor Anker zu legen, und ihn mit der Pebrlein zu befestigen.

Den 9ten Nachmittags um 2 Uhr fuhr der Steuermann Jomailof mit funfzehn Mann Russen in einem Baidar den Kanal entlang, um die dortigen Gegenden in Augenschein zu nehmen und die ihnen nöthigen Beobachtungen zu machen, auch fuhren die in der kleinen Baidar gekommenen beiden Tschugatschen von der Balliote wieder nach ihren Wohnungen zurück. Den Steuermann Jomailof sah auf seiner Fahrt die Tschugatschen Einwohner, gieng aber nicht an Land, sondern hatte von seiner Baidare aus durch seinen Dolmetscher eine Unterredung mit ihnen. Während der Zeit kam um fünf Uhr Nachmittags die Fluth wieder von Süden nach Norden, mit deren Hülfe die Leute auf der Balliote, nach Lichtung des Ankers und Ausspannung des Topsegels, bey schwachem Winde sich von einer Baidare durch den Kanal nach der kleinen Bucht, die sie vom Fahrzeuge zur Rechten des Kanals bey der Insel Tschisch-lif wahrgenommen hatten, an eine niedrige Stelle buxiren ließen. Sie erreichten in der siebenten Stunde gedachten Ort, auf welchem bey der Mündung einige von den Fluthen bedeckte verborgene Klippen sich befanden, und waren nahe am sandigen Ufer in einer Tiefe von acht Faden Anker, um welche Zeit auch der Steuermann in seiner Baidare glücklich bey der Balliote anlangte. Es kamen Tschugatschen zum Handel, von denen man zwölf Biber- und Fischottern-Felle kaufte; für die Biber bezahlte man ihnen acht bis neun Schnuren

D

Schmelz

210 VII. Tschelchofs Fortsetzung der Reise

Schmelz und noch drey bis vier Korallen zur Zugabe; für die Uferschwänze und Fischottern aber zu fünf Korallen.

Den 10ten fahren einige von der Gallote in Barbaren auf dem Kanal hin um einen bequemen Ankerplatz für dieselbe zu suchen. Sie fanden auch bey dem sandigen Ufer rechter Hand, als sie noch drey Werste von der ersten am Kanal liegenden kleinen Insel entfernt waren, eine andere kleine Bucht, wo keine Fluth mehr war, buhrten in selbige hinein und legten sich auf vier Faden Sandgrund vor Anker. Hier kamen zwey andere Tschugatschen angefahren, von denen sie außer einem unbeträchtlichen Handel die Nachricht erhielten, daß ein fremdes dreymastiges Schiff nicht längst angekommen sey und bey der Insel Tchalcha in der Nutschel (oder Nutka) Bucht stehe. An diesem Tage legten wir eine von den obgedachten kupfernen Platten unter No. 7. in die Erde mit einem darüber aufgerichteten Kreuze und der Inschrift: Russisch. Kayserliches Gebiet. Dies geschah auf der mittäglichen Seite jenes nach der Tschugatschen Bay gehenden Kanals in der Entfernung von neuntheilb Wersten auf der ersten gegen die Mitte dieses Kanals liegenden kleinen Insel, und zwar an dem nordwestlichen Ende derselben auf einem anderthalb Faden hohen vorspringenden steilen Hügel zwischen zweenen mächtig hohen Larichenbäumen, an deren äußerstem nach dem Wasser zu der Gipfel vertrocknet und etwas gebrochen war. Diese Platte wurde mit Fleiß mit gemachten Lehmziegeln belegt und der oberste dieser Ziegel wegen des festen Bodens fünf Werst hoch tief unter dem Rasen eingegraben. Von dieser Stelle aus sind die Kennzeichen nach dem Compaß: über den Kanal und das waldige Vorgebirge hinaus 34,00 Nordwest eine kahle Bergkoppe, zur linken Hand die Mündung des Kanals

Spals in die Tschugastische Bay, ein Vorgebirge Nordost 14,00; zur rechten eine walddige Landdecke Nord 18,00; im Wasser zweyen Felsen, der erste Nord 11,00 auf 15 Faden, der andere etwas weiter unten zur linken Hand, Nordost-60,00 vierzig Faden von dem ersten entfernt, zur Rechten aber auf vier Faden eine Steinflippe, welche bey der Fluth ganz bedeckt wird: gegen Westen ein nicht großer See, daneben das Secuset Südwest 75,00 und eben daselbst eine andere kleine Insel weiter im Kanal hin Nordwest 19,00

Den 11ten May lichtete die Galliotte den Anker, segelte jene kleine Insel vorbei und ankerte wegen eines von der andern herkommenden schwachen Gegenwindes wieder auf der rechten Hand in einer nicht großen Bucht. Hier ist auf der andern Seite des Kanals in Osten eine Bucht, wo allerley Fahrzeuge und Schiffe ohne die geringste Besorgniß einlaufen und vor dem Ungestürme des Meeres sicher liegen können. Hier blieb die Galliotte wegen Windstille und weil sie auf Fische aus den Flüschen wartete, zwey Tage liegen.

Am 13ten Mittags wurde mit dem Quasbranten die Breite des Orts auf $50^{\circ} 47' 14''$ die Abweichung an demselben Orte 90,24 die Höhe des Wassers auf brütthalb Faden beobachtet.

Den 14ten Nachmittag um zwey Uhr hoben wir den Anker und ließen mit einem Südwinde aus diesem Kanal, wir fuhren die Bay weiter hinauf zu den vorwärts wahrgenommenen Inseln und kamen in einer Entfernung von drey und zwanzig Wersten an die Insel Tälachta. Chluß in der Bucht auf fünf Faden Tiefe zu liegen, wo wir bis zum 17ten verweilten und mit den herbeygekommenen Tschugarschen Handlung trieben. An diesem Tage in der zehnten Stunde nach Mitternacht hoben wir den Anker und segelten durch den

Kanal nach dem nördlichen Vorgebirge der Insel Suklia, wo wir

Den 18ten um halb acht Uhr nach Mittag in der Nähe ankamen und wegen wildrigen Windes uns in einer kleinen Bucht vor Anker legten. In der zehnten Stunde kam ein Tschugarsch in einem einfachen Balbarchen an die Galliotte, der auf den Seehundsfang ausgefahren war; er gab sich als einen Einwohner der Insel Tchalcha an, versicherte, daß auf selbiger ein Landungsplatz für Schiffe sey, die aus fremden Ländern kämen und machte sich anheischig, uns solchen zu zeigen; er eröffnete uns auch, daß es in jenen Gegenden Fische genug gäbe, und daß die in Fahrzeugen dort angekommenen Leute in der Nutschet-Bucht Rochfische und Terbutten mit Netzen fiengen. Da er gern die Russischen Nationen und ihre Wohnungen sehen wollte, bat er, ihn aufs Schiff zu nehmen. Die Befehlshaber auf demselben, beschlossen also bey gedachter Insel auf den Fischfang zu gehen, hoben an demselben Tage um fünf Uhr nach Mitternacht, den Anker auf, giengen um das nördliche Vorgebirge der Insel Suklia herum und segelten mit Südostwind durch den Kanal auf die Insel Tchalcha zu. Sie langten

Den 19ten in der dritten Stunde Nachmittag bey derselben an, liefen in die Bucht Nutschet und aus dieser in einen kleinen Busen zur Rechten, in welchem nach der Aussage der dortigen Einwohner ein fremdes dreymastiges Schiff gelegen hatte, das im Frühjahre 1788. dahin gekommen und nur zwey Tage vor unsrer Ankunft wieder in See gegangen war. Hier legte sich die Galliotte auf viertelhalb Faden Tiefe Sandgrund vor Anker und beobachtete die Breite des Orts auf *) 60° 08' 50".

Den

*) Soll ohne Zweifel 50 Gr. u. so viele Minuten heißen.

Den 19ten und 20ten fuhren die Arbeitsleute in Baldaren in die Flüsse auf den Fischfang und fiengen ihrer auch an bequemen Stellen, so wie in der See. Von hier giengen wir weiter, da wir aber Hindernisse antrafen und uns das Auslaufen aus diesem kleinen Busen selbst bey günstigen Winden gefährlich schien, beschloffen wir in den Busen auf der andern Seite hinüber zu segeln, wo wir uns des Nordwestwindes zur Fortsetzung unserer Reise bedienen konnten.

Den 20ten kam obengedachter Tschugatsche, der sich zur Reise zugebeten hatte, mit zweyen seiner Verwandten, wieder an die Galliothe: ohngeachtet er wie oben gesagt, sich erstlich entschlossen, gleichsam um Rußland zu sehen, mitzugehen, so fuhr er doch von der Galliothe nach seiner Wohnung ab, ließ aber seine Verwandten auf dem Fahrzeuge. Diese letztern sagten zu den Befehlshabern des Fahrzeugs, ob sie sich gleich ungerne von diesem Tschugatschen trennten, so wollten sie doch seinen Wünschen nicht hinderlich seyn, und verlangten deshalb, wir möchten seiner Frau und Kindern etwas von den Waaren und Sachen, die sie auf der Galliothe gesehen, hinterlassen, welches auch nach der Zurückkunft dieses Tschugatschen aus seiner Wohnung, um ihrer aller Wünsche zu befriedigen, geschah. Man gab ihm zehn Schnuren blauen, fünf dunkelgelben und eine Arschin grünen Schmelzes, ferner sieben und zwanzig blaue Korallen und befriedigte damit das Verlangen der Tschugatschen. Zu diesen Sachen that der sich auf die Reise begebende Tschugatsche noch sein Pelz-Hemde hinzu, welches er vom Leibe nahm, übergab alles dieses seinen Verwandten und entließ sie, wie vorher, nach ihrer Wohnung; anstatt des letzteren aber erhielt dieser Tschugatsche aus dem Fahrzeuge für sich ein Hemde von Bogelfellen und ein Carnesaffen Camisol, womit er auch auf demselben verblieb.

Den 21ten um halb vier Uhr Nachmittags lichter wir den Anker und giengen in den Busen, der auf der andern Seite obengedachter Bucht gelegen ist, wo wir in der neunten Stunde ankamen, und uns linker Hand nahe am Ufer auf vier Faden tiefen Sandgrund bey der Einfahrt in die Mündung gegen Süden vor Anker legten. Man bemerket da zur rechten Seite der Mündung hervorstehende Felsen; Sandbänke aber waren nicht zu sehen, sondern die Fahrt ist für die Schiffe sicher, weil selbst bey der größten Ebbe das Wasser noch anderthalb siebenfüßige Faden, bey der Fluth ober dritthalb Faden tief ist, die Abwechlung eilf Stunden acht und vierzig Minuten. Da die dortigen Eschugatschen uns von diesem Busen keinen Namen angaben, so nannten ihn die Befehlshaber der Galliotte Constantins und Selenens Bay. Auf der Nordseite desselben fließet ein kleiner Fluß, in welchen nach Aussage der anwohnenden Leute vor allen andern dortigen Gegenden, Rochfische verschiedener Art aufsteigen. Hier legten wir, bey dem Eingange der Mündung, von dem Ende des Waldes auf der rechten Seite des Ufers nach Nordost 60,00 bey der abgeforderten kleinen waldigen Insel, auf einem stark beholzten Hügel, der sich von selbiger gerade nach Südost 77,00 ziehet, da wo das Ufer ein wenig hoch wird, eine von den kupfernen Platten unter No. 8. in ein oberwärts schwarzes, unterwärts aber gelbes trocknes Erdreich zwischen zweyen Thonziegeln, wovon der oberste etwan eine halbe Arschine tief lieget. An dem Zugange zum Hügel, worauf die Platte befindlich ist, sind rechter Hand drey Bäume, der erste am Hügel ist ein dicker biß unten mit Aesten besetzter Lärchenbaum; Seine Lage nach dem Compaß ist Süd. Ost 23,00. Der andere zur linken Hand ist etwas dünner als der erste. Dieser ist von der Wurzel nach oben zu etwas hohl und auf drey Viertel Faden etwas gegen den Hügel gebogen;

von

Als der Biegung an aber geht er wieder gerade aufrechts mit seinen Aesten nach Nordost 67, 00. Alle diese drei Bäume stehen zwei ziemliche Schritte von der Platte ab und um alle herum, die Hügelseite ausgenommen, ist ziemlich viele Waldung.

Den 23ten nach Beendigung dieses Geschäftes beschlossen wir mit der Gallote weiter an den Amerikanischen Küsten hinzufegeln, weil wir hier keine Fische zu unserer Nahrung fanden, auch die hiesigen Einwohner uns sagten, sie hätten ihre Waaren schon an die im letzten Frühling mit einem Schiffe von einer andern Nation hier gewesen Leute verhandelt. Wir liefen also Nachmittags in der ersten Stunde aus dem Meerbusen und suchten unsere Fahrt fortzusetzen; da aber der widrige Südwestwind es uns schwer machte, aus der Nutschells Buche (oder Nutkasund) in die freye See herauszukommen, so giengen wir nur bis an deren östliche Seite, wo wir nahe an der Ausfahrt in der Tiefe von sechzehn Faden Anker warfen und bis zum 26ten blieben.

Den 27ten um zehn Uhr nach Mitternacht kam von der Insel Suklia aus dem sogenannten Orte Tschikik der Bruder des Tojon, Neschuk Atascha, welcher etwan fünfzig Jahre alt war, mit noch fünf andern Tschugatschen, und trieben einen kleinen Handel. In Ansehung des an dem ersten unter ihnen bemerkten gefassten Wefens, beschlossen die Befehlshaber der Gallote, ihm eines von den kupfernen Russischen Wappon einzuhändigen, hauptsächlich deswegen, weil es äußerst bedenklich schien, solches dem Befehl des Herrn Generalleutenant Jacobi gemäß an einem schicklichen Orte aufzustellen; denn außerdem, daß die dort wegen der Jagd sich aufhaltenden Leute den Vornehmsten unter ihnen sich unterworfen glauben, sind sie auch sehr zum Stehlen geneigt, folglich wäre es höchst mißlich gewesen, ein sol-

216. VII. Scheleff's Fortsetzung der Reise

ches Wappen dem Gerathewohl anzuvertrauen, nicht nur wegen obengedachter Neigung der Insulaner, sondern auch deswegen weil ihre Stierigkeit nach Dingen, die Eisen enthalten, alle nur mögliche zu deren Erhaltung angewandte Vorsicht verzeiteln würde. Diese Insulaner würden sich ohne Zweifel erkühnt haben, das Wappen von dem Orte, wo man es aufgerichtet hätte, wegzunehmen, und ihrer Gewohnheit nach zu verschiedenen nichts bedeutenden kleinen Stücken oder auch zu Pfeilen zu schmieden, welches man aus folgendem Umstand sicher schließen konnte. Wenn nämlich von diesen Insulanern einige an die Galliotte kamen, so rissen sie, aller Wachsamkeit der auf selbiger befindlichen Leute ohngeachtet, aus dem Fahrzeuge am Spiegel von der Bekleidung die Nägel, auch wohl mit sammt den Brettern heraus und nahmen sie mit sich. Da nun die Verständigkeit des gedachten Bruders des Tojon genugsam hoffen ließ, daß er das Wappen aufbewahren würde, soprägten ihm die Befehlshaber der Galliotte ein, er möchte dasselbe seinem Bruder dem Tojon Schenuga übergeben, welcher nach seiner Aussage auf der Insel Tütüm-lak in dem sogenannten Dorfe Tscheni seinen Wohnsitz hatte. Dieser Tojon hatte, der Versicherung der Insulaner und seines Bruders Atascha zu folge wegen einer schon vorher ihm zugestohenen Krankheit nicht mit seinen übrigen Verwandten auf die Galliotte kommen können. Unter anderem, was man besagtem Atascha einprägte, war das vorzüglichste dies: das ihm übergebene Wappen sey das Wappen des Russischen Reichs, welches sich dadurch von seiner Seite feyerlich verbinde, das Wohl der in einer so entfernten Gegend wohnenden Insulaner zu befördern; deswegen möchte auch der Tojon Schenuga darauf bedacht seyn, dieses Wappen nicht nur aufzubewahren, sondern auch als ein Zeichen seiner treu ergebenen Gefinnungen gegen die Russische Regierung es auf seinem

seinem Oberkleide auf der Brust tragen, und solches sowohl den Insulanern seines Gleichen als auch den etwa ankommenden fremden Schiffen zeigen, so würde niemand von den Ausländern sich unterstehen, ihm dem Tojon so wie seinen Verwandten, ein Leid zuzufügen, sondern sie würden ihn aufs vollkommenste für einen unter Russischem Schutze Stehenden erkennen. Nachdem der Empfänger des Wappens diese Insinuationen, wie es schien, mit Aufmerksamkeit angehört und selbiges mit Zufriedenheit zu sich genommen, gelobte er auf seine Art die Erfüllung des ihm anbefohlenen, blieb noch an zwei Stunden auf der Galliotte, und begab sich alsdenn nebst seinen Verwandten wieder nach seiner Wohnung.

Die Tschugatskische Bay, in welcher obengebachtes vorkam, ist an sich selbst sehr weitläufig; Inseln und Büsen giebt es, wie die Insulaner versicherten und wir auch selbst wohl sehen konnten, in selbiger genug, wovon auch viele in unsere Kesselkarte eingetragen worden; die uns näher lagen nach dem Augenschein und Erzählungen, die andern aber nach der Lage. Alle diese Inseln und Ufer sind mit Tannen - Lärchen - Erlen - Birken - und Pappel - Bäumen besetzt. Es wachsen da: Himbeeren, Schwarzebeeren, Schilfscha, Johannisbeeren und Sauerampfer. Es giebt da grüne Vögel, graue Gänse, Enten, Adler, Kraniche, Wasserhühner, Elstern und Krähen. An wilden Thieren: Bären zweyerley Arten, schwarze und dunkelgelbe dort Nuni genannt, mit Stacheln, den Knochen ähnlich, mit Schweinsborsten und Krallen; Füchse dreyerley Arten, schwarze, graue und rothe; Marder, Fischottern, Vielfraße, Biber, Flussbiber. Im Innern des Landes sind, nach der Insulaner Versicherung, auch wilde Schaafse, deren Felle und lange weiße Wolle die Leute auf dem Schiffe selbst gesehen haben; Hasen, Hirsche, Eichhörner, Hermeline

218 VII. Schelechof's Fortsetzung der Reise

Hermeline und Hunde. An Seethieren fängt man dort Biber, Wallfische, Seelöwen, Seehunde und Seebären mit Bogen und Pfeilen aus Brettern gemacht, wie die Kinaiger und andere Völkerschaften. In den Flüssen findet man die Lachsarten: Tschawyttscha, Semga und viele andere Seefische. Die hiesigen Inselbewohner haben gar kein Geseß und erzeugen keinem Dinge eine gottesdienstliche Verehrung; wenn sie aber etwas mit einem kräftigen Eide betheuren wollen, so weisen sie auf die Sonne und rufen sie zum Zeugen an, woraus man schließen könnte, daß sie selbige anbeten. Ihre Sprache ist mit der Konagischen einerley. Sie geben Beiseln oder stehen im Bündniß gegen Westen mit den Kinaigen und gegen Osten mit den Ugalachmuten. An sich selbst scheint diese Nation listig und verschlagen, zum Betrügen und Stehlen geneigt, nach der Versicherung vom ihrer Standhaftigkeit aber hartnäckig zu seyn, sehr gesprächig, aber zu ungeduldig, die Reden anderer auszu hören.

Den 28ten um vier Uhr Nachmittags, da der Wind nachließ, lichteten wir den Anker und buksirten aus der kleinen Bucht, in welcher wir gelegen hatten, den Kanal entlang in das entdeckte Meer. Um fünf Uhr, nachdem wir die zum Burken gebrauchten Daidaren eingenommen und befestigt hatten, zogen wir die Segel auf, wobei wir bemerkten, daß der obangedachte auf dem Fahrzeuge befindliche Tschugatsch Mittel suchte, aus demselben zu entkommen und sich zu verstecken; da ihm aber dies auszuführen unmöglich war, so machte er, als sich das Schiff schon in See befand, den Befehlshabern desselben die vorgebliche Entdeckung, er wisse eine kleine Insel, wo genug Biber vorhanden, und wohin die Einwohner von der Insel Sukkia nicht längst auf die Jagd gefahren wären. Diese Versicherung bewog die Befehlshaber des Schiffs, ihre Fahrt nach der Seite zu richten,

wo nach der Anzeig des Eschugatschen die Insel seyn sollte, sie ließen daher die andere Insel Thalcha liegen und richteten ihren Lauf bey günstigem Winde nach Westsüd - West, um sie aufzusuchen. Nachdem sie von dem Kummer - Vorgebirge ab sieben Meilen gesegelt waren, sahen sie

Den 29ten Nachmittags um halb zwoy Uhr jene Insel mit Namen Utschaka, näherten sich ihr mit günstigem Winde bis auf eitte Meile und legten sich vor Anker; da aber gegen acht Uhr der Wind stärker ward, fiengen sie, um das Tau zu schonen, an den Anker zu lichten, an welchem während dem Aufglehen die beyden Arme abbrachen, worauf sie nicht weit von der Insel labirten.

Den 30ten Nachmittags um vier Uhr, als sie der Insel nahe gekommen waren, ankerten sie in einer Tiefe von dreyßig Faden. Nun fuhr der Steuermann Jomai - lof mit siebenzehn Mann in einem Baldar nach dem Ufer, wohin sie auch den gedachten Eschugatschen mitnahmen. Gerade zur Zeit der Abfahret des Baldars kamen Eschugatschen dort an, die nach ihrer Gewohnheit demselben mit Tanz und Geschrey entgegen giengen. Als die Wildschützen und der Steuermann ans Land gestiegen waren, so machten die Eschugatschen mit ihnen einen kleinen Handel und vertauschten verschiedene von ihren Sachen gegen Russische Waaren. Nach geschlossenem Tauschhandel wünschten die Jäger Gänse - und Enten - Eyer zu ihrer Nahrung habhaft zu werden, und es wurden dazu acht Mann ausgeschildt. Diese kehrten aber nach Verkauf einer Stunde zu dem Baldar zurück mit der Nachricht, es wären von der Insel an deren Ufer sie sich alle befanden, zwoy Baldairen mit Eschugatschen in See gegangen und außer diesen stünden noch zwoy andere mit Menschen und ihren Habseligkeiten beladen bey dem Dorfe selbst. Da dies bey den Wildschützen den Verdacht

dacht erweckte, daß die dortigen Insulaner nicht freundschaftlich gegen sie gesinnet seyn möchten, so ward alle bey dergleichen Gelegenheiten nöthige Vorsicht angewendet. Inzwischen hatte der auf dem Schiffe mitreisende Tschugatsch sich in der Eil davon gemacht und irgend wohin versteckt; aus dem Dorfe der Insel kam nun einer der dortigen Tojon an das Schiff, diesen fragte man durch den Dollmetscher nach dem entkommenen Tschugatschen, worüber er uns aber keine Auskunft gab. Es wurde deshalb diesem Tojon als er wegfuhr ein Baidar mit einigen Jägern zugegeben; als aber vier Mann von diesen weiter in die Insel hinein auf Kundschaft glangen, so ersah er seine Gelegenheit und erdreistete sich, mit großer Kühnheit eine kleine Lanze unter seinem Kleide hervorzuziehen, mit welcher er auf den bey dem Baidar die Wache habenden Jäger Tschernnych losgieng und ihn ermorden wollte, woran er jedoch durch eine Wendung des Wacht habenden gehindert ward; da aber dieser die Hülfe der andern Wildschützen nicht entbehren konnte, so rief er noch einen Kameraden Namens Wolkof zu sich und schützte sich noch eine Zeitlang vor der Wildheit des Tojon; aber weder Schrecken noch Kraftlosigkeit konnten diesen Tojon lange ruhig erhalten. Weil es ihm das erstemal nicht gelungen war, warf er sich wieder mit seiner Lanze auf den Wildschützen Wolkof, und da dieser unvorsichtiger Weise mit dem rechten Fuße stolperte, und niederfiel, machte er sich dies zu Nutze und stach ihn mit seinem Spieße so stark in die Schulter, daß der Wolkof, ob er gleich aufstand und sich ihm widersetzte, doch durch die von dem Stoß erhaltene Verwundung wieder zu Boden geworfen ward. Des Wolkofs Kamerad, der Wildschütze Tschernnych sahe sich, als er dies bemerkte, genöthigt mit dem Flintenkolben auf den Tojon loszuschlagen, wovon er zwar zur Erde niederfiel, aber eiligst wieder auf die Füße sprang und mit seinem Spieße von neuem auf den

Tscher-

Tschernych und dessen Kameraden Wolkof losgieng, auch ihnen damit so lange zusetzte, bis sie das Gewehr gegen ihn ergriffen und ihm eine tödtliche Wunde beybrachten, an welcher er starb. Der reisende Tschugatsche ließ sich hierauf nicht wieder am Schiffe sehen und war, wie sich durch eingezogene Erkundigung entdeckte; mit den beyden obengedachten Baldaren nach der Insel Suktia abgefahren. Die bey dem Baldar Wacht habenden warteten die Ankunft ihrer auf die Insel gegangenen Kameraden ab und fuhren dann auf selbigem an Bord, wohin sie einen von den dortigen Insulanern mitzugehen berebet hatten, mit welchem sie auch

Den 3ten Nachmittags um vier Uhr glücklich auf dem Schiffe ankamen. Auf dieser Insel giebt es keine Bäume; Vögel aber, als Gänse und andere Arten in großer Menge; Seethiere, Seehunde und Seebären genug; Biber lassen sich jedoch nach der Versicherung des reisenden Tschugatschen da gar nicht sehen.

Den 1ten Jun. hoben wir den Anker und stachen in See; um zwey Uhr nach Mitternacht waren wir nahe an einer Insel Namens Kojak, welche dicht an dem Ufer des festen Landes liegt. Die Ansicht dieser Insel ist folgende: Sie ist hoch, hat von der Seeseite einen weissen Wall, an dem südlichen Ende liegt ein runder und scharfzugespitzter Felsen, welcher von der Südseite einen weißlichen stellen mit Gras bewachsenen Abhang darstellt. Eine Werst von selbigem in die See hinein gen Süd und Südost sind zwo Klippen unter Wasser. Die Insel selbst lieget Nord und Süd; auf der Südseite und nur eine halbe Werst vom Ende stehet sie einem Sattel ähnlich. Von da gegen das nördliche Vorgebirge sind niedrige mit Bäumen bedeckte Hügel und nach der Aussage des neuangeworbenen Insulaners giebt es keine Einwohner auf der Insel, es kommen aber zuweilen Tschugatschen und

und Ugalach-muten auf die Biberjagd hieher; in der Nähe derselben auf der Ostseite liegt noch eine besondere kleine mit Gras bewachsene Insel. Die Befehlshaber der Gallioten seegelten um das südliche Vorgebirge der Insel Bojak nahe an derselben hin; an die nördliche Spitze aber führen, sie nicht hinan, von welcher nicht weit ab man große aus dem Wasser hervorragende Klippen und hinter ihnen nach der Küste zu die gedachte kleine Insel erblickte; sie kehrten also nach Nordost um dem festen Lande zu, nach einem nicht so hohen waldigen Vorgebirge, welches sich mit zwey kleinen Inseln zeigt, und nachdem sie dies vorbei gekommen waren, seegelten sie wieder nahe an der gedachten sandigen mit Waldung und auf ihrem entfernten Rücken mit Schnee bedeckten Küste hin. In einer Entfernung von fünf Wersten von der See an niedrigen Stellen, waren die schwarzen kahlen Flecke und morastigen Derter des Bodens, gleich weissen Streusand überkandirt. Die Küste lief grade nach Nordost und Ost, bequeme Ankerplätze für Schiffe sahen wir nirgends; und obgleich der wilde Insulaner einen kleinen Fluß vor uns zeigte, an welchem Ugalach-muten wohnen sollten, so hatte doch selbiger nicht den geringsten Schuß von der Seefelte. Wir steuerten also deshalb und wegen des damaligen ungünstigen Südwindes

Den 2ten von der Küste abwärts gegen Südost; nach fünf Stunden, da sich der Wind geändert hatte, richteten wir unsern Lauf wieder nach Nordost. Um sieben Uhr nach Mitternacht ward der Wind still und in der elften Stunde sahen wir bey halb-bedecktem Wetter, welches die von dem Schiffe hin liegenden Bergrücken umzog, an der gedachten nicht sehr weit vom Schiffe entfernt liegenden Küste an zwey Stellen etwas, das einem Rauche ähnlich sah, welcher sich von Zeit zu Zeit wie eine Säule erhob und zugleich wieder nachließ.

Den

Den 3ten Nachmittags gegen ein Uhr steuerten wir mit Südwestwinde nach der Küste grade auf jenen gesehenen Rauch zu; als wir aber näher kamen, sahen wir, daß es nichts anders als durch einen starken Wirbelwind umhergetriebener Sand war. Um drey Uhr war die Galliotte zwey Werste vom Ufer entfernt, die Tiefe war nach dem Loth fünf und dreyßig Faden, in der Entfernung von einer Werst aber zwey und zwanzig Faden. Wir sandten nun vier Mann Konäger in zwey kleinen Baidaren gegen die Mündung des zuvor gesehenen Flüsschens aus, und fuhren mit der Galliotte nahe an der Küste hin; die Baidarchen aber fuhren erwähnten Bach vorbei, weil er wenig Wasser hatte, und sahen weiterhin einen andern, welcher größer als der erstere zu seyn schien; sie kehrten daher um halb sechs Uhr auf das Schiff zurück; wir fuhren mit selbigem nach der andern Mündung, warfen bey schwachem Winde etwan eine halbe Werst vom Ufer auf fünf Faden Tiefe den Anker und befestigten ihn mit der Peerleine. Der Steuermann Ismailof ließ einen Baidar ins Wasser, und fuhr mit einigen Mann Promyschlenniken (Wildschützen) hin, diese Mündung zu messen, welche bey der Ebbe sich nur einen halben Faden tief zeigte. Dieses Flüsschen kam zwischen hohen Bergrücken heraus und ergoß sich in zwey Mündungen, hatte wegen der erwähnten sandigen Stelle einen mäßigen Fall und trübes Wasser mit Sand. Die Mündung betrug in der Breite fünfzig Faden, und zur Zeit der Fluth ergleßet sie sich noch weiter. Die Höhe des Wassers betrug nach den dabemerkten Bäumen auf einen Faden. Von der Mündung fuhren sie das Flüsschen an zwey Werste hinauf, wo die Tiefe nur ein halber Faden war; hier sahen sie am Ufer frische Fußstapfen von Menschen, und dabey andere wie die Spur eines Hundes. Die Fische, die man dort findet, sind Schollen und Rothfische, außer diesen ließen sich auch Seehunde sehen. Zwischen den Mündungen
liegen

Uegen auf beyden Seiten sandige Hügel, man sah auch Bäume stehen, welche, nach denen um die Mündung herum und an der See liegenden zu urtheilen, Lärichen und Tannen seyn mußten. Die Baidare kam hierauf um neun Uhr Nachmittags an das Schiff zurück; wegen der Kleinheit dieser Mündung hoben wir den Anker, zogen die Seegel auf und fuhren weiter. Nachdem wir von diesem Orte an eilfsehalb Meilen gesegelt waren, kamen wir

Den 4ten Jun. um acht Uhr nach Mitternacht an eine Bucht; wir schickten Konüger und einen Russen in vier Baidaren auf Kundschaft ans Land und lavirten inzwischen mit dem Schiffe, so wie es der Wind mit sich brachte.

Den 5ten kamen die Baidarchen zurück an das Schiff mit der Nachricht, sie hätten bey ihrer Untersuchung innerhalb eine Bucht gefunden und an dem Ufer frische menschliche Fußstapfen gesehen. An eben dem Tage Nachmittags um sechs Uhr näherten wir uns dem Ufer durch Laviren in zwanzig Faden Tiefe Sandgrund und legten das Schiff vor den Pfichtanker. Um zehn Uhr nach Mitternacht, da der Wind stärker aus Osten zu wehen anfieng, nahmen wir den Anker ein, zogen die Seegel auf und lavirten wieder.

Den 7ten um neun Uhr Nachmittags ließ der Wind nach, wir fuhren nahe unter das Ufer, warfen den Anker in funfzehn Faden Tiefe und befestigten ihn mit der Peerleine. Der Steuermann Ismailof gleng hier mit elf Mann Promyschlenniken und drey Baidaren voll Konüger zur Erforschung der Bucht nahe an gedachtem sandigen Ufer hin, an welchem Tannen, Lärichen, Pappeln, Weiden, Erlen und Zwergbirken standen. Sie fanden hier einen kleinen Fluß, dessen Mündung an zwey hundert Faden weit, und auf der rechten Seite im Südost,

Südost, so wie das Ufer rein war; gedachtes Ufer, welches sich mit dazwischen liegenden waldigen kleinen Inseln zeigte, war zur Rechten; zur linken Hand aber grade an der Mündung war ein ziemliches felsiges Vorgebirge, von welchem an der Fluß zu beyden Seiten niedrige und sandige mit Waldung bewachsene Ufer hatte; er war noch jetzt mit Eis bedeckt, welches nur erst ein wenig aufzugehen anfieng. Hier ließen sie die Vaidaren am Ufer stehen, und die Promyschlenniken giengen fast alle an demselben gegen drey Werste den Fluß hinauf und sahen eine mit Baumrinde gedeckte Hütte, so wie auch menschliche Fußstapfen, fanden aber keine Leute. Um erwähnte Bucht wohnen sogenannte Ugalachmuten, welche mit den benachbarten Völkern, den Koliuschen fast in beständiger Unehligkeit und Feindschaft leben; nach den Spuren, die man bemerkt hat, muß es da Bären, Wölfe und Füchse geben. Der erwähnte Fluß kommt von Nordost, hat einen mäßigen Fall, auf seiner rechten Seite hohe Bergketten, in ihm erblickten sie viele Seehunde, und in der Nähe seines Ausflusses ins Meer auch Biber, welche sich sogar nicht selten um das Schiff herum sehen ließen. Sie verließen dieses Ufer um vier Uhr nach Mitternacht und kamen wieder auf das Schiff zurück, wohin die mitgewesenen Konäger zween mit ihren Pfellen getödtete junge Biber mitbrachten. Da das Einlaufen in hiesige Mündung wegen des Eisganges nicht thunlich war, so nahmen wir um zehn Uhr den Anker ins Schiff und fuhren immer in grader Linie mit der Küste vormwärts, welche von der Mündung des Flusses nach dem Compaß Südost läuft, nach dem man aber aus der Bucht heraus ist, Ost gen Süd und Ost gen Ost; sie hat von der Seeseite keinen hohen Wall, weiter hin aber liegt eine Bergkette mit außerordentlich hohen mit kurzem Holz besetzten Koppen. Die Strömung in

der See kommt hier wie man bemerkte, meist immer von Nord und Nordost; weshalb das Fahrzeug sich

Den 8ten und 9ten etwas vom Ufer entfernte und zwischen Süden und Osten hinlief, die Küste war aber in einer Entfernung von nicht mehr als siebenzehn Wersten wegen Dunkelheit nur von Zeit zu Zeit sichtbar. Nachdem wir vierzehn Meilen gesegelt waren, sahen wir

Den 10ten gegen acht Uhr Nachmittags in Norden in den Gebürgen eine Bucht, auf welche wir auch zu steuerten; als sich aber nach einer halben Stunde gedachte Küste mit kleinen Inseln besetzt zeigte, wendeten wir uns, weil es Nachtzeit war, und steuerten nach Osten und Ostgen Norden. Nach Tages Anbruch giengen wir wegen widrigen Windes bey dem Wind und sahen besagte Küste ganz mit Waldung bedeckt. Um neun Uhr nach Mitternacht ließen wir wegen Windstille aus dem Schiffe vier Baidaren mit zween Russen und sechs Konägern ins Wasser, und sandten sie nach den gesehenen Inseln, um die Bucht in Augenschein zu nehmen und einen Fluß zu suchen, damit wir uns an diesem Orte mit Lebensmitteln und Wasser versorgen könnten, wir folgten ihnen bey schwachem Winde mit der Gallote auf dem Fusse nach. Um eils Uhr kehrten die Baidaren an das Schiff zurück, ihnen folgten unmittelbar zwey andere große hölzerne Baidaren der Insulaner, deren Vordertheile hoch und spitz, die Hintertheile aber viel niedriger waren, und noch mit dem Unterschiede, daß die erstern große runde Oefnungen und drey nicht so große Löcher hatten. In der Mitte dieser Baidaren war eine Stange befestiget, an welcher oben Viberfelle angebunden waren. — Die Zahl der Leute auf jedem Baidar belief sich bis auf funfzehn Mann; sie hatten Kleider von Viber. Zobel. Marder. Vielfraß. Marmotten. Fellen, auch Europäische sahen wir bey ihnen die sie von fremden mit ihren Schiffen hieher

her gekommenen Nationen eingetauscht hatten, als dünnen grünen Karasei (wollenen Zeug) und buntgedruckte Leinwand. Als sie an das Schiff kamen, wiesen sie mit den Händen auf die Bucht die nahe bey den erwähnten kleinen Inseln liegt. Weil nun niemand auf dem Schiffe ihre Sprache verstand, so muthmaßeten wir nur, daß diese Insulaner uns den Rath geben wollten, mit dem Fahrzeuge in gedachte Bucht einzulaufen, warfen ihnen also von dem Schiffe Buxirleinen zu, die sie auch mit Vergnügen ergriffen, und sich bemüheten, das Schiff in einen zum Anker bequemem Meerbusen zu führen. Um diesen Insulanern in der von ihnen übernommenen Arbeit beizustehen, setzten wir einen Baidar mit Arbeitsleuten aus und verfahren sie auf einen etwannigen unvermutheten Fall mit den gehörigen Waffen. Hierauf kamen nach einer Stunde noch zwey andere Barbaren vom Uter, welche ebenfalls mithalfen und das Schiff schnell fort buxirten.

Den 17ten Nachmittags um drey Uhr liefen wir mit selbigem zuerst in den Meerbusen und darnach in eine kleine Bucht ein, die zur Rechten des festen Landes liegt. Hier legten wir uns, dem Dorfe dieser Insulaner grade gegen über nicht weit vom Uter auf zehn Faden tiefen Sandgrund mit dem Schiffe vor Anker, da aber dieser Ort augenscheinlich zum Standplatze des Schiffes eben nicht der allergeschickteste war, so fuhr der Steuermann mit eilf Leuten in einem Baidar aus, einen andern und bequemern zu suchen, worinnen er auch vollkommen glücklich war. Er fand in der Nähe gedachter kleiner Bucht einen zwar nicht großen aber so bequemem Busen, daß die Seefahrer dadurch bewogen wurden, mit dem Fahrzeuge in selbigen einzulaufen, und nach genauer Nachforschung fand sich, daß dieser Busen in der fremden Sprache Jakutat heiße. Während daß dieses geschah, trieben die auf dem Schiffe gebliebenen mit den

Insulanern einen Handel, übernachteten dort und ließen um vier Uhr nach Mitternacht das Schiff in gedachten Busen buriren, wo wir uns auch in zwölf Faden schlammichten Grund festlegten. Die an verschiedenen Orten zerstreut liegenden Wohnungen dieser Insulaner sind vieredig von Erde aufgeführt, in selbigen stehen etwa zwei Arschinen hohe Bretter an Querbalken angelehnt, die auf vier Pfählen ruhen, von diesen gehen oben andere längliche Bretter aus, die ebenfalls an einander gestellt sind und auf allen Seiten mit den Enden in dem viereckigen Lufloch oder Schornstein befestiget sind. Dieser Schornstein dienet dazu, anstatt einer Röhre den Rauch durch und hinaus zu lassen; die Eingänge in diese Wohnungen sind auf den Seiten, und anstatt der Thüren mit Gras-Matten oder Teppichen behängt, die Häuser selbst aber oben mit Lannenrinde gedeckt. Die dort wohnenden Insulaner waren aus ihren Winterhütten, wie wir erfuhren, auf eine Zeltlang, bloß um ihre Nahrung zu suchen, in Rähnen und Booten, dergleichen man sich in Kamtschatka bedient, ausgefahren. Diese Völker sind die Koliuschen, und sie wohnen an verschiedenen Flüssen, die das feste Land durchströmen. Sie haben unter sich außer den Kleinen einen Ober-Lojon mit Namen Ilchat, welchem sie alle ohne Ausnahme gehorchen. Dieser Lojon war nach der Koliuschen Versicherung aus seiner rechten Wohnung mit einer Anzahl seiner Untertanen von hundert und siebenzig Seelen beyderley Geschlechts, die Kinder ungerchnet, in Baidaren hiehergekommen. Er hat zween Söhne, Namens Nel-chut und Chink; sein rechter Wohnsitz ist an der Küste auf der Südöstlichen Seite, viel weiter als die bey Ltua, an dem größern Flusse Tschitschat. Die Gränzen dieses seines Wohnplatzes stoßen an die Gränzen derer Völker, die Tschitschaner genannt werden. Diese Völker haben, so wie die Koliuschen Feindschaft unter einander

ander und greifen oft einander an. Beobachtet Lojort hat alle die Koliuschen unter sich, welche längst der Küste bis an die Bay Jakutat wohnen. Diese Bay ist der letzte Ort seiner Herrschaft, wo er zwar nicht seinen beständigen Aufenthalt hat, wohin er aber doch sowohl wegen des Handels als um seine Unterthanen zu sehen, alle Frühjahre in Waldaren kömmt. Obengedachte Bay ist nicht nur bis zum 25sten Jul. sondern auch wohl noch länger mit Eis bedeckt. Wie die Insulaner versichern, fallen in dieselbe zwey nicht kleine Flüsse, und nach dem Aufgange des Eises kommen verschiedene Arten Fische in diese Bay. Um dieselbe, wie auch auf den Koliuschen Inseln gleeht es eben solches Holz, wie um den oben erwähnten beeißten Fluß, genug. Nachdem wir uns länger mit dem Schiffe hier aufgehalten, fanden wir, daß es um die Bay Jakutat Bären, Wölfe, Bleskrähe, Fischottern, Füchse, Marder, Fobel, Eichhörnchen, Hermeline, Schaafse, Zanotten, wie auch allerhand Seethiere und mancherley Arten von See- und Landvögeln in großer Menge gebe. Was unserer Erfahrung nach hier hauptsächlich mangelt, ist gutes brauchbares Wasser, denn ob wir gleich an vier Werste weit von der Bay nach dem oberhalb derselben befindlichen Flußchen darnach zu fahren uns genöthigt sahen, so hatten wir doch außer den darin gefundenen Nothfischen und sogenannten Golez keine Ursache damit zufrieden zu seyn; wefülleten also nur ein Fäßchen mit letzterem an und fuhrten niederwärts im Fahrwasser gen Nord und Nordost zwischen den Inseln an dem festen Lande nach Wasser, wo ein besonderer Bach ist, welcher ein süßes und zum menschlichen Bedürfniß unschädliches Wasser führt. An der ganzen Bay Jakutat ist bey hellem Wetter eine ziemlich heiße Luft und die etwan entstehenden Winde sind wegen der Waldung gar nicht zu merken. Die an selbiger wohnenden Koliuschen sind nicht klein von Wachsthum,

thum, und wie die Kondager braun; ein Theil von ihnen ist blond und weiß; die Mannspersonen schneiden ihr Haupthaar nicht ab, sondern binden es nur oben an einem Orte zusammen; sie bemalen es mit Fleiß vermittelst aus Schaafwolle gemachter Pinsel mit rother Farbe und schmücken es hernach mit Vogelfedern: den Bart und Knebelbart schneiden sie sich ab, das Gesicht färben sie mit verschiedenen Farben bunt, die Lippen stechen sie nicht wie andere durch, aber die Ohren durchbohren sie; anstatt der Mütze umwickeln sich einige Kopf und Hals mit aus dünnen Wurzeln gemachten hanfähnlichen Faden und hinterwärts mit Ablersfedern; einige wenige haben Mützen, den Grenadiermützen ähnlich mit messingenen Schildern, die sie, wie man sehen kann, von den Europäern erhalten haben. Sie tragen ein Kleid, das auf der auswendigen Seite bewollet ist, und zwar bloß auf der Schulter, unter demselben haben sie beständig eine Lanze, die ihnen an einem Riemen nebst dem Köcher über die Schulter hängt. Diese Lanzen sind auf der einen Seite mit ausgetriebenen Buckeln versehen, inwendig auf der andern aber mit Gruben; sie sind zwey Viertel-Arschin lang, in der Mitte gegen drey Werschok breit, gegen das Ende und die Seiten aber spiz, sie schmieden solche selbst auf einem Stein. Viele von ihnen tragen diese Lanzen vom Gürtel nach dem Schienbein hinab; andere aber haben, nach Art der bekannten Tungusen ganz von dem Halse herabhängende auf dem Rücken mit Bändern gebundene Schurzjelle darüber, die unten mit allerley aus Vogelschnäbeln und andern Dingen gemachtem Klapperwerk behängt sind. Sie erlegen mit solchen Schnabelspitzen Biber und Seehunde, größtentheils aber schlafende und solche, die sie bisweilen auf dem Eise antreffen. Sie führen auch noch besondere Pfeile und Bogen; die Fische aber fangen sie mit denselben Schnäbeln, in Schlagbäumen, die sie im Wasser von Steinen aufüh-

ren,

ren, und mit kleinen Netzen. Das weibliche Geschlecht trägt eben solche Kleidung wie das männliche, sie kämmen ihre Haare mit hölzernen Kämmen Strähnwelse und binden solche in einen Büschel zusammen; die Unterlippe durchbohren sie unterwärts über den ganzen Mund weg und stecken in den Riß ein zwey Zoll langes und anderthalb Zoll breites bey nahe wie ein Löffelchen geschnitztes Stückchen Holz. In die Ohren stechen sie sich fünf auch sechs Löcher; einige nähren auch das Kinn aus. Dieses Volk hat kein Gesetz noch Gottesdienst, einigermaßen ehret es die Krähe und versichert, daß es von selbiger entsprossen sey. Bey den Zaubereyen, die bey ihnen im Schwange sind, wird dieser Vogel im Nothfalle herbeugerufen und um Hülfe angesprochen, welche sie nach ihrer Meynung auch erhalten. Sie verfertigen daher, zum Zeichen seiner Liebe zu ihnen, nach seinem Ebenbilde dem Krähenschnabel ähnliche Stücke aus Eisen mit Augenbraunen von Kupfer, welche sie nicht nur bey dem Ausgehen und Spielen bey sich haben, sondern auch allenthalben hin mitführen, wodurch sie, ihrer Erfahrung zufolge, große Hülfe und Befestigung ihrer Gesundheit zu erlangen sich einbilden. Diese Völker sind plump von Sitten und zum Stehlen geneigt; ihre Todten begraben sie nicht in die Erde, sondern verbrennen sie, die Asche und übrig gebliebenen Knochen legen sie hierauf in eine dazu verfertigte Kiste und stellen sie auf abgehauene sogenannte Imtilasaby. Zu Friedenszeiten treiben sie gegen Osten mit den Tschitschchanern und gegen Westen mit den Ugalochmüten und Tschugatschen Handlung; seit 1786 aber auch mit den ankommenden Europäern. Sie tauschen begierig auf verschiedene Kleidungsstücke, Eisen, Kessel und Destillierblasen; andere Sachen aber als Schmelz und dergleichen nehmen sie nicht so gern. Sie kamen von der ersten Ankunft unserer Gallote bey ihnen bis zu deren Abfahrt, in großen und kleinen Baldaren,

mit ihren Weibern und Kindern tagtäglich zu uns gefahren und trieben Tauschhandel mit See- und Flußfibern, mancherley Biberfell-Stücken und Schwänzen, mit Seeottern, Biberfrassen, Zobeln, mit Biber-Zobel-Marder- und Bibertrag-Mänteln, mit Schaafwolle und ihren selbst verfertigten von Wolle geflochtenen Sachen, mit bunten Beuteln aus Wurzeln und Gras; wogegen sie für ihre Ulber und Mäntel verschiedene Sorten Kitalka, Destillierblasen, leinene und andere Hemden, für die anderen Pelzwerke und Sachen aber blaue und rothe Korallen-Ohrgehänge und blauen Schmelz. Bey ihrem scharfen und nicht auf festen Grundsätzen beruhenden Handel sind sie aufs äußerste begierig, für ihre Waaren je mehr je lieber an Rußischen Waaren zu bekommen, weswegen sie bey Vertauschung ether jeden Sache schlechterdings Zugabe verlangen. Wir sahen bey ihnen Europäische Welle mit engen und hohen scharfen Dohren; soviel wir merken konnten, mußten sie solche von hieher gekommenen fremden Schiffen eingetauscht haben; indem die hiesigen Insulaner uns zu erkennen gaben, es sey im Frühjahr dieses 1788ten Jahres ein dreymastiges Schiff bey ihnen angelangt, und habe nicht weit von der Bucht ab in den Inseln gestanden, wo man einen bey dem Schiffe gewesen Mann von den Insulanern mit einer Pistole erschossen und wieder in See gegangen sey. Unter andern Waaren, die diese Völkerschaften auf das Schiff vertauschten, brachten sie auch zween Knaben ohngefähr zwölf Jahr alt zum Verkauf; einer davon war ein Königlicher und, noch vor der Besitznehmung der Insel Kitalka durch die Compagnie, von den Kinaizen zum Gefangenen gemacht, dann an die Tschugatschen, von diesen aber an die Ugalachmuten verkauft worden und endlich zu den Kollischen gekommen; sein Name war Nojak-Koin. Weil dieser Knabe die Kollische und Königische Sprache vollkommen verstand, wurde er von den Verkäufern

käufert für das Schiff gekauft und ihnen für selbigen ein Stück Eisen von vier und ein viertel Pfund, eine große Koralle und drey Faden Schmelz gegeben. So wie er aufs Schiff kam, ward er auch schon zum Dolmetscher bey den Unterredungen der dasigen Insulaner gebraucht. Der andere Knabe, ein Eschischchaner von Geburt, Namens Nachuseynagk, verstand die Eschischchansche und Koliuschische Sprache. Diesen kauften wir zwar nicht, die Insulaner aber gaben ihn freywillig auf das Schiff, und nahmen an seiner Statt einen mit demselben gekommenen Eschugarschen zu sich, welcher, soviel man bemerken konnte, wegen Ungewohntheit des Seefahrens auf Schiffen selbst gern bey den Insulanern zurückbleiben wollte, wovon er zur Ursache angab, daß er ohne dies schon in der Nachbarschaft der Koliuschent und Ugalachmuten gewohnt habe, der erwähnte junge Eschischchaner aber, wie hernach an seinem Orte weiter gesagt werden wird, zeigte uns, als er auf dem Schiffe mit uns reisete, viele Bäche und die Bay Ltuu.

Den 15ten Jun. kam der Tojon des hiesigen Koliuschischen Volks, Tschak, auf das Schiff und gieng mit einem bey ihm befindlichen Künstler, der verschiedne Sachen auf hölzerne Bretter und andere Materien mit natürlichen Farben malte, demselben welcher bisher ohne den Tojon schon öfter auf dem Fahrzeuge gewesen war, in die Kajüte. Als er die in der Kajüte befindlichen Portralte gewahr ward, verlangte er, man möchte ihm noch einmal von denselben ordentlichen und umständlichen Betichte geben. Ohngeachtet wir nun schon vordem nicht unterlassen hatten, ihm dem Tojon und dem ihm unterworfenen Volke von den Personen, die diese Bildnisse vorstellten, zu erzählen, so leisteten wir doch dem Verlangen des Tojons durch folgende abermältge Erläuterung Genüge. „Von diesen Bildnissen stellet das eine Jbro

„Kaiserliche Majestät die Großmächtigste und Aller-
 „gnädigste Große Russische Kayserinn vor, andere die
 „Russischkayserlichen Thronfolger den Großfürsten und
 „seine Gemahlinn die Großfürstinn, die übrigen aber
 „wieder deren Nachfolger die Großfürsten und Herren;
 „zahlreiche Völker gehorchten der Macht dieser Personen,
 „und wohnten in dem weitläufigen Russischen Reiche.“
 Als der Tojon diese Erklärung angehört hatte, bemerkte
 man an ihm, daß er solche begriffen und eine innige Ver-
 wunderung darüber habe. Hierauf unterrichteten wir
 ihn ferner, die Russische Monarchinn und Ihr großer
 Nachfolger wären auch sehr gnädig. Sie verbreiteten
 aus Ihrer Milde unter die Ihnen treuergebene Völker
 unzählbare zu ihrer Zufriedenheit reichende Wohltha-
 ten, und trügen unermüdete Sorge auch für Leute von
 allerley Herkunft, die in der Nähe der ausgedehnten
 Russischen Gränzen wohnten und noch keinen Beschützer
 hätten, zu dem Ende, damit Sie ihnen alle nur mög-
 liche Mittel zu ihrem Wohlstande an die Hand gehen und
 dann ihre Wohnungen in vollkommener Ruhe und unbe-
 gränzter Zufriedenheit sehen könnten; der Russische Schutz
 erstreckte sich auch auf diese Gegend, welche denselben so
 fest und unerschüttert genieße, daß kein Fremder sich
 unterstehen werde, einer solchen beschützten Gegend das
 geringste zu Leide zu thun; und da dieser Tojon auch da-
 von versichert wurde, daß dieser ganze Theil des Ameri-
 kanischen festen Landes so wie die Inseln in der See schon
 längst unter dem Schutze der Russischen Macht stehe, so
 wurde zu seiner noch größeren Ueberzeugung davon eines
 der kupfernen Russischen Wappen vorgezeigt und nach
 einem schicklichen dieser Gelegenheit angemessenen Com-
 pliment dem Tojon übergeben, mit der Anzeig, er
 möchte solches auf seinem Kleide auf der Brust tragen
 und sowohl sich, als das ihm unterworfenene Koliuschische
 Volk gegen die bisweilen zu ihnen kommenden fremden
 Schiffe

Schiffe vertheidigen. Der Aufenthalt unsrer Gallote in hiesiger Gegend lehrte uns, daß die hiesigen Insulaner von ihren Tojonon eben nicht strenge eingeschränkt werden, und dies machte es uns bedenklich, besagtes Wap-pen an einem etwanigen schicklichen Plage am Hafen auf-zurichten. Dem Tojon aber wurde bedeutet, er möchte es mit aller Sorgfalt aufbewahren, und im Fall Fremde hieher kämen, es ihnen zeigen, wie solches seine treuer-gebene Pflicht gegen die Russische Macht von ihm for-derete. Nachdem der Tojon alles obengesagte angehört, nahm er das Wap-pen mit großer Freude und Zufrieden-heit und fuhr nach seiner Wohnung.

Den 16ten kam dieser Tojon abermal mit zween Aeltesten auf das Schiff und hatte das ihm eingehändigte Wap-pen schon auf seinen Bibermantel mit rothem Rasch aufgenähet, welcher ihm ehemals vom Schiffe vertauscht worden war. Nach einigen Complimenten bat er in-ständigst, man möchte ihm zum unvergeßlichen Anden-ken an den Großrussischen Thronfolger eins von denen in der Kajüte von ihm gesehenen Bildnissen schenken; und da man diesen seinen Wunsch ohne große Mühe erfüllen konnte, weil sich auf dem Schiffe zween Kupferabdrücke von einem Porträte befanden, so wurde auf Gutbefinden der Befehlshaber des Schiffes ein Kupferstich von der Größe eines Bogens, auf weiße Leinwand gezogen, zu-recht gemacht. Ehe er ihm übergeben ward, setzten sie folgende Unterschrift in Russischer und Deutscher Sprache darauf: „Seine Kayserliche Hohelt der Zarewitsch und „Großfürst Pawel Petrowitsch Thronfolger des „Throns aller Reussen, Beherrscher des Herzogthums „Schleswig-Hollstein.“ Oben drüber schrieben sie fol-gendes: „Im Jahr 1788. im Monath Junio befanden „sich in der Bay von den Andersgläubigen Jakutat „genannt, die Seefahrer der Compagnie von Solikof „und

„und Schelechow, die Steuermänner Grassim Ismael-
 „lof und Dmitrii Botscharof auf einer Galliotte die hi-
 „Drey Kirchenlehrer mit vierzig Mann anwesend, wo
 „sie durch liebevollen und freundschaftlichen Umgang mit
 „dem Tojon Tschak und dem ihm unterworfenen Kollin-
 „schischen Volke einen ansehnlichen Handel trieben und
 „zulezt solche unter den Schutz des Russischen Kaiser-
 „thrones brachten; zum Kennzeichen davon hinterließen
 „sie gedachtem Tojon ein kupfernes Russisches Wappen
 „und diesen Seine Kaiserliche Hoheit den Thronfolger der
 „Russischen Krone vorstellenden gedruckten Kupferstich;
 „es werden daher alle auf Russischen und fremden Schif-
 „fen hieher Kommende ermahnet, mit diesem Tojon liebe-
 „reich und freundschaftlich umzugehen, nur mit Anwen-
 „dung der einem-jeden selbst nöthigen Vorsicht; gedachte
 „Steuermänner, die vom 11ten bis 21sten Jun. mit
 „ihrer Galliotte hier gelegen, haben an dem Tojon und
 „seinem Volke kein bösesartiges Betragen bemerkt und
 „sind glücklich wieder in See gegangen.“ Nach Vol-
 „endung dieser Aufschriften auf dem Kupferstiche übergab-
 „ben sie ihn dem Tojon, welcher ihn mit großer Freude
 „und seiner Gewohnheit nach mit einer gewissen Entzückung
 „und Beschrey annahm; er überreichte dagegen zum Zei-
 „chen seiner Unterwerfung an Rußland ein wie ein Krähen-
 „schnabel geformtes bey ihnen für heilig gehaltenes Stück-
 „chen Eisen, ein aus Graß geflochtenes buntes Säckchen;
 „sechs Viber-Hemden und zwey mit Farben bemahlte
 „Tafeln, eine lederne und eine hölzerne, welche kleine
 „Steinchen in sich enthielt. Und hierauf, nachdem er
 „lange genug am Bord gewesen war, fuhr er mit den Ael-
 „testen in den Baidaren wieder nach seiner Wohnung,
 „Wie oben gesagt worden, lag die Galliotte bis zum 21sten
 „Jun. in hiesigem Meerbusen, sowohl um die mit den
 „Kollischen getroffene Vereinbarung und Handlung zu
 „vollziehen, als auch nicht weniger die für die Mannschaft
 „erfor-

erforderlichen frischen Lebensmittel anzuschaffen; denn die Inulaner versicherten uns, daß verschiedene Arten von Fischen in großer Menge in diese Bay kämen, hierüber wollen wir noch folgendes anmerken.

Den 18ten Jun. wurde grade in der Mündung des Meerbusens, wo man aus der See in selbigen hineinfährt, bey dem neben selbiger auf der linken Hand befindlichen breiten einer Arschin hohen felsigten Hügel und nahe dabey liegenden vier ebenfalls nicht kleinen Felsen grade auf dem von ihnen zwischen zweyen Niederungen emporsteigenden und mit denselben umgebenen Berge unter dem letzten auf demselben nach der See zu stehenden nicht kleinen astigen Tannenbaume und unter dessen aus dem Berge wachsenden Wurzel eine mit No 9. bezeichnete kupferne Platte zwischen zweyen Thonziegeln gelegt. Von diesem Baume ab ist ein anderer nach Nordost 47. 00. stehender nach der linken Grube zu sich neigender Baum, vor ihnen aber gegen die See eine nicht große Erle, und weiterhin auf dem Berge war Tannen- und Lärichen-Waldung zu sehen, an welche sich Sträucher von Zwerg- und Nadelholz verschiedener Arten angeschlossen.

Den 21sten nachdem wir durch einen Kanonenschuß das Signal zur Abfahrt gegeben, lichteten wir den Anker, buhrten heraus in die große Bay oder Meerbusen und giengen bey schwachem Winde ebenfalls mit Buhrten in See, bey welchem uns die Koliuschen mit einem ihrer Waidaren halfen; da aber Nachmittags in der sechsten Stunde ein sehr starker Wind aus Nord und Nordost alles, der bey trüben Wetter bis zum 27ten anhielt, so nahm die Schiffsgesellschaft von den ihr helfenden Koliuschen Abschied und gewann glücklich die hohe See. Die Koliuschen baton sie bey dieser Gelegenheit inständigst, in Zukunft wieder zu ihnen an den gehörigen Ort zum

zum Handel zu kommen, da sie inzwischen dafür sorgen wollten, ihre Jagd zu vermehren. Nachdem wir nun herum lavirt hatten, waren wir genöthigt uns auf eine gewisse Welte gegen Westen zu halten. Desselben Tages aber nach Mittag wurde beschlossen, in dem oben erwähnten mit Eis belegten Flusse vor Anker zu gehen, in der Vermuthung, daß während achtzehn Tagen das auf demselben gewesene Eis nun wohl in die See getrieben und es dort bequemer seyn würde, uns mit frischem Fisch-Vorrath anstatt des aus dem Hafen mitgenommenen und von der Hitze schon gänzlich verdorbenen zu versehen, um so mehr da auch die gefalzene Provision den Leuten beschwerlich und ungesund wurde. Als wir uns aber um acht Uhr nach Mitternacht zwischen Nordwest und Nord, der Mündung desselben näherten und wegen widrigen Windes uns in zehn Faden Tiefe Sandgrund vor Anker legten, sahen wir nachdem sich die trübe Luft aufgeheitert hatte, aus der ganzen Mündung dickes und großes Eis herauskommen, und da

Den 26sten um vier Uhr Nachmittags der Anker zu treiben anfieng und es nicht ohne Gefahr war, wenn wir liegen blieben, so hoben wir solchen und zogen ohngesachtet des widrigen Windes die Segel auf, giengen jedoch bey dem Wind und waren gesonnen so lange See zu halten, als die Umstände es uns erlauben würden.

Den 27sten seegelten wir mit günstigem Winde und hatten die Küste gegen Osten im Gesicht.

Den 28sten aber Nachmittags um zwey Uhr, als wir dem Meerbusen Jakutat, in welchem wir zuvor gelegen, in der Entfernung einer Meile grade gegen über waren, kamen nach zwey Stunden die vorigen oben gedachten Kolluschen in drey Baidaren auf das Fahrzeug zugefahren, von welchen der eine zwar wieder nach der Bay zurückgieng, die ersten beyden aber näher an das
Schiff

Schiff heran kamen. Hier gaben uns die Leute in dem Baidaren auf unsere an sie gethane Frage zur Antwort; sie hätten uns in der See bemerkt und wären aus Freundschaft zu uns gekommen, bloß um uns zu besuchen; in der That aber hatten diese Infulaner, wie wir wohl merken konnten, geglaubt, es wäre nicht dasselbe Fahrzeug, welches sie zuvor gesehen; weswegen sie auch nicht lange blieben, sondern ihrem ersten Baidar nach der Bad folgten, das Schiff aber gieng mit ausgespannten Segeln mit der Küste parallel, welche nur vier Werste entfernt war. Diese Küste ist flach sandig und ganz mit Waldung bedeckt. Um halb sieben Uhr war das Fahrzeug der Mündung des Flusses Antlin gegen über, welcher aus einem breiten zwischen einer Bergreihe liegenden Thal herab kam und an einem niedrigen Orte auf der Nordwestseite ins Meer fiel. Auf einer Seite dieses Flusses ist eine Sandbank ohne Holzung, die mit ihrer Bucht ein wenig ins Meer vorspringt; zu beyden Seiten der Bank ist seine Mündung breit, und wie der auf dem Schiffe befindliche oben erwähnte Koliuschische Knabe versicherte, so tief, daß man mit der Galliotte völlig bequem und ohne alle Gefahr einlaufen könnte. Von hier giengen drey mit Schnee bedeckte Bergreihen aus, die Küste war sandig und niedrig. — Nach drittehalb Meilen befanden wir uns mit dem Fahrzeuge der Mündung des Flusses Kalcho gegen über, vor welchem wir anfänglich zwar vorbeystegelten, den wir aber wegen widrigen Windes wieder zu suchen und uns vor Anker zu legen genöthigt wurden.

Den 29sten Jun. fuhr der Steuermann Ismailoff auf einem Baidar mit zwölf Mann Russen auf Rundschafft den Fluß hinauf. Er kam von Norden zwischen Bergreihen aus zween Schneethälern heraus und fiel an einem ganz niedrigen Orte ins Meer; auf der östlichen

Seite

Seite war von der See aus in der Ferne Waldung zu sehen, im Westen aber war nicht das geringste vorhanden. Die Tiefe der Mündung ist bey der Ebbe ein und ein Viertel Faden, Fische haben wir gar nicht in selbiger bemerkt, auch waren damaliger Zeit keine Menschen in diesen Gegenden, sondern nur ihre zurückgelassenen Fußstapfen, die noch nicht bedeckt waren. Nachdem die Baidare an das Schiff zurückgekommen war, wandert wir den Anker auf, und giengen bey günstigem Winde, der leicht ins Bramsegel blies, vorwärts; wir hatten ein gerades ganz niedriges waldiges Ufer im Gesichte. Fünf Meilen von gedachter Mündung hatte der an der Küste fortgehende Wald ein Ende. Um acht Uhr nach Mitternacht waren wir mit dem Schiffe einem andern Flusse Alzech gegen über. Hier sahen wir auf der Ditsseite eine kleine Insel, und wegen einer dort liegenden Sandbank, eine nach innen zu weite Mündung. Ohngeachtet es, unsern Beobachtungen zufolge, wahrscheinlich war, daß in dieser Gegend Koliuschen in genugsamer Anzahl wohnten, so schien es uns doch, weil der Wind damals eben steif aus der See nach der Küste wehete, gefährlich, uns mit dem Schiffe nah hinan zu wagen, wir segelten also selbige vorbey. In der eilften Stunde sahen wir wieder einen Fluß, Kakan-in genant, welcher unter einem sich ins Meer erstreckenden Vorgebirge auf der Nordost-Seite fließet, und an dem ebenfalls Koliuschen wohnen. Wenn man diesen Fluß vorbey ist, gehet das Ufer nicht mehr flach fort, sondern es ist sandig, nicht hoch aber etwas jäh, und mit Waldung bewachsen; die aus den Abhängen aber hervorstehenden Koppen scheinen Schneeberge zu seyn.

Den 1ten Jul. Nachmittags um acht Uhr zeigte uns vor auf dem Schiff befindliche Koliuschische Knabe hinter einem vor uns liegenden Schneeberge eine Bucht
und

und versicherte, es wäre dort nicht nur eine große Menge Fische, sondern es hätte auch noch nicht sehr lange ein großes Schiff dort gelegen. Wir veränderten daher unsern Lauf, ohngeachtet wir ganz wieder umkehren mußten und kamen um fünf Uhr nach Mitternacht dem Ufer an dem Schneeberge nahe, jene Bucht aber war hier nicht zu sehen, sondern an deren Statt bloß ein sandiges und mit Waldung bedecktes Ufer.

Den 2ten segelte das Fahrzeug auf die wiederholte Versicherung dieses Kolluschen, nach Mitternacht um vier Uhr dem Vorgebirge zu, welches sich vor uns unter der Küste gen Südost mit zwölf kleinen Inseln zeigte. Wir fuhren nicht an selbiges hinan, sondern schickten, bey schwachem Winde, zusammengelassene Baidarchen mit Konägern zu dessen Besichtigung ab, welche in der zwoten Nachmittagsstunde mit dem Berichte zurück kamen, sie hätten nicht nur eine Bucht gefunden, sondern auch Menschen genug um dieselbe bemerkt. Wir wagten es jedoch nicht in dieselbe einzulaufen, wegen der bey unserer Unkunde zu befürchtenden Gefahr.

Den 3ten Nachmittags um vier Uhr ließen wir den Fluß Kakan in liegen und kamen nach siebenzehn Meilen zu der Mündung des obengedachten Meerbusens Arua. Da nun auch dieser Ort uns gänzlich unbekannt war und uns daher einige Gefahr besorgen ließ, so wurde der Steuermann Ismailof mit funfzehn Mann auf einem Baidar vor dem Schiffe voraus gesandt, sowohl um solchen zu besichtigen, als auch besonders, die Einfahrt der Mündung selbst zu messen; mit dem Schiffe aber trieben wir ohne Segel, bloß mit der Strömung des Meeres. Als wir selbiger nahe kamen, zogen wir alle Seegel auf und giengen bey dem Wind in See, nach einer halben Stunde wendeten wir uns und fuhren wieder nach der Küste zu, wo wir die Baidare trafen und nebst selbiger ohne längern Aufenthalt mit Nordost und Nordost

D

bey

bey Ost in die Mündung einliefen. In der achten Stunde kamen wir von der Seite in ein sieben und acht Faden tiefes Fahrwasser, welches Nord + West und Süd + Ost befindlich ist. Wir setzten unsere Fahrt zwischen dem Felsen und dem mit Birken bewachsenen Vorgebirge mit Nordlichem und Nordöstlichem Winde fort; als wir diesen Felsen vorbeý waren, kehrten wir bey dem White wieder in die Bay nach Nord Nord West zurück; da uns aber der Strom zuwider war, näherten wir uns der rechten Seite der Mündung und legten uns in einer Bucht mit sandigem Ufer auf vier Faden Tiefe Felsengrund vor Anker. Hier kamen wilde Insulaner in drey Baidaren zu uns, da es aber schon spät an der Zeit und jetzt nicht thunlich war mit ihnen Handlung zu treiben, so beschieden wir sie auf den andern Tag. Wir übernachteten hier alsdann, und waren um vier Uhr nach Mitternacht abermals bekümmert, wie wir einen bequemerem Standort für das Schiff finden möchten, denn dieser war, wie es sich zeigte durch seine Nähe an der Mündung, gefährlich, sowohl wegen der See, die bey der Fluth durch das Riff herein brauste, als auch wegen des felsigten Grundes, in welchem das Schiff nicht länger festliegen konnte. Wir machten daher Anstalt zum Vurriren und brachten so das Fahrzeug tiefer in den Meerbusen hinein nach der vor uns gesehenen kleinen Insel, neben welcher, wie wir hernach von den dortigen Eingebornen erfuhren, etwan zwey Jahre zuvor ein fremdes Schiff gestanden hatte. Hier fanden wir zwar eine nur ganz kleine Bucht, aber doch einen zum Anlegen für das Schiff sehr bequemen Ort, wir ließen also in der achten Stunde nach Mitternacht den Anker fallen, blieben hier liegen und befestigten ihn. Anfänglich war hier kein Mensch von den Eingebornen zu merken; in der ersten Nachmittagsstunde aber sahen wir drey Baidaren und einige kleine Boote auf das Schiff zufahren; als sie näher heran kamen, zeigte sich, daß diese

Bucht

Dacht von Koliuschen bewohnt war. Der unter den Ankömmlingen befindliche Tojon Namens Tait-nuch-Tachtujach stieg mit zweien Aeltesten aufs Schiff; er wurde in die Kajüte geführt, wo er nach einem anständigen Complimente durch den Dolmetscher die Frage that, woher die Reisenden kämen. Diese unerwartete Frage ist bemerkenswerth, denn als wir dem gedachten Tojon folgendermaßen antworteten: „er sähe Leute aus dem großen Russischen Reiche vor sich, welches nebst zahlreichen Völkern durch die allein herrschende Macht Ibro Kayserlichen Majestät, einer höchst weisen Monarchinn regieret würde?“ so hörte er dies mit gefühlvoller Aufmerksamkeit an und schien zufrieden zu seyn, wobey er zugleich die ihm vorgewiesenen Bildnisse Ibro Kayserlichen Majestät und Ihrer Kayserlichen Hoheiten besah. Nun wurde ihm die Stärke und Macht der Beherrscherinn aller Reussen mit unzweifelhaften Zeugnissen wiederholt bestätigt und zuletzt war dieser Tojon so davon überredet, daß er außer dem gewöhnlichen ihren Sitten gemäßen Umgange sich wirklich das vollkommenste Vertrauen erwarb. Deswegen, und weil seine Willkür den Reisenden Standhaftigkeit in seinem Betragen versprach, wurde ihm eins von den vorhandenen kupfernen Russischen Wappen gezeigt, welches sein Gefühl von dieser Macht so sehr befriedigte, daß er selbiges, als es ihm auf eben die Art wie dem ersten Koliuschischen Tojon Ichat vorgelegt wurde, nicht nur mit Achtung annahm, sondern auch zu Bezeugung seiner Erkennlichkeit, dafür seinen Unterthanen befohl, aus den Baldaren einen neuen Silber und sechs Silberdecken hervorzulangen, die er nahm und uns solche selbst zum Zeichen seines Eifers für den Allerhöchsten Kayserlichen Hof im Schiffe einhändigte auch verlangte, sie zuverlässig an denselben zu übersenden, weshalb auch dieser Silber nebst den Decken von ihm in Empfang genommen wurden. Nachdem

diese Sache zu Ende war, handelten die Reisenden mit den Koliuschen und tauschten von ihnen Biber, Seeottern, Melfraße und Zobel gegen Eisen, Kessel und allerley Arten von Kleidungsstücken, Schmelz und Korallen, welche auch hier so wie bey den ersten Koliuschen nicht gekn gekauft wurden. Mit Anbruch des Abends setzten sich die Insulaner in ihre Baidaren und Boote und fuhren nach ihrem Wohnort, welcher gegen das Ende der Mündung etwan anderthalb Werste von dem Fahrzeuge gelegen war. Auf eingezogene Erkundigung erfuhren wir, daß dies nicht ihre beständigen, sondern nur ihre Sommer-Wohnungen wären, wo sie sich in der See und dem Meerbusen mit einem Vorrath von allerley Zukola zu ihrer Nahrung versorgten, dazu Terbutten gebrauchten und sich der Angel bedienten. Sie haben andere, nämlich Winterwohnungen, welche über das Vorgebirge hinaus gegen Westen etwan viertelhalb Werste von dieser Mündung an einem aus einem See kommenden Bache liegen, wohin zwey Mann Promyschlenniken nebst Konägern in zusammengelaschten Baidarchen sowohl zur Besichtigung als zum Fischfang abgeschickt wurden. Als diese zurück kamen, berichteten sie, in diesem Flüßchen, an welchem nicht kleine Wohnungen ständen, lägen bey dessen Mündung Felsen und Klippen unter Wasser, so daß man auch mit Baidaren kaum mit Mühe und Noth in selbige hinein kommen könnte; an Fischen aber gäbe es nur unkräftige Arten, wie auch aus der natürlichen Beschaffenheit des Grundes erhelle; die Insulaner aber, die darauf nicht sehen, fangen sie mit obengedachten Spitzen, sie brachten deren auch zum Verkauf an das Schiff, wovon wir etnige zur Nahrung jedoch nur in geringer Menge erhandelten.

Den 5ten Jul. erzählte uns der am Bord befindliche Eschitschchanische Knabe, es sey nun der dritte Sommer, daß ein großes Schiff hier gewesen, von welchem
 nahe

nahe am Ufer ein eiferner Anker im Wasser zurückgeblieben sey; die hiesigen Einwohner aber haben ihn bey der Ebbe herausgehohlet und in den Wald gelegt, er zeigt uns auch den Ort an, wo der Anker sich befinden mußte. Auf diese Versicherung nahmen die Befehlshaber des Wallste von gedachtem Lojon Tail-nueha Erlaubniß und fertigten eine Baidare dahin ab, welche den Anker auch wirklich fand und ihn mit auf das Schiff brachte. Er hatte 780 Pfund am Gewicht und ohngeachtet der obere Ring und an den Armen der Wiederhaken abgebrochen war, so vertauschte der Lojon ihn doch gegen Schmelz und Korallen. Desselben Tages wurde an der Mündung der oben erwähnten kleinen Bucht an der einen Seite gegen ein kleines niedriges Vorgebirge an einer felsigten Bank, zur Linken von der kleinen Insel gegen über der südlichen Spitze, dem nahe an der See liegenden letzten weißlichen großen Stein, auf dem Ufer gen Nordwest 25,00. von einer kleinen Erle acht Faden und fünf Fuß ab, und von derselben nach eben dem Strich fünf Faden und sechs Fuß bis zu einem nicht großen Stein, zusammen vierzehn Faden vier Fuß, eine mit No. 19. bezeichnete kupferne Platte zwischen zwey Ziegeln gelegt, wovon der oberste zwey Fuß tief, der Stein über ihnen aber einen halben Fuß tief in der Erde liegt. Von der Platte ab zwey Schritte gegen die See ist ein anderer Stein größer als der erste gen Südost 43,00 dessen Nordost — gen — Südliches Ende in der Bucht bey der kleinen Insel Südöstlich 73,00 liegt; die Kennzeichen aber von dem hohen Ende des großen weißlichen Felsen gegen die Mündung sind: die Spitze des linken Vorgebirges mit Waldung in der Mündung Südwest 30,00; nach der Mündung die Spitze des waldigen Vorgebirges Südwestlich 25,00 die obengedachte im Busen liegende kleine Insel Süd Süd Ost 75,00. In Norden 74,00 zur linken Hand im Meerbusen ein niedriges

Vorgebirge mit Walbung Nordost 50,00; die Gallote ober. stand in der kleinen Bucht in Südwest 79,09 welche wegen der hinter dem Vorgebirge dazwischen liegenden Walbung nicht sichtbar war. Der Meerbusen Litta genannt ist von mäßiger Größe, er erscheint auf den besondern Planen unserer Reise in seiner ganzen Ausdehnung tief. Der Grund in der Tiefe ist leimicht, nahe an den Ufern aber in dem ganzen Busen grober Kieſ mit Muschelschalen, auf dem Ufer selbst lieget ein kleiner Felsen und Steinbruch; rund um den Busen, besonders aber einwärts sind hohe mit Schnee bedeckte Bergrücken, auf selbigen Felsenwände und bis auf die Hälfte an den Abhängen und niedrigen Dertern Bäume und andere Gewächse, dergleichen bey dem Meerbusen Jakutat sind; Flüſſe giebt es an demselben nicht, es ist zwar einer da, aber er ist nur klein und hat keine Fische. Um die Mündung lieſſen sich eine Menge Turpanen sehen und unserer Beobachtung nach schien es, als wenn sie im Julis hier heckten. Ohngeachtet die hiesigen Einwohner ihren Aeltesten oder Vorgesetzten haben, so steht doch dieser sammt seinen Untergebenen unter der Herrschaft des schon erwähnten Ober-Lojons Ilchak. Sie nähren sich mit Fischen und Fleische von Seethieren, die sie in der Nähe der Mündung in der See fangen, da es hier Biber, Seelöwen und Seehunde genug giebt. Was die Sitten und Gebräuche dieser Völker betrifft, so sind solche in allem mit der vorigen Koliuschen ihren gleich. Nachdem wir die Gallote hier mit süſſem Wasser und mit Holze versorgt hatten, beschloſſen wir nach dem vorherigen Plaze gegen die Mündung zu fahren, um dort Terbutten zu fangen, wo wir auch

Den 6ten Nachmittags in der sechsten Stunde glücklich anlangten und uns fest legten. An der Mündung ist die Abweichung eine Stunde und dreyzehn Minuten.

ten: Während der Zeit, daß hier die Terbutten gefangen und zurecht gemacht wurden, welcher Fisch nicht so weit mit der Angel zu erlangen war, wann wir mit Baldaren bis in die See fuhren, giengen die Promyschlenniken aus dem Fahrzeuge an Land, Himbeeren zu sammeln, die wir in der That gesehen hatten; überdieß wurde auch auf der östlichen Seite, grade bey der Mündung, auf einer Klippe ein hölzernes Kreuz aufgerichtet. Hierauf warfen wir, zu unsrer Sicherheit gegen den starken Ost-Süd-Ost Wind während der Nacht, Nachmittags in der achten Stunde zwey kleine Anker aus, während der Zeit fiel auch ein heftiger Regen. Grade um Mitternacht hieben die bliesigen Einwohner von dem einen vier Pud schweren Anker das Tau ab, nahmen den Anker und schleppten ihn mit sich fort. Wir setzten zwar eine Baldare aus, und fuhren selbigem an das Land nach; stiegen aber wegen der nächtlichen Dunkelheit nicht aus; nachdem es wieder Tag geworden, suchten wir diesen Anker mit der größten Sorgfalt am Ufer und in den Wäldern, konnten ihn aber aller angewandten Mühe ungeachtet nirgends finden. Da wir auch nur allein bey der Wohnung des Epions einen Rauch sahen, welcher wir uns aber, um sowohl ihm als seinen Unterthanen keine Beleidigung zuzufügen, nicht nähern wollten, so ließen wir diese Sache mit dem Anker in der Ungewißheit beruhen. Da die dasige Gegend so unsicher und der Grund zum Anker für das Schiff untauglich war, so henvog uns dies, uns weiter von hier zu entfernen. Weil auch überdies die ohne Abwechslung immer einerley bleibende Nahrung bey unsern Promyschlenniken den Schaarbock zu erzeugen anfieng, so beschloßen wir, die fernere Auffuchung und Entdeckung von Inseln hintenanzusetzen und in unsern Hafen auf Küktaß zurückzukehren, um so thehr, da die Winde, die sich um diese Zeit in Süd-West und West zu setzen anfangen, der Schifffahrt äußerst beschwerlich und hinderlich sind.

Den 9ten Nachmittags in der zwoten Stunde lieferten wir bey voller Fluth die Anker, zogen die Segel auf und giengen in See, indem wir unsern Cours von dem Orte unsers Aufenthalts, der zwischen 58 und 59 Gradem liegt, Südwest grade nach der Insel Küttak richteten; da wir aber durch die Heftigkeit des Windes und die Strömung des Meeres oft von unserm Cours gegen Süden getrieben wurden, so kamen wir dadurch auch mit unfruchtlicher Schiffsrechnung ein wenig in Unordnung. Um diese dieser Ursachen willen konnten wir erst

Den 13ten nach Mitternacht um halb zwölfe Uhr, nachdem wir von dem Meerbusen etwa hundert und fünf und dreyßig Meilen gefegelt waren, die Insel Schellik in einem Abstände von fünf Russischen Wersten vom Schiffe erblicken. Wir liefen wegen Dunkelheit der Nacht bey dem Wind seawärts; nach Tages Anbruch aber wendeten wir uns wieder gegen das Ufer, umsegelten um halb acht Uhr die südliche Spitze und fuhren nach dem Hafen zu, konnten jedoch wegen widrigen Windes nicht in denselben einlaufen, sondern giengen

Den 14ten jenseits des Vorgebirges in der andern Bucht vor Anker.

Den 15ten aber, nachdem sich der Wind gütigt, kamen wir mit Buxiren zu Mitternacht um zwölf Uhr glücklich in den Küttakschen Hafen.

Der Ober- Factor der Compagnie, der Griech De-larof übernahm die Gallioten wieder wie zuvor unter seine Aufsicht, traf mit den darauf befindlichen Leuten die gehörige Anordnung und verschob die weitere Absendung derselben von da nach dem Schotskischen Hafen.

Als aber der Frühling des 1789ten Jahres herankam, rüstete er das andere Schiff mit der nöthigen Mannschaft und denen zur Fahrt erforderlichen Provisionsen und Takelagen aus, lud in selbiges alle der Compagnie zugehörige Amerikanische Waaren und sandte es

den

den 28sten April unter dem Commando des Steuermanns
Botscharof mit acht und zwanzig Mann in See.

Dieser segelte zwischen dem 48 und 55ten Grad der
Breite ohne jedoch wegen der gehaltenen schweren Winde
und Stürme Land zu berühren und lief

Den 6ten August glücklich in dem Hafen zu Schottel
ein, wo er sowohl das Journal als auch die obengebach-
ten Pläne mit denen Dingen, wovon wir an seinem Orte
erwähnt haben, der dortigen Regierung und dem zu
Schottel anwesenden Herrn der Compagnie dem Rülischen
nahmbhaften Bürger Schelechof überlieferte.

VIII.

Kurze Nachrichten, und Auszüge aus
Briefen.

I.

Aus einem Briefe des nun verstorbenen
Professors Camper aus Leuwarden,
aus dem franz.

— Ich habe Gelegenheit gehabt die beiden asiatischen
Gattungen von Rhinoceros aus einander zu
sehen, die mit vier großen Schneidezähnen, zwey in je-
dem Kinnbacken versehen sind. Ich werde der Akade-
mie zu Petersburg die Fortsetzung *) meiner Abhandlung

N 5

von

*) Ist vermuthlich durch das bald erfolgte Absterben, die-
ses berühmten und uermüdeten Gelehrten unter-
blieben. P.

von diesem Thier schiden. Ich habe auch Gelegenheit gehabt viele fossile Thierknochen aus Dalmatien und von Gibraltar zu untersuchen, und auch solche von großen Thieren, die wir jetzt nicht kennen. Mich dünkt man bemüht sich zu wenig um die gegrabnen Knochen der alten Welt, die es doch um so mehr verdienen, da man keine Menschenknochen unter den gegrabnen findet, zum Beweis, daß der Mensch von einer spätern Schöpfung sey. Ich wundre mich auch daß man so wenige, oder fast gar keine Knochen von Vögeln in fossilem Zustand findet. Der Berg von Montmartre bey Paris, enthält zwar bergleichen, und ich habe daher einen bedeutlichen Vogelfuß erhalten; aber man müste ja viel mehr Vogelknochen fossil finden, da die Menge der Wasservögel und der Landvögel die nicht fliegen können, so groß ist, findet man doch die Gebeine von großen Fischen, Schildkröten, u. s. w.

In dem neuen Schottischen Journal, welches der verdiente Herr D. Anderson zu Edinburg, unter dem Titel: The Bee, jährlich in mehrern Octavbänden heraus giebt, ist im Decemblemont 1792. eine für die Oryktologie von Sibirien eben so sehr, als für die Indische Zoologie wichtige und merkwürdige Nachricht von dem neu entdeckten; großen Indischen Büffel oder sogenannten Arni (Arnee) enthalten. Dieses riesenmäßige Thier, welches nur in dem obern Gebirgigten Theil von Indostan, und nicht weiter herunter als die Ebenen von Plossy, gefunden werden soll, ist eben dasjenige von welchem die ungeheuren Schädel, mit den Gebeinen von Elefanten und Rhinoceros vermischet, längst den Sibirischen Flüssen in der Erde gefunden werden. Ich habe diese Schädel des mir vormals unbekanntes Thiers in den Novis Commentariis Academiae Petropolitanae für

für 1768. umständlich beschrieben, und abgebildet, und
 habe mich nun daraus einen neuen Beyers, für die Fluss
 fische, zu können, welche diese fremden Thierreste über
 das nördliche Asien verbreitet hat. — Dieser Urri soll
 von der Erde bis auf den Rücken bis vierzehn Fuß hoch
 ständen werden. Man hat einen jungen Büffel dieser
 Art unterhalb Calcutta, wo sie sonst nicht zu finden sind,
 im Ganges getödtet, der 1440 Pfund gewogen, und des-
 sen Schädel nach England gebracht worden ist. Erwich-
 tene mögen vermuthlich 3 bis 4000 Pfund wiegen.
 Man zähmt sie in dem nördlichen Indien und gebrauchet
 sie zum reiten, da sie sich denn durch einen Strick regle-
 ten lassen. Ihre Farbe ist ganz schwarz, außer zwischen
 den Hörnern, wo sie einen kleinen Büschel langer rother
 Haare haben. Die Zeichnungen des Schädels mit den
 Hörnern, die mir H. D. Anderson mitgetheilt hat, glei-
 chen völlig denen von mir vormals mitgetheilten Abtl-
 bungen der in Sibirien gegrabnen unbekanntem Schäd-
 el. — Gelegentlich zeige ich hier an, daß in kurzen
 die Zoologia und Flora australis, durch die Bemühungen
 der Herren D. Smith und Shaw in Edinburg erschei-
 nen wird, von welchen mir H. D. Anderson, durch
 Mittheilung einer Anzahl, durch den Captain Zinnor
 in Neu-Holland gemachten Pflanzen, Vögel und Fische
 einen Vorbericht gegeben hat, der auf die Bekannt-
 machung sehr begierig macht. P.

3.

Aus eben dieses Herrn D. Andersons Briefen er-
 sehe ich, daß man gegenwärtig in Schottland die Gar-
 ten- Stachelbeere seit einigen Jahren vergestalt, durch
 Cultur, veredelt und vermännichfaltiget hat, daß man
 deren jetzt mehr als dreyhundert und dreyßig Sorten
 zählet. P.

Aus einem Schreiben des Herrn Hofraths Laxmann. Irkut den 24sten October, 1789.

Erst vorgestern kehrte ich von einer Gebirgseise an der Bjelaja *) zurück. — Bey Tairurka, 82 Werste von Irkut, verließ ich den Moskowitschen Weg und fuhr über das Flözgebürge links, nach Bjelkoi ostrog, 30 Werste und von dort die Bjelaja aufwärts, bis Ust Irret, welches Flüschen in die östliche (linke) Seite einfällt. Hier endigte ich einen starken Kalkflöz, der vom Fuß der hohen Gränzgebürge sich bis zur Bjelaja und noch näher zum Irkut zieht und die Gewässer der Bjelaja von denen der Okka und Angara scheidet. Die Salzquellen an der Angara, die über zwey Taden mächtige Steinkohlenflöße, um Tscheremchowoi Pad, die Gypsflöße und Hölen um Balaganst und höher, endlich die Eisenerzte, um Bjelkoi ostrog, bey Motowo, Rekurskaja und Gymylskaja, auch die häufigen Hornsteinminen, und Feuersteine, sind die Producte dieses Kalkstrelchs.

An der Mündung des Irret bleibt dieser Kalkflöz rechts und eröffnet sich eine niedrige natröse Steppe, die häufig von Buräten bewohnt wird und in deren Grund der Irret und Golumet sich schlängeln. Bey den Quellen des Irret, etwan 40 Werste von der Mündung, quillt ein Gesundquell ober Araschan der eine Beschreibung verdient. Der Golumet, welcher viele Sümpfe, Seen und Steppenbäche aufnimmt und zwölf Werste von der Mündung in den Irret fällt, kommt aus dem hohen Gränzgebürge.

Oberhalb der Quellen des Irret, welche etwan 9 Werste von der Bjelaja entfernt sind, erhebt sich das
Kalk-

*) Es ist derjenige Fluß dieses Namens, der in die Angara fällt. P.

Kalkföjgebürge wieder; aber nicht so sanft, wie das oben erwähnte, sondern mit steilen Hügeln und ansehnlichen Koppen, bis es sich auf ältere Bergarten anlehnt. —

5.

Aus einem Schreiben. Ebendesselben Jtuzt
den 19ten Jan. 1793.

Die Abfertigung der Japanischen Expedition *) gab mir Gelegenheit die Gegenden am östlichen Meer, um Schoz, in Augenschein zu nehmen. Vom 21sten May bis zu Anfang des Novembers dauerte diese Reise, deren verschiedene Beschwernlichkeiten, durch manche merkwürdige Umstände genugsam gemindert wurden. Die beykommenden Sämereyen sind ein Theil meiner Erndte. — Den 13ten September 1792. verließ mein Sohn Adam die Schotksische Rheebe und ich vermüthe, daß er sich igt an Ort und Stelle befindet. Im August dieses Jahres 1793. muß er wohl, wenn es glücklich geht, zurück seyn, und velleicht bringt er einige Seltenheiten, nebst

*) Diese Expedition, welche ganz allein durch die eifrigsten Bemühungen des verdienstlichen H. Hofr. Larmann veranlaßt worden ist, hat zum ersten Zweck, den Japanischen Kaufmann Kodoju der in einem, mit Reiß beladenen Schiff, von der Japanischen Küste nach Unalaska verschlagen wurde, daselbst strandete und von den Russischen Handelsfahrzeugen, mit nach Kamtschatka genommen wurde, nach einem langen Aufenthalt in Sibirien, mit einigen seiner Leute, wieder nach seinem Vaterlande zurückzuführen. Dieses, der Menschlichkeit gebrachte Opfer der huldreichsten Menschen- Beherrscherinn, wird ohne Zweifel der Russischen Nation auch neue, für die östlichen Besitzungen sehr wichtige Handelsvorthelle herbeiführen. Der älteste Sohn des H. H. Larmann H. Adam Larmann ist zum Anführer der kleinen nach Japan abgefertigten Expedition ernannt und die aus Petersburg entlassene Japaneser, huldreichst beschenkt worden. P.

nebst interessanten Nachrichten mit sich. Kodoju, nebst den übrigen ungetauften Japanern, verliessen mich mit dem dankbarsten Herzen, und mit vielem Gefühl: wie Kinder vergossen sie Thränen. Alles mögliche, nicht ohne meinen ansehnlichen Schaden, that ich diesen Insulanern zu gefallen. — Die Gegenden am östlichen Meere gefallen mir ungemein und ich werde selbige noch einmal, mit mehrerer Musse besuchen. Weil ich dieses Jahr nicht dazu komme, so habe ich mich entschlossen, die Mündung der Lena zu bereisen, auch die Inseln vor der Mündung der Jana, Indigirka und weiter gegen Sonnenaufgang. Zu dieser Unternehmung habe ich zwey Fahrzeuge, einer besondern Construction, bey Katschuga bauen lassen.

6.

Aus desselben letzten Schreiben Irkuzk den
26sten Jan. 1793.

Den Sommer dieses Jahres werde ich der Mündung der Lena, den Inseln zwischen diesem Strom und dem Kowyma, und noch weiter gegen Morgen zu widmen. Die Flur wird blutarm seyn, und wenn nicht Seltenheiten andrer Art diese (sonderbare) Lustreise interessant machen, so kann sie eben so, wie verschiedne andre meiner Reisen, unter die vergeblichen Bemühungen gerechnet werden. Es könnte doch seyn, daß dort auf den Eisbergen etwas eigenthümliches zu finden wäre. — Drey Barkassen habe ich hiezü machen lassen, weil ich diese Art Fahrzeuge für die bequemsten in den dortigen Gewässern halte. Sobald der Lenastrom offen wird, so geht meine Reise vor sich. —

7.

Aus einem Schreiben des Apothekers S. Johann Sievers aus Krasnojarsk vom 7ten Nov. 1792.

Im verwichnen Sommer bin ich, mit zu vieler Geschwindigkeit, beynabe das ganze Kolymanische Gebiet

viel durchgereist. Ich zog alsdann den Irtsch und
 Buchtorma hinauf, bis nahe an die Chinesische Gränze;
 sahie allenthalben den wahren Rhabarber und fand überall
 mit *Rheubarbiber libiricum*. — Die russischen Kaufleute im
 Gebürge am Buchtorma, die nun wieder zu russischen
 Unterthanen gemacht und auf Jässol gesetzt worden, ver-
 sicherten mir, daß sich der wahre Rhabarber (Kopyt-
 scherot Kewenn) auf der mongollisch-chinesischen
 Gränze, nahe bey dem Städtchen Sagistan, oben am
 Narpa fände und erböten sich mir den Platz, für eine
 Belohnung von hundert Rubel anzugeigen; hätte ich so
 viel Geld bey mir gehabt, so würde ich die Reise dahin
 sogleich angetreten haben. Faltten indessen keine Verbe-
 rungen vor, so gehe ich im Frühjahr gewiß wieder dahin
 ab, da ich ohnehin gesonnen bin die Versuche, zur Ver-
 edlung des Rhabarbers, am Irtsch fortzusetzen. In
 jenem warmen Klima ist die beste Hofnung dazu, und
 ich sahe nirgend so schönen wilden Rhapontik, als in
 den dortigen Gebürgen. — Eine ganz unerwartete
 Freude machte mir die Bekanntschaft mit dem H. Hüt-
 tenverwalter Völkner bey der Buchtorminskischen Gold-
 und Silbergrube. Man hat im gegenwärtigen Jahre
 hier stark gearbeitet. — Die Tagegruben liefern in Sauf-
 fenproben bis 13 Solotnik Gold im Pud; andre Grä-
 ten geben 5, andre 4, 2½ u. s. w. Die Kupfergrube
 giebt 9 Pfund im Pud. Wenn dieses so in die Tiefe fort-
 geht, so werden wir bald ein neues Peru in Sibiriens
 haben. Allenthalben findet man Spuren von alten, ober-
 flächlichen, sogenannten Eschudischen Arbeiten. Gute
 Stufen finden sich noch nicht; ich habe bloß von der Hal-
 de etwas aufgesammelt. Das Gold ist außerordentlich
 feinkörnig im Quarz, mit Schwefelspath oder gelben
 Ocher, Silber, Lebererz, auch wohl Bleyspat und zuwei-
 len mit wenigen Strahlstein, u. s. w. Nur am Holz
 ist in diesem Gebürge großer Mangel. Die Erzte wer-
 den

den also auf dem Irtsch hinabgestößt. Desto reicher aber sind die Gebürge an Pflanzen. Dort müste ein Botanist nicht zehn Tage, wie ich im August, sondern einige Jahre sich aufhalten. — — Im ganzen russischen Reiche ist wohl kein schönerer Blumenkohl, wie in Barnaul, bey dem Herrn Kaüchka gewachsen: Köpfe von einem Fuß im Durchmesser! — Ist macht man dort auch Versuche mit Obstbäumen, die im freyen recht gut gedelben, nur noch keine Früchte tragen. — Ohngeachtet Smelin das *Heracleum sibiricum* und *Cineraria glauca* schon als Küchenkräuter erwähnt hat; so muß ich dieses doch nochmals wiederholen, da ich bemerkt habe, daß diese beide Gewächse am Eschulyn häufig gegessen werden. —

8.

Schreiben des Herrn Hofrath und Studien-
Direktors Böber aus Kattrinoslaw vom
25ten October 1792.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen ergreif' ich die Gelegenheit die mir die Abfertigung eines Couriers darbietet, um Ew. Hochwohlgebörnen die Versicherungen meiner immer dauernden Hochschätzung zu wiederholen, und mir Ihr wohlwollendes Andenken, und die Fortsetzung Ihrer Freundschaft zu erbitten. Daß ich beydes im ganzen Umfange zu würdigen streben werde, bürgt Ihnen mein Herz, das Ihnen im eigentlichesten Verstande ergeben ist, und der Enthusiasmus für Natur schätze, der mich von den Ufern der Nena bis an die Ufer des Drapes trüb. In wie ferne ich diesen Enthusiasmus bis jetzt befrledigt habe, will ich Ihnen kürzlich darstellen, und zu diesem Ende was ich auf meiner Reise und während meines Aufenthalts allhier bemerkt habe, mittheilen. — Von Petersburg bis Moscau war wenig zu thun. Die Insekten Zeit war vorbei und von Pflanzen fand ich nichts anders als das was wir auch in Ingermannland haben, mit

mit Ausnahme der Gasse von montana und Silene nutans, deren erstere schon bey Saizevo, diese aber erst gegen Twar zum Vorschein kam. Jenseits Moskau hing Lotus corniculatus und Cichorium lorybus, an häufig zu werden, aber erst jenseits der Dkka: zeigten sich mehrere Pflanzen, die höher in Norden nicht leicht vorkommen, als Xanthium strumarium, Lavatera Thuringica, Myosotis Lappula, Erigeron Canadense, Stachys annua u. s. w. Von Thuja an nach Carduus eriophorus, Herniaria glabra, Trifol. Medicago officinalis, Gypsophila muralis äußerst häufig, und je weiter ich gegen Süden fort rückte mehrte sich die Zahl meiner Pflanzen. Sammlung. Weil ich von Moskau aus bis Kursk Fuhrleute gemiethet hatte und desfalls langsamer reisete; so hielt ich gemeinlich bey jedem Regengetinne, die auf dem ganzen Wege sehr gewöhnlich; aber von einer ganz andern Form als an der Wolga sind, stille, um Excursionen zu machen, eben dieses that ich auch des Mittags, während die Pferde gefüttert wurden, und sogar des Abends wenn mir zeitig das Nachtquartier erreichten, zuweilen selbst noch beym Mondscheine. Aus dieser Ursach hatte ich beständig Beschäftigungen genug, die mir die Mühseligkeiten einer langen Reise mit einer ganzen Familie vergessen machten. Die vornehmsten Gegenden die ich am reichhaltigsten fand, sind: Sergiewsk, ein dem Fürsten Gogarin gehöriges Kirchdorf, 7 Werste dießwärts Mzensk, wo ich Salvia verticillata, Medicago falcata und Lupulina, Nepeta Cataria und Vitis, Ballota nigra, Euphorbia Sogetalis, Trifolium procumbens, Pimpinella Saxifraga, und die ersten Exemplare von Cytisus hirsutus antraf. Ferner 10 Werste hinter Mzensk, ein Buschreicher Bujeraß, wo Eryngium planum, Campanula Liliifolia, Astragalus Contortuplicatus, Senecio tenuifolius, keine Species die der Jacobaea nahe kommt; aber sicher ganz verschieden ist) Polygonum bistorta, Seseli tortuo-

sum, *Asclepias Vincetoxicum*, *Gentiana Pneumonanthe*, *Genista Tinctoria*, *Euphorbia Esula*, u. s. w. in voller Blüthe standen; so wie auch *Rusbegajeffka*, 37 Werste seitwärts von Orel, wo *Sisymbrium Catholicum*? *Veronica spuria*, und *Incana*, *Chrysanthemum eorymbosum*, *Salvia pratensis*, *Gomium sanguineum*, *Campanula uniflora*, *Spiraea filipendula*, *Euphorbia palustris*, *Trifolium flexuosum* Jacq. und mehrere Arten zu finden waren. Und hauptsächlich ein sehr fruchtbares Thal 38 Werste distants Kursk, wo ich die ersten Schlehensträucher, und die Ueberbleibsel von *Lilium Martagon*, *Athamanta Libanotis*, *Serapias latifolia*, *Pedicularis*, *Sceptrum Carolinum*, so wie auch von einem Zwiebelgewächse, das ich nicht kannte antraf, und in mein Herbarium folgende Pflanzen eintrug: *Phlomis tuberosa*, *Aster amellus*, *Hedysarum Onobrychis*, *Prunella vulgaris flore magno*, *Chrysocoma Linosyris*, *Gentiana amarella*, *Coronilla varia*, *Dianthus superbus*, *Clematis erecta*, *Digitalis lutea*, *Sium Falcaria*, *Euphrasia Odontites flore albo*, etc. In Kursk kam ich den 13ten August an, und hielt mich daselbst bis zum 16ten auf. Ich musterte da mein Insecten-Kästchen, und fand nichts weiter als *Daphidice*, *Eudora*, *Ednoa* Fabr. *Damon*, *Bellargus*, *Arion*, *Arge*, *Gamma*, *Circumflexa*, *Bilineata*, *Plagiata*, *Apis violacea*, *Gryllus caeruleus*, *caeruleus*, *pedestris*, *stridulus* etc. einige *Ichneumon*s, und ein paar unbekante *Phalänen*. — Das war nun freylich in Rücksicht des weiten Raums den ich durchlaufen hatte nur wenig; aber für die spätere Jahreszeit genug. Von Kursk an war *Datura stramonium*, *Amaranthus Blitum*, *Scabiosa Ochroleuca*, *Centaurea paniculata* äußerst gemein, und hin und wieder zeigte sich *Veronica spicata*, *Chenopodium hybridum*, *Poenanthes muralis* etc. Auf dem Wege zwischen Kursk und Medwinka, waren die Niedrigungen alle mit *Inula puli-*

pulicaria, *Plantago* *Plylium* und einer ganz kleinen Art von *Inula salicina* besteht. Zehnteils *Iacoblewa*, der dritten Station von Kurf, wo die Gegend schon steppenartig zu werden anfängt, traf ich *Amygdalus nana* zum erstenmale, mit selten Früchten an; und nächstdem blühten da, theils im Freyen, theils an Buschreihen Höhen; *Verbascum Lychnitis* und *Thapsoides*, *Carduus nutans*, *Melampyrum cristatum*, *Lithospermum purpureocaeruleum*, *Tragopogon pratense*, *Hieracium cerinthoides* und *Amplexicaule*, (deren ersteres vielleicht *Jht H. virosum* ist) *Linum flavum*, *Allium paniculatum*, *Thymus Zygis*, *Echium Italicum*, *Marrubium vulgare*, *Stachys recta*, *Salvia nemorosa* etc. Das Strauchwerk bestand größtentheils aus Schlehén, wilden Birnen, *Crataegus oxycantha*, *evonymus europ.*, *Acer tataric.* und Eichenbüschen. — Die wilden Ziegen ließen sich hier zum erstenmale sehen, und *Helianthus annuus* fand sich in großer Menge nicht nur in der Nähe der Dörfer, sondern auch weiter hin. In Belgorod wo ich den 16ten August ankam, traf ich auf Schutt und verfallener Schanzen, *Onopordum Acanthium*, *Sisymbrium Loeffelii*, und eine besondere Art von *Atriplex* an, der folgende Kennzeichen hat: *A. Caule diffuso, foliis ovatis dentatis sessilibus supra glaucis, subtus flavescens, floribus axillaribus sessilibus femineis, intermixtis masculis, racemose dispositis, valvulis integerrimis obtusiusculis.* — Von da ließ ich auf dem Wege nach Charkow, wo ich des folgenden Tages spät anlangte, noch folgende Pflanzen auf: *Onosma echinoides*, *Althaea officinalis*, *Echinops spaeocephalus*, *Galium Rubioides*, *Cucurbitulus Tataricus*, *Ononis spinosa*, *Stipa capillata*, *Gnaphalium arenarium*, *Campanula medium*, *Eryngium campestre*, *Astragalus arenarius* etc. Häusliche Umstände nöthigten mich in Charkow beynähe eine ganze Woche zu verbleiben, und ich mußte diesen Aufenthalt,

um die basigen sandigen, zum Theil auch sumpfigten Gehäuden, so wie nicht minder die nahgelegnen Waldungen und Gräfte zu durchschauen. Die Ausbeute die ich von da mitnahm, bestand in nachstehenden Gattungen: *Saponaria officinalis*, *Eupatorium Cannabinum*, *Inula Helenium*, *Oenothera biennis*, *Echium vulgare*, *Verbena officinalis*, *Teucrium Scordium*, *Lycopsis pulla*, *Ajuga pyramidalis* und *repens*, *Phlomis herba venti*, *Potentilla hirta*, *Geranium rotundifolium*, *Chondrilla juncea*, *Hieracium cymosum*, *Anchusa angustifolia*, *Filago montana*, *Sisymbrium integrifolium*, *Antirrhinum Genistifolium*, *Cucubalus otites*, *Thymus serpyllum foliis linearibus*, *Acorus calamus* etc. Jenseits Charkow kamen auf eine kurze Strecke Nichtenwälder zum Vorschein, die ich von Moskau aus nicht gesehen hatte; allein hiemit und einem andern herrlichen Walde bey Wadalagi, wo eine Maulbeerplantage angelegt ist, nahm das hohe Holz Abschied, und nun war bis nach meiner Residenz offne Steppe, wo unter andern Produkten auch die *Suslits* sehr häufig zu sehen waren. In einer fauchten Niedrigung jenseits Konstantinogorod traf ich ziemlich braves Wasser an, und da war es auch wo *Chenopodium maritimum*, *Atriplex laciniata*, *Aster Tripolium*, *Lepidium latifolium* u. d. gl. in Menge wuchsen. Weiter gegen Nowosoliza zu, das nur 30 Werste von hier ist, kam *Salvia nutans*, *Euphorbia Cyparissias*, *Euphrasia lutea*, *Statice limonium*, *Chrylocoma villosa* und *Robinia frutescens* nebst vielen andern Steppenpflanzen vor. Am 28ten des Morgens traf ich endlich hier ein, und bezog einstweilen das Palais des Fürsten, wo ich den Vortheil einer schönen Aussicht nach dem Garten, und dem Ufer des Dneprs das mit den schönsten Silberpappeln, Eichen, wilden Birnbäumen und besonders großen Weiden besetzt ist, genieße. — Den ersten Abend sieng ich in meinem Saale den *Sph. Atropos* in seiner ganzen Schönheit.

best. *Pb. Nupta* und mehrere andere *Phalänae*. — *Sc. Nasicornis* und *Luqaris* flogen zahlreich um die Fenster herum, — und *Cimex Equestris* kroch an den Wänden in großer Anzahl herum. — Ihm haben wir es zu danken daß *Cimex lectnarius* hier gar nicht zu haben ist, dessen Brut ich gewiß unter meinem Bettzeuge mitgebracht hatte. — Die Steppe die gleich vor meiner Hausthüre anfängt — denn noch ist der ganze Bezirk der künftigen Stadt nichts mehr und nichts weniger als Steppe, war noch ziemlich blumenreich. Außer sehr vielen der vorhergenannten *Gewächse* fand ich da, *Verbascum Blattaria* und *Phoeniceum*, *Statice Triquetra*. *Pall.* *Physalis Alkekengi*, *Chenopodium Botrys*, *Linum hirsutum*, *Chrysolocoma biflora*, *Allium sphaerocephalum*, *Asparagus officinalis*, *Gypsophila prostrata*, *Cheiranthus montanus* *Pall.* *Cytisus Austriacus*, *Spiraea crenata*, *Astragalus Onobrychis*, *Carduus polyanthemus et nutans*, *Chrysolocoma graepinifolia*, *Conyza squarrosa*, *Laula montana*, *Centaurea orientalis*, *Artemisia maritima*, *Pontica*, u. d. gl. längst dem Ufer des *Dneprs* und in den Gebüschsammele ich *Corispermum hyssopifolium*, *Blitum virgatum*, *Veronica longifolia et austriaca*, *Gratiola officinalis*, *Lycopus Europaeus, foliis profunde sectis*. *Valeriana rubra*, *Panicum Crus galli*, *Poa Eragrostis*, *Campanula hybrida*, *Chenopodium Polyspermum*, *Salsola Kali*, und noch vier andere Gattungen die ich nicht zu bestimmen wage, und davon ich Ihnen Exemplare zusenden werde. *Gentiana maritima*, *Solinum sylvestre*, *Peucedanum Silaus*, *Laserpitium simplex*, *Heracleum Panaces*, *Sium angustifolium*, *Sedum Telephium, foliis orbiculatis oppositis crenatis summis cordatis integerrimis*, *Cerastium aquaticum*, *Sempervivum tectorum*, *Aconitum anthora*, *Clematis integrifolia*, *Thalictrum minus*, *Mentha hirsuta*, *Malva sylvestris*, *Lathyrus pisiformis*, *Trifolium fragiferum*, *Artemisia*

Abrotanum, Senecio incarnus, Cineraria aurea, Filago Germanica, Aristolochia Clematitis, Atriplex hastata u. d. gl. Von Gattungen die ich nicht habe bestimmen können, sind, außer den obgedachten vier Arten von Sal-solis, die vielleicht Vermiculata, Salsa, prostrata und Soda sind, noch folgende anzumerken. 1) Linosyris foliis linearibus lanceolatis, calycibus laxis, caule unifloro. Ein Gewächs das kaum Fingershoch ist, und sich unter seinen Mitconsorten, nemlich Linosyris und villosa zu weilen findet. 2) Aster, (herbac. integrifol. pedunculis squaminosis) foliis ovato lanceolatis scabris, inferioribus petiolatis, superioribus semiamplexicaulibus floribus corymbosis. Die Blumen sind größer als beim Aster smellus und dunkelblau gestrahlt. 3) Chondrilla caule stricto, foliis cordato lanceolatis obtusis sessilibus margine ciliato, floribus subpedunculatis axillaribus. Es kommt dies Gewächs mit Chondrilla juncea sowohl in Ansehung der Blumen als der Saamen überein, aber diese hat folia linearia glabra und caulem procumbentem, welches just das Gegentheil von der vorigen ist. 4) Gentiana foliis oblongis obtusis caule unifloro, (Simillima G Paeoniana a qua differt, non solum forma, sed etiam dispositione foliorum, quae caulem foliosissimum constitunt. 5.) Anemone (e familia Pulsatillarum) pedunculo involucrato, petalis conniventibus, foliis bipinnatis. Ich fand sie auf unsern Bergrücken in der Mitte des Septembers, aber nur in geringer Anzahl, die Kronblätter sind außerhalb mit silbergrauen Haaren reichlich besetzt. Die Farbe ist das dunkelste Violett, die Größe und Zuschnitt ist vollkommen eben dieselbe wie bey der Anemone nemorosa. Von der A. Pratensi unterscheidet sie sich durch petala apice non reflexa, und von der Pulsatilla, durch die mindere Größe und den verschiedenen habitum. Auch die Blüthezeit im Herbst ist auffallend. 6) Polycnemum? caule diffuso foliis subulatis subpungentis scabris, caly-

calveibus ovatis subcompressis, bistratis, Semine obvoluto foetis, axillaribus. Ich fand die Pflanze in großer Menge, aber wie alle Salobas nach verfloßner Blüthezeit und also ohne Fingerzety auf das Geschlecht. 7) *Ulex* *Ulex*? caule debili; foliis linearibus lanceolatis glabris, inferioribus longissimis, superioribus sensim minoribus, floribus verticillatis rotantibus confertis. Eine sehr häufige Erscheinung an den sandigen Ufern des Flüsschens, das durch Charkow fließt, die ich auch in Menge gesammelt hatte, aber in Ermangelung eines guten Mikroskops, bey der damahligen heißen Witterung, wo alle Exemplare sehr schnell verwelkten, nicht untersuchen konnte, und die ich nachher nirgend wieder antraf. — Wenige Tage nach meiner Ankunft machte ich eine Excursion nach Krementschuk das 162 Werste von hier gelegen ist, und hatte bey dieser Gelegenheit eine neue Probe, wie mannichfaltig die Flor unter ähnlichen Himmelsstrichen seyn kann. Auf den Gebürgen düsselts des Dneprs fand ich da *Teucrium* *Sapium*, *Galium montanum* und noch verschiedene verblühte Pflanzen; die ich hier nicht bemerkt habe. In den Sandfeldern um Krementschuk, blühte *Antirrhinum junceum*, *Plantago maritima*, *Dianthus arenarius et prolifer*, *Arenaria media*, *Anchusa angustifolia calycibus glaberrimis*, *Portulaca oleracea*, *Centaurea Stoebe?* foliis pinnatis, pinnis filiformibus etc. die alle eben so wenig an unsern Sandufeln sich befinden, als unsre *Corispermum* *Cineraria* u. s. w. dort angetroffen werden. — Im Steinreich ist hier gar nichts zu thun, denn außer den Granit-Blocken, die hier bey dem kleinen Wasserfall befindlich sind, wird man Mühe haben einen Stein auf großen Distanzen anzutreffen. Im Thierreiche hab ich zeitlich noch wenig zu bemerken Gelegenheit gehabt, weil die Witterung, nach Aussage der hiesigen Einwohner frühet Herbstmäßig ausgefallen ist, als ehemals, und folglich alles was in andern Jahren noch tief im October zu thun möglich war,

schon gegen den Ausgang des Septembers aufhörte. — Schon jetzt haben wir zum zweytenmale Schnee und äußerst rauhes Wetter, beynahe also wie Sie es gegenwärtig in Petersburg haben, nur mit dem Unterschied, daß unser Erdreich die Feuchtigkeit bey dem ersten Sonnenblick einsaugt, und die blätetischen Spaziergänge nur auf kurze Zeit unterbrochen werden. — Nach dem Plane den ich mir für meinen ersten Aufenthalt im Süden vorgezeichnet habe, gehe ich, sobald irgend ein Kräulein zum Vorschein kommt, nach der Krimm ab.

Der Herausgeber dieser Sammlungen hat von seiner Großen und Gnädigsten. Kayserinn die huldreiche Erlaubniß erhalten, eine Zeitlang in den südlichen Provinzen des Russischen Reichs, nach eigener Willkühr zu reisen, und wird diese ihm verliehene Gnade möglichst, zur Erweiterung der Naturgeschichte und der Topographischen Kenntniß des Reichs zu nutzen suchen. Er reiset den 1sten Februar 1793. nach den südlichen Gegenden an der Wolga ab, wo er sich den Sommer über mit den Pflanzen- und andern Untersuchungen beschäftigen, alsdenn durch die Rumanische Steppe an die Kubanische Linie gehn und, wenn es die Zeit erlaubt, Laurien und Taman, ingleichen die neueroberte Gegend zwischen dem Dnepr und Dnestr bereyßen wird.